Abgeordnetenhaus BERLIN

Plenarprotokoll 16 / 85

16. Wahlperiode

85. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 23. Juni 2011

Inhalt ..... Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 8162

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde 8162

Ülker Radziwill (SPD) 8162
Frank Henkel (CDU) 8163
Joachim Esser (Grüne) 8164
Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion) 8165
Christoph Meyer (FDP) 8167

Konsensliste

Beschlussempfehlungen: Standortprüfung für die Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)

Drs 16/4176 8263

Beschlussempfehlung: Spitzensport fördern – Vereinbarung von akademischer sowie beruflicher Bildung und Spitzensport verbessern!

Drs 16/4224 8263

Beschlussempfehlung: „Brain Waste“ vermeiden – Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen

Drs 16/4248 8263

Beschlussempfehlungen: Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver Effekte abschaffen!

Drs 16/4249 8263

Inhalt ..... Seite

Beschlussempfehlungen: S-Bahneinbehalt für Maßnahmen zu mehr Barrierefreiheit verwenden!

Drs 16/4253 8263

Beschlussempfehlung: Autobahnsanierung mit bestmöglichem Lärmschutz

Drs 16/4255 8263

Beschlussempfehlung: Mehr Sicherheit auf dem Schulweg

Drs 16/4258 8263

Beschlussempfehlung: Zulässige Höchstgeschwindigkeit an Verkehrsunfallschwerpunkten absenken – Unfallzahlen und Personenschäden minimieren

Drs 16/4259 8263

Beschlussempfehlung: Endlich mehr Sauberkeit an Bahnanlagen!

Drs 16/4260 8263

Beschlussempfehlung: Alte Bahnverbindung nach Usedom wieder herstellen

Drs 16/4261 8263

Antrag: Ehrenamt stärken – Verordnung zur Einführung des „Feuerwehrführerscheins“ schaffen

Drs 16/4272 8263

Antrag: Berlin braucht liberale Konzepte (I) – eine verheerende Bilanz von zehn Jahren rot-roter Politik

Drs 16/4273 8264

Antrag: Berlin braucht liberale Konzepte (II) – liberale Politik für 2011 bis 2016

Drs 16/4274 8264

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Neue Chancen auf dem Ausbildungsmarkt?

Christa Müller (SPD) 8168, 8170
Senatorin Carola Bluhm 8168, 8170, 8171
Sebastian Czaja (FDP) 8170

Neuer Großflughafen mit riesiger Finanzierungslücke?

Michael Braun (CDU) 8171, 8172
Staatssekretär Dr. Richard Meng 8171, 8172
Oliver Friederici (CDU) 8172

Bauverzögerungen in Schönefeld

Claudia Hämmerling (Grüne) 8173
Staatssekretär Dr. Richard Meng 8173, 8174
Christoph Meyer (FDP) 8174

Zukunft der Gewerbesteuer

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 8174, 8176
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 8174, 8176

Zöllners Einstieg in die Inklusion – aktuelle Förderstunden pro Kind halbiert

Mieke Senftleben (FDP) 8176, 8177
Senator Dr. Jürgen Zöllner 8177
Elfi Jantzen (Grüne) 8177

Sind Spree und Havel jetzt gerettet? Konsequenzen aus den von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung gestoppten Ausbauplanungen

Daniel Buchholz (SPD) 8178
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 8178

Kann der Senat die Finanzierung der Charité bedarfsgerecht sichern?

Christian Goiny (CDU) 8179
Senator Dr. Jürgen Zöllner 8179

Zukunft der Freiwilligendienstplätze – FÖJ/FSJ – im Land Berlin

Stefan Ziller (Grüne) 8179, 8180
Senatorin Katrin Lompscher 8179, 8180

Umsetzung der Kennzeichnungspflicht für die Berliner Polizei

Marion Seelig (Linksfraktion) 8180
Senator Dr. Ehrhart Körting 8181
Björn Jotzo (FDP) 8181

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Abschaffung der Hauptschulen

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 8182
Senator Dr. Jürgen Zöllner 8182, 8183

Lichtinstallation von James Turrell im Grunewalder Wasserspeicher

Michael Braun (CDU) 8183
Senatorin Katrin Lompscher 8183

Rückkauf der RWE-Anteile an den Wasserbetrieben

Volker Ratzmann (Grüne) 8183, 8184
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 8183, 8184

German Green City Index

Marion Platta (Linksfraktion) 8185
Senatorin Katrin Lompscher 8185

Poelchau-Schule

Sebastian Czaja (FDP) 8186
Senatorin Katrin Lompscher 8186

Erhöhung der Grunderwerbsteuer

Christoph Meyer (FDP) 8186, 8187
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 8186, 8187

Abrechnungsskandal um die Helios-Kliniken

Thomas Isenberg (SPD) 8187, 8188
Senatorin Katrin Lompscher 8187, 8188

Aktuelle Stunde

Berlin ist Hauptstadt der Integration – 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei

Antrag

Unternehmen in Vielfalt fördern

Drs 16/4271 8188

Raed Saleh (SPD) 8188, 8195
Dr. Michael Wegner (CDU) 8189, 8191
Lars Oberg (SPD) 8191
Elke Breitenbach (Linksfraktion) 8192
Canan Bayram (Grüne) 8193, 8196
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 8196
Senatorin Carola Bluhm 8198

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Zweite Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Drs 16/4250 8200

Beschlussempfehlungen

Verbindliche Entscheidungen statt leere Wahlkampfversprechen – Abkassieren durch Straßenausbaubeitragsgesetz beenden!

Drs 16/4251 8200

Dringliche Beschlussempfehlungen

Leistungsfähige Straßeninfrastruktur statt permanenter Flickschusterei – Mittel zur Straßensanierung auf 100 Millionen Euro jährlich aufstocken!

Drs 16/4305 8200

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8200
Daniel Buchholz (SPD) 8201, 8204
Mario Czaja (CDU) 8202, 8204, 8205
Mieke Senftleben (FDP) 8204
Uwe Doering (Linksfraktion) 8206, 8207
Dr. Manuel Heide (CDU) 8207
Astrid Schneider (Grüne) 8207

Abstimmungsliste 8259, 8260

Anträge

Wirtschaftskriminalität wirksam bekämpfen – Managerhaftung verschärfen

Drs 16/4268 8208

Frank Zimmermann (SPD) 8209
Sven Rissmann (CDU) 8209
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 8210
Dirk Behrendt (Grüne) 8211
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 8212

Schwache Schulen besser machen – ein echtes Qualitätspaket

Drs 16/4212 8213

Sascha Steuer (CDU) 8213
Dr. Felicitas Tesch (SPD) 8214
Özcan Mutlu (Grüne) 8215
Steffen Zillich (Linksfraktion) 8216
Mieke Senftleben (FDP) 8217

Beschlussempfehlungen

Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung

Drs 16/4254 8218

Dringliche Beschlussempfehlung

Wohnungsmarkt sozial gestalten (I): Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen verlängern und erweitern

Drs 16/4278 8218

Dringliche zweite Lesung

Gesetz über den Sozialen Wohnungsbau in Berlin (Wohnraumgesetz Berlin – WoG Bln)

Drs 16/4303 8218

Andreas Otto (Grüne) 8218
Dr. Michael Arndt (SPD) 8220
Matthias Brauner (CDU) 8221, 8222
Jutta Matuschek (Linksfraktion) 8222
Uwe Doering (Linksfraktion) 8223
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8224

Beschluss 8265

Antrag

Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes am Columbiadamm bei der Entwicklung des Tempelhofer Feldes berücksichtigen

Drs 16/4267 8225

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion) 8225
Michael Braun (CDU) 8226, 8227
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 8227
Ellen Haußdörfer (SPD) 8228
Alice Ströver (Grüne) 8229
Volker Thiel (FDP) 8229, 8230

Beschluss 8265

Zweite Lesung

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin (Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu Bezirksverordnetenversammlungen)

Drs 16/4233 8230

Canan Bayram (Grüne) 8231, 8233
Florian Dörstelmann (SPD) 8231
Kurt Wansner (CDU) 8232, 8234, 8235
Özcan Mutlu (Grüne) 8235
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 8235
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 8237

Abstimmungsliste 8261, 8262

Dringliche zweite Lesung

Gesetz über die Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule und zur Änderung des Schulgesetzes

Drs 16/4276 8238

Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates (ABl. Nr. L 218 vom 13. August 2008, S. 30) (Marktüberwachungsverordnungs-Durchführungsgesetz für Bauprodukte – BauP-MÜVDG)

Drs 16/4279 8238

Zehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Drs 16/4283 8238

Elftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Drs 16/4285 8239

Gesetz über die Untersuchungsausschüsse des Abgeordnetenhauses von Berlin (UntAG)

Drs 16/4286 8239

Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Drs 16/4287 8239

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes, des Kindertagesförderungsgesetzes und weiterer Gesetze

Drs 16/4304 8239

Erste Lesung

Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Drs 16/4270 8240

Dringliche Beschlussempfehlung

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2009

Drs 16/4284 8240

Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit) 8240
Marion Seelig (Linksfraktion), Berichterstatterin 8241

Beschluss 8265

Beschlussempfehlungen

Mit integriertem Sicherheitskonzept und „geschlossenem System“ endlich die Sicherheit im ÖPNV erhöhen!

Drs 16/4252 8242

Björn Jotzo (FDP) 8242, 8243, 8245
Sven Kohlmeier (SPD) 8243
Christian Gaebler (SPD) 8244, 8245
Oliver Friederici (CDU)..... 8245
Jutta Matuschek (Linksfraktion) 8246
Claudia Hämmerling (Grüne) 8247, 8248
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8248

Nord-Neukölln zum Modellquartier einer sozial-ökologischen IBA in Berlin machen

Drs 16/4256 8248

Das Tempelhofer Feld zum Modellprojekt für Klimaschutz und sozial-ökologische Innovationen machen

Drs 16/4257 8248

Regionalbahnhof Karlshorst schnellstens erneuern

Drs 16/4262 8249

Regionalbahnhof Karlshorst erhalten!

Drs 16/4263 8249

Verkehrsverbindung zwischen östlichem Stadtraum und dem Berliner Süden schnell und preiswert durch Optimierung der Bahnanbindung verbessern

Drs 16/4264 8249

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 16/4280 8249

Beschluss 8267

Planreife für die Teilfläche der Änderung des FNP „Adlershof – Nachnutzung Betriebsbahnhof Schöneweide“, (Lfd. Nr. 08/08) im Bezirk Treptow-Köpenick entsprechend dem Geltungsbereich des Bebauungsplans 9-16-1 sowie Entwurf des Bebauungsplans 9-16-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Drs 16/4281 8250

Beschluss 8267

Vollständige Sicherheitsüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung über Weiterbetrieb

Drs 16/4290 8250

Beschluss 8267

Schriftliche Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Henner Schmidt (FDP) 8250

Dringliche Beschlussempfehlungen

Prävention stärken und Drogenrisiken senken mit Drugchecking

Drs 16/4292 8251

Beschluss 8267

Zurück auf den „goldenen Boden“ – das Handwerk in Berlin stärken

Drs 16/4294 8251

Dem Handwerk nicht das Handwerk legen: berlinweite Parkausweise für Betriebsfahrzeuge einführen!

Drs 16/4295 8251

Beschluss 8268

Entwürfe von Bauleitplänen im Internet veröffentlichen und Stellungnahmen über das Internet ermöglichen

Drs 16/4296 8251

Beschluss 8268

50. Jahrestag des Mauerbaus – Mauerweg fertigstellen

Drs 16/4297 8252

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt I: Nutzungsvielfalt und gute Gestaltung für das Umfeld des Hauptbahnhofs schaffen

Drs 16/4298 8252

Wieder mehr Qualität bei der Ausführung der Straßensanierungsarbeiten nach Aufgrabungen durch Versorgungsunternehmen!

Drs 16/4299 8252

Vermögensgeschäft Nr. 9/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4300 8252

Beschluss 8268-8273

Vermögensgeschäft Nr. 16/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4301 8252

Beschluss 8274

Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „berlin“

Drs 16/4302 8253

Beschluss 8268

Klare Ziele und Maßnahmen und verbindliche Verwaltungskooperationen für die „Aktionsräume Plus“

Drs 16/4306 8253

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt II: angemessene Verkehrserschließung für den Hauptbahnhof schaffen

Drs 16/4307 8253

Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Berlin

Drs 16/4308 8253

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/4269 8253

Dringliche Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB

„Frische Luft für Berlin“

Drs 16/4291 8254

Thomas Isenberg (SPD) 8254
Mario Czaja (CDU) 8255
Heidi Kosche (Grüne) 8255
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 8256
Volker Thiel (FDP) 8256

Beschluss 8268

Antrag

Kinder besser schützen – Senat hat die Pflicht, das Netzwerk Kinderschutz zu stabilisieren und auszubauen

Drs 16/4213 8258

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 85. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Mir ist gesagt worden, dass heute Mütter der Kita Waldemar aus Kreuzberg auf der Tribüne sind, die ich ganz herzlich begrüße. – Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Beifall]

Dann habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Die Fraktion der FDP zieht den Antrag „Das Promotionsrecht muss bei den Universitäten verbleiben“ Drucksache 16/1156 zurück. Der Antrag wurde in der 24. Sitzung am 14. Februar 2008 an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung überwiesen.

Herr Zeitz! Sie werden heute zum letzten Mal in dem bisherigen Amt als Beauftragter der Evangelischen Kirche bei den Ländern Berlin und Brandenburg an dieser Sitzung teilnehmen. Ich hoffe, Sie werden sonst auch noch kommen! Sie sind dazu herzlich eingeladen. Aber Sie haben heute zum letzten Mal die Andacht vor der Plenarsitzung gefeiert. Über viele Jahre haben Sie den Kontakt zwischen der Evangelischen Kirche – den Kirchen generell – und unserem Haus und der Politik gehalten. Sie waren in vielem Rat- und Hinweisgeber. Manchmal haben wir auch miteinander gestritten, das hat es auch gegeben. Die Andachten haben unsere Sitzungen immer bereichert, und Sie haben bei der Enthüllung des Weihnachtsbaumes vor dem Abgeordnetenhaus mit dem evangelischen Posaunenchor für die richtige Umrahmung gesorgt. In der Adventszeit, bei der letzten Plenarsitzung eines jeden Jahres, haben Sie in unserem Foyer ein vorweihnachtliches Konzert geben, was auch sehr eindrucksvoll war und uns bereichert hat. In den letzten beiden Jahren haben Sie sogar mit einem Stand am „Tag der offenen Tür“ teilgenommen und dort erklärt, was im Andachtsraum stattfindet.

Lieber Herr Zeitz! Für die intensive Arbeit und den guten Kontakt, den wir wechselseitig hatten, danken wir Ihnen! Im Namen der Kolleginnen und Kollegen möchte ich Ihnen alles Gute für den Ruhestand wünschen, aber wir wissen, wie das bei den Pfarrern ist: Hinterher machst du vielleicht nicht ganz die gleiche Arbeit, aber für die Hälfte oder drei Viertel des Geldes. In diesem Sinne alle Gute für den Ruhestand! Vielen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit! Alles Gute! Gute Gesundheit!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Dann geht es weiter mit den vorliegenden fünf Anträgen auf Durchführung einer Aktuellen Stunde:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlin ist Hauptstadt der Integration – 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „10 Jahre Rot-Rot – es reicht! Damit Berlin seine Kraft endlich voll entfalten kann, muss sich vieles ändern!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Aktenzeichen XY Junge-Reyer – Transparenz und Kontrolle wieder einmal Fehlanzeige“,
4. Antrag der Linksfraktion zum Thema: „Berlin ist Hauptstadt der Integration – 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei“,
5. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Hurra, die Touristen kommen! Einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren Berlins darf nicht durch Anti-Gentrifizierungsdebatten, intolerante Veränderungsfeindlichkeit und zusätzliche Übernachtungssteuern gefährdet werden.“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. – Frau Kollegin Radziwill hat das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen – dieser Satz von Max Frisch prägte wie kein anderer die Migrationsgeschichte in Berlin und Deutschland. Seit 1955 haben wir angeworbene Gastarbeiter. Zuerst kamen Italiener, dann Spanier, Griechen, 1961 kamen sie aus der Türkei, und aus anderen Ländern folgen weitere Gastarbeiter. Sie, ihre Kinder und Kindeskinder haben mit ihrer Arbeitskraft, ihrer Lebensleistung Berlin und Deutschland weitergebracht, die Wirtschaft in diesem Land gestärkt, sie mit aufgebaut. Gerade die Gastarbeitergeneration hat körperlich schwere Arbeit geleistet und dieses Land mitgestaltet und aufgebaut. Dafür wollen wir heute danken!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Berlins Stärke ist seine Vielfalt, seine Weltoffenheit, seine Internationalität.

[Thomas Birk (Grüne): Siehe Sarrazin!]

Zurzeit leben in Berlin 870 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Millionenfach ist also Integration gelungen. Auch das muss gewürdigt werden. Die Kinder der Bauern aus Anatolien und anderen Regionen der Welt haben hier eine Mittelschicht aufgebaut. Sie sind vielfach Unternehmer, Arbeitgeber, bilden aus, sind Leistungsträger in dieser Gesellschaft. Sie tragen Verantwortung. Auch das wollen wir heute würdigen.

In der Integration läuft sicherlich nicht alles ganz rund. Wir haben gemeinsam noch einiges an diesen Problemen zu arbeiten, und gemeinsam – das ist mir sehr wichtig – gelingt es, daran zu arbeiten und Lösungen zu finden. Soziale Integration ist daher wichtig. Das bedeutet, dass

Ülker Radziwill

wir Hilfestellung allen Berlinern und Berlinerinnen anbieten, die sie brauchen, und das egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Berlin setzt in der Integration Maßstäbe. Auch das wollen wir heute würdigen und betrachten. Anschließend an die beiden Integrationskonzepte der Kampagne „Berlin braucht dich“ haben wir als erstes Bundesland seit Januar dieses Jahres das Integrations- und Partizipationsgesetz und auch – ganz wichtig – eine Schulstrukturreform zur Unterstützung der Integration vorangebracht. Das muss auch gewürdigt werden!

Im Einwanderungsland Deutschland müssen wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Darüber können wir heute debattieren. Der Weg, Zuwanderung allein den Wünschen der Wirtschaft folgend zu organisieren, ist ein falscher, das haben wir aus den Erfahrungen der vergangenen Jahren lernen können. Daher müssen wir uns Gedanken machen, wie wir zukünftige Migration in diesem Land organisieren wollen. Gerade integrierte und gut ausgebildete Kinder von Gastarbeitern verlassen in den letzten Jahren dieses Land. Wir müssen uns fragen, warum. Ein Grund liegt in der mangelhaften Anerkennungskultur, und auch die Anerkennung mitgebrachter Abschlüsse dauert viel zu lange. Viele sind aus rechtlichen Gründen gehindert, am Arbeitsmarkt teilzunehmen. Die Umsetzung läuft halbherzig und braucht zu lange – auch das müssen wir kritisieren und ändern.

Eine Willkommenskultur müssen wir ernsthaft, aus vollem Herzen und glaubwürdig vermitteln. Ohne diese werden wir zukünftige Integrationsprobleme nicht lösen und auch aus weiteren Teilen der Welt keine hochqualifizierten Fachkräfte anwerben können.

Im Vorfeld der Wahlen möchte ich einen Appell an Sie richten: Unser Einwanderungsland braucht Zuwanderung, unser Einwanderungsland hat sehr gut ausgebildete Gastarbeiter, und sie tragen hier Verantwortung. Es steht uns nicht gut zu Gesicht, populistische Töne anzuschlagen und Ängste – wie Überfremdungsängste – zu schüren und hochzuspielen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Es steht uns aber gut zu Gesicht, die Lebensleistungen der Gastarbeiter anzuerkennen, gemeinsam an dem Problem zu arbeiten und anzuerkennen, dass sie zur Wirtschaftskraft in Deutschland viel beigetragen haben.

Zum Schluss möchte ich Ihnen einen Gruß übermitteln. Mein Großvater väterlicherseits, der Deutschland leider nie gesehen hat, hat seine Briefe immer mit folgendem Satz beendet: „Und grüßt mir bitte meine deutschen Freunde.“ Die Verbundenheit zwischen Deutschland und der Türkei ist historisch, und sie währt länger als die 50 Jahre Gastarbeitergeschichte. Diese Gastarbeitergeschichte aber hat dieses Land geprägt, sie hat es stark gemacht, und wer will sich schon den Onkel-Ahmet-Gemüseladen aus seinem Viertel wegdenken – Tante-Emma-Läden haben wir kaum noch. Daran zeigt sich, dass die Gastarbeitergeneration viele gute Spuren hinterlassen hat. Aus Arbeitskräften sind Berlinerinnen und Berliner geworden. Dafür sagen wir heute Dank, und auf Türkisch heißt das: Berlin birinci nesile, sizlere teşekkür ediyor. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Henkel, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am vergangenen Donnerstag hat sich der Regierende Bürgermeister im Berliner Abgeordnetenhaus von alten Weggefährten für seine Amtszeit feiern lassen. Es sei ihm gegönnt, dass er diese Anlässe mitnimmt, solange es noch geht. Meine Fraktion und ich sind aber der festen Überzeugung, dass die Bilanz seiner Arbeit nicht in den Festsaal gehört, sondern in den Plenarsaal.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wir wollen darüber debattieren, warum Berlin in den vergangenen Jahren unter seinen Möglichkeiten geblieben ist – bei der Wirtschaft, bei der Bildung, bei der Sicherheit und auch bei der sozialen Entwicklung. Lassen Sie uns darüber reden, warum Berlin in den letzten zehn Jahren bei der Arbeitslosenquote vom 12. auf den 16. und damit letzten Platz abgerutscht ist. Rot-Rot kann die Entwicklung in Berlin noch so oft als Jobwunder bezeichnen, die Realität ist, dass andere Länder härter und besser gearbeitet haben, auch die, die eine schlechtere Ausgangssituation hatten.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb geht es uns auch nicht um die Jobs, die trotz Ihrer Politik in Berlin entstanden sind, sondern um die vielen Arbeitsplätze, die nicht hier entstanden sind wegen einer langjährigen Abkehr von neuen Industrie- und Zukunftstechnologien, wegen schlechter Rahmenbedingungen und vor allem wegen einer Investorenfeindlichkeit. Lassen Sie uns darüber reden, was vom Mentalitätswechsel, dem zentralen Rechtfertigungsprojekt dieser rot-roten Koalition, übrig geblieben ist. Die Wahrheit ist, dass die Schulden in Ihrer Regierungszeit von knapp 40 Milliarden Euro auf über 60 Milliarden Euro angestiegen sind. Das ist kein Mentalitätswechsel, das ist keine Haushaltssanierung, das ist schlicht und einfach eine Schuldenexplosion durch Rot-Rot!

[Beifall bei der CDU]

Es gehört auch zur Wahrheit, dass wir im Parlament seit Jahren über Filz und Parteibuchwirtschaft reden, über Treberhilfe, HOWOGATE und Tempodromaffäre. Das alles ist Ausdruck einer Regierungspartei, die mental vor

Frank Henkel

zehn Jahren stehen geblieben ist und sich kein bisschen verändert hat.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wer spricht da gerade?]

Lassen Sie uns auch darüber reden, warum in Berlin die Chancen junger Menschen konsequent verspielt werden, warum der wichtigste Rohstoff, den wir haben, einfach nicht gefördert wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Rohstoff!]

Über 20 Bildungsreformen, die auf Zwang gesetzt haben, auf einen ständigen Umbau der Strukturen, haben die Schulen überfordert. Lehrermangel, Unterrichtsausfall und Notstundenpläne – das bestimmt heute den Bildungsalltag an Berlins Schulen!

[Beifall bei der CDU]

Angesichts dieser Bilanz ist es kein Wunder, dass die SPD im Wahlkampf bei der Auswahl ihrer Schwerpunkte von Bildung nichts mehr wissen will. Die Lehrer aber, die Brandbriefe schreiben und auf die Straße gehen, die Eltern und Schüler, die diese Zustände zum Verzweifeln bringen, die wollen sehr wohl etwas davon wissen, und vor diesen Menschen werden Sie sich und Ihre Politik verantworten müssen.

Vielleicht fragt sich Herr Wowereit selbst gelegentlich, was von seiner Amtszeit überdauern wird, was bleiben wird. In der ersten Legislaturperiode hat er der Stadt durchaus seinen Stempel aufgedrückt – wie immer man auch dazu stehen mag. Nach 2006 haben wir ein völliges Desinteresse an den Zuständen unserer Stadt erlebt, eine Taten- und Ideenlosigkeit, die ihresgleichen sucht.

[Beifall bei der CDU]

Ja, es ist dem Regierenden Bürgermeister nicht gelungen, die Attraktivität unserer Stadt zu verspielen, aber er hat es versäumt, dazu beizutragen, dass diese Attraktivität künftig bewahrt werden kann.

[Zuruf von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Viele Dinge funktionieren heute nicht mehr, die Normalität ist an vielen Stellen verloren gegangen, an den Schulen, bei der S-Bahn, in Kiezen, die mit steigenden Mieten, Verwahrlosung, Gewalt und zunehmender linker Intoleranz zu kämpfen haben. Diese Vernachlässigung werden wir mit jedem Tag, an dem wir nicht gegensteuern, immer teurer bezahlen müssen. Es muss sich vieles ändern, damit Berlin so attraktiv bleiben kann wie heute.

[Gelächter bei der SPD]

Und ja, es ist auch richtig: Keine Regierung macht alles falsch.

[Beifall bei der SPD]

Dieser Senat hat aber auch lange nichts mehr richtig gemacht. Klaus Wowereit ist 2001 mit dem Anspruch angetreten, Antworten auf die Fragen zu haben, die sich damals stellten. So offensiv, wie er sich zu der Zeit gegeben hat, so ratlos erleben wir ihn heute. Es gibt neue Fragen, mit denen sich dieser Regierende Bürgermeister nicht beschäftigt, es gibt neue Fragen, mit denen er nicht Schritt halten kann.

[Zurufe von Lars Oberg (SPD) und
Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Wie stemmt sich Berlin gegen die zunehmende Verwahrlosung? Wie begegnen wir der brutalen Gewalt im öffentlichen Nahverkehr? Wie begegnen wir der wachsenden Lebensstildiktatur in einigen Kiezen?

[Beifall bei der CDU]

Hinzu kommt die Frage, wie wir dafür sorgen können, dass unsere Schulen endlich wieder funktionieren. Wie können wir dafür sorgen, dass Infrastruktur endlich wieder als Chance wahrgenommen wird und nicht als Problem? – Das sind Themen, die heute im Jahr 2011 anstehen, das sind die Themen, auf die Sie keine Antwort haben, und das ist letztlich ein Problem für unsere Stadt. Darüber sollten wir reden, am besten im Rahmen einer Aktuellen Stunde. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir schlagen Ihnen heute vor, über den HOWOGE-Skandal zu sprechen,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

auch wenn einige von Ihnen das nicht ganz so gerne hören und tun.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Es sollte aber unser aller Anliegen sein zu diskutieren, wie Berlin den schädlichen Ruf als Hauptstadt von Filz und Korruption los wird.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Davon ist leider viel öfter die Rede als von Ihrem Titel „Hauptstadt der Integration“, der schön wäre, den wir uns aber erst noch erwerben müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Den Titel „Hauptstadt von Filz und Korruption“ wären wir gerne los, denn dieser Ruf ist leider nicht ganz unbegründet, Herr Brauer! Die Ursachen abzustellen, schafft man nur durch rückhaltlose Aufklärung und daraus folgende Konsequenzen in der Regierungspraxis.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Und genau darüber wollen und müssen wir meiner Ansicht nach miteinander diskutieren.

Joachim Esser

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wollen Sie
schon dem Bericht vorgreifen?]

Dieser fragwürdige Titel einer Filzhauptstadt verfolgt unsere Stadt schon ungefähr so lange, wie Sie, Meine Damen und Herren von der SPD, hier in Berlin regieren, und das sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs alles in allem fast 58 Jahre.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Und 58 Jahre, das ist eine sehr lange Zeit, in der Berlin wunderschöne, aber auch äußerst schlimme Jahre erlebt hat. Die Zeitläufe waren immer verschieden, aber eines blieb sich immer gleich, eine Konstante gab es leider in der ganzen Zeit: die Bauskandale. Und der Genossenfilz bei der HOWOGE ist im Augenblick nur das letzte Ereignis in dieser Kette, die einfach nicht abreißen will, seit Sie hier regieren, Meine Damen und Herren von der SPD!

Letzte Woche ist der Persilschein geplatzt, den sich die verantwortliche Bausenatorin Junge-Reyer selbst ausgestellt hatte. Frau Junge-Reyer – so stellen wir fest – hat uns verschwiegen, dass ihr schon damals bekannt war, dass der Vorstand der HOWOGE die Fragen von Vergaberecht und Vergabepraxis ganz anders sah als sie und dass er ihr das auch deutlich gemacht hat. Sie hat uns verschwiegen, dass der Vorstand der HOWOGE auch in den Folgejahren immer wieder die Rechtsauffassung der Senatorin nicht geteilt hat und an seiner eigenwilligen Vergabepraxis festzuhalten gedachte.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo
nehmen Sie denn das her?]

Und welche Konsequenzen hat Frau Junge-Reyer aus ihrer Kontroverse mit dem Vorstand der HOWOGE gezogen?

[Zurufe von der SPD]

Wir wissen heute: Keine! – Wurde die Vergabepraxis der HOWOGE unterbunden? – Nein!

[Zurufe von der SPD]

Wurden die unbotmäßigen Geschäftsführer ausgewechselt? – Wieder nein! – Das alles geschah erst vor einigen Monaten, als es unvermeidlich wurde, als herauskam, dass die SPD-Genossen Adam und Kirschner in ihrer Eigenschaft als Geschäftsführer der HOWOGE dem SPD-Abgeordneten Hillenberg in seiner Eigenschaft als Bauplaner jahrelang die Aufträge unter Umgehung von Recht und Gesetz zugeschanzt haben. Heute will auf der Regierungsseite davon keiner mehr etwas gewusst oder gemerkt haben. Da werden Erinnerungslücken reklamiert, wohin man schaut, als sei das gesamte Regierungslager von Helmut Kohls sprichwörtlich gewordenem Blackout-Syndrom heimgesucht worden. Einzig der frühere Finanzsenator Sarrazin macht keinen Hehl daraus, dass er von der intensiven Geschäftsbeziehung zwischen HOWOGE und dem SPD-Abgeordneten Hillenberg gewusst hat, die rechtswidrige Vergabepraxis der HOWOGE gekannt und gebilligt hat. Und zur Ahnungslosigkeit seiner Senatskollegin Junge-Reyer stellt er lakonisch fest – ich zitiere aus der Zeitung –: Jeder verfügte über einen dicken Ordner. Den konnte er lesen oder auch nicht.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Wem soll man also in Sachen HOWOGE heute glauben? – Ehrlich gesagt: Ich glaube am ehesten Herrn Sarrazin, denn der hat, anders als die anderen Beteiligten, am 18. September hier in Berlin keine Wahl zu verlieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Glauben
Sie sich selber nicht?]

Der Fall HOWOGE mit seiner Vetternwirtschaft bis in den Senat belegt nur aufs Neue, dass die Dauerherrschaft einer Partei höchst ungesund ist. Die Gewöhnung an Macht sorgt allzu leicht dafür, dass Einzelne, die lange in hohen Positionen sind, die Maßstäbe verlieren und glauben, über dem Recht zu stehen. Der Fall HOWOGE bestätigt das jetzt nur. Herr Wowereit ist jetzt nicht da, aber ich frage ihn trotzdem: Gilt Ihr Versprechen von 2002 noch, in der Stadt und in den eigenen Reihen einen Mentalitätswechsel durchzusetzen? – Wir bitten hier um Zustimmung zu unserem Vorschlag zur Aktuellen Stunde,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Morgen
machen wir das!]

damit Herr Wowereit und die SPD ihrerseits Gelegenheit erhalten, diese Frage zu beantworten. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Baba-Sommer das Wort zur Begründung der Aktuellen Stunde. – Bitte schön!

[Unruhe]

Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):

Ruhe, jetzt bin ich dran, Herr Esser!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor 50 Jahren begann ein neues Kapitel in der Geschichte dieses Landes. 1961 wurde das Anwerbeabkommen zwischen der Türkei und Deutschland unterzeichnet.

[Zuruf von der CDU]

Heute leben vier Generationen Einwanderer aus der Türkei, Türken wie Kurden, in Deutschland. Sie bauten die bundesdeutsche Wirtschaft mit auf, und sie prägen heute unseren Alltag. Am Anfang stand die Forderung der bundesdeutschen Wirtschaft nach Arbeitskräften. Die Bundesregierung beschloss 1955 als vorübergehende Maßnahme die Anwerbung von Italienern. Seit 1961 kamen Menschen aus der Türkei, zumeist aus ärmeren Regionen. Viele hofften, der eigenen Not und Armut in der Türkei zu entfliehen. In ihren Augen war Deutschland ein Pa-

Evrim Baba-Sommer

radies, in dem Milch und Honig fließen würden. Die Realität sah jedoch anders aus. Die Arbeit, welche die sogenannten Gastarbeiter verrichten mussten, war Schwerstarbeit. Sie arbeiteten in Eisenstahlwerken oder in der Chemieindustrie. Es fehlte die Vertrautheit der Familie. Sie kannten die Sprache nicht. Sie lebten oft in Isolation. 1973 begann die Diskussion über Vor- und Nachteile der Ausländerbeschäftigung. Dies führte zu einem Anwerbestopp. 1982 beschloss die damalige rot-gelbe Bundesregierung Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr ausländischer Arbeitnehmer. Helmut Kohl verkündete offen: Die Zahl der Türken in Deutschland muss verringert werden. – Man versprach arbeitslosen Menschen aus der Türkei eine Rückkehrprämie von 10 000 DM.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Nur wenige – – Also gerade Sie von der CDU, hören Sie mal zu!

[Beifall bei der Linksfraktion – Zurufe von der CDU]

Sie haben sich in dieser Frage nicht mit Ruhm bekleckert. Hören Sie zu!

[Zurufe von der CDU]

10 000 DM Rückkehrprämie! Nur wenige nahmen das Angebot an. Türkische und kurdische Arbeiter verglichen sich mit einer Zitrone, die man auspresste und deren Schale man nun wegwirft. Heute leiden ihre Kinder und Enkel an der verfehlten Integrationspolitik, besser gesagt, Desintegrationspolitik.

[Mirco Dragowski (FDP): Von Rot-Rot!]

Viele von ihnen sind von der politischen Partizipation ausgeschlossen.

[Mirco Dragowski (FDP): Sind Sie Opposition oder Regierung?]

Ihnen werden etwa das passive und aktive Wahlrecht oder der Zugang zu öffentlichen Ämtern und Arbeit vorenthalten. Menschen, die hier geboren sind und seit vielen Jahren hier leben, werden nicht als Teil dieser Mehrheitsgesellschaft anerkannt. Menschen aus der Türkei wird immer wieder vorgeworfen, sie seien integrationsunwillig. Dieser Vorwurf wird ausgerechnet von denen, insbesondere von Politikern, erhoben, die maßgeblich für die Ausgrenzung dieser Menschen aus der bundesdeutschen Gesellschaft verantwortlich sind, und das ist die CDU.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nicht nur die CDU, auch die SPD!

[Zurufe und Gelächter von der CDU]

Zum Teil! – Dabei hatten diese Migranten – –

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Beruhigen Sie sich! Ich komme noch zu Ihnen.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Frau Baba, setzen Sie sich einfach durch! Sie haben das Mikrofon.

Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):

Dabei hatten diese Migranten bereits vor langer Zeit der Politik die Hand gereicht und um Integration gebeten.

[Zurufe von der CDU]

Die Bundesregierung setzt auf eine Assimilationspolitik. Sie will die Anpassung an eine vermeintliche deutsche Leitkultur.

[Zurufe von der CDU]

Die aber ist ein Konstrukt und völlig realitätsfern. Integration ist überdies keine Einbahnstraße, sondern ein beidseitiger Prozess. Seit 2002 bekennt sich Deutschland nun formal dazu, ein Einwanderungsland zu sein. 2004 verabschiedete die rot-grüne Regierung ein Zuwanderungsgesetz. Es ist in Wahrheit ein Zuwanderungsbegrenzungsgesetz, denn es baut enorme Hürden für Einwanderer insbesondere aus der Türkei auf.

[Zurufe von der CDU]

Aber es gibt auch positive Entwicklungen.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD) – Zurufe von der CDU und der FDP]

Und wie könnte es anders sein, sie kommen natürlich aus Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion – Ah! von der CDU – Zurufe von der CDU]

Wir haben als erstes Bundesland ein Partizipations- und Integrationsgesetz in Abstimmung mit Migrationsorganisationen verabschiedet.

[Andreas Gram (CDU): Der Koalitionspartner ist immer noch gelähmt!]

Berlin setzt auf Vielfalt, und nicht, wie die SPD,

[Ah!, Beifall und Gelächter bei der CDU – Zurufe von Emine Demirbüken-Wegner (CDU) und Dr. Michael Wegner (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU]

wie die CDU immer wieder fordert, auf Mono-Leitkultur. Ferner fordert meine Partei Die Linke die Einführung des Wahlrechts für Nichtdeutsche. Wir setzen uns auch für die Zulassung der doppelten Staatsbürgerschaft ein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vor 50 Jahren wurde das deutsch-türkische Abkommen unterzeichnet.

[Christoph Meyer (FDP): Wann ist die Redezeit endlich um?]

Das folgende halbe Jahrhundert war von einer diskriminierenden Ausländer- und verfehlten Integrationspolitik gekennzeichnet. Und doch sind die Menschen, die aus der Türkei hierher kamen – und ihre Kinder –,

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Würden Sie zum Schluss kommen – bitte!

Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss –

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Teil dieser Stadt, dieses Landes geworden. So möchte ich frei nach Max Frisch,

[Zurufe von der CDU]

der heute bereits oft zitiert worden ist, sagen:

> Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen.

Menschen, die dieses Land entscheidend geprägt haben! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Buh! von der CDU –
Zurufe von Andreas Gram (CDU) und
Dr. Michael Wegner (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Meyer, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Tucholsky überspitzte einmal:

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU]

> Als deutscher Tourist im Ausland steht man oft vor der Frage, ob man sich anständig benehmen muss oder ob schon deutsche Touristen da gewesen sind.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)
und Stefan Zackenfels (SPD)]

In Berlin ist es teilweise schon so weit gekommen, dass man sich zum Schämen nicht mehr ins Ausland begeben muss, der Ruf eilt uns voraus.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ja,
es war eben zu sehen!]

Ob es die Berlin-liebt-dich-nicht-Kampagne in Kreuzberg ist, die Hetzveranstaltung der Grünen mit dem Titel „Hilfe, die Touristen kommen“

[Zurufe von der SPD: Schämt euch!]

oder die zunehmenden Beschwerden von Anwohnern wegen lauter Rollkoffer auf den Straßen oder nächtlichem Lärm auf bestimmten Berliner Brücken, Berlin wird – so scheint es, und auch in Teilen des politischen Spektrums – gastfeindlich.

[Beifall bei der FDP –
Thomas Birk (Grüne): Tätä, tätä!]

Vielleicht erinnern Sie sich noch, gerade bei den Grünen: Vor einigen Jahren gab es einen Bezirk, der wollte die Schwaben loswerden. Nun sind es die gemeinen Touristen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wieso
sind die denn gemein?]

Fremdenfeindlichkeit hat viele Facetten. Dies ist sicherlich die harmloseste. Aber dennoch sollten wir heute im Abgeordnetenhaus darüber diskutieren und eine klare Haltung des Hauses, auch gerade von den Grünen, einfordern. Die FDP freut sich im Gegensatz zu den Grünen über jeden Touristen, der in die Stadt kommt.

[Beifall bei der FDP und der SPD–
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Wir auch!]

Touristen stärken den Einzelhandel, schaffen Arbeitsplätze und machen die Stadt bunter, interessanter und vielfältiger. Das sind eigentlich alles Umschreibungen, die auch von den Grünen früher einmal geteilt worden sind. Mittlerweile sind sie aber piefig, veränderungsfeindlich und eingekiezt – gerade in Kreuzberg.

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Beifall von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Berlin ist nach London und Paris auf Platz 3 der beliebtesten europäischen Reiseziele

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

und im Kongressgeschäft mittlerweile unter den Top-5-Destinationen weltweit. Allein im Jahr 2010 hatten wir in Berlin über 20 Millionen Übernachtungen und dazu noch einmal 130 Millionen Tagesbesucher. Das sind knapp eine halbe Million Menschen jeden Tag. 230 000 Arbeitsplätze für Berliner und rund 9 Milliarden Euro Einnahmen im Jahr allein durch den Tourismus sind eine Chance für unsere Stadt – und kein Risiko.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Peter Schwenkow (CDU)]

Anti-Touristenkampagnen richten da massiven Schaden für die Stadt als Standort an. Allein die Diskussion, die Sie von den Grünen unter dem Stichwort „Matratzenmaut“ angetrieben haben, zeigt exemplarisch, was Berlins Unternehmen unter eine Landesregierung mit grüner Beteiligung droht: mehr Bürokratie, zusätzliche Belastungen und das willkürliche Abkassieren zulasten aller, nicht nur der Berliner Wirtschaft.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Gernot Klemm (Linksfraktion) –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Mann kann dem auch etwas Positives abgewinnen. Ein großer Teil der Berlinreisenden, die Sie aus der Stadt vertreiben wollen, liebe Kollegen von den Grünen, kommt aus anderen Bundesländern. Ich freue mich, dass

Christoph Meyer

Sie es diesen Wählern dort so leicht machen, sich bei der nächsten Wahl gegen die grüne Lebensstilintoleranz zu entscheiden. Machen Sie ruhig weiter so!

[Beifall bei der FDP]

Wir gehen da einen anderen Weg.

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Wir wollen und müssen die touristische Anziehungskraft Berlins weiter stärken.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Berlin muss Tourismusmetropole Nummer 1 werden. Ausbau von internationalen Flugverbindungen nach Asien und Übersee

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– ich weiß, dass Sie das nicht wollen, Frau Kosche –, der Flughafen Berlin-Brandenburg darf kein Regionalflughafen werden, das sieht ja Herr Ratzmann anders. Frau Künast möchte es dennoch. Wir brauchen eine möglichst intakte Verkehrsinfrastruktur. – Auch dagegen wehren sich die Grünen. – Wir stehen für eine weitere Lockerung der Ladenöffnungszeiten und das Abschaffen von weiteren Reglementierungen. Wir könnten zum Beispiel auch darüber diskutieren, wie man die Außenbezirke der Stadt stärker ins Tourismuskonzept einbindet. All das könnten wir heute in der Aktuellen Stunde miteinander diskutieren.

Zum Abschluss noch folgender Hinweis: Zur Fußball-WM 2006 lautete das Motto: „Die Welt zu Gast bei Freunden“. Es ist schade, dass heute, fünf Jahre später, ausgerechnet zur Frauenfußball-WM anscheinend einige dieses Bild in das Gegenteil verkehren wollen. Darüber wollen wir heute mit Ihnen reden. Deshalb bitte ich um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer dem SPD-Antrag für die Aktuelle Stunde seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so angenommen. Enthaltungen? – Von Bündnis 90/Die Grünen.

Ich rufe das Thema der Aktuellen Stunde wie üblich unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf und werde es mit dem Tagesordnungspunkt 29 verbinden. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann mache ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten aufmerksam. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Folgende Senatsmitglieder sind für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Senatorin Lompscher wird von ca. 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr abwesend sein, um den Verdienstorden 1. Klasse an den Präsidenten der Deutschen Rheuma-Liga Berlin zu verleihen. Der Regierende Bürgermeister wird bis ca. 15.45 Uhr abwesend sein, weil er beim Staatsbesuch des japanischen Kronprinzenpaares in Berlin weilt.

Dann habe ich noch die Freude, Schüler der Oberstufe des Beethoven-Gymnasiums mit dem Lehrer Herrn Fink an der Spitze herzlich bei uns zu begrüßen. – Herzlich willkommen, dass Sie zu uns gekommen sind!

[Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Christa Müller von der SPD-Fraktion mit der Frage über

Neue Chancen auf dem Ausbildungsmarkt?

– Bitte schön, Frau Müller!

Christa Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die aktuelle Entwicklung des Ausbildungsmarktes in Berlin?
2. Mit welchen Maßnahmen unterstützt der Senat die schulisch leistungsschwächeren Jugendlichen auf dem Weg in eine betriebliche Berufsausbildung, und wie beugt der Senat einem möglichen Fachkräftemangel in der Zukunft vor?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Müller! – Vom Senat antwortet Frau Bluhm, die Sozialsenatorin.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Müller! In den letzten Tagen haben sich IHK und Handwerkskammer zur Situation der Besetzung von Ausbildungsplätzen geäußert. Zu lesen war, dass es noch viele offene Stellen gibt. Ich begrüße die Initiative der Wirtschaft, darauf noch einmal ausdrücklich aufmerksam zu

Senatorin Carola Bluhm

machen, denn nach mageren Jahren beschert nun der Geburtenknick den Jugendlichen deutlich bessere und neue Chancen auf einen Ausbildungsplatz, insbesondere auf einen dualen Ausbildungsplatz. Die Berliner Unternehmen sagen den Jugendlichen: Berlin braucht dich! – und der Senat sieht das genauso.

Die Zahl der neu begründeten Ausbildungsverhältnisse ist von 29 036 im Jahr 2009 auf 29 102 im Jahr 2010 gestiegen. Dies beruht im Wesentlichen auf einer Erhöhung im Bereich der Medizinalfachberufe der öffentlich-rechtlichen Laufbahn im unmittelbaren Landesdienst und der vollqualifizierenden Ausbildung in Berufsfachschulen. Die abgeschlossenen Ausbildungsverträge für duale Ausbildungsberufe nach dem Berufsausbildungsgesetz reduzierten sich dagegen von 19 466 im Jahr 2009 auf 18 994 im Jahr 2010.

Dennoch können wir, seit wir die von Prognos vorgelegte Fachkräftestudie diskutiert haben, vermerken, dass wir uns sehr intensiv bemüht haben, dieses Thema anzugehen, auf dieses Thema aufmerksam zu machen. Und wir spüren eine Umbruchsituation, ein Umdenken von vielen Berliner Unternehmen, dass die Unternehmen einen eigenen Beitrag leisten müssen und dass die beste Sicherung von Fachkräften die Ausbildung von zukünftigen Fachkräften im eigenen Unternehmen ist. Denn die Situation ist die, dass wir in vielen Berliner Unternehmen ältere Belegschaften haben und gleichzeitig eine geringere Zahl von Schulabgängern, die für eine Ausbildung infrage kommen.

Deshalb haben wir bereits im Januar dieses Jahres unsere Sitzung der Sonderkommission „Ausbildungsplatzsituation und Fachkräfteentwicklung“ vorgezogen, und es ist gelungen, dass Senat, Kammern, UVB, DGB und die Regionaldirektion eine gemeinsame Vereinbarung, nämlich die Berliner Vereinbarung zur Nachwuchskräftesicherung durch Ausbildung, mit einer Laufzeit bis 2014 unterzeichnet haben. Neu ist dabei nicht, dass sich die öffentliche Hand genau festlegt, wie sie intensiv tätig sein und unterstützen will, sondern dass es auch sehr konkrete Projekte in der Umsetzung gibt. Das füllt 19 Seiten.

Es gibt ganz konkrete Verantwortlichkeiten, die benannt worden sind, im Bereich Berufsorientierung, im Bereich des Übergangs von Schule und Beruf, sehr konkrete Maßnahmen, wie man sich künftig noch besser, effektiver und erfolgreicher an Jugendliche mit einem schlechteren Schulabschluss wenden kann, diesen also auch Unterstützungsangebote unterbreitet, und auch wie das Potenzial von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besser genutzt werden kann.

Auch die Regionaldirektion wird in diesem Jahr wieder ihren Beitrag leisten, indem sie die erforderliche Platzzahl für benachteiligte Jugendliche zur Verfügung stellt. Der Senat ist selbstverständlich auch sehr aktiv tätig und wird darüber hinaus noch mal aus aktuellem Anlass dafür werben, die Nutzung der Einstiegsqualifizierung von Jugendlichen vor Ausbildungsbeginn bei Berliner Unternehmen in Angriff zu nehmen und auch zu nutzen.

Sie hatten in der zweiten Frage nach konkreten Maßnahmen im Einzelnen gefragt. Das würde ich gern sehr ausführlich beantworten, aber ich glaube, dass lässt der Rahmen der Fragestunde nicht zu. Deshalb will ich das Thema nur kurz in vier Punkten anreißen. Erstens, die Förderung nach dem Richtlinienprogramm: Hier erhalten Unternehmen einen Zuschuss, wenn sie Jugendliche, die einen schlechten oder keinen Schulabschluss haben, dennoch in die Ausbildung aufnehmen und erfolgreich helfen, die Ausbildung zu durchlaufen.

Zweitens, die Förderung im Rahmen des Berliner Ausbildungsplatzprogramms: Hier geht es um Jugendliche, die zwar die Ausbildungsreife haben, aber dennoch keinen Ausbildungsplatz erringen konnten. Hier bekommen die Jugendlichen eine öffentlich geförderte Ausbildung und einen Berufsabschluss, der auch vom Senat finanziert wird. Für dieses Ausbildungsjahr stehen 500 Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Drittens, „Ausbildung in Sicht!“: das sind Projekte und Maßnahmen, die sich an Schülerinnen und Schüler richten, die insbesondere sprachliche oder auch schulische Probleme haben, die sie daran hindern, eine Ausbildung zu beginnen und einen Ausbildungsvertrag abzuschließen. Das ist eine sehr sinnvolle Maßnahme, weil sie zeigt, dass sie nach Abschluss dann auch wirklich in ein normales Ausbildungsverhältnis überführt werden kann.

Unser Mentoringprogramm, das wir erst im letzten Jahr begründet haben, beruht darauf, dass wir genau hingeschaut haben, warum es so viele Ausbildungsabbrüche gibt. Wir müssen an der Stelle sehr genau schauen, wie wir bereits durch die Beratung der Jugendlichen Abbrüche verhindern und beraten können, welcher Ausbildungsplatz in welcher Richtung für sie oder ihn der richtige ist. Aber auch wenn sie die Ausbildung begonnen haben, zeigt sich, dass viele Jugendliche eine Unterstützung brauchen. Wir haben ein Metorenprogramm ins Leben gerufen und waren sehr erfreut, dass sich so viele Ehrenamtliche, beispielsweise auch ehemalige Ausbilder, gemeldet haben, um dieses Programm zu unterstützen. Auch in der migrantischen Community ist es sehr gut angenommen. Es werden jetzt Jugendliche während der Ausbildung unterstützt, und das hilft, Ausbildungsabbrüche zu vermeiden.

Als Letztes hatten Sie zu dem großen Thema Fachkräftemangel gefragt. Wir haben uns sehr intensiv damit auseinandergesetzt, seit Berlin und Brandenburg gemeinsam die Fachkräftestudie vorgelegt bekommen haben – und zwar alle Beteiligten. Das scheint mir das Entscheidende zu sein. Denn es gibt hier den ganz entscheidenden Hinweis – er wird auch gerade bundespolitisch sehr intensiv diskutiert –, dass konkret für die Region Berlin-Brandenburg, wenn wir nichts unternehmen, im Jahr 2030 ein Fachkräftemangel von bis zu 460 000 Personen besteht.

Senatorin Carola Bluhm

Das heißt, Gegenstrategien kann man nur gemeinsam, sehr konkret und dann auch abrechenbar entwickeln. Das haben wir mit unserem Masterplan Qualifizierung getan. Er ist Orientierungsrahmen. Er enthält zentrale Empfehlungen. Er ist abgestimmt, und er weist sehr viele Wege auf, wie das Problem eines Fachkräftemangels verhindert werden kann und umgekehrt die Potenziale Berlins von derzeit Arbeitslosen, von derzeit in der Familienphase befindlichen, von derzeit noch zu qualifizierenden Berlinerinnen und Berlinern und Brandenburgerinnen und Brandenburgern genutzt werden können.

Dazu haben wir uns im Berliner Masterplan zu sechs Handlungsfeldern entschlossen:

1. duale Ausbildung,
2. Übergang Schule/Beruf, regionales Übergangsmanagement,
3. berufliche Weiterbildung,
4. Fachkräfteweiterbildung an Hochschulen,
5. berufsbezogene Bildungsberatung,
6. Wachstumsregionen: Flughafen Berlin-Brandenburg.

Das ist ein großes Feld von einzelnen Maßnahmen, und das Entscheidende ist, dass alle Akteure dabei sind, die einen Beitrag leisten müssen, dass die Ziele, die Vorhaben und die Verantwortlichkeiten vor allem so konkret benannt sind, dass wir sie permanent auch in Lenkungskreisen von Berlin und Brandenburg versuchen zu evaluieren und dass dies ein Prozess ist, der gelingen wird und muss.

[Michael Braun (CDU): Die redet ja länger als in einer Aktuellen Stunde!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage der Kollegin Müller – bitte!

Christa Müller (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin Bluhm, für die ausführliche Antwort Trotzdem eine Nachfrage: Wie schätzen Sie ein, ob die von Ihnen angeführten 500 Plätze im Berliner Ausbildungsprogramm ausreichend sind, und beziehen sich diese Maßnahmen auch auf den Abbau der sogenannten Altbewerberinnen und Altbewerber, also Jugendlichen, die nach längerer Zeit seit dem Schulabschluss immer noch keinen Ausbildungsplatz gefunden haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete Müller! Es geht insgesamt um ein Set von Angeboten, Maßnahmen, Rekrutierungsmöglichkeiten und Zugängen zu Ausbildung, auch für Jugendliche, die bereits vor längerer Zeit die Schule abgeschlossen bzw. die Schule ohne Schulabschluss verlassen haben. Dafür gibt es beispielsweise die Möglichkeiten, den Schulabschluss nachzuholen oder aber in ein Ausbildungsverhältnis überzuwechseln, das während der Ausbildung auch die Möglichkeit gewährleistet, den Schulabschluss nachzuholen. Von daher haben wir eine Nachrangigkeit verabredet.

Wir haben extra deshalb unsere Sonderkommission auf den Januar vorverlegt, um genau zu schauen, wie die Entwicklung bei den zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätzen im dualen Bereich, bei den Medizinalfachberufen und in allen anderen Bereichen ist, und dann das Vorhalten von schulischen Maßnahmen zurückzunehmen. Wir können es zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abschließend sagen, ob sie notwendig werden, denn wir sind mitten in der Vermittlungsphase. Wir stellen allerdings fest, dass wir mehr – ich glaube, 12,9 Prozent mehr – Ausbildungsplätze als im vorigen Jahr im Angebot haben, sich deshalb also auch dieses Angebot an bisher Unversorgte, sogenannte Altnachfrager, richtet, sodass also die gesamte Leistung von Ausbildung in den unterschiedlichen Bereichen immer nur in den einzelnen Bereichen in der Summe betrachtet werden kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Die anderen wollen auch noch fragen!]

Demnach beobachten wir das, wie in den vergangenen Jahren auch. Der Ausbildungs- und Vermittlungszeitraum ist noch nicht abgeschlossen, aber wir sind sehr gut aufgestellt. Wir haben in diesem Jahr die Berliner Vereinbarung mit allen Akteuren – auch mit der UVB, der IHK und der Handwerkskammer – abgeschlossen. Wir werden dieses Problem in einem intensiven, kommunikativen Prozess lösen.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Czaja von der FDP hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Vielleicht können Sie meine Nachfrage auch entsprechend ausführlich beantworten. Mich würde interessieren, wie Sie zu der Forderung der Abgeordneten Grosse stehen, die sie im letzten Plenum formuliert hat: Sie hat sich für die Einführung einer Ausbildungs- und Weiterbildungsplatzabgabe für die Unternehmen in Berlin ausgesprochen.

[Markus Pauzenberger (SPD): Gute Forderung!]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wie Sie wissen, hat sich das Bundesverfassungsgericht dazu 1980 sehr eindeutig geäußert. Ich glaube, dass das auch zielführend ist. Es hat auf die klare Verantwortung für Bildung, Schule und Studium an den Staat und ein sehr hohes Maß an Verantwortung für Ausbildung an die Unternehmen verwiesen. Insofern ist das die Richtschnur unseres Handelns in Berlin, wenn sich jetzt die demografische Situation ändert. Es ist für uns dann wichtig, gemeinsam mit Handwerkskammer, IHK und UVB dafür zu werben, dass es wirklich mehr Ausbildungsplätze gibt und dass ein Anstieg von Arbeitsplätzen im industriellen Bereich auch damit zusammenhängt, dass dort mehr Ausbildungsplätze angeboten werden. Deshalb haben beispielsweise der Regierende Bürgermeister und ich einen Ausbildungstag gemacht, wo dafür geworben wurde, dass mehr industrielle Ausbildungsplätze entstehen.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Insofern sind die Kräfteverhältnisse rein qualitativ und quantitativ festgelegt, und – das ist wirklich neu – wir haben eine feste Verabredung mit Handwerkskammer, IHK und UVB über die Bereitschaft, mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, weil diese Ausbildungsplätze – von vielen Unternehmen auch erkannt – ein wichtiger Weg sein werden, um in der Zukunft die eigene Fachkräfteproblematik in Unternehmen zu lösen.

[Beifall bei der Linksfraktion – Sebastian Czaja (FDP): Sind Sie nun dafür oder dagegen?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Bluhm!

Bevor ich die nächste Frage aufrufe, habe ich die große Freude, die Delegation der Moskauer Stadtduma unter der Leitung von Herrn Platonow in unserem Hause begrüßen zu dürfen. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Die Delegation ist natürlich anlässlich des 20. Jahrestages des Abschlusses des Partnerschaftsvertrags zwischen Moskau und Berlin hier und hat ein strammes Programm. Es gibt Gespräche über die BVG bzw. den öffentlichen Personennahverkehr, woran auch die Abgeordneten beteiligt sind, über Umweltfragen, über Fragen der Tierhaltung in der Stadt und dergleichen. Es ist mir eine große Freude, dass es seit 20 Jahren einen so guten Austausch und eine so enge Partnerschaft zwischen Moskau und Berlin gibt. Gute Zeit in Berlin!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion weiter, und zwar zu dem Thema

Neuer Großflughafen mit riesiger Finanzierungslücke?

– Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, dass die Berliner Flughafen GmbH auf dem neuen Flughafen BER den Fluglinien einen im Vergleich zu den heutigen Entgelten um 5 Euro höheren Betrag pro Passagier in Rechnung stellt, bejahendenfalls für welchen Zeitraum soll diese erhöhte Abgabe gelten?
2. Welche Gründe hat diese Sonderabgabe, und liegen berechtigte Befürchtungen vor, dass der Flughafen eine Finanzierungslücke, ggf. in welcher Höhe, aufweist?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Herr Meng hat in Vertretung des Regierenden Bürgermeisters die Antwort parat. – Bitte schön!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Braun! Ich beantworte die beiden Fragen im Zusammenhang: Die vom Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft in Brandenburg genehmigte Gebührenordnung ist seit dem 1. April dieses Jahres bereits bekannt, transparent und öffentlich zugänglich. Sie beinhaltet – das ist wahr – höhere Entgelte im Vergleich zu den bisherigen. Es wird aber auch eine höhere Leistung geboten. Das ist nun wirklich keine Überraschung, denn wir bauen hier einen internationalen Flughafen, auf den wir uns alle gemeinsam freuen sollten.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die CDU nicht!]

Eine Sonderabgabe zur Finanzierung des BER ist darin natürlich nicht enthalten. Am Finanzierungskonzept für den neuen Flughafen hat sich in den zurückliegenden Monaten nichts geändert. Insbesondere gibt es keine Finanzierungslücke, wie Sie in Ihrer Frage unterstellen.

Bei der neuen Entgeltordnung ist zu berücksichtigen, dass es sich um die Bereitstellung von neuer Infrastruktur handelt, und die hat ihren Preis. Die Gebührenordnung ist aber nicht irgendeine Fortschreibung, sondern durchdacht und zielgerichtet. Mit dieser Entgeltordnung wurde ein vernünftiger Kompromiss zwischen den Interessen der Airlines und der Flughafengesellschaft gefunden. Es galt, alle Airlines mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen unter einem Dach zusammenzubringen. Das ist des Konzept des BER.

Gleichzeitig waren zahlreiche rechtliche und betriebliche Vorgaben zu beachten. Kein Airline wird an diesem Flughafen subventioniert. Herausgekommen ist eine Entgeltordnung, die nicht einfach pro Passagier abrechnet, sondern differenziert ist und einen eindeutigen, nachvollziehbaren Kostenbezug hat.

Staatssekretär Dr. Richard Meng

Durch die neue Entgeltordnung werden gezielt Effizienzanreize gegeben, zum Beispiel für kurze Standzeiten am Flughafen, für eine hohe Auslastung der Airlines, für Verkehrswachstum für Airlines, die Landstreckenflüge anbieten – worauf wir besonders hoffen, – und – nicht zu vergessen – für den Einsatz umweltfreundlicher Flugzeuge. Darauf setzen wir einen wichtigen Akzent.

[Beifall bei der SPD]

In der neues Entgeltordnung führt die Flughafengesellschaft nicht nur ein lärmbezogenes Entgelt fort, sondern erweitert es sogar an verschiedenen Punkten. So werden Flüge zwischen 22 und 6 Uhr mit einem differenzierten Lärmaufschlag versehen, um einen Anreiz für die Abwicklung dieser Flüge in der Tageszeit von 6 bis 22 Uhr zu bieten und nicht in den berühmten Randzeiten, die wir brauchen, aber mit möglichst wenigen Flügen. Nicht zuletzt gibt es künftig ein emissionsbezogenes Entgelt, mit dem ein Ansatz zum Einsatz modernen Fluggeräts mit geringerem Klimagasausstoß geschaffen wird. – Es ist rundherum ein durchdachtes Konzept mit diversen Akzenten – sowohl verkehrs-, umwelt- als auch lärmschutzpolitischer Art.

Es ist darauf hinzuweisen, dass ein sehr transparentes Verfahren in der Vorbereitung des Konzepts gewählt wurde. Schon vor Antragstellung beim zuständigen brandenburgischen Ministerium – das heißt, vor dem vorgeschriebenen offiziellen Konsultationsverfahren – hatte die Flughafengesellschaft im Rahmen des Antragsverfahrens Gesprächsphasen mit den Airlines. Die Entgeltordnung für den neuen Flughafen Berlin-Brandenburg International Willy Brandt wie auch die für die bestehenden Flughäfen Tegel und Schönefeld sind keine Geheimnisse, sondern sie sind auf der Homepage der Flughafengesellschaft nachzulesen. Sie sind öffentlich, transparent und entsprechen dem Fortschritt, den wir uns von diesem Flughafen erwarten, nämlich einen internationalen Flughafen mit einem internationalen Niveau, der mehr Leistung auch für die Airlines bietet. Dementsprechend werden die Entgelte geregelt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Meng! – Der Kollege Braun hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Michael Braun (CDU):

Herr Staatssekretär Meng! Vor Kurzem hat der Geschäftsführer Schwarz im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr dieses Hauses gesagt, dass ein Umfliegen des Südwestens Berlins – westlich um Potsdam herum – nicht möglich sei, weil das den Fluggesellschaften wirtschaftlich nicht zumutbar sei. Wir reden über Mehrkosten von ungefähr 70 Cent pro Passagier und Flug. Deshalb meine Frage: Warum ist das Eine nach Auskunft von Herrn Schwarz unwirtschaftlich für die Fluggesellschaften und das Andere – die höhere Entgeltordnung – nicht?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Meng!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Herr Abgeordneter Braun! Da verwechseln Sie zwei Themen: Einmal handelt es sich um die Entgeltordnung, die in ausführlichen Konzentrationsverfahren als Kompromiss entwickelt worden ist und wo klar ist, dass nicht jede Fluggesellschaft sich freut, wenn ein Entgelt höher wird, weil sie dadurch mehr Leistung bezahlen muss. Das Zweite sind Kosten für konkrete Flugrouten, die möglicherweise entstehen. Die legt die Flugsicherung fest. Wir warten mal ab, was da festgelegt wird, aber die Festlegung erfolgt hauptsächlich nach Sicherheitskriterien. Danach haben wir die berühmte Debatte, welche Kriterien noch eine Rolle spielen. Da hoffen wir darauf, dass die Empfehlungen der Flugsicherheitskommission so weit wie möglich berücksichtigt werden können. Aber da müssen wir abwarten, wie die Entscheidung ausfällt. Das ist ein anderes Thema, das mit der Entgeltordnung nichts zu tun hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär, ich frage Sie: Können Sie ausschließen, dass durch die Erhöhung der Entgelte weniger Flugbetrieb stattfinden wird, weil Fluggesellschaften Flugverbindungen streichen werden, weil es sich im Billigfliegerbereich möglicherweise nicht mehr rentieren wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Meng – bitte schön!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Herr Abgeordneter! Wir erwarten mehr Flugbetrieb. Wir bauen einen internationalen Flughafen mit einer verbesserten Anbindung. Deswegen gehen wir davon aus, dass der Flugverkehr in Berlin weiter wachsen wird und weiter wachsen muss. Wer auch immer in der Stadt Signale setzt, dass das die Stadt nicht brauche, ist auf dem Holzweg. Wir wollen einen Flughafen, der die Stadt wirtschaftlich vorantreibt, und ich schließe hier nichts aus, noch fordere ich etwas, sondern wir sind hier an dem Punkt, dass wir etwas erwarten. Und wir erwarten einen weiteren Zuwachs des Flugverkehrs in Berlins – auch des Umsteigeflugverkehrs – zum Wohl der Stadt.

[Beifall von Carl Wechselberg (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Meng!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 der Kollegin Claudia Hämmerling von den Grünen mit dem Thema

Bauverzögerungen in Schönefeld

– Bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Berliner Senat die Verzögerung beim Bau des Regierungsflughafens in Schönefeld um ein weiteres Jahr bis 2015, und welche Interimslösung ist für die Zeit dazwischen vorgesehen?
2. Was ist dran an den Gerüchten, dass es auch im Terminplan des Flughafens BBI weitere Verzögerungen geben soll?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Meng, bitte!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich beantworte diese beiden Fragen getrennt. Bei Ihrer ersten Frage geht es um das sogenannte Regierungsterminal, an dem Staatsgäste ankommen, die Berlin besuchen. Der Bund ist im Aufsichtsrat des Flughafens vertreten. Insofern ist er in allen Phasen der Planung und des Baus des Flughafens über den Zeitplan voll informiert gewesen. Das Thema Regierungsflughafen ist in einer Vielzahl von Aufsichtsratssitzungen auch von den Vertretern Berlins und Brandenburgs immer wieder in Richtung Bund angesprochen worden. Die Planung des Regierungsterminals obliegt jedoch allein der Bundesregierung. Für den Bau dieses Terminals und – wenn Sie so wollen – des Regierungsflughafens ist ein Planänderungsverfahren erforderlich. Dieses Verfahren wird vom Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg bearbeitet. Ein Planänderungsbeschluss liegt noch nicht vor. Das ist zurzeit der Sachstand.

Ein Erbbaurechtsvertrag zwischen dem Bund und der Flughafengesellschaft für die Fläche des Bundes und eine Planungs- und Finanzierungsvereinbarung sind abschließend verhandelt. Aber der Bund will erst nach Rechtskraft des Planergänzungsbeschlusses die genannten Verträge unterzeichnen und die entsprechenden Ausschreibungen vornehmen. Das ist eine Entscheidung des Bundes, die man bedauern kann, aber wir haben keinen Einfluss darauf. Er will erst abwarten, bis das Verfahren rechtskräftig entschieden ist.

Die Bundesregierung sieht in der zeitlich späteren Fertigstellung des Neubaus von sich aus kein Problem, da in der Zwischenzeit eine akzeptable Interimslösung durch die Nutzung des dann geschlossenen Terminals A in Schönefeld – das kennen wir alle, dort fliegen wir alle jetzt ab – möglich sein wird. Das ist die Interimslösung, auf die die Bundesregierung setzt.

Für die Inhalte der Mietverträge für diese Interimsunterbringung des Bundes im Terminal A im alten Flughafen Schönefeld sind zwischen Bund und Flughafengesellschaft Verhandlungen im Gang. Grundlage bildet ein Letter of Intent, den es schon gibt. Das ist der Sachstand. Alles weitere ist jetzt in der Verantwortung des Bundes. Insofern kann ich Ihnen auch nichts zum Datum sagen, wann der Bund, wenn die rechtlichen Grundlagen vorliegen, wie und wann bauen wird. Das ist Sache des Bundes, der Ihnen das beantworten kann.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ich habe aus der letzten Sitzung in Erinnerung, dass die Frage nach angeblichen Gerüchten, dass der Flughafen nicht fertig werde, vonseiten der Union – oder der Opposition überhaupt – schon einmal gestellt worden ist. Er wird fertig! Es gibt keinerlei bekannte Verzögerung am Zeitplan. Wie Sie wissen, freut sich der Regierende Bürgermeister sehr auf die Einweihung des Flughafens am 2. Juni 2012. Berlin braucht diesen großen Airport. Deshalb entbehren die Gerüchte und damit auch die Frage jeder Grundlage. Wir sind im Zeitplan.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank! – Es würde uns sehr freuen, wenn die Gerüchteküche jeder Grundlage entbehren würde.

Sie sprachen von einer Verzögerung des Planfeststellungsverfahrens. Haben Sie sich in diesem Zusammenhang dafür eingesetzt, dass die denkmalgeschützte Generalsvilla mit in die Hochbauten integriert wird, damit nicht so ein gestaltloser Hochbaukomplex wie an jedem Flughafen entsteht? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Walter Momper:

Herr Meng – bitte!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Ich muss leider darauf hinweisen, dass auch die denkmalschutzrechtlichen Fragen von Brandenburg bearbeitet werden, weil es auf Brandenburger Gebiet liegt.

Der Antrag im Planänderungsverfahren des Bundes ist Ende 2009 eingegangen. Da läuft in Brandenburg im Ministerium jetzt die Bearbeitungsphase. Ich kann Sie mit solchen Detailfragen nur an das zuständige federführende Ministerium verweisen. Von Verzögerungen habe nicht ich, sondern haben Sie in Ihrer Frage gesprochen. Es ist

Staatssekretär Dr. Richard Meng

ein wenig schade, dass der Bund so spät – obwohl er das Timing des Flughafens sehr wohl kannte – so weit gekommen ist, dass er konkrete Anträge gestellt hat, und dass er auch jetzt nicht bereit ist, quasi im Vorhinein auf die Genehmigungen in den Planungen voranzugehen. Das führt in der Tat beim Bund zu Verzögerungen. Aber wenn der Bund selbst darin keine Probleme sieht, können wir Berliner das nur schade finden. Offensichtlich ist die Abwicklung der Staatsbesuche gewährleistet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Meng! – Eine Nachfrage des Kollegen Meyer – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Herr Meng! Sie haben eben wieder von dem Eröffnungstermin gesprochen. Nun kann man sich fragen, ob Eröffnung auch gleichbedeutend ist mit kompletter Fertigstellung des Flughafens. Deshalb würde ich Sie bitten, Ihre Auskunft zur zweiten Frage noch einmal zu konkretisieren, dass Sie uns hier bestätigen, dass im Juni nächsten Jahres der Flughafen komplett fertiggestellt ist und damit quasi voll lastfähig ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Meng – bitte!

Staatssekretär Dr. Richard Meng (Senatskanzlei):

Herr Abgeordneter Meyer! Nach unserem Informationsstand gibt es keinen Zweifel daran, dass der Flughafen Anfang Juni 2012 voll funktionsfähig sein wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 4 der Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zum Thema

Zukunft der Gewerbesteuer

– Bitte, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Scheitern des Angriffs auf die Gewerbesteuer durch die schwarz-gelbe Koalition?
2. Wie bewertet der Senat die Chance, die Gewerbesteuer zur Gemeindewirtschaftssteuer weiterzuentwickeln und die Bemessungsgrundlage auf bisher nicht von der Gewerbesteuer erfasste gewerbliche Beschäftigungsfelder auszudehnen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Finanzsenator wird antworten. – Bitte, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Abgeordnete Matuschek! Zu Ihrer ersten Frage: In der letzten Woche hat sich die CDU/FDP-Koalition auf Bundesebene von einem sehr wichtigen Projekt verabschiedet. Wir hatten die letzte Sitzung der Gemeindefinanzreformkommission. Sie ist damit zu Ende gegangen, indem wir die Abschaffung der Gewerbesteuer in Deutschland zusammen mit den Kommungen abwehren konnten. Wir haben das nicht deshalb getan, weil wir nicht offen sind für die Modernisierung der Kommunalsteuern, sondern wir haben das deshalb getan, weil es darum ging, unsere ureigensten Interessen als Stadtstaaten, als Kommunen zu schützen. Ich möchte Ihnen das nochmals erläutern.

Die Gewerbesteuer ist für Berlin eine sehr wichtige Einnahme. Wir haben 1,2 Milliarden Einnahmen über sie. Was noch wichtiger ist, die Gewerbesteuer hat in den letzten zehn, fünfzehn Jahren eine deutlich größere Dynamik, also eine deutliche größere Wachstumsrate als jede andere Ertragsteuer wie beispielsweise die Körperschaft- oder die Einkommensteuer. Sie hat sich in dem Zeitraum von 1995 bis zum Jahr 2008 nahezu verdoppelt, während die anderen Steuerarten, die auf Verträge respektive Umsätze absetzen oder abstellen, um ein Viertel geschrumpft sind. Das wäre also in etwa so gewesen, als ob uns der Bund dazu eingeladen hätte, eine Zuschlagsteuer zur Einkommensteuer respektive Körperschaftsteuer zu machen, als hätte er uns eingeladen, von einem sehr schnellen Pferd auf einen sehr langsamen Ackergaul zu wechseln. Er hätte uns zwar, weil er am Anfang die Nachteile ausgeglichen hätte, sozusagen einen Vorsprung eingeräumt, aber à la longue, auf die nächsten zehn bis zwanzig Jahre gesehen, wäre das ein schlechtes Geschäft für die Kommungen gewesen. Es war klar, dass nicht nur wir, sondern alle Kommunen in Deutschland dem nicht haben zustimmen können.

Das dritte Argument war, dass die Gewerbesteuer weitaus krisenbeständiger ist als andere ertragsabhängige Steuern. Wir können das sehr schön am Aufkommen sehen. Natürlich, durch Substanzelemente und durch die konkrete Ausgestaltung der Gewerbesteuer ist es scheinbar insbesondere für Großunternehmen nicht so leicht, sich der Ertragsbesteuerung über Gewerbesteuer zu entziehen, wie das bei der Körperschaftsteuer oder der Einkommensteuer – wenn sie beispielsweise in Form einer Personengesellschaft organisiert sind – der Fall ist. Deswegen konnte man ja auch gerade in der Krise sehen, dass in 2010 das nominelle Aufkommensniveau aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer quasi zusammengebrochen ist, während wir auch in 2010 mit der Gewerbesteuer noch ein um 50 Prozent höheres Aufkommen realisiert haben. Damit war für uns klar – auch mit Blick auf Verschiebungen, die

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

ein Umsatteln von einer Gewerbesteuer auf eine Zuschlagsteuer bewirkt hätte, nämlich Verschiebungen zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, aber vor allem auch zwischen strukturschwachen Regionen hin zu stärkeren Regionen –, dass wir einer Abschaffung der Gewerbesteuer nicht zustimmen konnten.

Dann wurde natürlich immer das Argument aufgeführt, dass wir die deutschen Unternehmen zu stark belasten. Aber das ist ein falsches Argument, denn die Gewerbesteuer ist anrechnungsfähig. Es verbleiben möglicherweise Spitzen, wenn der einzelne Hebesatz höher ist als 390 Punkte. Aber die Durchschnittsbelastung der Unternehmen hier in Deutschland liegt unter 30 Prozent. In Italien liegt sie bei etwa 38 Prozent, in Spanien bei 35 Prozent und in Japan und den USA bei etwa 40 Prozent. Das heißt, dass auch die These, die insbesondere von der FDP vertreten wird, wonach wir ein Hochsteuerland im Unternehmensteuerbereich sind, de facto nicht richtig ist.

Man muss sich das noch einmal auf der Zunge zergehen lassen. Da wird eine sogenannte Gemeindefinanzreformkommission eingerichtet, mit der der Bund – die CDU-FDP-Regierung – eigentlich signalisieren will, dass man kommunalfreundlich ist und etwas für die unbestritten schlechte Situation der Kommunen tun will, aber in der Tat will man eine wichtige Einnahmequelle der Gemeinden abschaffen. Insofern ist es auch richtig, dass das nicht geklappt hat. Wichtiger ist – und das haben wir hier als eindeutigen Erfolg zu verzeichnen, das hat die Gemeindefinanzreformkommission nämlich auch beschlossen –, dass der Bund – und das war die Folge des Vermittlungsverfahrens zu den Hartz-IV-Regelsätzen – die Kosten der Grundsicherung im Alter übernimmt. Das ist für Berlin extrem wichtig. Die Grundsicherung im Alter ist sehr stark anwachsend. Das hat etwas mit der demographischen Entwicklung nicht nur in Berlin, sondern auch in allen anderen Kommunen zu tun. Wir erwarten uns davon in den nächsten Jahren eine Entlastung von 300 bis 400 Millionen Euro – mit wachsender Tendenz. Insofern ist es ein wichtiges und richtiges Signal, dass an dieser Stelle die Kommunen entlastet worden sind.

Man muss allerdings auch sagen, dass auch hier der Bund wiederum ein Stück weit mogelt, denn er refinanziert das über einen Umsatzsteuerpunkt und eine entsprechende Verrechnung mit der Bundesanstalt für Arbeit. Das heißt, auch die Länder tragen sozusagen die Hälfte dieser Entlastung in Höhe von 4 Milliarden Euro, die vorgegeben wird. Insofern ist der Bund nur mit der Hälfte beteiligt. Nichtsdestotrotz ist das für Berlin ein wichtiges Signal, und das wird uns auch helfen, in Zukunft über die Grundsicherung im Alter und die Verlagerung der Kosten auf den Bund die Zuwächse bei den Transfer- und Sozialausgaben hier in Berlin einzudämmen und damit unseren Haushalt steuerbarer zu machen.

Zu Ihrer Frage 2: Es wäre wirklich mal an der Zeit – und das sage ich mit Blick auf die FDP –, dass man diese Ungleichbehandlung zwischen gewerblichen Unternehmen und freiberuflichen Unternehmen beendet. Wir haben uns sehr stark dafür eingesetzt, dass die Gewerbesteuer in der Bemessung auch auf Freiberufler erweitert wird, und zwar vor allem auf Freiberufler, die quasi gewerblich unterwegs sind. Ich spreche jetzt nicht von dem typischen Steuerberater oder Rechtsanwalt, sondern von Freiberuflern, die sich quasi firmentechnisch organisieren. Es ist mir noch nie so ganz eingeleuchtet, warum ein Zahntechniker Gewerbesteuer zahlen muss, ein Zahnarzt aber nicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sind Ärzte!]

Eine große Anwaltskanzlei oder eine große radiologische Praxis mit Millioneninvestitionen im Anlagevermögen zahlen keine Gewerbesteuer, sie nutzen aber genauso wie jedes andere Unternehmen die kommunale Infrastruktur. Sie nutzen die Schulen für ihre Mitarbeiter, sie nutzen die Straßen, die Gewerbegebiete, den öffentlichen Nahverkehr, aber sie beteiligen sich nicht an der Finanzierung dieser Aufgaben und an diesen Ausgaben. Das ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt und geht zurück auf eine jahrhundertelange Differenzierung zwischen Freiberuflern und einem Gewerbe, die man heute in einer modernen, arbeitsteiligen Dienstleistungsgesellschaft aus meiner Sicht so nicht mehr nachvollziehen kann.

[Marion Kroll (CDU): Es gibt dazu höchstrichterliche Entscheidungen! Die sehen das besser und anders!]

Es wäre ein echter Fortschritt, die Bemessungsgrundlage zu verbreitern und damit auch etwas für die Einnahmen der Kommunen zu tun.

Liebe Frau Matuschek! Wenn Sie an die Weiterentwicklung im Sinne einer Gemeindewirtschaftsteuer denken, muss ich Ihnen natürlich leider sagen, dass es dann auch mal von Interesse wäre, die Land- und Forstwirte mit zu erfassen. Das ist in Ihrem bundespolitischen Programm so nicht vorgesehen und spielt für Berlin aufgrund seiner mangelnden land- und forstwirtschaftlichen Flächen, die gewerblich genutzt werden, nicht die entscheidende Rolle. Es wäre aber im Sinne von Steuergerechtigkeit und von Systemgerechtigkeit wichtig, auch diese Einkunftsarten mit einzubeziehen.

Ich möchte an der Stelle auch noch einmal klar sagen: Wir haben für Berlin nicht vor, die Gewerbesteuer zu erhöhen. Das ist ein wichtiges Signal für die Wirtschaft und die Unternehmen, die hier sind. Sie können damit rechnen, dass der Gewerbesteuersatz stabil bleibt – jetzt und auch nach der Wahl. Das ist ein wichtiger Standortfaktor, und das bestärkt uns darin, diese erfolgreiche Ansiedlungs- und Wirtschaftspolitik so weiter fortzusetzen. Jedes andere Signal wäre an dieser Stelle aus meiner Sicht kontraproduktiv, insbesondere auch mit Blick auf Umlandgemeinden, die deutlich niedriger besteuern.

[Sebastian Czaja (FDP): Das einzige Mal, dass er recht hat!]

Und das gilt wiederum insbesondere für die Umlandgemeinden in der Nähe des Großflughafens, wo wir ja auch

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

eine dynamische Gewerbe- und Industrieansiedlungspolitik erwarten und unmittelbar mit niedrigen Gewerbesteuerhebesätzen konkurrieren. Auch das spricht dafür, dass wir bei unserem Steuersatz bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Matuschek hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank für die ausführliche Antwort! Nun haben wir seit zwei Tagen eine neue Steuersenkungsdebatte, angefeuert von der FDP auf Bundesebene.

[Beifall bei der FDP –
Sebastian Czaja (FDP): Endlich!]

Wie sehen Sie diese Debatte – egal, ob es sich um Steuersenkungsmodelle handelt oder die Abschaffung des Solidaritätszuschlags, was ja auch im Gespräch ist?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das hat ja bei dieser Regierung – FDP und CDU auf Bundesebene – etwas mit epileptischen Anfällen zu tun. Diese Debatten über Steuersenkungen kommen ja in regelmäßigen Abständen. Eines ist, glaube ich, doch jedem klar: Ich persönlich würde ja auch gern weniger Steuern zahlen, und ich nehme an, das geht jedem hier so. Aber man kann nicht einerseits einen Rettungsschirm nach dem anderen spannen, man kann nicht andererseits immer stärker in die Verpflichtung für Banken und sonstige Notleidende – sogar Länder – hineingehen, man kann nicht einerseits in der Bundesrepublik Deutschland immer noch im zweistelligen Milliardenbereich Schulden machen und andererseits immer noch die EU-Stabilitätskriterien reißen. Ich erinnere noch mal daran: Der EU-Stabilitätspakt sagt: 60 Prozent des BIP Maximalverschuldung und maximal 3 Prozent des BIP an Neuverschuldung! Wir sind bei der Verschuldung bei etwa 84 Prozent. Das ist zum Glück noch etwas niedriger als in Frankreich, es ist aber deutlich höher als in manchen anderen Ländern wie z. B. den Niederlanden.

In einer Situation, wo der Gesamtstaat nach wie vor Schulden macht und die Einnahmen nicht ausreichen, Kredite zurückzuzahlen, geschweige denn, einen ausgeglichenen Haushalt über alle gesamtstaatlichen Ebenen – Kommunen, Länder und Bund – vorzuweisen, weiß ich nicht, wie man auf die Idee kommen kann – jedenfalls, wenn man verantwortlich ist –, Steuern zu senken. Deswegen ist das der absolut falsche Zeitpunkt. Ich denke auch, dass das eine Ente ist. Das wird so verpuffen, wie es plötzlich hochgekommen ist. Aber ich schließe nicht aus, dass wir in zwei Monaten eine erneute Steuerdebatte in dieser Richtung haben.

Für Berlin kann ich nur sagen: Wir knabbern ja noch an den Steuersenkungen, die letztens durchgeführt worden sind. Das kostet uns im Jahr 900 Millionen respektive 1 Milliarde Euro. Wenn jetzt dieses Paket – es wird ja ein Volumen von 10 Milliarden Euro an Entlastungen indiziert – umgesetzt würde, würde das für uns etwa 300 Millionen Euro bedeuten. Nach dem Konsolidierungsbeihilfenvertrag sind wir verpflichtet, 200 Millionen Euro strukturelles Defizit über 10 Jahre – also insgesamt 2 Milliarden Euro – einzusparen. Ich weiß nicht, wie da noch 300 Millionen Euro draufkommen und verkraftet werden können. Das ist also für mich eine sehr weit von der Realität entfernte Debatte. Ich denke, man sollte wieder zu einem soliden Verhalten zurückkommen und deutlich machen, dass man in der jetzigen Zeit überhaupt keine Chance und Möglichkeit hat, Steuern zu senken.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und
der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollegin Senftleben das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

**Zöllners Einstieg in die Inklusion –
aktuelle Förderstunden pro Kind halbiert**

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Senat den betroffenen Eltern und Schülern im Vorfeld der Inklusion sein Konzept individueller Förderung, in dem die Betroffenen statt ursprünglich bewilligter 4,5 Förderstunden jetzt nur noch ca. 2 Stunden Förderung erhalten, und wie begründet der Senat, dass für ihn eine Deckelung von Förderstunden mehr Priorität besitzt als der Schüleranspruch auf angemessene Förderung?
2. Wann wird der Senat von seiner Politik der Deckelung abrücken, die jetzt die Förderstunden betrifft und jahrelang die Schulhelferstunden betroffen hat, und ein zukunftsfähiges Inklusionskonzept vorlegen, das bei Förderbedarf auch angemessene Förderung garantiert?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, der Bildungssenator, hat das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Senftleben! Zur Frage 1: Die Verwaltungsvorschriften für die Zumessung von Lehrkräften an öffentlichen Schulen in Berlin sehen auch für das Schuljahr 2011/2012 eine Zumessung an sonderpädagogischen Förderstunden im Umfang von 2,5 bis 8 Stunden pro Schülerin oder Schüler in Abhängigkeit von der Art und Schwere der Behinderung und der Schulstufe mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf vor. Daran – das ist der wichtige Punkt – hat sich im Vergleich zum laufenden Schuljahr nichts verändert.

In diesen Zumessungsrichtlinien ist darüber hinaus geregelt, dass von den personenbezogenen Zumessungen ein Anteil an Stunden durch die regionale Schulaufsicht über einen regionalen Dispositionspool zum Beispiel für schulübergreifende oder besonders zu fördernde sonderpädagogische Angebote verwendet werden kann, die den Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zugute kommen. Auch diese Regelung hat sich im Vergleich zum laufenden Schuljahr nicht verändert.

Zur Frage 2: Das Ihnen bekannte Gesamtkonzept inklusive Schule beinhaltet als wesentlichen Aspekt den Vorschlag, Personalressourcen für die sonderpädagogische Förderung auf der Basis des Schuljahres 2008/2009 unabhängig davon einzusetzen, ob die Schülerinnen und Schüler in Förderzentren oder in inklusiven Klassen an Grund- bzw. weiterführenden Schulen unterrichtet werden. Damit würde die bestehende Deckelung für die Lehrerstunden in der Integration im Umfang von 1284 VZE aufgehoben werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Nun fürchtet die Fläming-Schule – jetzt möchte ich einmal etwas konkreter fragen –, die eine Vorzeigeschule in Sachen Inklusion ist, um ihre nachhaltige finanzielle und personelle Unterstützung, wenn ihr der Titel „Schule mit besonderer pädagogischer Prägung“ aberkannt wird. Ich frage Sie ganz direkt, ob Sie Eltern, Lehrer und den Schülern der Fläming-Grundschule zusichern können, dass die Schule ihr außerordentliches Profil, ihren besonders exzellenten Ruf bundesweit nicht aufs Spiel setzen muss, um erfolgreich den eingeschlagenen Weg weiter gehen zu können.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne die Situation an der Fläming-Schule sehr genau. Es ist eine Schule, die ausgezeichnete Arbeit leistet. Wir sollten aber auch wissen, dass sie bisher mit Bedingungen ausgestattet war, die sich mit keinen Zumessungsrichtlinien oder ähnlichen Verfahren und Kriterien, die wir in Berlin haben, messen lässt und die auch begründet sind. Ich habe ein sehr großes Interesse, dieses Engagement weiterhin in dieser Schule nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch die Arbeitsbedingungen zu ermöglichen. Sie müssen aber, wenn ein Antrag auf eine Schule besonderer pädagogischer Prägung gestellt wird, diese in den Rahmenbedingungen dessen halten, was letzten Endes auch für sie immer als nachvollziehbare Bemessungsrichtlinie in vergleichbaren anderen Fällen eingefordert wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass im nächsten Schuljahr die Deckelung bei den Förderstunden bleibt, obwohl sich die Zahl der Kinder im gemeinsamen Unterricht jährlich erhöht und auch dann wieder erhöhen wird, das heißt, es steht pro Kind am Ende doch weniger zur Verfügung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dies kann ich nicht ausschließen. Es ist in geringem Maß davon auch auszugehen. Es ist die Situation, die wir auch in der Vergangenheit hatten. Das ist mit ein Grund, warum ich es für notwendig erachte, dass wir in der Zukunft auch über die entsprechenden Haushalte einen entsprechenden Deckungsvermerk vorsehen, mit dem letzten Endes eine Abnahme im Bereich der Stellen in den Förderzentren genutzt werden kann, um einen zunehmenden Bedarf an inklusivem Unterricht abzudecken.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Das war es.

Es geht weiter mit der Frage des Kollegen Daniel Buchholz von der SPD-Fraktion über

Sind Spree und Havel jetzt gerettet? Konsequenzen aus den von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung gestoppten Ausbauplanungen

– Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Konsequenzen sieht der Senat durch die deutliche Reduzierung der Ausbauplanungen für die Wasserstraßen in Ostdeutschland, insbesondere für den Ausbau von Spree und Havel und für diverse Brücken in Berlin, die bisher abgerissen und neu gebaut werden sollten?
2. Wie bewertet der Senat die Einstellung der Planfeststellungsverfahren zur Abbaggerung des sogenannten Spandauer Horns – Mündung der Spree in die Havel – und für den Neubau der Rohrdammbrücke durch die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes, und wurde er bei dieser Entscheidung einbezogen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Stadtentwicklung! – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich, Herr Abgeordneter Buchholz, bleiben Spree und Havel in Berlin als wesentliche Wasserstraßen gerettet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Projekt des Ausbaus der Wasserstraße Hannover-Magdeburg-Berlin – wie Sie wissen, das Projekt 17 – ist von den derzeitigen Überlegungen des Bundes, die dem Deutschen Bundestag mitgeteilt worden sind, nach aktuellen Informationen nicht unmittelbar betroffen. Der Bund strebt weiter eine Fertigstellung des für die regionale Wertschöpfung als Projekt 17 wichtigen Infrastrukturprojektes an. Die neueste Aussage heißt, dass begonnene Projekte nicht von möglichen Einstellungen betroffen sein werden. Das ist die Antwort auf den ersten Teil Ihrer Frage.

Es gibt aber – wie Sie wissen und wie wir miteinander diskutiert haben, auch gemeinsam mit der Wasser- und Schifffahrtsdirektion – eine Einstellung der Planfeststellungsverfahren, die mit dem Senat abgestimmt waren, die nunmehr – das ist Voraussetzung für die Planung – den Ausbau und die Strecke an der Spandauer Havel und der Spree zwischen ihrer Mündung und der Schleuse in Charlottenburg in einem neuen Verfahren zusammenfassen werden. Das ist das Entscheidende. Hier soll auf Uferabgrabungen so weit wie möglich verzichtet werden. Die Strecke soll größtenteils nur für einen eingeschränkten Begegnungsverkehr ausgelegt werden. Die Spreemündung soll im Bereich des Spandauer Horns im Rahmen eines neuen Bau- und Genehmigungsverfahrens vollständig angepasst und in dieses Genehmigungsverfahren integriert werden.

Die Planungen stehen also nach unserer Überzeugung im Grundsatz im Einklang mit dem Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 10. Juli 2008 – Sie erinnern sich. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung unterstützt das Vorgehen des zügigen Ausbaus des Projekts 17 allerdings nach Maßgabe der nunmehr zu verändernden oder in Veränderung befindlichen Planung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. Dazu hat er das Wort. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben ausgeführt, dass die Forderungen des Berliner Abgeordnetenhauses damit teilweise umgesetzt werden. Ich habe eine konkrete Nachfrage: Es sind mehrere wirkliche Brückenabrisse im Rahmen des Projekts 17 geplant, beispielsweise die große Freybrücke, also die Heerstraßenbrücke in Spandau, die Charlottenbrücke, die Schulenburgbrücke. Wird es diese Abrisse und Neubauten geben, oder sind sie jetzt obsolet?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Buchholz! Wir stimmen mit den zuständigen Behörden auf Bundesebene jeweils zu den einzelnen Brücken die Verfahren ab, orientiert an den neuen Aussagen des Bundes, dass sie die Brücken erst dann anfassen wollen, wenn tatsächlich nicht nur eine Notwendigkeit aus der Sicht der Wasserstraßensituation gegeben ist, eine Brücke um- oder neu zu bauen, sondern wenn der Brückenbau oder das Brückenbauwerk selbst dies erforderlich macht.

Konkret habe ich mich nach der Freybrücke erkundigt. Der Neubau bzw. der Umbau der Freybrücke wird nicht infrage gestellt, vor allem deshalb nicht, weil sich die Freybrücke in einem Zustand befindet, bei dem eine Ersatzbrücke oder ein Ersatzneubau erforderlich ist. Danach soll entschieden werden. Es gilt das Kriterium, wo aus technischen und bautechnischen Gründen ein Brückenbau erforderlich ist. Es werden Prioritäten gesetzt. Diese Brückenbauten werden zuerst vollständig umgebaut.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine Nachfragen mehr.

Dann geht es weiter mit der Frage des Kollegen Goiny von der CDU-Fraktion zum Thema

Präsident Walter Momper

Kann der Senat die Finanzierung der Charité bedarfsgerecht sichern?

– Bitte schön, Herr Goiny!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Reicht die Liquidität der Charité aus, um den laufenden Betrieb zu sichern, bzw. inwieweit ist der Senat in der Lage, die Liquidität ggf. auf welchem Wege sicherzustellen?
2. Ist der Senat bereit, Investitionen der Charité vorzufinanzieren, insbesondere dann, wenn es sich um Rationalisierungsinvestitionen handelt oder um Investitionen, die für den wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Erfolg der Charité von wesentlicher Bedeutung sind?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter Goiny! – Der Bildungssenator Prof. Zöllner ist auf dem Sprung und hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goiny! Zu Ihrer ersten Frage: Die Liquidität wird im Rahmen des Finanzcontrollings laufend von der Charité geprüft. Zur Sicherstellung der Zahlungsfähigkeit darf die Charité mit Zustimmung des Aufsichtsrates Kredite zur Deckung eines kurzfristigen Mittelbedarfes aufnehmen. Der Aufsichtsrat hat – falls dies im Jahre 2011 erforderlich sein sollte – der Aufnahme von möglicherweise kurzfristig notwendigen Betriebsmittelkrediten von bis zu 20 Millionen Euro zugestimmt. Der Vorstand geht aufgrund seiner Planung gegenwärtig davon aus, die Kreditlinie nicht in Anspruch nehmen zu müssen.

Zur Frage 2: Der Senat ist grundsätzlich bereit, im Einzelfall Investitionen aus dem Landeshaushalt vorzufinanzieren, die aus damit verbundenen Betriebskosteneinsparungen refinanziert werden können. Er sieht darin eine Möglichkeit, sachlich notwendige und betriebswirtschaftlich sinnvolle Investitionen zu tätigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Goiny? – Bitte!

Christian Goiny (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Können Sie ein Beispiel nennen, wo aus Ihrer Sicht solch eine Investitionsmaßnahme kurz- oder mittelfristig infrage kommen könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich könnte Beispiele nennen. Nur wenn ich sie jetzt nennen würde, würden sie den Eindruck eines hohen Konkretisierungsgrades erwecken, den ich jetzt vermeiden möchte.

[Zuruf von Christian Goiny (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Ziller von Bündnis 90/ Die Grünen zu dem Thema

Zukunft der Freiwilligendienstplätze – FÖJ/FSJ – im Land Berlin

– was immer das heißen mag! – Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen hat das Aussetzen des Wehrdienstes und das daran gekoppelte Ende des Zivildienstes auf die Struktur und auf Platzangebote für die Jugendfreiwilligendienste Freiwilliges Soziales Jahr – FSJ – und Freiwilliges Ökologisches Jahr – FÖJ – in Berlin?
2. Steht der Senat zu seiner im September 2010 gemachten Aussage, die 75 Plätze im bisherigen „FÖJ als Zivildienst“ zur Unterstützung des Berliner Umwelt- und Naturschutzes zu sichern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt ist Frau Lompscher mit einer Antwort an der Reihe. – Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ziller! Die Abkürzungen sind schon erläutert worden, insofern werde ich sie verwenden. – Zu Ihrer ersten Frage: Das kann noch nicht abschließend beantwortet werden. Im Rahmen der Neustrukturierung der Freiwilligendienste durch den Bund wurde zwischen Bund und Ländern vereinbart, dass die Zuschüsse für die pädagogische Begleitung durch den Bund von derzeit 153 Euro auf bis zu 200 Euro und weitere 50 Euro für sozial Benachteiligte aufgestockt werden sollen. Weitere Kosten für die Freiwilligen, wie Taschengeld, Sozialversicherungsbeiträge usw., werden im Freiwilligen Sozialen Jahr von den Einsatzstellen getragen. Grundsätzlich

Senatorin Katrin Lompscher

wird das Freiwillige Soziale Jahr maßgeblich von den zivilgesellschaftlichen Trägern durchgeführt.

Derzeit ist auch bundesweit eine starke Nachfrage nach dem FSJ zu verzeichnen. Aktuell werden über 50 000 Anmeldungen genannt. Für Berlin haben wir derzeit weit über 2 000 Plätze pro Jahr. Aber auch in Berlin kann davon ausgegangen werden, dass die Zahlen steigen könnten. Der Bund hat sich im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens dazu verpflichtet, insgesamt 70 000 Plätze in den Bundesfreiwilligendiensten zu bezuschussen. Davon sind 35 000 Plätze für den generationenübergreifenden Bundesfreiwilligendienst und 35 000 für die Jugendfreiwilligendienste, also Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr, vorgesehen.

Durch die Aussetzung von Wehrdienst und damit auch Zivildienst, aber auch aufgrund der veränderten Finanzierungsmodalitäten des Bundes ist eine Neukonzipierung des Freiwilligen Ökologischen Jahres im Land Berlin erforderlich. Bisher wurden insgesamt rund 295 FÖJ-Plätze in Berlin angeboten, darunter 75 Plätze für Freiwillige, die ein FÖJ als anerkannte Kriegsdienstverweigerer geleistet haben. Die 220 Teilnehmerplätze des sogenannten regulären FÖJ werden derzeit aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, aus Bundes- und aus Landesmitteln finanziert. Hier fördert der Bund die pädagogische Begleitung derzeit mit einem Festbetrag von 153 Euro pro Teilnehmer und Monat. Die 75 FÖJ-Plätze für anerkannte Kriegsdienstverweigerer konnten zusätzlich zu den genannten 220 regulären FÖJ-Plätzen von den Trägern angeboten werden, da sie ohne zusätzliche Landesmittel finanziert werden konnten.

[Mieke Senftleben (FDP): Ist doch schon was!]

Ein Teil der Plätze, insgesamt 30, wurde mit Mitteln des Bundesamts für Zivildienst in Höhe von 421,50 Euro und ESF-Mitteln, ein weiterer Teil, nämlich 45 Plätze, aus den gleichen Mitteln des Bundesamts plus Eigenmitteln der Träger finanziert. Aufgrund der geänderten Finanzierungsmodalitäten entsteht also bei diesen rund 75 FÖJ-Plätzen eine Finanzierungslücke von derzeit rund 240 000 Euro, die durch die angekündigte Erhöhung der Bundesförderung auf 200 Euro pro Teilnehmer und Monat zwar minimiert, aber nicht vollständig kompensiert werden dürfte.

Daraus ergibt sich die Antwort auf ihre zweite Frage. Durch die komplexe Förderstruktur, die ich gerade erläutert habe, führen Veränderungen auf der einen Stelle zu tiefgreifenden Auswirkungen im Gesamtsystem. Wir können derzeit noch keine abschließenden und verbindlichen Aussagen machen, weil sich der Bund nicht abschließend und verbindlich geäußert hat. Das betrifft auch die zukünftige Platzzahl im Freiwilligen Ökologischen Jahr in Berlin. Der Senat und ich persönlich setzen sich sehr intensiv dafür ein, dass die Zahl der Plätze im Freiwilligen Ökologischen Jahr insgesamt erhalten werden kann. Bevor die zukünftigen Fördermodalitäten des Bundes jedoch nicht abschließend und verbindlich bekannt sind, können wir nach außen hin nur Zusagen treffen, soweit wir verbindlich wissen, dass wir sie auch einhalten können.

Sofern die Bundesförderung erhöht wird, ist beabsichtigt, die dadurch frei werdenden Landesmittel zur Finanzierung von ehemaligen FÖJ-Plätzen für anerkannte Kriegsdienstverweigerer einzusetzen. Das alles führt mich zu meiner Schlussbemerkung, dass es derzeit nicht möglich ist, den Erhalt dieser 75 bisherigen Plätze für Kriegsdienstverweigerer verbindlich zuzusagen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Herr Ziller, eine Nachfrage? – Bitte!

Stefan Ziller (Grüne):

Rechnen Sie damit, dass angesichts des doppelten Abiturjahrgangs im nächsten Jahr eine höhere Nachfrage entsteht,

[Mieke Senftleben (FDP): Bestimmt!]

und sehen Sie Berlin da vorbereitet, bzw. sehen Sie Spielräume, auch eine Antwort in diesem Bereich zu schaffen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Ziller! Es kann natürlich sein, dass wir eine höhere Nachfrage bekommen, aber ich sehe, ehrlich gesagt, wenig Spielraum, dass wir auch wirklich mehr Plätze anbieten können. Vor dem Hintergrund, dass Berlin schon ein überdurchschnittlich hohes Platzangebot hat und auch entsprechend Landesmittel reingibt, bin ich da nicht so optimistisch.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Seelig von der Linksfraktion zum Thema

Umsetzung der Kennzeichnungspflicht für die Berliner Polizei

– Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand der Umsetzung der Kennzeichnungspflicht für die Berliner Polizei, und wann ist damit zu rechnen, dass die Berliner Polizistinnen und Polizisten a) im täglichen Einsatzdienst und b) in ge-

Marion Seelig

schlossenen Einheiten individuell gekennzeichnet sind?

2. Liegen bereits Klagen gegen die Regelung vor, oder wurden Klagen angekündigt?

[Andreas Gram (CDU): Hoffentlich!]

Präsident Walter Momper:

Der Innensenator, Herr Dr. Körting, beantwortet – und hat dazu das Wort.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Seelig! Die Kennzeichnung der Polizeibeamten ist nach wie vor in Arbeit und auch nicht aufgeschoben, aber es gibt durchaus noch eine Reihe von Punkten, die zu klären sind.

Die Aufträge sind erteilt worden, die Dinge sind teilweise auch schon geliefert worden, aber nach der Geschäftsanweisung, so wie sie vorgesehen ist, soll über die Verwaltung und Vergabe der Dienstnummer eine getrennt vom IPV-Verfahren zu führende Datei angelegt werden. Bei dieser Datei handelt es sich um einen Mitbestimmungstatbestand nach § 85 Abs. 2 Nr. 8 Personalvertretungsgesetz. Der Gesamtpersonalrat hat, obwohl es im Grundverfahren ein Einigungsverfahren gegeben hat, der Errichtung einer solchen Datei nicht zugestimmt. Insofern gehen wir im Moment davon aus, dass die verweigerten Zustimmungen unbeachtlich sind. Wir warten aber noch ab, ob der Gesamtpersonalrat das Verwaltungsgericht anruft. Insofern warten wir mit der Umsetzung noch ab, ob Rechtsbehelfe, nämlich gerichtlicher Art, ergriffen werden.

Zur zweiten Frage: Es liegen bisher keine Klagen vor, aber die Gewerkschaften haben angekündigt, dass sie Mitglieder ihrer Gewerkschaften finanziell unterstützen würden, sodass sie klagen könnten.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Seelig? – Das ist nicht der Fall, aber Herr Jotzo hat eine Nachfrage und hat dazu das Wort.

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank! – Herr Innensenator! Dann die Nachfrage: Inwieweit haben Sie dafür Sorge getragen bzw. werden Sie dafür Sorge tragen, dass auch Polizeieinheiten, die uns aus anderen Ländern in Berlin unterstützen, entsprechend bei Einsätzen eindeutig gekennzeichnet sind, wie es der Wunsch des Berliner Parlaments vorsieht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Es wäre mir neu, dass sich ein Berliner Wunsch auf personalrechtliche Situationen aus anderen Bundesländern bezieht, insofern habe ich kein Verständnis für Ihre Frage. Wir haben eine Regelung getroffen, die sich auf das Berliner Landesbeamtengesetz bezieht und auf die in Berlin beschäftigte Polizeibeamtinnen und -beamten des Landes Berlin. Wenn Mitarbeiter aus anderen Bundesländern kommen, ist es Sache der anderen Bundesländer, ob die dann eingesetzten Polizeibeamtinnen und -beamten gekennzeichnet sind oder nicht, genauso wie es unsere Sache ist – Sie werden das gesehen haben bei den Einsätzen der Berliner Polizei in Heiligendamm oder bei Ähnlichem –, dass wir unsere Polizeibeamtinnen und -beamten mit unserer Dienstkleidung und gegebenenfalls auch mit unseren Nummern, die sie auf dem Rücken tragen, dort hinschicken. Wie die anderen Bundesländer das handhaben, ist Sache der anderen Bundesländer.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator. – Herr Jotzo noch einmal? – Bitte, gerne. Sie haben das Wort, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Innensenator! Meinen Sie denn nicht, dass das, so wie Sie es jetzt hier vorgetragen haben, eigentlich den gesamten Regelungszweck konterkariert und dass die Aktionen, die Sie als Berliner Senat hier eingeleitet haben, jetzt mehr wie Lippenbekenntnisse aussehen? Denn gerade die Einsätze, wo eine solche Kennzeichnung dringend erforderlich ist, hätten es doch erforderlich gemacht, dass sich der Berliner Senats bei den anderen Ländern dafür einsetzt, wenn sie Unterstützungseinheiten hier herschicken, dass man sich dann auch im Vorfeld mit den Ländern ins Benehmen setzt, dass man deren Einheiten hier selbstverständlich auch so gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern auftreten lässt wie Berliner Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Meinen Sie nicht, dass es nur Lippenbekenntnisse waren, die Sie uns hier mitgeteilt haben?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie können gerne bei der Bundespolizei die Kennzeichnung einführen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Wir haben im letzten Jahr elf Einsatzlagen gehabt, bei denen wir auch Beamte und Beamtinnen anderer Länder hier gehabt haben. Und ich bin dankbar dafür, dass uns die anderen Bundesländer und die Bundespolizei bei derartigen Einsatzlagen zur Verfügung stehen. Die Illusion, die Sie hier zu erwecken meinen,

Senator Dr. Ehrhart Körting

dass wir den anderen Ländern vorschreiben könnten, wie sie ihre Polizeibeamten auszustatten haben, ob sie Schlagstock, Pfefferspray oder weiß ich was haben, muss ich Ihnen nehmen. Ich bin dankbar dafür, wenn bei komplizierten Einsätzen Polizeibeamte anderer Länder und des Bundes zur Verfügung stehen; denen dann auch noch vorzuschreiben, welchen Hut sie tragen sollen oder was auch immer, halte ich schlicht für albern und nicht im Interesse des Landes Berlin.

[Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablaufs ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Zum Geschäftlichen habe ich einen Nachtrag zum Protokoll zu machen. Der fraktionslose Kollege Hillenberg hat bei der Abstimmung über die Aktuelle Stunde mit Nein gestimmt. Ich füge das dem Protokoll hinzu.

[Andreas Gram (CDU):
Das ändert die Sache gravierend!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt Frau Dr. Tesch von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Bildungssenator: Wie beurteilen Sie die Presseerklärung, die uns heute erreichte, die „progressive“ Haltung der Bundes-CDU, die Hauptschulen abzuschaffen?

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Was? Was ist denn jetzt los?]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr verehrte Frau Tesch! Meine Damen und Herren! Ich kann mich auch nur auf die entsprechende Presseberichterstattung von heute und den letzten Tagen beziehen. Soweit ich das verstanden habe, gibt es einen Vorstoß der Bundes-CDU auf dem Parteitag, ein schulpolitisches Konzept zu beschließen, das sich in wenigen Worten so auszeichnet: Nach Ansicht der Bundes-CDU, soll es, wenn es zu diesem Beschluss kommt, nur noch zwei Schularten geben: das Gymnasium und eine andere Schulart, in der man alle Abschlüsse erreichen soll.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach nein!]

Soweit ich dieses verstanden habe und Presseberichten entnehmen kann, verzichtet auch die Bundes-CDU in dem Antrag auf ihren prinzipiellen Widerstand gegen die integrierte Beschulung in dieser anderen Schulart.

Dieses, was hier vorgeschlagen wird, orientiert sich – so meine Kenntnis – an dem, was die Vereinigung der Oberstudiendirektoren Deutschlands, das heißt, aller gymnasialen Schulleiter, vor Kurzem vorgeschlagen hat, eben ein Schulmodell, das in seinem Vorschlag sehr stark von der Diskussion aus dem Berliner Raum beeinflusst war, von den Direktoren der Berliner gymnasialen Schulen.

Es gibt allerdings einen wesentlichen Unterschied zwischen dem, was wir in Berlin machen, und dem jetzt vorgeschlagenen Modell der Oberstudiendirektoren – und soweit ich es verstehe – der CDU. Die andere Schulart heißt nicht Sekundarschule, sondern Oberschule, was bei einigen Landesverbänden der CDU offensichtlich auf Widerstand gestoßen ist. Ich würde den Genossen, äh –

[Heiterkeit –
Mieke Senftleben (FDP): War schon richtig!]

den Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen vorschlagen, dass sie in die Diskussion auf ihrem Parteitag die Sekundarschule als Bezeichnung dieser anderen Schulart einführen, weil es meiner Meinung nach tatsächlich die neutralste Bezeichnungsmöglichkeit, die nicht ideologisch befrachtet ist, weder so noch so, wäre.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Da nach Aussage von Wissenschaftlern dieses zweigliedrige Schulsystem hier in Berlin am konsequentesten und besten umgesetzt ist, auch im Gegensatz zu Sachsen, wo man in der anderen Schulart nicht alle Abschlüsse erreichen kann, gehe ich davon aus, dass auch der Weg, den wir in Berlin gegangen sind, zumindest in Teilbereichen Vater dieses Konzepts war. Gesetzt den Fall, es kommt auf dem Parteitag so weit, dass dieses Modell beschlossen wird, haben wir die offizielle Bestätigung, dass die Bundes-CDU die Berliner Schulpolitik für sehr gut erachtet.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch. – Bitte, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön! – Sie haben es auch schon angedeutet, Herr Senator, aber daraus ergibt sich ja zwangsläufig die Frage, was Sie unserer Berliner CDU raten, die immer große Kritik an unserer Schulstrukturreform geübt hat und immer noch offensichtlich nachklappend am dreigliedrigen Schulsystem festhalten möchte.

[Mieke Senftleben (FDP): Wir wissen ja noch nicht, ob es funktioniert! Lassen Sie doch den armen Mann in Ruhe!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde ihr gar nichts raten,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

weil ich weiß, dass die politischen Wege manchmal kompliziert sind. Es könnte ja sein, dass sie möglicherweise diesen Antrag initiiert hat, um nicht selber erklären zu müssen, dass sie es vernünftig findet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin Lompscher! Ich frage Sie bewusst nicht zu anderen Wahlprogrammen, weil ich nicht glaube, dass es die Aufgabe eines Senats ist, Wahlprogramme zu kommentieren. – Meine Frage an Sie lautet wie folgt: Trifft ein Bericht in der „Welt“ von heute zu, wonach Ihre Verwaltung die Lichtinstallation von James Turrell im Grunewalder Wasserspeicher mit der Begründung nicht genehmigt, es könne durch die intensive Nutzung des Gebäudes das Grundwasser gefährdet werden, obwohl die Berliner Wasserbetriebe gegen diese Lichtinstallation keine Bedenken haben?

[Mieke Senftleben (FDP): Wasserbetriebe sind ja auch privat, sind böse!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Braun! Nun ist das eine sehr spezifische Frage, wo man zwischen konkreter und abstrakter Gefährdung unterscheiden muss und im Übrigen die Rechtslage zu beurteilen hat. Ich weiß, dass es zu diesen Antrag noch intensive Abstimmungen zwischen den verschiedenen beteiligten Trägern gibt, sodass hier die abschließende Entscheidung noch nicht gefallen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Kollege Braun? – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin Lompscher! Aber Sie verstehen schon, dass es in der Öffentlichkeit schwer vermittelbar ist, wenn man ein Restaurant oberhalb des Grundstücks genehmigt und behauptet, durch eine Lichtinstallation würde Grundwasser gefährdet werden? Diesen Widerspruch sehen Sie schon?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Braun! Ich würde mich jetzt hier ungern in die Rolle der Genehmigungsbehörde begeben wollen und rechtliche Dinge austauschen, zumal ich juristisch nicht qualifiziert bin.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): BVV!]

– Nein, es ist schon Landessache, weil Trinkwasserschutz für 3,5 Millionen Berlinerinnen und Berliner eine Aufgabe der Umweltverwaltung ist, die wir sehr ernst nehmen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht eine ganz einfache Geschichte, dass man sagt: Guckt doch mal, links und rechts geht es doch, warum geht es denn da nicht? – Das muss sehr genau abgewogen werden. Hier darf auch kein Präjudiz durch eine juristisch nicht haltbare Genehmigung geschaffen werden.

Präsident Walter Momper:

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Ratzmann von den Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Herr Dr. Nußbaum! Wenn man sich so die Zeitungsberichte über die Verkaufsverhandlungen, Rückkauf der RWE-Anteile an den Wasserbetrieben, ansieht, könnte man den Eindruck gewinnen, dass die Verkaufsverhandlungen eigentlich schon gescheitert sind. Ist denn was dran an diesem Eindruck?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum, der Finanzsenator – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Verehrter Präsident! Verehrter Kollege Ratzmann! Erst mal grundsätzlich: Sie wissen, wir führen Ankaufsverhandlungen über die Anteile von RWE, knapp 25 Prozent. Das ist da auch schon öffentlich geworden, obwohl ich

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

sonst darauf bestehen muss, dass Inhalte und Details dieser Gespräche in Verhandlungen vertraulich bleiben, wenigstens bis sie abgeschlossen sind. RWE verlangt einen Kaufpreis, der deutlich über der Summe liegt, die das Land zu zahlen in der Lage ist. Ich habe – der Senat ebenso – den Auftrag des Referendums so verstanden, dass die Bürgerinnen und Bürger hier in Berlin primär eine Senkung der Wasserpreise haben wollen, dass das neben dem Rückkauf der Wasseranteile der Auftrag ist. Das setzt voraus, dass es uns gelingt, diese Anteile zu einem Preis zurückzukaufen, der es uns ermöglicht, dann auch die Wasserpreise zu senken und nicht etwa durch einen erhöhten Preis für die RWE-Anteile letztlich den Saldo aus Preis und möglichem Senkungspotenzial über den Landeshaushalt auszugleichen, der – wie Sie wissen – selbst in einer schwierigen Situation ist.

Das setzt neben den konkreten Preisen den Umgang mit zwei grundsätzlichen Problemen voraus. Das eine ist das Bundeskartellamtsverfahren. Sie wissen, der Kollege Wolf hat ein Kartellverfahren angestrengt, in dem die Frage geprüft wird, inwieweit die Preise in Zukunft zu senken sind. Dieses Senkungspotenzial, wenn es denn käme, hätte enorme Auswirkungen auf die Gewinn- oder respektive Ertragssituation der Wasserbetriebe mit der Folge, dass auch die Gewinne sowohl für das Land, aber im Wesentlichen für die privaten Eigentümer sinken würden. Die privaten Eigentümer sind der Auffassung – auch das ist kein Geheimnis –, dass diese rückläufigen Gewinne, die über eine Senkung des Bundeskartellamts kämen, vom Land über den sogenannten Konsortialvertrag auszugleichen wären, die Konsortialvereinbarung, die über den Verträgen liegt und die letztlich, einfach ausgedrückt, diesen privaten Eigentümern RWE und Veolia zusagt, dass bestimmte Veränderungen in der Ertragssituation vom Land an anderer Stelle auszugleichen sind. Das muss geprüft werden. Wir können nicht in das Risiko hineinlaufen, dass wir eine Bewertung treffen, die nachher falsch ist.

Der zweite Punkt ist – das ist auch öffentlich – das Thema Schiedsverfahren. Sie wissen, wir streiten uns ja zurzeit mit den privaten Eigentümern in einem Schiedsgerichtsverfahren über enorme Summen. Die gehen zurück auf die Fünfte Änderungsvereinbarung, die von dem Kollegen Wolf seinerzeit im Senat vorgelegt worden ist und jetzt dazu führt, dass wir uns in einem Schiedsgerichtsverfahren einer Forderung der Privaten von 340 Millionen Euro ausgesetzt sehen. Wir haben mittlerweile schon große Beträge für dieses Schiedsgerichtsverfahren aufwenden müssen. Dieses Verfahren ist noch offen. Aber es wird da zu klären sein, ob die Privaten – so, wie sie es behaupten, – in der Tat aufgrund dieser Veränderung in der Fünften Änderungsvereinbarung Ansprüche in dieser Größenordnung gegen das Land haben. Also zwei große Faktoren, die mit in die Ankaufsgespräche zu integrieren sind. Das heißt, wir verhandeln nicht nur über die Bewertung eines Anteils – dann wären wir sicherlich schon schneller vorangekommen –, sondern wir müssen abschätzen: Wie könnte ein Schiedsverfahren ausgehen, das immerhin um über 340 Millionen Euro geht, und wie könnte ein Kartellamtsverfahren ausgehen, das mögliche Preissenkungen mit sich bringt und aus dem dann die Privaten auch unter dieser Konsortialvereinbarung uns mit einem möglichen neuen Schiedsverfahren überziehen könnten, indem sie uns auf Ausgleich dieser entgangenen Gewinne verklagen könnten? – Das macht die Situation etwas schwierig. Aber wir sind nach wie vor in Gesprächen und werden sie vorantreiben.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann – bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Aber da drängt sich natürlich die Frage auf: Wie will denn der Senat dann die Wasserpreise senken? – Herr Wolf hat eine Änderung der Wassertarifverordnung bereits öffentlich angekündigt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ist natürlich jetzt, Herr Kollege Ratzmann, ein komplexes Feld, die Wassertarifverordnung. Ich will Sie jetzt nicht im Zusammenhang mit der Spontanen Fragestunde in die Feinheiten einer Wassertarifverordnung und die Preiselemente, die die Wasserpreise ausmachen, hineinführen. Das ist auch das Feld des Kollegen Wolf. Aber eines ist auch klar:

[Sebastian Czaja (FDP): Aber Sie halten sich da für den besseren Wirtschaftssenator!]

Wenn wir die Wassertarifverordnung anpassen und verändern – und das muss der Fall sein, wenn man die Preise einseitig ändern will –, dann muss man auch sicher sein, dass durch so eine Veränderung die Privaten nicht wieder die Möglichkeit haben, über ein Schiedsgerichtsverfahren sozusagen den Ausgleich einzufordern, den wir über eine Senkung machten. Das würde ja dann bedeuten: linke Tasche, rechte Tasche; wir zahlen zweimal, nämlich einmal, indem wir selbst als Land auf Einnahmen verzichten, aber auch andererseits, indem dann die Privaten über ein Schiedsgerichtsverfahren uns noch mal verklagen könnten, die Preissenkungen, die wir dann umsetzen, die dann wiederum zu geringeren Gewinnen bei den Privaten führen, aus der Landeskasse zu erstatten. Das ist etwas, was zurzeit abzuklären ist. Wir haben ja Zeit bei der Wassertarifverordnung bis September/Oktober, wenn wir sie anpassen wollen, um sie anzupassen und Wirkung ab dem 1. Januar 2012 zu erzielen. Deswegen geht mir jetzt eine solide Prüfung, ob sich aus einer Veränderung der Wassertarifverordnung nicht auch Ausgleichsansprüche der Privaten unter dem Konsortialvertrag ergeben könnten, vor einer schnellen Lösung, die jetzt in Zeiten des Wahlkampfs vielleicht angesagt, die aber am Ende kontrapro-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

duktiv ist, weil wir das aus der rechten Tasche, nämlich aus dem Landeshaushalt zahlen müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage der Kollegin Platta von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Meine Frage geht an die Senatorin Lompscher. – Am Dienstag ist der German Green City Index vorgestellt worden, der auch Berlin beurteilt hat. Meine Frage lautet: Wie bewertet der Senat die Ergebnisse, die dort vorgestellt worden sind, für Berlin? Und weitergehend: Welche guten Eigenschaften aus anderen Städten will Berlin übernehmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Platta! Es werden in diesem City Index zwölf deutsche Städte verglichen mit dem Ergebnis des European City Index, der Ende 2009 veröffentlicht worden ist. Natürlich ist es erfreulich, dass Berlin mit anderen deutschen Städten, aber in bestimmten Dingen ganz weit vorne, in der Spitzengruppe ist, was bestimmte Qualitätsparameter in Umweltfragen angeht. Das ist die gute Nachricht. Und dass wir insbesondere bei der CO_2-Bilanz deutlich unter dem europäischen Durchschnitt liegen und in dieser Gruppe – –

[Michael Schäfer (Grüne): Weil wir keine Industrie mehr haben!]

– Dass in Berlin wenig Industrie ist, das ist übrigens schon seit 1945 so. Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben. Daneben ist es natürlich richtig, darauf hinzuweisen, dass sich nach 1990 die Wirtschaftsstruktur Berlins verändert hat. Im Übrigen war auch die Ostberliner Industrie nie besonders energieintensiv. Darüber können Sie sich ja mal informieren. Richtig ist aber, dass sich die Berliner Wirtschaftsstruktur von anderen Regionen und Städten Deutschlands unterscheidet. Richtig ist aber auch, dass es uns gelungen ist, den Primärenergieverbrauch von 1990 bis 2008 um fast 20 Prozent zu senken, dass die Modernisierung und Optimierung von Energie- und Erzeugungsanlagen sowie Verteilungsstrukturen in beiden Stadthälften nach 1990 erheblich vorangetrieben worden ist und dass wir durch die Modernisierung des Wohnungsbestands auf der einen Seite und durch die Modernisierung der Heizungsanlagen – keine Kohleöfen mehr usw. – maßgeblich für die vorbildliche CO_2-Bilanz Berlins gesorgt haben. Sie können sagen, das ist total normal.

[Michael Schäfer (Grüne): Neunzigerjahre!]

Ich würde aber sagen, es ist etwas Besonderes, dass die Nutzung von Braunkohle seit 1990 um 73 Prozent zurückgegangen ist, Steinkohle um fast 50 Prozent, und dass sich stattdessen die Nutzung von Gas und erneuerbaren Energien erheblich erweitert hat.

Wenn es jetzt darum geht, worauf wir bei anderen Städten mehr gucken, dann ist auffällig, dass Berlin eine unterdurchschnittliche Nutzung erneuerbarer Energien hat, auch gegenüber anderen Städten. Nach den Zahlen dieses Green City Index sind es 1,6 Prozent in Berlin versus 3 Prozent in anderen Städten. Diese Zahlen sagen uns, dass es in Städten generell mit den erneuerbaren Energien etwas schwierig ist, aber die Siemens-Studie weist auch darauf hin, dass insbesondere die verstärkten Anstrengungen im Bereich Solar, Biomasse, Geothermie und städtische Windkraftanlagen deutlich einen Anlass für die Annahme geben, dass man diesen Rückstand wird aufholen können.

Was Umweltmanagement und Umweltprogramme angeht, sind wir gerade in diesem Jahr dabei, die Ziellinien der Stadt zu aktualisieren, Stichwort Energiekonzept, Stichwort StEP Klima, Stichwort Start für die Aufstellung eines neuen integrierten Klimaschutzprogramms. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage der Kollegin Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Nur eine Nachfrage: Das Umweltmanagement ist schon angesprochen worden. Wie werden wir erreichen, dass sich noch mehr Bürger an diesen Prozessen der Umweltfragen beteiligen werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrte Frau Platta! Auch aus meiner Sicht ist es absolut wünschenswert, dass die Verwirklichung von ambitionierten Umweltzielen ein breit getragener gesellschaftlicher Konsens ist. Wir haben in Berlin gute Voraussetzungen dafür. Es gibt eine Vielzahl von Umweltorganisationen, -bewegungen, großen Veranstaltungen – ich will das hier nicht ausführen –, auf denen man diese gemeinsamen Ziele miteinander besprechen kann. Natürlich ist es wichtig, dass man bei der Aufstellung der Programme für die Zukunft Bürgerengagement und Bürgerbeteiligung maßgeblich einbezieht, um diese notwendige gesellschaftspolitische Akzeptanz zu erreichen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Jetzt hat der Kollege Czaja von der FDP das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Senatorin für Gesundheit: Wie bewertet der Senat, dass in den Klassenräumen bzw. oberhalb der asbestbelasteten Deckenplatten an der Poelchau-Schule zahlreiche Marder festgestellt wurden und damit die Gefahr der Freisetzung von Asbest ansteigt, und welche Maßnahmen hat der Senat bisher ergriffen, um dieses Problem in den Griff zu bekommen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Czaja! Es ist nicht Aufgabe der Senatorin für Gesundheit, das zu bewerten, weil hier der Fachvermögensträger gefragt ist, die Dinge zu bewerten.

[Christoph Meyer (FDP): Ist Ihnen egal, wie es den Kindern geht?]

Ich weiß aus den Unterlagen und Diskussionen der Presse, des Hauses usw., dass dort regelmäßig Messungen stattfinden und bisher alle Messungen unter den Grenzwerten waren und dass im Übrigen sehr intensiv an der Lösung der schon seit Längerem bekannten Probleme gearbeitet wird.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage – Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Dann frage ich doch noch mal nach, ob sich die Gesundheitssenatorin in Absprache mit der Bildungsverwaltung auch darüber im Klaren ist, dass durch die öffentliche Diskussion und durch die erneuten Belastungen und jetzt auch das Auftreten von Mardern auf den Deckenplatten möglicherweise die Poelchau-Oberschule weiter in Misskredit gebracht wird und dadurch die Anmeldezahlen für diese Schule rückläufig sein könnten, weil Sie dieses Problem in dieser Stadt seit Monaten nicht in den Griff bekommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Da bitte ich um Verständnis! Es entzieht sich wirklich meiner Kenntnis, ob dadurch oder durch andere Maßnahmen, zum Beispiel durch solche Fragestellungen, eine solche Schule in Misskredit gerät. Ich finde, das sollten wir alle miteinander vermeiden und die Lösung der bekannten Probleme in den Vordergrund stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wir kommen jetzt zu den spontanen Fragen in freier Reihenfolge.

[Gongzeichen]

Das Wort zur Frage hat der Kollege Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator Nußbaum. – Herr Nußbaum! Ihnen ist bekannt, dass die Grünen im Falle eines Wahlsieges eine Reihe von Steuern erhöhen wollen, unter anderem die Gewerbesteuer, und auch eine Ausdehnung der Gewerbesteuer auf die freien Berufe planen.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist eine Frage in der normalen Fragestunde!]

Ich bin überrascht, dass der Kollege Esser von den Grünen am Montag im Zuge einer Diskussionsveranstaltung formuliert hat, dass die Grünen nach der Wahl auch gern die Grunderwerbsteuer erhöhen wollen. Wie sehen Sie das als Finanzsenator? Wäre das vor dem Hintergrund der Haushaltslage des Landes Berlin notwendig oder nicht?

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Kollege! Wir haben als Land und als Kommune nicht so viele Möglichkeiten, die Einnahmesituation zu verbessern. Die eine wichtige Steuerart – das habe ich eben schon erklärt – haben wir auch gegen Ihr Bestreben geschützt, sodass sie uns erhalten bleibt. Das ist in der Tat schon mal ein großer Fortschritt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann haben wir andere Steuerarten, die durch Kommune oder Land beeinflussbar sind. Ich denke jetzt weniger an die Hundesteuer, die vom Aufkommen her ohnehin nicht so bedeutsam ist. Aber Sie sprachen konkret die Grunderwerbsteuer an. Anders als die Grundsteuer, die sich, wenn sie verändert oder erhöht wird, unmittelbar in der Erhöhung von Mieten niederschlägt, ist die Grunderwerbsteuer neutraler. Sie ist eher mit einer Maklercourtage vergleichbar, das heißt, sie fällt auf die konkrete Transaktion an. Mit 4,5 Prozent war Berlin mal Spitzenreiter. Mittlerweile haben andere Städte die Grunderwerbsteuer auf einen Satz von 5 Prozent respektive

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

5,5 Prozent – Hamburg hat auch eine Vorreiterrolle übernommen – angehoben. Wir werden uns ansehen müssen, ob das einen Beitrag dazu leisten kann, die Finanzen des Landes Berlin zu stabilisieren. In jedem Fall ist es auch davon abhängig, wie sich die Situation insgesamt entwickelt. Ich will Ihnen aber an dieser Stelle direkt sagen: Anders als bei der Gewerbesteuer würde ich das nicht ausschließen.

[Andreas Gram (CDU): Also auf Deutsch, sie kommt!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage – Kollege Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Ich bin etwas überrascht, Herr Nußbaum! Dass die Grünen die Steuer erhöhen wollen, ist das eine. Haben Sie denn diese Position, die Sie gerade formuliert haben, auch wenn Sie nicht Mitglied der SPD sind, mit der Regierungsfraktion, die Sie in den Senat geschickt hat, abgestimmt, oder ist das eine Einzelmeinung von Ihnen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Lieber Kollege Meyer! Wir sind hier im spontanen Teil des Parlaments, und insofern gehe ich davon aus, dass ich eine spontane Antwort nicht abgestimmt haben kann, sonst wäre sie per se nicht mehr spontan.

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Andreas Gram (CDU): Aber Sie können doch spontan antworten, dass Sie mit den Genossen gesprochen haben!]

Ich habe zum Ausdruck gebracht und versucht, Ihnen zu erklären, wo der Unterschied zwischen einer Grundsteuer und einer Grunderwerbsteuer ist – ich kann Ihnen auch andere Steuerarten erklären – und welche Effekte sie etwa auf die Mietensituation haben. Deswegen sage ich Ihnen nochmals: Es ist schließlich meine Aufgabe als Finanzsenator, über Einnahmen nachzudenken. Ihre Aufgabe ist es, im Hauptausschuss vor allem über die Ausgaben nachzudenken, aber irgendwoher muss das Geld kommen. Verzeihen Sie mir bitte! Es ist doch klar, dass wir auch über eine solche Option nachdenken. Aber wenn sie denn eingeführt würde, würde sie zunächst im Senat erörtert werden, sie würde natürlich auch im Kreise des Parlaments respektive der Regierungskoalition erörtert werden, und dann werden wir zu einem Schluss kommen. Aber sie hat in der Tat nicht die Auswirkung, die eine Erhöhung der Grundsteuer hätte, und deswegen ist sie zumindest mitzuerwägen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Für eine weitere Frage hat der Kollege Isenberg von der SPD-Fraktion das Wort.

Thomas Isenberg (SPD):

Meine Frage geht an die Senatsgesundheitsverwaltung. – Frau Senatorin Lompscher! Der Abrechnungsskandal um die Helios-Kliniken ist innerhalb eines Jahres schon der zweite Fall von Kliniken, die in Berlin falsch abrechnen. Welche gesundheitspolitischen Konsequenzen könnte man daraus ziehen, oder wie bewerten Sie das?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Das ist in der spontanen Fragestunde wirklich eine Herausforderung. Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Isenberg! Die Ermittlungen stehen am Anfang, und hier hat offensichtlich ein klinisch geführtes MVZ ärztliche Leistungen falsch abgerechnet. Es sind fachärztliche Leistungen abgerechnet worden, obwohl keine fachärztlichen Leistungen erbracht worden sind. Hier scheint es einen sehr spezifischen Streit zwischen der Kassenärztlichen Vereinigung und den Medizinischen Versorgungszentren, die klinisch geführt sind, zu geben, dem ich mich ausdrücklich nicht anschließen werde, weil ich finde, dass wir auch klinisch geführte medizinische Versorgungszentren brauchen.

Wenn man also über gesundheitspolitische Konsequenzen reden will, muss man zunächst einmal feststellen, dass das Land für den ambulanten Bereich – und dazu gehören die medizinischen Versorgungszentren – keine Karte im Spiel hat. Wir haben hier null Chance, irgendetwas zu steuern, zu erfahren, Unterlagen zu erhalten. Eine gesundheitspolitische Konsequenz wäre daher, dass es sicherlich sehr sinnvoll sein könnte, dass auch sektorübergreifend die Gesundheitsbehörden der Länder Anteil an Bedarfsplanung, Steuerung und Versorgungsmanagement haben. Darüber reden wir aktuell im Zusammenhang mit dem Versorgungsgesetz.

Es gibt noch ein zweites Thema, das etwas grundsätzlicherer Natur ist: Offensichtlich besteht ein großes Interesse bei allen ärztlichen und medizinischen Leistungserbringern, Erträge auch zu erhöhen. Dafür werden mitunter alle denkbaren und juristisch nicht zulässige Wege genutzt. Das hat mit dem steigenden Kostendruck zu tun, denn auf der einen Seite können medizinische Leistungen in immer größerem Umfang und größerer Qualität erbracht werden, das kostet natürlich mehr. Auf der anderen Seite steigen aber aufgrund verschiedener bundespolitischer Interventionen die Einnahmen der gesetzlichen

Senatorin Katrin Lompscher

Krankenversicherungen nicht in dem Maße. Da sind wir an dem Punkt, dass wir gesundheitspolitisch sehr ernsthaft über dieses Thema reden müssen. Das tun wir aber nicht hier, sondern in der Gesundheitsministerkonferenz und vorrangig auf Bundesebene, weil es dort hingehört. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage von Herrn Isenberg – bitte!

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Senatorin! Das Land Berlin wird bei der Gesundheitsministerkonferenz von Ihnen vertreten, insofern ist das hier schon der richtige Ort, sich über Ihre Gedanken zu unterhalten. Die beiden Einrichtungen sind Teil des Landeskrankenhausbedarfsplans, und wir haben kommunale Kliniken – haben Sie, um hier präventiv zu wirken, Gespräche geführt und sich darlegen lassen, wie unsere eigenen Häuser besser mit den von Ihnen skizzierten Problemen umgehen, damit nicht zu erwarten ist, dass dort ähnliches auftritt?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Isenberg! Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Ich wollte nur darauf hinweisen, dass das alles bundesgesetzlich geregelt ist und wir im ambulanten Sektor bislang keinerlei Möglichkeiten haben. Krankenhausplan ist die eine Sache – da hätten wir Möglichkeiten. Medizinische Versorgungszentren an Krankenhäusern gehören aber nicht zum Krankenhausplan. Trotzdem erwarte ich von den Trägern, dass sie für Transparenz sorgen, dass sie auf die Krankenhausbehörde, auf die Gesundheitsbehörde des Landes, zugehen. Das hat Helios bisher nicht getan, obwohl sie dazu aufgefordert sind. Das war übrigens im Fall DRK anders. Damals haben wir sehr schnell geschaut, ob es bei Vivantes diesbezügliche Probleme gab, haben aber festgestellt, dass es keine Auffälligkeiten gab. Wo es möglich ist, versuchen wir, präventiv zu wirken, ansonsten sind die Träger der NVZ am Zuge. Also noch einmal: Helios ist herzlich willkommen, mir ihren Stand der Erkenntnisse darzulegen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berlin ist Hauptstadt der Integration – 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei

Antrag der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 29:

Antrag

Unternehmen in Vielfalt fördern

Antrag der Grünen Drs 16/4271

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Saleh.

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon vor 1961 war Deutschland ein Einwanderungsland. Italiener und Portugiesen sorgten im Ruhrgebiet nicht nur für die Etablierung von Pizza und Spaghetti, sondern vor allem für einen günstigen Abbau von Kohle. Das Anwerbeabkommen mit der Türkei vor 50 Jahren, an welches wir heute erinnern, war leider deutlich vom damaligen Zeitgeist geprägt. Eine Anwerbung galt nur für unverheiratete, gesunde Menschen und auch nur, wenn sie aus dem europäischen Teil der Türkei stammten. Nach zwei Jahren sollten sie Deutschland wieder verlassen. Diese Inhalte lockten gering qualifizierte Arbeitsmigrantinnen und -migranten, deren Verweilen ausdrücklich nicht geduldet war. Sie sollten arbeiten, sie sollten wirtschaften und so wenig wie möglich unsere Gesellschaft prägen. Wir alle wissen, dass es zum Glück anders gekommen ist. Die Inhalte des Vertrags wurden drei Jahre später geändert. Die Gastarbeiter kamen, und die Gastarbeiter blieben. Sie trugen einen wesentlichen Beitrag zum Wachstum unseres Landes bei. Sie holten ihre Familien nach. Die sprichwörtlichen Koffer, auf denen sie saßen, wurden ausgepackt. Auch mein Vater kam in den 60er-Jahren nach Berlin. Er wurde irgendwann heimisch, holte seine Kinder nach und wollte, dass diese mehr Chancen auf Wohlstand und Teilhabe haben. Sie sollten es besser haben durch Bildung und Teilhabe.

Geschichten und Biografien wie diese prägen seit 50 Jahren unser Land. Die Entwicklung unserer Stadt ist eng mit den Erwartungen der Migrantinnen und Migranten verknüpft, mit ihrem Heimischwerden, aber auch mit schwierigen Arbeitsbedingungen, mit ihrem Leben am Rande der Gesellschaft. Niemand hat das besser beschrieben und dargestellt als Günter Wallraff in seinem Buch „Ganz unten“, in dem er seine persönlichen Erlebnisse als vermeintlicher Gastarbeiter schildert. Mit seinem Buch hat er vielen in der Gesellschaft die Augen geöffnet.

Raed Saleh

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Heute müssen wir uns fragen, wie unsere Stadt mit den Geschichten der Menschen umgeht. In vielen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien betone ich immer wieder, dass ihre Biografien Potenziale und Chancen bergen, dass sie stolz darauf sein können, wie ihre Eltern und Großeltern unsere Wirtschaft und Gesellschaft prägten und prägen, und dass sie neben der deutschen Sprache ihre Sprache als kulturelles Erbe verstehen und würdigen sollen. Gerade in einer globalisierten Welt ist Mehrsprachigkeit nicht von Nachteil.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der Linksfraktion]

Hinterfragt eure persönlichen Geschichten, es geht um eure Identität, schämt euch dafür nicht, denn unsere Stadt hat Platz für viele Identitäten!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber auch wir in der Politik müssen unsere Geschichte hinterfragen. Wo sind heute Spuren der Zuwanderinnen und Zuwanderer? Wo haben sie gewohnt? Wie waren ihre Lebensumstände? Die Entwicklung der gesellschaftlichen Prozesse ist heute noch zu wenig sichtbar, zu wenig dokumentiert. Die Menschen haben ein Recht auf ihre Geschichte, sie haben ein Recht darauf, dass sie verarbeitet und gezeigt wird. Sie haben auch ein Recht darauf, dass ihre Leistungen und ihr Beitrag für unsere Stadt nicht vergessen werden. Sie verdienen unseren Respekt und unsere volle Anerkennung!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der Linksfraktion]

Deswegen haben wir uns entschlossen, in der Aktuellen Stunde genau dieses Thema und diese Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Heute Vormittag hat der Regierende Bürgermeister einen Empfang gegeben und viele Menschen mit einer Gastarbeiterbiografie eingeladen, um ihnen die Anerkennung der Stadt Berlin zu zeigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es kann jedoch nicht nur um den Umgang mit unserer Geschichte gehen, vielmehr müssen wir uns mit der Gestaltung unserer Gegenwart und vor allem unserer gemeinsamen Zukunft auseinandersetzen. Weltoffenheit, Toleranz, Veränderung – all das gehört zum Selbstverständnis Berlins. Wir alle wissen, dass die Menschen nicht nur ihre Arbeitskraft zu uns brachten, sie kamen mit ihrer eigenen Kultur, mit ihrer eigenen Religion, mit ihren eigenen Lebensentwürfen. Dies kann eine Bereicherung sein, wir müssen es nur nutzen. Der Umgang mit den Strukturen anderer Kulturen und Religionen muss noch etwas besser werden. Tage wie diese sollten auch türkische und muslimische Verbände vor die Frage stellen, wie sie ihren Beitrag dazu leisten, dass das Miteinander in der Gesellschaft noch besser funktioniert.

[Beifall bei der SPD]

Es ist auch notwendig festzustellen, dass es für den Islam nach wie vor keine Körperschaft des öffentlichen Rechts gibt. Eine Voraussetzung dafür ist, dass sich die vielfältigen Moscheegemeinden erst einmal auf eine Struktur einigen – auch das wäre eine Form der Anerkennung.

Unsere vielfältigen Wurzeln sind ein Teil Berlins, ein Teil Deutschlands, ein Teil unserer Gesellschaft. Bei allen Chancen und Herausforderungen muss man dieses mit sich tragen.

Zu Frau Kollegin Baba: Sie haben vorhin, wie ich finde, die Probleme gezeigt, die es gab. Und Sie haben die Probleme auch ausgeführt, aber ich will mal aus meiner Sicht sagen: Es gibt nicht Schwarz-Weiß in der Politik. Es gibt, glaube ich, ein ganz breites Mittelfeld. Was im Großen und Ganzen in Berlin passiert, die bilateralen Ehen, die Freundschaften innerhalb der Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen, die Freundschaften im Studium, auch das ist die Wahrheit zur Integration in Berlin. Die Integration ist viel weiter, und auch Sie, bitte, zerreden Sie sie nicht, sondern: Die Integration in Berlin ist hunderttausendfach gelungen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Wegner.

Dr. Michael Wegner (CDU):

Sayın Başkan, Sevgili Arkadaşlar! Oder zu Deutsch: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen]

Der 31. Oktober 1961 ist das Datum des Abschlusses des Anwerbeabkommens Deutschland-Türkei. Es ist die Fortentwicklung dessen, was 1955 mit Italien und 1960 mit Griechenland und Spanien und danach mit Tunesien und Marokko verabredet worden ist. Dieses Abkommen zur zeitlich begrenzten Anwerbung von Arbeitskräften – der Kollege Saleh hat darauf Bezug genommen –, also mit Rotationsprinzip, ohne Familiennachzug, maximale Aufenthaltsdauer von zwei Jahren – 1964 wurde das dann geändert –, dieses Abkommen ist eine Erfolgsgeschichte. Es ist Erfolg in der Förderung des Wirtschaftswachstums und der Fortentwicklung des deutschen Wirtschaftswunders. Es ist ein Erfolg in der wachsenden Globalisierung der Weltwirtschaft. Die Berliner Traditionsmarke Telefunken ist mittlerweile in türkischem Besitz. Es ist ein Erfolg in der Schaffung des sozialen Aufstiegs der zuziehenden Gastarbeiter, daheim wie hier. Und es ist ein Erfolg in der Erweiterung der kulturellen Vielfalt in der Gesellschaft. Das sehen wir hier in dieser Stadt. Es ist ein Erfolg in der Bereicherung der Nationen, wenn man sich beispielsweise den Tourismus anschaut. Es ist ein Erfolg für Deutschland vor Ort. 80 000 türkische Unternehmen in Deutschland, das sind 38 Prozent aller türkischstämmigen Unternehmen in ganz Europa. 400 000 türkischstämmige Arbeitnehmer, die dort beschäftigt werden, das sind

Dr. Michael Wegner

49 Prozent aller türkischstämmigen Arbeitnehmer in Europa. Und es ist ein Erfolg in Berlin. Im Zehnjahresvergleich 1999 bis 2009 konnten wir feststellen: von 5 000 Unternehmen auf über 8 000 Unternehmen in über 100 Branchen, von 20 000 Arbeitnehmern, die diese Unternehmen beschäftigen, auf über 30 000, von 650 Millionen Euro 1999 umgerechnet auf 3,5 Milliarden im Jahr 2009.

Dieser Erfolg hat Geschichte. 1954 erfolgte die Anmeldung des ersten deutsch-türkischen Handelsunternehmens in Berlin-Zehlendorf, 1962 die Eröffnung des ersten türkischen Restaurants in der Knesebeckstraße,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

1967 der erste Charterflug Berlin-Istanbul, 1972 der erste türkische Imbiss in Berlin, 1973 die erste Präsentation türkischer Erzeugnisse auf der Grünen Woche. Und es ist auch allen öffentlichen Mären zum Trotz ein Erfolg in der beruflichen Ausbildung. Während der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Wohnbevölkerung 18,7 Prozent beträgt, beträgt er im Bereich der beruflichen Bildung bei den jungen Menschen 28,6 Prozent. Kurzum: Migration hat nicht nur Arbeitnehmer, sondern auch Unternehmer, Investoren, Arbeitgeber und Ausbilder in das Land und damit in unsere Stadt gebracht.

Und wenn ein Mensch 50 Jahre alt wird, ist die Wahrscheinlichkeit allerdings auch relativ groß, dass in seinem Leben einiges schiefgelaufen ist. Und so ist dann eben auch in 50 Jahren Bestand Anwerbeabkommen einiges schiefgelaufen. Über 30 Jahre wurde, obwohl die Rechtslage sich entsprechend geändert hatte, darauf vertraut, dass die Gastarbeiter zurückkehren. Die Rezessionen 1967 und 1973 führten zum Anwerbestopp, ohne den Familiennachzug und die Familienzusammenführung in irgendeiner Weise dem anzupassen. Der stetig ansteigenden ausländischen Wohnbevölkerung durch Familiennachzug und auch durch das Kinderkriegen wurde seitens der damaligen Bundesregierung gesellschaftspolitisch nichts konstruktives Konzeptionelles entgegengesetzt. Und wie man in Westberlin besonders bewundern durfte, setzten sich verstärkt die örtliche Segregation und damit die soziale Ausgrenzung einer breiter werdenden sozialen Unterschicht fort. Zu einem guten Teil sind heute vorhandene Parallelgesellschaften, Quartiersniedergänge und nicht zu überwindende Bildungsferne bestimmter Schichten Produkte dieser verfehlten sozialliberalen Bundes- und Landespolitik jener Tage.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Die sozialliberale Bundesregierung blieb in den späten Siebziger- und beginnenden Achtzigerjahren Dauerkonzepte schuldig, sondern betrieb vielmehr eine Politik der durch Integrationskonzepte ergänzten Arbeitsmarktpolitik. Der erste Bundesausländerbeauftragte, ehemalige SPD-Ministerpräsident, Heinz Kühn, in Nordrhein-Westfalen, scheiterte mit seinem Integrationsmemorandum am eigenen SPD-Bundesarbeitsminister Herbert Ehrenberg. 1982 folgte seitens der rot-gelben Koalition dann der letzte untaugliche Versuch einer Rückkehrerförderung mittels Rückkehrprämie und Mobilitätsberatung. Danach begann dann die Wende in der damals so bezeichneten Ausländerpolitik, die man auch heute noch als Wettlauf einer Begrenzungspolitik sehen kann. Ab 1988 fand allerdings die Überlagerung der gesellschaftlichen Diskussion durch das Thema Asylmissbrauch statt, und das führte dann auch zu einem Tummelplatz rechtsradikaler Demagogie.

Ein Jubiläum soll aber an das Gelungene erinnern, also zurück zum Erfolg: Da sage ich Ihnen, als Christdemokrat bin ich besonders stolz, dass es in diesen 50 Jahren vorwiegend Christdemokraten waren, die die Weichen positiv gestellt haben,

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD und den Grünen –
Zurufe von den Grünen und der Linksfraktion]

1961 mit dem Abkommen der Bundesregierung Adenauer, im Übrigen noch mit einer absoluten Mehrheit versehen, 1964 mit einer CDU-geführten Bundesregierung, die den Wegfall des Rotationsprinzips und der zeitlichen Begrenzung bewirkte.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Es sind Fakten, Herr Kollege Oberg, damit wissen Sie ja in der Regel sowieso nicht umzugehen.

[Beifall bei der CDU]

1981 war es eine CDU-geführte Landesregierung, die den ersten Ausländerbeauftragten auf Bundesländerebene etablierte, 1988 ein CDU-Bürgermeister, der in einer nicht selbstständigen Kommune zum ersten Mal einen Ausländerbeauftragten etablierte.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

1991 war es die schwarz-gelbe Bundesregierung, die den Regelanspruch auf Einbürgerung mit Gesetzeskraft verfasste. 1992 war es ein Bundeskanzler der CDU, der den Asylkompromiss hinbekam und eine Rückversachlichung in der Integrationsdebatte herbeiführte. Und wiederum 1993 war es die christlich-liberale Koalition, die einen rechtlichen Anspruch auf Einbürgerung im Staatsbürgerrecht in Deutschland verankerte. 1997 war es eine CDU-geführte Bundesregierung, die die gesetzliche Verankerung des Ausländerbeauftragten deutschlandweit durchsetzte. 2004 und 2005 war es eine von der CDU-Politikerin Rita Süßmuth geleitete Kommission, die die verfassungskonforme Zuwanderungsgesetznovelle schuf, verehrte Frau Kollegin Baba-Sommer!

[Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

2005 war es eine CDU-Bundeskanzlerin, die das Amt des Bundesintegrationsbeauftragten im Kanzleramt mit Kabinettsrang aufwertete. 2006 war es ein CDU-Bundesinnenminister, der mit der Deutschen Islamkonferenz die religiöse Zugehörigkeit eines signifikanten Teils unserer Gesellschaft zur offiziellen Regierungsthematik erhob. Ebenfalls 2006 war es eine christdemokratische Staatsministerin, die den ersten Migrationsbericht in Deutschland

Dr. Michael Wegner

vorlegte. Und 2010 war es ein CDU-Ministerpräsident, der eine Türkischstämmige zur ersten Ministerin ihrer Ethnie in Deutschland ernannte, und nebenbei gesagt, mit einem breiten Zuständigkeitsbereich und nicht so ein Pillepalleressort wie jetzt in Baden-Württemberg.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Canan Bayram (Grüne)]

Und im Übrigen, gefolgt vom Mut des damaligen CDU-Ersten-Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, einen Menschen mit Migrationshintergrund zum Senator für Hafen und Wirtschaft zu machen. Und es war ein von uns Christdemokraten nominierter Bundespräsident, der den Diskurs über den Islam in der bundesrepublikanischen Gesellschaft weiter entfacht hat.

[Zurufe von den Grünen]

Wir, die CDU, blicken mit Stolz, aber nicht ohne Kritik auf das 50-jährige Jubiläum des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens.

[Zurufe von den Grünen]

Und wir können mit Fug und Recht sagen: Dort, wo andere, insbesondere die, die gerade den Mund so schön voll nehmen, wo andere viel heiße Luft geblasen haben oder wie Frau Baba-Sommer heute noch blasen, haben wir gehandelt.

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube, kaum eine andere Partei kann objektiv eine solche Erfolgsgeschichte in Regierungsverantwortung vorweisen. Und mir bleibt eigentlich nur eines zu sagen: Ilk kuşak sizlere sonsuz çok çok teşekkürler. Ich danke Ihnen, dass Sie zugehört haben!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wegner! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Kollege Oberg.

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wegner! Zunächst einmal möchte ich Ihnen meinen Respekt zollen. Sie haben mit Ihrer Rede bewiesen, dass sich in der CDU in den letzten Jahren einiges bewegt hat und dass Sie nach langen Wirren und langen Mühen dann doch auch im 21. Jahrhundert angekommen sind

[Zuruf von der CDU: Im Gegensatz zu Ihnen!]

und endlich akzeptiert haben, dass Deutschland und Berlin eine Einwanderungs- und Integrationsgesellschaft ist. Wir haben nicht vergessen, dass das lange nicht der Fall war.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dann haben Sie es so sehr mit Fakten gehabt und auch mir gleich zugerufen, mit Fakten hätte ich es nicht so. Da gibt es dann einige Fakten, die ich Ihnen auch nicht vorenthalten kann.

Ich kann Ihnen nicht vorenthalten, dass es Ihr Parteifreund Rüttgers war, der mit dem widerlichen Versuch, Kinder gegen Inder auszuspielen, in den Wahlkampf gezogen ist.

[Beifall bei der SPD, den Grünen
und der Linksfraktion –
Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion): Genau!]

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, dass Ihr Parteifreund Koch mit einer Unterschriftenkampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft unter dem Motto „Wo kann man hier gegen die Ausländer unterschreiben“ an die Macht gekommen ist.

[Beifall bei der SPD, den Grünen
und der Linksfraktion]

Ich kann es Ihnen auch nicht ersparen, dass Sie es hier in diesem Parlament waren, die sich gegen das Integrationsgesetz gestellt haben und die auf wirklich merkwürdige Art versucht haben, es verächtlich zu machen.

[Zurufe von Uwe Goetze (CDU) und
Andreas Gram (CDU)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Gehen Sie auf die Straße, sprechen Sie mit den Leuten! Dann werden Sie erleben, dass das, was Sie als Fakten verkaufen, einer anderen Realität gegenübersteht. Gehen Sie zu den Menschen und sprechen Sie darüber, wie die sich in dieser Gesellschaft akzeptiert fühlen! Sie und Ihre Partei haben einen großen Anteil daran, dass Menschen, deren Eltern in diesem Land geboren sind, deren Großeltern nach Deutschland gekommen sind, sich heute hier noch fremd fühlen, weil sie schlichtweg nicht akzeptiert werden. Ich schäme mich, wenn ich mich mit solchen Menschen unterhalte und sie mir offen ins Gesicht sagen: Herr Oberg! Wann ist es endlich so weit, dass wir hier akzeptiert werden? – Wir kämpfen dafür, dass diese Menschen hier akzeptiert werden, und Ihre Partei hat noch einiges aufzuarbeiten, denn Sie haben einen wesentlichen Anteil daran, dass diese Menschen heute in dieser Gesellschaft um Anerkennung ringen. So viel zu den Fakten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): Peinlich! –
Andreas Gram (CDU): Gerade
den Windeln entschlüpft!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Dr. Wegner.

Dr. Michael Wegner (CDU):

Verehrter Herr Kollege Oberg! Das waren vielleicht 20 Prozent Fakten und 80 Prozent Agitation,

[Beifall bei der CDU]

Dr. Michael Wegner

aber ich darf Sie einfach daran erinnern, dass der von Ihrer Partei gestellte Bundesinnenminister Otto Schily nahezu wörtlich gesagt hat: Die beste Integration ist Assimilation. – Ich glaube nicht, dass Sie mit diesem Spruch großartig in der Migrantencommunity punkten werden.

[Lars Oberg (SPD): Hier geht es nicht um punkten!]

Zum Thema Integrationsgesetz: Sie machen schlichtweg einen Fehler – das ist auch der Grundfehler des von Ihnen mit beschlossenen Integrationsgesetzes –, nämlich dass Sie ausschließlich auf Herkunft abstellen,

[Dilek Kolat (SPD): Stimmt gar nicht!]

während wir gesagt haben: Herkunft ist ein Teil, Leistungen und andere Dinge sind weitere Teile, die dazu gehören.

[Beifall bei der CDU]

Noch ein Punkt, lieber Kollege Oberg! Es gibt so ein schönes Abgeordnetenhausbüchlein. Das gucken Sie sich einmal an. Danach unterhalten wir uns über mein zehnjähriges Anwerbeabkommen, okay?

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Fortsetzung der Debatte hat Frau Breitenbach von der Linksfraktion.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wegner! Ich teile Ihre Position auch nicht eins zu eins, und ich finde, da müssen Sie auch noch einmal gucken, wie viel Agitation und Propaganda dabei war. Aber ich lasse es jetzt einmal stehen.

Vor 50 Jahren wurde das deutsch-türkische Anwerbeabkommen abgeschlossen. Wer damals nach Deutschland und nach Berlin kam, ist heute im Rentenalter. Wer heute früh auf dem Empfang war, konnte einige von ihnen kennenlernen. Diese Menschen aus der Türkei, aber auch aus vielen anderen Ländern haben die wechselvolle Geschichte der Integrations-, man kann aber auch sagen Desintegrationsgeschichte in der Bundesrepublik und auch in der DDR am eigenen Leib erfahren und zum Teil auch erlitten. Es hat sehr lange gedauert, nämlich bis Ende der 90er-Jahre – Herr Wegner! Bis Ende der 90er-Jahre – Ist der Mann eigentlich noch da? – Nein! Dann kann ihm das ja jemand sagen. –,

[Dr. Michael Wegner (CDU): Hier ist er!]

dass sich das vereinigte Deutschland dazu durchringen konnte, sich selbst als Einwanderungsland zu bezeichnen. Damals war zumindest die CDU nicht in Regierungsverantwortung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es hat im Übrigen auch dementsprechend lange gedauert, bis die gesellschaftliche Integration aller hier lebender Menschen als eine gesellschaftspolitische Aufgabe begriffen wurde.

Die Bundesrepublik hat ab Ende der 50er-Jahre und in den 60er-Jahren gezielt Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus südeuropäischen Ländern angeworben. Sie sollten als billige Arbeitskräfte die Lücken in einer boomenden Wirtschaft schließen. Die jungen Männer und vor allem Frauen, die kamen, hofften auf vernünftige Arbeitsbedingungen, und sie hofften auf gute Löhne. Die Realität sah meist anders aus. Sie wurden nicht nur ausgebeutet, sie wurden auch ausgegrenzt, und viele von ihnen landeten im Wohnheim oder in Abrisshäusern. In der Bundesrepublik und auch – das sage ich noch einmal – in der DDR mit den Vertragsarbeiterinnen und -arbeitern herrschte damals die Vorstellung, dass die Menschen zum Arbeiten kommen und dass sie, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Das entsprach auch dem Selbstbild der meisten Arbeitsmigrantinnen und -migranten. Darüber konnten wir heute früh einiges hören. Dieses Selbstbild hat sich auch erst im Laufe der 70er-Jahre gewandelt.

Mit dem Anwerbestopp, den die Bundesregierung verhing, wurden die Grenzen für die Arbeitsmigranten geschlossen. Wer hier lebte, ging nicht mehr zurück, sondern holte die Familie nach oder gründete hier Familie. Viele Arbeitsmigrantinnen und -migranten bauten für sich und ihre Familien hier eine Zukunft auf. Die Rückkehroptionen wurden verschoben und oftmals auch aufgegeben. Nur die offizielle Politik, Herr Wegner, hielt eisern an der alten Vorstellung der vorübergehenden Anwesenheit fest. Sie hielten auch an der alten Politik fest. Dies taten sie Jahrzehnte, obwohl die Realität alle Lügen strafte.

Der Bevölkerungsanteil der Menschen mit Migrationshintergrund wuchs. Ihre Löhne waren nicht hoch, und viele von ihnen lebten dort, wo Wohnungen billig sind und meist leider auch schlecht waren. Die Antwort der Bundesregierung darauf war Mitte der 70er-Jahre die sogenannte Zuzugssperre. Damit durften Ausländerinnen und Ausländer nicht mehr in Gebiete und Stadtteile ziehen, in denen der Ausländeranteil höher als 12 Prozent war. Schon ein Jahr später wurde die Zuzugssperre wegen verfassungsrechtlicher Bedenken aufgehoben, allerdings nicht in Westberlin. Hier galt das Grundgesetz nicht, und an der Zuzugssperre wurde festgehalten. Erst in den 90er-Jahren beendete der damalige rot-grüne Senat dieses skandalöse Vorgehen. Man muss sagen: Sie haben es endlich beendet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Diese Zuzugssperre in Berlin war für viele der Migrantinnen und Migranten der ersten und auch der zweiten Generation Realität. Dieses Zuzugssperre war vor allem ein Zeugnis dafür, dass die Migrantinnen und Migranten nicht als Teil dieser Gesellschaft anerkannt waren, und dass sie sich auch nicht als Teil dieser Gesellschaft fühlen sollten. Mit den Folgen dieser Ausgrenzung der Integrationspolitik haben wir alle heute noch zu tun, aber vor allem diejenigen, die dies damals erlebt haben und erdulden mussten.

Elke Breitenbach

Heute leben rund 160 000 türkeistämmige Berlinerinnen und Berliner hier, türkischer und kurdischer Zugehörigkeit, Muslime, Aleviten, Christen und Atheisten. Der 50. Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens und ein Blick zurück zeigen, dass sich im gesellschaftspolitischen Verständnis von Berlin viel verändert hat. Die Stadt bekennt sich zu ihrer Vielfalt. „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ ist das Leitmotiv der rot-roten Integrationspolitik.

[Benedikt Lux (Grüne): Ho, ho, ho!]

Berlin ist die Hauptstadt der gesellschaftlichen Integration. Menschen aus über 190 Ländern leben gemeinsam in dieser Stadt. Die türkeistämmigen Migrantinnen und Migranten und viele andere, wie die Bürgerkriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien, politisch Verfolgte aus den unterschiedlichsten Ländern, ehemalige Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter aus Vietnam, Angola oder Mosambik, und Zehntausende EU-Bürgerinnen und EU-Bürger, sie alle haben Berlin geprägt, sie alle haben Berlin verändert, und zwar zum Guten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD)
und Raed Saleh (SPD)]

Viele haben es schon gemacht, und ich finde, auch wir als Abgeordnete sollten uns bei ihnen dafür und diese Leistung herzlich bedanken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben in Berlin mittlerweile eine ausgesprochen vielfältige und lebendige ethnische Ökonomie. Das ist nicht allein die klassische Dönerbude, das sind auch IT-Unternehmen oder Werbefirmen, das sind Ärztinnen und Ärzte, das sind Rechtsanwälte, das sind erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler oder – wie wir in diesem Hause sehen – auch Politikerinnen und Politiker. Menschen mit Migrationshintergrund sind in allen Lebensbereichen. Die Realität dieser Stadt bricht z. B. auch mit dem Bild, dass die türkischstämmigen Menschen alle Gemüsehändler oder Kopftuchmädchen sind.

[Özcan Mutlu (Grüne): Von welcher Seite denn?]

Eine Reduzierung darauf – und das konnten wir die letzten Monate immer wieder hören – zeigt, dass immer noch Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religionszugehörigkeit oder ihrer Weltanschauung diskriminiert und ausgegrenzt werden. Dagegen sollten wir alle uns auch weiterhin wehren.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Trotz all der schweren Bedingungen, die wir heute von vielen gehört haben, und trotz aller Widrigkeiten haben es große Teile der migrantischen Bevölkerung Berlins geschafft, zu einem wichtigen Teil dieser Gesellschaft zu werden. Das ist eine riesige Leistung in einer historisch kurzen Zeit, und sie wurde oftmals und immer wieder gegen den Widerstand des deutschen Establishments erbracht.

Die Integrationspolitik Berlins fußt heute auf völlig anderen Paradigmen. Integration heißt eben nicht Anpassung und Unterwerfung unter irgendwelche Leitkulturen. Integration ist ein zweiseitiger Prozess, bei dem sich alle verändern müssen. Das setzt auch voraus, dass man sich gegenseitig als gleichberechtigt anerkennt und gleiche Möglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe hat. Auf Bundesebene sind wir davon tatsächlich weit entfernt. Aber wenn die CDU so aktiv in diesem Bereich ist, werden wir sicherlich noch viel erleben, dass beispielsweise das Kommunalwahlrecht eingeführt wird

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

oder dass das Staatsangehörigkeitsrecht verändert wird – alles Sachen, die Voraussetzungen für ein gleichberechtigtes Zusammenleben in diesem Land sind. Ich bin sehr gespannt, was passiert.

Auf Landesebene haben wir mit dem Partizipations- und Integrationsgesetz und den beiden Integrationskonzepten, genau so mit der Kampagne „Berlin braucht dich!“ und dem Aktionsplan gegen Rassismus politische Rahmenbedingungen für dieses gleichberechtigte Zusammenleben auf gleicher Augenhöhe geschaffen. Dafür werden wir auch in Zukunft weiter stehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Breitenbach! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Bayram.

Canan Bayram (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist die Hauptstadt der Integration. 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei – das beschäftigt uns heute in der Aktuellen Stunde. Ich will gleich mit dem Beitrag von Herrn Wegner anfangen und muss sagen, man hätte sich in der Vergangenheit gewünscht, dass Ihre Fraktion den Fokus, den Sie eingenommen haben, öfter eingenommen hätte. Denn es ist nicht zu leugnen, dass tatsächlich in der Vergangenheit auch Gutes auf den Weg gebracht wurde – Sie haben einzelne Namen genannt –, aber leider ist es nicht so, dass sich das, was bei Ihnen im privaten Umfeld durch die erfolgreiche Werbung wohl gut zustande gekommen ist, auf alles übertragen lässt. Insoweit bleibt mir erst einmal zu wünschen, dass Ihre Stimme mehr Gehör findet und dass die CDU sich sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene ihrer Verantwortung für die Migrantinnen und Migranten in Deutschland bewusst wird und die Lebensumstände verbessert. Das geht über Mehrstaatigkeit, über die Abschaffung der Sprachtests usw. Wir können uns darüber in Ruhe unterhalten.

[Beifall bei den Grünen]

Mehrmals wurde es schon erwähnt: Vor 50 Jahren wurde durch ein Abkommen für viele Menschen eine Weiche

Canan Bayram

gestellt, die ihr Schicksal veränderte. Auch meine Biografie ist von diesem Abkommen geprägt. 1969 kam meine Mutter als ausgebildete Krankenschwester und Hebamme nach Deutschland und arbeitete in Textil- und Metallfabriken. Sie arbeitete im Schichtbetrieb und im Akkord. Als Mitglied der IG Metall stritt sie für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen. Das Rentenalter erreichte sie leider nicht. Nur ein Jahr nach meiner Mutter kam mein Vater – ausgebildeter Lehrer. Er hatte das Glück, dass er eine Beschäftigung im Staatsdienst fand.

Als ich kürzlich im Kino den Film „Almanya“ sah, fühlte ich mich in die Zeit meiner Kindheit zurückversetzt. Sogar der Wandteppich meiner Eltern fand sich in diesem Film wieder. Der Film zeigte eindrücklich, wie lustig und traurig zugleich die Erfahrung der sogenannten Gastarbeitergeneration waren. Diese Erlebnisse haben mich geprägt und auch sensibilisiert. Ich sehe es deshalb auch als meine Aufgabe, genauer hinzuschauen und anzusprechen, was stimmt, und eben auch, was nicht stimmt.

[Beifall bei den Grünen]

Dabei ist mir wichtig, die Erfahrungen der Eltern- und Großelterngeneration nicht als Vorwurf und Mahnung zu verstehen, vielmehr gebührt ihnen unser Respekt für ihre Leistung und ihren Mut. Ihren Anteil an der Geschichte unseres Landes sollten wir, so wie es unser Bundesvorsitzender Cem Özdemir vorgeschlagen hat, durch ein Migrationsmuseum kenntlich machen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir haben tatsächlich ein Berlin, das multikulturell ist, das vielfältig ist, das sehr vielen unterschiedlichen Lebensläufen Raum gibt. Wir können uns daran freuen, und wir wollen es auch weiterhin gestalten.

Wenn allerdings die Regierungsfraktionen dieses Thema zur Aktuellen Stunde machen, fragt man sich zwangsläufig: Was haben Sie in den letzten fünf bzw. zehn Jahren getan haben, um die Menschen zu unterstützen oder das Anliegen der Würdigung der Leistung dieser Menschen voranzubringen? Sie hatten fast zehn Jahre Regierungszeit, und der Kollege Raed Saleh sowie die Kollegin Elke Breitenbach hatten jeweils zehn Minuten Redezeit. Ich kann resümieren: zu wenig, eindeutig zu wenig und manchmal eben auch das Falsche!

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen finde ich es schon ganz schön mutig, sich hinzustellen und so zu tun, als hätten Sie sich um die Integration verdient gemacht.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Sebastian Kluckert (FDP)]

Leider, muss ich sagen – und das werden Ihnen auch in Ihren Reihen viele Menschen sagen –, ist in manchen Bereichen das Gegenteil der Fall: Buschkowsky, Sarrazin und Co. sind Berliner SPD-Markenzeichen für Ausgrenzung, Rassismus und Intoleranz.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Nicht unerwähnt lassen will ich auch, dass zu dem allen der Regierende Bürgermeister sich immer weggeduckt hat, wenn es darum gegangen wäre, zum Thema Integration und Migration Stellung zu beziehen. Als Sarrazin durch Berlin zog und Folien auflegte, wie viel mehr Geld Berlin hätte, wenn Migrantinnen und Migranten keine staatlichen Leistungen bezögen, lange noch bevor er sein schreckliches Buch geschrieben hat! Er hat auch geschwiegen und sogar sein Publikationstermin verlegt, als das ganze Land über Sarrazins Ausschluss debattierte.

[Lars Oberg (SPD): So ein Quatsch!]

Wegducken und aussitzen statt regieren und gestalten – das ist in Berlin Chefsache und Markenzeichen, auch bei der Integration, was bedeutet: Nichts tun!

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Deshalb hat es mich auch gar nicht gewundert, als ich jetzt las, dass er vor einigen Tagen seine Sicherheitsleute als „Kümmeltürken“, so wie Kümmeltürken arbeitend, bezeichnete. Dafür wäre eine Entschuldigung wirklich überfällig.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Und ich habe noch keine gehört. Da geht es auch nicht darum, wie man ein Kosewort für seine Sicherheitsleute findet.

Jetzt möchte ich gerne zu Ihnen, Frau Integrationssenatorin, etwas sagen: Seitdem ich Sie in Ihrer Funktion erlebe, habe ich den Eindruck, dass Sie nicht angekommen sind

[Beifall bei der CDU]

und Ihnen insbesondere das, was wir den Verwaltungen durch das Integrationsgesetz empfehlen, gut tun würde, nämlich ein Kurs in interkultureller Öffnung, Training oder in Diversity. Das würde eine Perspektive auf Ihr Arbeitsfeld ermöglichen, wo man oft nicht weiß, was vor sich geht und wie man ansetzen soll, um etwas zu verändern.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Integrationskonzepte, die nicht umgesetzt werden, und jahrelange Bemühungen um die interkulturelle Öffnung der Verwaltung, deren Scheitern uns ein Integrationsgesetz bescherte, von dem ein halbes Jahr nach Inkrafttreten keine Wirkung ausgeht! Sie können vortragen, falls es anders ist.

Aber richtig wütend macht mich, dass sich die Versäumnisse bei den Integrationsangeboten aus der Zeit der sogenannten Gastarbeitergeneration nun beim Zuzug der Menschen aus Rumänien und Bulgarien wiederholen. Aktuell diese Woche konnte man wieder lesen, welche Probleme sich ergeben. Keiner fühlt sich zuständig. Die Menschen bleiben sich selbst überlassen. Keiner erfährt eine Unterstützung. Das ist unmöglich.

Canan Bayram

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Derzeit leben etwa 460 000 Menschen ohne deutschen Pass in Berlin. Die Hürden für einen Pass steigen, die Motivation dagegen sinkt. In den letzten fünf Jahren wurden 76 000 Euro für die Einbürgerungskampagne ausgegeben, doch seit 2006 ist die Zahl der tatsächlichen Einbürgerungen um 40 Prozent gesunken. Die von Ihnen eingesetzten Instrumente wirken nicht. Das wird Ihnen auch in dem Evaluationsbericht bescheinigt, den zu behandeln sich die Koalitionsfraktionen in der letzten Ausschusssitzung geweigert haben. Ich zitiere kurz aus der Stellungnahme der Vereine:

> Die an der Evaluation beteiligten Vereine kommen daher zu dem Schluss, dass Sinn und Zweck der Evaluation verfehlt wurden. Der Prozess und die Ergebnisse bergen die Gefahr, Ausschluss zu fördern und Konkurrenz zu erzeugen, anstatt eine realitätsnahe Bestandsaufnahme und Qualitätserhöhung der integrationspolitischen Arbeit zu gewährleisten.

Diese Stadt kann sich eine Integrationspolitik à la Rot-Rot nicht mehr leisten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir brauchen eine Regierung, die die Themen ernst nimmt und die Herausforderungen angeht. Das heißt: migrationsorientierter Vollzug der Bundesgesetze, echte Antidiskriminierungsgesetze und Positivmaßnahmen, politische und gesellschaftliche Partizipation, würdiger Umgang mit Neumigrantinnen und -migranten – egal, ob Flüchtlinge, Fachkräfte oder nachziehende Familienangehörige.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Denken Sie an die Zeit!

Canan Bayram (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Meine Vision für Berlin ist, dass wir unsere Stadt vielfältig, tolerant und kreativ gestalten. Dafür stehen wir, und Sie werden heute dazu noch die Gelegenheit haben, indem Sie unserem Antrag zur bezirklichen Wahlrechtsmöglichkeit für alle Migrantinnen und Migranten zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Kollege Saleh erhält das Wort für eine Kunzintervention.

Raed Saleh (SPD):

Liebe Canan! Das, was du gerade geleistet hast, ist an Peinlichkeit kaum zu überbieten.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben heute einen Tag, der mit vielen Problemen für die Menschen in den ersten Jahren in Verbindung steht, aber auch einen Tag, der mit vielen Chancen und Hoffnungen und mit einer Erfolgsgeschichte auch für Berlin im Bereich der Integration verbunden werden kann. An diesem Tag eine Sache zu machen, auf die ich in meinem Redebeitrag verzichtet habe, nämlich puren Wahlkampf zu machen, ist mehr als beschämend.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Was ist das denn
anderes als Wahlkampf?]

Geh hin, Canan, zu den Leuten auf der Straße und sage Ihnen ins Gesicht: Eure Integration ist gescheitert. Sag Ihnen das! Damit tust du vielen Hunderttausenden von Menschen in Berlin unrecht – in dieser offenen, bunten und toleranten Stadt, die mehrheitlich tolerant geprägt ist.

[Benedikt Lux (Grüne): Du hast doch gar nicht
zugehört! Auf was reduziertst du das?]

– Lieber Herr Lux! Ich reduziere es auf euren Versuch, Wahlkampf auf dem Rücken der Migrantinnen und Migranten zu machen. Das ist am heutigen Tag nicht angebracht.

[Beifall bei der SPD –
Benedikt Lux (Grüne): Das ist Quatsch,
was du erzählst!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Lux! Würden Sie bitte Ihre Lautstärke etwas mäßigen!

Raed Saleh (SPD):

Trotzdem will ich zwei Sätze zu dem sagen – weil Canan es eingefordert hat –, was wir im Bereich der Integration getan haben. Erstens zur Schulstrukturreform: Damit hatten Sie lange Zeit Probleme. Wir teilen die Menschen nun nicht mehr im Alter von elf Jahren in gut, mittel und schlecht ein. Das ist die größte Integrationsleistung dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Zweitens: Wenn Kinder heute auf der Straße gefragt werden, wo sie herkommen, antworten sie: aus Spandau, Neukölln oder Kreuzberg! – und nicht: aus Istanbul oder Ankara! – Das ist der richtige Weg für die Jugend.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Die Kollegin Bayram erhält das Wort zur Erwiderung.

Canan Bayram (Grüne):

Herr Kollege! Der Jahrestag jährt sich im Oktober. Sagen Sie doch bitte allen Menschen, dass heute Ihre Anmeldung überhaupt nichts mit der Zeit vor dem September zu tun hat!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Was leider auch Sie, Herr Müller, in der letzten Zeit versäumt haben, ist, darauf zu setzen, was sich die Menschen erarbeitet und was sie geleistet haben. Das ist doch nicht das, womit Sie sich hier hinstellen und sagen können: Das haben wir gemacht. – Diese Erfolge haben sich die Menschen erarbeitet.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Unsere Aufgabe als Politiker ist es, den Rahmen zu setzen. Da haben Sie mit Ihrem Integrationsgesetz zu kurz gegriffen.

[Beifall bei den Grünen –
Torsten Schneider (SPD): Sie haben
gar nichts gemacht!]

Das wird Ihnen von allen Fachleuten bescheinigt. Darüber haben wir oft gesprochen, Herr Müller. Sie wissen, was ich meine.

Deshalb war es interessant, in der Begründung der Kollegin Baba zu hören, wo die ein Problem haben. Sie sagte, wo sie in der Koalition nicht weiterkam oder wo sie beanstandet hat, dass Menschen im Senat, wie Sarrazin, oder in den Koalitionsverhandlungen Anträge nicht unterstützt haben.

Herr Gaebler! Sie reden gerne dazwischen. Ich würde Ihnen gerne drei Minuten schenken, um vorzutragen, wie Sie das Thema innerhalb Ihrer Fraktion befördert haben, denn ich glaube, um vorzutragen, wie Sie das verhindert haben, würden Sie mit drei Minuten nicht hinkommen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion folgt in der Debatte und erhält das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vier Boote, die im selben See fischen, und wer am lautesten schreit, meint, das Netz am vollsten zu bekommen – das haben wir hier gerade gesehen.

Meine Damen und Herren von Rot-Rot! So geht es nicht. Sie kommen mir vor wie eine Schulklasse, die ihre Hausarbeiten nicht gemacht hat und sich in aller Bescheidenheit selbst eine Eins minus ins Notenbuch schreiben will. Das haben wir heute von Rot-Rot gesehen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist sicherlich ein berechtigtes Anliegen, im Rahmen einer Aktuellen Stunde an die Anwerbeabkommen als Wegmarke der Zuwanderung im Zuge des Wirtschaftswunders zu erinnern. Aber wo war die rot-rote Koalition denn eigentlich, als die fünfzigsten Jahrestage der zeitlich früher geschlossenen Abkommen mit Italien, Spanien und Griechenland anstanden? Kann es sein, dass die ehemaligen Italiener, Spanier und Griechen aufgrund ihrer gelungenen Integration in die deutsche Gesellschaft für Sie als eigenständige Wählerklientel nicht zu erreichen sind und deshalb diese Abkommen von Ihnen nicht gewürdigt worden sind?

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Ich halte es, Herr Lederer, jedenfalls für eine groteske Idee,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Berlin gerade am Beispiel einer Gruppe, der die Integration in die deutsche Gesellschaft weitaus größere Schwierigkeiten bereitet hat als anderen, als Hauptstadt der Integration zu feiern.

[Beifall bei der FDP]

Diese Inszenierung macht deutlich, dass es der rot-roten Koalition um plumpen und durchsichtigen Wählerfang in einer bestimmten Migrantengruppe geht, die Sie gerade wegen der bestehenden Integrationsprobleme überhaupt nur mit abstammungsgeschichtlicher Folklore und sozialpolitischen Versprechungen ansprechen können.

[Beifall bei der FDP]

Deutschland ist ein weltoffenes und tolerantes Land. Wir haben das im Lauf unserer Geschichte mehrfach bewiesen, unter anderem auch mit dem Anwerbeabkommen mit der Türkei vor 50 Jahren. Aus vielen Ländern haben Menschen in Deutschland eine neue Heimat gefunden. Deutschland, insbesondere dessen preußischer Teil, kann auf viele Beispiele gelungener Integration zurückblicken. Ich erinnere nur an die Hugenotten aus Frankreich, die Ende des 17. Jahrhunderts in Preußen Zuflucht fanden. Ein Viertel der Berliner Bevölkerung war zu dieser Zeit hugenottisch. Berlin ist schon deshalb – und seit dieser Zeit! – die Hauptstadt der Integration. Eine rot-rote Koalition oder grüne Moralapostel waren für diesen Titel überhaupt nicht notwendig und erforderlich.

[Beifall bei der FDP]

Im 18. Jahrhundert kamen viele holländische Handwerker nach Preußen, die mit ihrem Wissen und ihrem Können an der Entwicklung des verarmten Preußen maßgeblich beteiligt waren. Als Neuköllner möchte ich auch an die Böhmen erinnern, die sich im 18. Jahrhundert in Rixdorf und anderenorts in Preußen niederließen. Es waren polnische Zuwanderer ins Ruhrgebiet, die einen erheblichen Anteil an der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts hatten. Im Zusammenhang mit Zuwanderung und Integration müssen wir auch die Millionen von Flüchtlingen erwähnen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden und in West- und Mitteldeutschland eine neue Heimat fanden. Nicht zu

Dr. Sebastian Kluckert

vergessen sind auch die damals noch Gastarbeiter genannten Zuwanderer, die am deutschen Wirtschaftswunder mitarbeiteten.

Sie alle hatten es in der ersten Generation nicht leicht, so wie jeder, der in ein anderes Land kommt und auswandert es zunächst nicht leicht hat. Fremde Kultur, fremde Sprache, Vorbehalte der Einheimischen machen den Einstieg schwer. Aber es nicht leicht zu haben, wenn man in eine neue Heimat aufbricht, ist übrigens kein Phänomen der deutschen Gesellschaft. Es ergeht in der ersten Generation fast jedem Einwanderer in der Welt so. Die Straße zum Erfolg in einem anderen Land ist steinig. Sie war für die Ruhrpolen in Deutschland genauso steinig wie für die deutschen Einwanderer in Amerika. Als Zuwanderer auf Vorbehalte der Einheimischen zu stoßen, ist übrigens keine Frage der Staatsangehörigkeit. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch sie sind nicht deshalb, weil sie Deutsche waren, überall mit offenen Armen empfangen worden.

Trotz aller Schwierigkeiten sind alle diese Zuwanderergruppen, ob Hugenotten, Böhmen, Ruhrpolen, Heimatvertriebene oder auch die meisten Gastarbeiter in ihrer neuen Heimat mit Leib und Seele angekommen.

[Beifall bei der FDP]

Sie sind hier angekommen – nicht weil man ihnen kostenlose Sprach- und Integrationskurse angeboten hat, sondern weil sie von allein, durch Eigenverantwortung und Eigeninitiative und aus Verantwortung für ihre Kinder Teil der neuen Gesellschaft werden wollten. Sie sind in der neuen Gesellschaft angekommen – nicht weil sie darauf gewartet haben, dass sich die Einheimischen ihnen und ihren Gepflogenheiten anpassen, sondern weil sie sich in die neue Gesellschaft einfügen wollten. Sie haben sich in Deutschland integriert – nicht weil der Staat seinen Bürgern eine Willkommenskultur verordnet hat oder ein großes soziales Netz mit Integrationslotsen und Stadtteilmüttern aufgespannt hat, sondern weil sie sich durch Arbeit und Fleiß die Anerkennung der Einheimischen erarbeitet und verdient haben.

[Beifall bei der FDP]

Sie sehen daran: Integration, das Ankommen in der deutschen Gesellschaft, ist zunächst einmal eine Leistung des Einzelnen und nicht in erster Linie ein Ergebnis staatlicher Politik. Die Integration von integrationsbereiten Menschen vollzieht sich auf dem Boden der seit Jahrhunderten praktizierten Toleranz unseres Volkes trotz aller Anfangsschwierigkeiten im Großen und Ganzen von allein. Eigenverantwortung ist der Schlüssel für gelingende Integration!

[Beifall bei der FDP]

Vor 50 Jahren benötigte die deutsche Wirtschaft die Hände der Gastarbeiter. In der Zukunft wird die deutsche Wirtschaft Köpfe brauchen, die den Fachkräftemangel ausgleichen. Wir Liberale wollen mit den besten Köpfen aus aller Welt das deutsche Wirtschaftswunder sichern und fortsetzen. Es geht für die Zukunft darum, qualifizierte Arbeitskräfte nach Deutschland zu locken, um unsere Wettbewerbsfähigkeit sicherzustellen.

[Beifall bei der FDP]

Wir stehen als Berliner FDP für eine interessengesteuerte Zuwanderung.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Haben Sie mal über Ihre Sätze nachgedacht?]

Das Anwerbeabkommen mit der Türkei ist ein Paradebeispiel für eine bedarfs- und interessengesteuerte Zuwanderung.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist dermaßen chauvinistisch!]

– Erst als die interessengesteuerte Zuwanderung in eine ungesteuerte Zuwanderung umschwang, entstanden die Probleme, Herr Brauer! – Wer mit seiner Qualifikation, seinen Fähigkeiten und seinen Fertigkeiten mithelfen kann, den Wohlstand in diesem Land zu sichern und auszubauen, der ist uns willkommen.

[Beifall bei der FDP]

Daher müssen wir heute – so wie vor 50 Jahren – definieren, welche beruflichen Profile wir für unsere Wirtschaft brauchen. Für diese benötigten Fachkräfte und ihre Familien wollen wir den Zuzug erleichtern und bürokratische Hürden abbauen. Wir Liberalen möchten gerade den Einwanderern mehr Chancen bieten, die wegen individueller Entfaltungs- und Aufstiegschancen, wegen Rechtsstaatlichkeit und Freiheitlichkeit nach Deutschland kommen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Einen weiteren Zuzug in unsere Sozialsysteme wollen wir dagegen verhindern. Zu oft sind in den letzten 30 Jahren Menschen zu uns gekommen, die dieses Land vor allem deshalb schätzen, weil in Deutschland das Geld in Form von Sozialleistungen auf dem Silbertablett serviert wird.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist unerhört!]

Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass in den ersten fünf Jahren nach dem Zuzug kein Anspruch auf Sozialhilfe oder Hartz IV entsteht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sollen sie dann auch fünf Jahre nicht in die Sozialkasse einzahlen?]

Wer nicht als Flüchtling aus humanitären Gründen zu uns kommt, muss in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt vollständig selbst zu verdienen.

Fast jede Zuwanderergruppe hat sich nach ein oder zwei Generationen weitgehend in die deutsche Gesellschaft integriert. Gerade die gelungene Integration dieser Zuwanderergruppen macht deutlich: Die deutsche Gesellschaft und der Staat machen vielfältige Angebote für jeden Zuwanderer, der Wert darauf legt, dass er selbst und seine Kinder in dieser Gesellschaft ankommen. Integrationsdefizite beruhen daher regelmäßig nicht auf einem

Dr. Sebastian Kluckert

Mangel an Chancen, sondern auf einer unzureichenden Wahrnehmung von Chancen.

[Beifall bei der FDP]

Wir werden in den nächsten Jahren die Wahrnehmung der Chancen verstärkt abfordern müssen, um die gerade bei bestimmten Zuwanderergruppen bestehenden Integrationsdefizite endlich zu beseitigen. Das Anwerbeabkommen mit der Türkei ist deshalb heute noch kein Anlass, um Berlin als Hauptstadt der Integration zu feiern. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Pfui Teufel!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Kluckert! – Das Wort für den Senat hat die Senatorin Bluhm.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 30. Oktober 1961 schloss die Bundesrepublik mit der Regierung der türkischen Republik ein Abkommen über die Anwerbung und Vermittlung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Gerade für Berlin erhielt dieses Abkommen eine große Bedeutung, weil der Westteil der Stadt nach dem Mauerbau 1961 von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus dem Ostteil und dem Umland abgeschnitten war. Genau diese Lücke füllten die neu angeworbenen Arbeitskräfte aus der Türkei. Die Situation der damals als Gastarbeiter Titulierten war während der 60er-Jahre sehr schlecht. Sie wurden in überbelegten und minderwertig ausgestatteten Wohnheimen untergebracht und mussten schwerste, bislang auch als gesundheitsgefährdend zu bezeichnende Arbeit leisten – oft mit Überstundenschicht und Akkordarbeit. Vom Erlernen der deutschen Sprache war nicht die Rede.

Mit der Weltwirtschaftskrise 1973 war dann der Höhepunkt der Arbeitsmigration erreicht, und die Bundesregierung verhängte einen Anwerbestopp. Die erste Generation legte den Grundstein für eine neue Vielfalt – kulturell, ethnisch und religiös –, und es hat sehr lange gedauert, bis die Menschen in dieser Stadt die Bereicherung durch diese Vielfalt zu schätzen gelernt haben. 1961 lebten nur 284 türkische Einwohner in Berlin. Heute beträgt allein die Zahl der Unternehmerinnen und Unternehmer mit türkischem Hintergrund 8 500 mit 30 000 Beschäftigten. In Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ist Berlin ohne das türkische Element nicht mehr vorstellbar. 50 Jahre nach dem Anwerbeabkommen ist Berlin geprägt von diesen vielen kleinen Geschichten, die vom Ankommen in der deutschen Gesellschaft erzählen – oft vom mühevollen Aufstieg und von Ablehnung. Sie erzählen alle auch davon, wie aus Berlin eine moderne Metropole geworden ist, die gerade wegen ihrer Vielfalt so attraktiv für ihre Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Besucherinnen und Besucher ist. Dafür sagt Berlin Danke.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Für Berlin ist es eine Erfolgsgeschichte, aber diese Erfolge gab es lange Zeit nicht wegen, sondern trotz der Politik. 1990 hatten wir zwar die bei weitem größte Zahl der Einwanderer in Europa, aber große Teile der politisch Verantwortlichen redeten immer noch davon, dass wir kein Einwanderungsland seien. Hierin bestehen die wirklichen politischen Versäumnisse, deren Folgen wir noch heute tragen, gerade auch in Berlin.

Als Rot-Rot die Berliner Landesregierung übernahm, standen wir vor sehr großen Integrationsproblemen. Nicht alle hatte der Vorgängersenat allein zu verantworten, denn das größte Problem war natürlich, dass die Kohl-Regierung wider alle Befunde aus dem realen Leben am Mantra: „Wir sind kein Einwanderungsland!“ festgehalten hatte. Der CDU-geführte Senat hatte aber diese Politik unterstützt und zum Teil sogar verschärft. Darüber hätte ich mir heute ein paar Worte vom Kollegen der CDU gewünscht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich erspare es Ihnen, die Liste Ihrer Innensenatoren aufzuzählen, die der Fiktion anhingen, man könne mit immer weitergehenden Verschärfungen und Abschottungen Flüchtlinge dazu bringen, unsere Stadt zu verlassen. Es war der CDU-geführte Senat, der bis Ende der 90er-Jahre Kindern von Geduldeten den Zugang zur Ausbildung verwehrt hat. Auch das hatte Folgen, an denen wir heute noch zu tragen haben.

Ein grundsätzlicher Wechsel dieser Politik hat erst mit Rot-Rot begonnen. Hauptstadt der Integration ist Berlin heute, weil wir als rot-roter Senat eine klare Grundlage unserer Politik haben, die sagt: Berlin ist eine Stadt der Vielfalt, der gleichen Rechte für alle, und alle bekommen eine Chance auf Bildung, auf Ausbildung und auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Berlin ist eine Einwanderungsstadt, in der es keine privilegierten und auch keine nachrangigen Rechte geben darf, sondern in der alle Bürgerinnen und Bürger – egal, woher sie oder ihre Eltern oder Großeltern kommen – teilhaben und mitgestalten sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Gleiche Bürgerrechte für alle, das ist Basis unserer Politik. Unser Wertefundament ist der Rechtsstaat, die Verfassung und nicht eine wie auch immer geartete Leitkultur. Allein die Verwendung dieser Begrifflichkeiten hat die Debatte in der Bundesrepublik sehr negativ geprägt, und wir haben ja auch gerade bei meinem Vorredner noch mal deutlich gesehen, welche Folgen diese Prägung hat.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

50 Jahre nach Unterzeichnung des Anwerbeabkommens noch immer nicht zu akzeptieren, dass wir dieses Einwanderungsland mit der damit verbundenen Verantwortung sind, das nenne ich die wahre Integrationsverweigerung.

Senatorin Carola Bluhm

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist richtig, dass Berlin viele Probleme auch im Zusammenhang mit Einwanderung hat. Der Mauerfall und die damit einhergehende Deindustrialisierung haben im Westen vor allem sogenannte Gastarbeiter getroffen. Im Westteil der Stadt waren sie, die Westberlin ökonomisch gerettet hatten, die Verlierer der Einheit. Als Rot-Rot die Regierung übernahm, lag die Arbeitslosenquote unter den Eingewanderten bei über 40 Prozent. Die Schulabbrecherquoten unter Migranten lagen weit über 30 Prozent, und nur ganz wenige machten Abitur. Wir haben die Weichen neu gestellt, und zwar mit Erfolg. Als erstes Land haben wir nach PISA eine umfassende Bildungsreform umgesetzt und damit im Bildungsbereich die gesetzlichen Grundlagen und auch die materiellen Rahmenbedingungen für eine bessere Integration geschaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben mit der Kita als Bildungseinrichtung, die beitragsfrei ist und Sprachförderung anbietet, einen wesentlichen Beitrag geleistet.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Mit Schule, die zunehmend im Ganztagsbetrieb stattfindet, und ebenso mit der Gründung von Gemeinschaftsschulen und den Sekundarschulen! Gratulation übrigens an die CDU auf Bundesebene, dass sie sich dem Thema Abschaffung von Hauptschulen jetzt auch annähert! Mal sehen, was die Berliner CDU dazu zu sagen hat!

[Frank Henkel (CDU): Wir sind da schon viel weiter, Frau Kollegin! – Gelächter bei der Linksfraktion – Zurufe von der Linksfraktion]

– Das wäre mir aufgefallen.

Entscheidend ist, dass wir die Integration zu einem Wesensmerkmal der gesamten Senatspolitik gemacht haben. Die Integrationskonzepte von 2005 und 2007 und das Partizipations- und Integrationsgesetz zeigen dies deutlich. Die Daten zeigen Erfolge der Integration und ebenso die Schwachstellen auf. Wir haben die Integration überprüfbar gemacht. Insgesamt ist die Tendenz positiv. Die Erfolge unserer Integrationspolitik stellen sich ein.

Ich kann nur einige Beispiele nennen, die mir besonders wichtig sind. So ist erfreulicherweise der Anteil derer, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen, in den letzten Jahren gesunken. In den letzten zehn Jahren ist dieser Anteil mehr als halbiert worden. Gleichzeitig stieg die Zahl derer, die einen höherwertigen Schulabschluss erreichen, signifikant. Mit 30,4 Prozent ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern nicht deutscher Staatsangehörigkeit, die ein Gymnasium besuchen, sehr hoch. Hier liegt Berlin im Vergleich der alten Bundesländer vorn, und hier ist auch ein Vergleich mit den süddeutschen Ländern sinnvoll, deren Bildungssysteme viele von Ihnen ja so schätzen. Die Situation in Baden-Württemberg und in Bayern mit ihren erheblich besseren ökonomischen Rahmenbedingungen ist so, dass in Bayern 18,4 und in Baden-Württemberg 13,9 Prozent der Kinder aus Einwanderungsfamilien Gymnasien besuchen.

Insgesamt hat die Einwandererbevölkerung in Berlin ein enormes Qualifikationspotenzial, über das öffentlich zu wenig gesprochen wird. Überdurchschnittlich sind im Ländervergleich die Anteile der gut ausgebildeten Migrantinnen und Migranten. Schauen wir uns die Situation bei den 18- bis 65-Jährigen an, so liegt die Hochschulreife bei den Migranten bei über 40 Prozent. Bei einem Bundesdurchschnitt von 25 Prozent sind wir dort deutlich spitze.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gilt, dieses Potenzial besser zu nutzen. Das leider immer noch nicht in Kraft getretene Anerkennungsgesetz des Bundes für die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse kann hier einen wichtigen Impuls geben. Wir wollen, dass Qualifikationen und Berufsabschlüsse anerkannt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

50 Jahre nach dem Anwerbeabkommen steht die Stadt vor gewaltigen Herausforderungen. Die Versäumnisse der Vergangenheit sind noch nicht verheilt. Wir müssen die demokratischen Beteiligungsrechte der bisher ausgeschlossenen Einwanderer weiter stärken. Wir müssen mit den sozialen Verwerfungen in Europa umgehen, und deren Folgen spüren wir in Berlin. Als internationale Metropole wollen wir das Klima der Weltoffenheit und der Willkommenskultur weiter stärken.

Das sind keine Randfragen, sondern Kernfragen, vor denen wir als Hauptstadt stehen. Eine Metropole wie Berlin ist immer auch eine Hauptstadt von Migration und Integration. Ja, es wäre vermessen zu sagen, wir haben auf alles eine Antwort. Aber es ist ganz sicher, dass mit Positionen wie „Wir sind kein Einwanderungsland“ und mit Debatten, wie sie im vergangenen Jahr geführt worden sind, die Stadt nicht vorankommt. Ganz im Gegenteil, sie haben viele Bürgerinnen und Bürger tief verletzt! Deutschland schafft sich nicht ab. sondern Deutschland erfindet sich neu. So heißt auch das neue Buch von Frau Sezgin, und der Titel trifft auch auf Berlin zu. Berlin erfindet sich neu – nach Anwerbeabkommen und Mauerfall und mit unzähligen Menschen, die aus allen Ländern der Welt kommend Berlin zu dem gemacht haben, was es ist: eine weltoffene, lebenswerte, multikulturelle Stadt. – Uns gelingt die Integration.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 16/4271 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Ich sehe und höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4.1:

a) Zweite Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4250
Antrag der CDU Drs 16/4008

b) Beschlussempfehlungen

Verbindliche Entscheidungen statt leere Wahlkampfversprechen – Abkassieren durch Straßenausbaubeitragsgesetz beenden!

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4251
Antrag der FDP Drs 16/4007

in Verbindung mit

lfd. Nr. 23 O:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Leistungsfähige Straßeninfrastruktur statt permanenter Flickschusterei – Mittel zur Straßensanierung auf 100 Millionen Euro jährlich aufstocken!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/4305
Antrag der FDP Drs 16/3013

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweiten Lesungen und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe die Überschriften, die Einleitung sowie die jeweiligen Artikel 1 und 2 Drucksachen 16/4007 und 16/4007 auf. Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Herr von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden wieder einmal, wie so häufig hier schon, über das Straßenausbaubeitragsgesetz. Das geschieht aus gutem Grund. Auch hier ist die Koalition inzwischen vollkommen zerstritten. Das nehmen wir gern noch einmal zum Anlass, Sie hier mit Ihren Aussagen vor der Wahl und dem, was Sie möglicherweise nach der Wahl entscheiden werden, in die Pflicht zu nehmen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Was hat dieser rot-rote Senat den Berlinerinnen und Berlinern beschert? – Ihre Bilanz ist mehr als schlecht. Es gibt etwa 500 Millionen Euro Instandhaltungsrückstau im Berliner Straßennetz. Das bescheinigen Ihnen die Fachleute. Bundesweit gibt es die höchste Grundsteuer, die höchste Grunderwerbsteuer, die – wie wir heute gehört haben – auch noch steigerungsfähig ist. Sowohl die Grünen als auch – wie der Finanzsenator heute ankündigte – die SPD sind nicht abgeneigt, nach der Wahl an dieser Stelle noch einmal zuzuschlagen. Darüber hinaus gibt es überhöhte Abgaben und Gebühren. Wir kennen das alle. Es betrifft Wasser, Müll, Grundsteuer. Sie haben die Leute schon richtig schön im Griff. Dann haben Sie uns ein Straßenreinigungsgesetz beschert, das für Hauseigentümer und Mieter auch nicht gerade freundlich ist. Als Krönung des Ganzen gibt es für die Grundstückseigentümer Ihr Straßenausbaubeitragsgesetz. Es ist ein Gesetz zur Sanierung der maroden, vergammelten Straßeninfrastruktur, mit der Sie die Berlinerinnen und Berliner konfrontieren.

10 Prozent der Berliner Grundstückseigentümer sind es. Sie sollen für die Allgemeinheit bis zu 75 Prozent der Kosten der beitragsfähigen Straßenausbaumaßnahmen bezahlen. Das hat natürlich gravierende Folgen in den einzelnen Fällen. Am Kirchhainer Damm beispielsweise handelt es sich um eine Maßnahme, die eine Bundesstraße betrifft, die zu 90 Prozent der Kosten vom Bund bezahlt wird. Die Anliegen sollen nun die restlichen 10 Prozent bezahlen.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist dreist!]

– Das ist schon eine dreiste Geschichte, wenn man weiß, dass die verkehrliche Belastung, die die Anlieger hinterher durch Lärm, Staub und Feinstaub – wovon Sie immer so gern reden – haben, sie obendrein trifft. Wer von dieser Modernisierung einen Vorteil hat, müssten Sie den Anwohnern schon noch einmal erklären. Das glaubt Ihnen niemand.

[Beifall bei der FDP]

Die Diskussion, die sich daran anknüpft, läuft immer parallel mit überhöhten Ausbaustandards. Dazu haben Sie uns am Anfang etwas anderes erzählt, Frau Senatorin. Wir erinnern uns noch alle daran, wie minimal die Belastungen der einzelnen Anlieger sein sollten. Sie sprachen damals vom dreistelligen, wenn nicht, allenfalls geringen vierstelligen Bereich. Heute haben wir schon Maßnahmen, die in den sechsstelligen Bereich hineinragen. Das ist letztlich eine völlig andere Situation, in die die Leute durch Ihr Gesetz getrieben werden.

Nebenbei möchte ich noch etwas erwähnen, weil es auch einen Antrag der CDU gibt. Ich kann es Ihnen nicht ersparen und habe es schon an anderer Stelle gesagt. Sie wenden in den Bezirken dieses Gesetz an.

[Andreas Gram (CDU): Das wäre Rechtsbruch! –
Unruhe bei der CDU]

– Ich sehe Ihre Aufregung. Es geht uns um die Standards. Sie haben überall dort Widerstände, wo Sie die Standards hochziehen. Das ist nun einmal so.

Klaus-Peter von Lüdeke

[Dr. Michael Wegner (CDU): Sie haben keine Ahnung, wovon Sie reden!]

In der Alemannenstraße in Reinickendorf sind Sie zuständig. Das ist Ihr zuständiger Bezirk. Dort haben Sie Ausbaustandards, gegen die die Bürger zu Felde ziehen. Sie ziehen gegen Ihre Politik und Ihre Anwendung zu Felde.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der Linksfraktion]

Sie können auch, wie gestern, in meinem Wahlkreis Nikolassee und Wannsee Flyer verteilen lassen und darauf hinweisen, dass Sie gegen das Straßenausbaubeitragsgesetz sind. Ich nehme Ihnen das ab. Sie haben in den Bezirken nur nichts dagegen getan, es in irgendeiner Weise verträglich zu machen. Deshalb ist es unredlich.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der Linksfraktion – Zurufe von der CDU]

Trotzdem stimmen wir natürlich mit Ihrem Anliegen überein. – Herr Henkel! Sie können sich aufregen, so viel Sie wollen. Sie sind in Steglitz-Zehlendorf und in Reinickendorf in der Verantwortung. Das wissen die Bürger genau.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der Linksfraktion – Frank Henkel (CDU): Das ist unterhalb des intellektuellen Niveaus!]

Wir haben Wahlkampf. Das ist die Situation. Die Linke hat sich in ihrem Parteiprogramm vom Straßenausbaubeitragsgesetz verabschiedet, scheut sich aber heute davor, obwohl wir ihr heute mit unserem Antrag noch eine Vorlage gegeben und gesagt haben, dass wir großzügig sind und ab 1. Januar 2012 das Gesetz wollen. Damit hätte Die Linke auch noch Zeit und könnte sagen, dem Koalitionspartner treu zu sein.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege von Lüdeke! Sie sind am Ende der Redezeit.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich bin gleich am Ende. – In der nächsten Legislaturperiode stehen wir dafür, dass wir dieses Straßenausbaubeitragsgesetz nicht mehr anwenden. Trotzdem hören wir die Ankündigung, dass Sie diesen Antrag ablehnen werden. Das haben Sie bereits in den Ausschüssen getan. Das ist eigentlich peinlich, weil Sie den Leuten etwas anderes erzählen als Sie tatsächlich tun. Wir nehmen Sie hier beim Wort.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen! Meine Herren! Bei dieser Opposition, die sich hier gegenseitig grün und blau schlägt, ist es eigentlich überflüssig, dass jemand von der Regierungspartei spricht. Ich tue es trotzdem, weil man Ihnen einmal aufzeigen muss, was Sie hier an Tatsachen verdrehen. Zunächst einmal möchte ich alle Zuschauerinnen und Zuschauer ganz bewusst begrüßen, die oben auf der Tribüne sitzen. Warum tue ich dies?

[Björn Jotzo (FDP): Weil sie Ihre Melkkühe sind!]

Ich tue es nicht nur, weil Sie ins Parlament gefunden haben und Schülerinnen dabei sind, die sich gerade über Umweltpolitik informiert haben. Nein, ich tue es, weil der Kollege Henkel stadtweit Anzeigen geschaltet und Bürgerinnen und Bürger aufgerufen hat, heute ins Parlament zu kommen, weil es um das Straßenausbaubeitragsgesetz geht. Schauen Sie einmal nach oben! Sie sehen, dass die Ränge überfüllt sind. Herr Gram! So sieht es aus, wenn Herr Henkel die Bevölkerung dazu aufruft, ins Parlament zu kommen. Keiner kommt, weil es kein Thema für die Damen und Herren draußen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Andreas Gram (CDU): Sie treiben die letzten aus dem Parlament!]

Das muss man erst einmal feststellen und schaffen, Herr Henkel. Sie haben landesweit inseriert, aber leider kommt keiner.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

– Ja, Herr Goetze, das müssen Sie sich leider einmal anhören. Ich habe die stadtweiten Anzeigen genau gelesen.

Jetzt komme ich zu den Inhalten: Herr Henkel! Herr von Lüdeke hat zu Recht festgestellt, dass das, was die Berliner CDU beim Thema Straßenausbaubeitragsgesetz hier veranstaltet, jeder Beschreibung spottet. Das gilt insbesondere für den Kollegen Czaja, der sich wie Don Quichotte immer gegen die Windmühlen stellt, er könnte persönlich das Gesetz verhindern und hat auch immer ganz artig dagegen gekämpft. Was macht aber die CDU in den Bezirken? – Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden. Von Ihren Stadträten werden die schlimmsten und teuersten Ausbaumaßnahmen geplant. Es geschieht ganz bewusst, um die Leute zu verwirren und ihnen klar zu machen, dass das ein Gesetz ist, mit dem abgezockt werden soll.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Daniel Buchholz

Das haben Ihre Stadträte von der CDU zu verantworten und sonst niemand in dieser Stadt. Man muss sich auch im Parlament einmal die Wahrheit anhören. Es hilft nichts. Sie haben diese Debatte hier aufgerufen. Es freut mich, dass es drei Parteien hier so sehen, wenn man die Wahrheit anspricht. Wir wollen doch mal Tacheles reden!

[Zurufe von der CDU]

Wer hat denn in den meisten deutschen Bundesländern Straßenausbaubeitragsgesetze eingeführt oder Kommunalabgabengesetze mit entsprechenden Regelungen? – Meine Damen, meine Herren! Es waren CDU und FDP! Ja, da schau her! Das Bundesland, wo man nicht regiert, da kann man ja einen Antrag stellen: alles ganz böse, alles ganz teuer! – Aber da, wo Sie regieren, da haben Sie es überall eingeführt, und, mit Verlaub, Sie haben deutlich geringere Mitwirkungsrechte für die Anwohnerinnen und Anwohner. Sie haben höhere Umlagen in Ihren Bundesländern. Und Sie lassen es auch zu, dass auf Kleingärtner umgelegt wird und auf jeden und überall. Da kann ich nur sagen: Berlin hat es besser gemacht. Wir haben die stärkste Mitwirkung von allen Bundesländern in diesem Straßenausbaubeitragsgesetz verankert.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU) –
Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

– Herr Gram! Erklären Sie mir doch allein mal diesen Widerspruch, bitte! Erklären Sie mir doch allein den Widerspruch, dass Sie überall, wo Sie regieren, die Gesetze einführen, und nur da, wo Sie Opposition sind – es werden immer mehr Länder, wo Sie Opposition sind –, da sind Sie plötzlich dagegen! Das ist doch wirklich Doppelzüngigkeit, die man den Bürgerinnen und Bürgern nicht erklären kann.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Wir müssen doch eines sehen – das blenden Sie gerne aus, aber es ist Realität: Berlin ist ein Haushaltsnotlageland. Der Schuldenstand heute: 62,5 Milliarden Euro! Wir bekommen von den anderen Bundesländern über den Länderfinanzausgleich und von der Bundesregierung in Form von Bundesergänzungszuweisungen jeweils das meiste. Da wollen Sie uns sagen, wir sollen ein solches Gesetz abschaffen? Wie soll ich das jemandem erklären? Das kann Ihnen auch keiner glauben. Vor allem die FDP! Was macht die FDP für Steuergesetze, wenn sie regiert? Sie regieren im Bund! Womit haben Sie angefangen? – Sie haben 1 Milliarde Euro den Hoteliers hinterhergeschmissen. Aber Sie wollen andererseits nicht Geld bereitstellen, wo es für den Ausbau von Straßen notwendig ist.

[Zuruf von der FDP]

Das geht doch wohl nicht. Sie machen Steuergeschenke immer dann, wenn Sie ihre eigene Klientel befriedigen können und wenn Sie meinen, dass man Hauseigentümer schonen muss. Es ist kein schönes Gesetz, das Straßenausbaubeitragsgesetz, wenn man es unter dem Aspekt sieht, dass jemand zahlen muss. Aber es ist ein notwendiges Gesetz. Es ist eines, das Klarheit und Wahrheit schafft.

Mit Verlaub, vielleicht haben Sie es nicht mitbekommen: Wir haben dieses Gesetz in zwei wesentlichen Punkten geändert. Der erste: Die Straßenbeleuchtung wird nicht mehr den Anwohnern in Rechnung gestellt. Das haben wir von der Koalition vorgebracht und geändert. Wir haben mit einer weiteren Gesetzesänderung dafür gesorgt, dass auch Teilabschnitte und nicht mehr nur ganze Straßen abgerechnet werden können.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

– Ja, Herr von Lüdeke, das muss man mal anerkennen!

Ich sage Ihnen für die SPD-Fraktion auch ganz klar: Wir werden uns das Gesetz auch in der nächsten Legislaturperiode anschauen, wo man es verbessern kann, wo man es noch sozialer machen kann, als es bisher schon ist.

[Beifall bei der SPD]

Aber, mit Verlaub, dazu kann man ein Gesetz nicht abschaffen. Man muss dazu stehen, auch wenn es nicht immer bequem ist. Das ist ein notwendiges Gesetz. Sie sollten noch viel lernen, und Sie müssen noch viel lernen, wenn Sie irgendwann einmal, in zwanzig, dreißig Jahren, hier in Berlin wieder regierungsfähig werden wollen, meine Damen, meine Herren von der Opposition! – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege von Lüdeke! Das war eine Rede auf Abschiedstournee hier im Parlament. Noch 80 Tage!

[Beifall bei der CDU]

Nur dann kann man so etwas erzählen, wenn man keine Verantwortung in einem Bezirk hat, keinen Stadtrat stellt, dann kann man hier zur Rechtsbeugung aufrufen. Das können Sie machen, zur Rechtsbeugung aufrufen! Was sollen denn die Stadträte in den Bezirken machen? – Sie müssen Straßenausbaubeiträge umlegen, weil der Landesrechnungshof sie dazu zwingt.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Dass Sie sagen, dass die das machen, weil sie das Gesetz beschlossen haben – es ist absurd, und es ist dieser wichtigen Sache nicht wert, was Sie hier tun!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Herr Kollege Buchholz! Ich grüße diejenigen, die in den beiden Sälen hier im Haus noch sitzen und sich diese Debatte anhören. Ihr Parlamentspräsident hat erklärt, die

Mario Czaja

Besuchertribüne sei voll, das war die Aussage, die alle am Telefon erhalten haben.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD]

Hunderte haben angerufen, dass sie vorbeikommen wollen, und haben gehört, dass es hier keinen Platz mehr gibt. Das ist die Wahrheit, Herr Kollege Buchholz – aus Spandau auch!

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Aber hören Sie sich das ruhig an der Haustür an, wenn Sie mit Ihren roten Schirmchen spazieren gehen!

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der CDU]

Sie sagen, Herr Kollege Buchholz, in den anderen Ländern gibt es kommunale Gebühren- und Abgabengesetze. Sie sagen, es gibt in anderen Bundesländern Straßenausbaubeitragsgesetze. Sie haben recht. Aber diese kommunalen Gebühren- und Abgabengesetze erlauben den Kommunen, eigene Ortsteilsatzungen festzulegen und Straßenausbaubeiträge dann zu nehmen, wenn sie es für sinnvoll erachten. Sehen Sie mal das Bundesland Hessen! Dort gibt es ein kommunales Gebühren- und Abgabengesetz, wo geregelt ist, dass Kommunen Straßenausbaubeiträge nehmen können. Wissen Sie, was die Stadt Frankfurt am Main macht, unter einer CDU-Bürgermeisterin? – Sie sagt: Wir haben hohe Grundsteuern. Und weil wir hohe Grundsteuern haben, nehmen wir keine Straßenausbaubeiträge. – Das ist die Realität in diesem Land.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und wissen Sie, wir hoch die Grundsteuer in Frankfurt am Main ist? – Halb so hoch wie in Berlin! Sie haben gesagt, Sie werden die Grundsteuer nicht erhöhen, weil Sie Straßenausbaubeiträge nehmen wollen, und haben danach nicht um 20 Punkte im Hebesatz, nicht um 100 Punkte im Hebesatz, sondern um 220 Punkte im Hebesatz die Grundsteuer erhöht. Die größte Abzocke – Straßenausbaubeiträge und noch die höchste Grundsteuer, das ist Ihre Bilanz!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich sage der FDP: Dieses Thema ist in den Bezirken, in den 200 betroffenen Straßen, bei den Tausenden von Schicksalen, die davon betroffen sind, die 10 000-, die 100 000-, in Reinickendorf und auch in Pankow 200 000-Euro-Vorbescheide bekommen haben, viel zu wichtig, als dass Sie hier den Eindruck vermitteln, dass diese Abzocke, die Rot-Rot gemacht hat, von der CDU unterstützt worden wäre. Das Gegenteil ist der Fall.

[Beifall bei der CDU]

Als wir in der Koalition mit der SPD waren, wollte die SPD ein Straßenausbaubeitragsgesetz, immer, im Fünfzigpunktepapier zur angeblichen Rettung der Koalition war das mit drin. Wir haben gestanden, anders als die Linkspartei. Wir haben das Straßenausbaubeitragsgesetz nicht beschlossen, als wir regiert haben, wir haben es nicht beschlossen, als wir in der Opposition waren, und wir werden es wieder abschaffen, wenn wir wieder regieren.

[Beifall bei der CDU – Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wann ist denn das?]

Dieses Straßenausbaubeitragsgesetz, so wurde gesagt, dient dazu, dass der Anwohner, der einen Vorteil von der Straße hat, diesen Vorteil mit bezahlen soll. Kirchhainer Damm, Tempelhof-Schöneberg: Eine Bundesstraße wird ausgebaut, statt zweispurig vierspurig. Den Anwohnern wird der Vorgarten weggenommen. Im Übrigen ist der Ankauf des Vorgartens am Ende wieder umlagefähig auf die Anwohner. Sie wollen dort eine Lärmschutzwand vor ein Seniorenheim bauen und erzählen, dass das Straßenausbaubeitragsgesetz Vorteile bringt. – Das bringt es nicht, deshalb kann dieses Gesetz abgeschafft werden.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben gesagt, hier im Parlament, Ihre Senatorin Junge-Reyer: Das kostet im Durchschnitt 500 bis 600 Euro, maximal ein paar Tausend Euro. In der Friedrich-Engels-Straße in Niederschönhausen ist der höchste Ausbaubeitrag, den ein Grundstücksbesitzer zahlen soll, 233 000 Euro. Abzocke ist dieses Gesetz! Abgeschafft gehört es!

[Beifall bei der CDU – Jawohl! von der CDU]

Sie haben gesagt, mit dem Gesetz werden Investitionen befördert. – Mit dem Gesetz werden keine Investitionen befördert. Die Bezirke rufen die Mittel gar nicht mehr vollständig ab. Die Wasserbetriebe haben Sorge, ihre Regenwasserschmutzkanäle ordentlich sanieren zu können, weil die Ausbaupflicht dafür besteht und damit das Mitbestimmungsverfahren notwendig ist. Das Straßenausbaubeitragsgesetz ist investitionsfeindlich und gehört auch deswegen abgeschafft.

[Beifall bei der CDU]

Und nun, zum Abschluss, zu Ihrer Mär, Herr Buchholz, das Gesetz brauche man, weil man Geld einnimmt: Die Senatorin selbst hat auf eine Anfrage von mir geantwortet, dass man in den letzten fünf Jahren mit dem Gesetz fünfzigmal mehr für die Bürokratie und für EDV, für alles drum und dran, ausgegeben hat. Fünfzigmal mehr hat man mit dem Gesetz ausgegeben, als man mit dem Gesetz eingenommen hat!

[Daniel Buchholz (SPD): Totaler Unsinn!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Mario Czaja (CDU):

Das Gesetz bringt keine Einnahmen für das Land, es kostet das Land auch noch Geld, weil Sie die Grundstücksbesitzer gerne zur Kasse bitte wollen. Das ist die Wahrheit zu diesem Gesetz.

[Beifall bei der CDU]

Mario Czaja

Und heute hat Die Linke die Chance, das, was sie in ihr Wahlprogramm geschrieben hat, umzusetzen und so wie wir, als wir in der Regierung waren, die Fahne hochzuhalten, zur Stange zu stehen und gegen die SPD, die das Gesetz immer wollte, das Gesetz abzuschaffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Senftleben von der FDP.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere von der CDU! Lieber Herr Czaja! Nun machen Sie mal halblang! Wir müssen das konstatieren – und ich beziehe mich jetzt mal schlicht auf Reinickendorf, und ich beziehe mich dort auch schlicht auf den CDU-Stadtrat: Erstens: Anwohner zahlen bis zu 40 000 Euro!

[Zuruf von der CDU: Steht so im Gesetz!]

Zweitens ist in keiner Weise geklärt worden, warum eigentlich welche Straße wann gemacht werden soll. Sprich: Das Wort „Kataster“ ist in Reinickendorf ein Fremdwort.

[Andreas Gram (CDU): „FDP“
ist in Reinickendorf ein Fremdwort!]

Das Entscheidende aber – und warum die Bürger zornig sind – ist: Der Bürgerwille ist in keiner Weise berücksichtigt worden. Das ist die eigentliche Schweinerei. Das will ich hier deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP]

Die Bürger hatten vorgeschlagen, das Denkmal der Regenentwässerung – wenn Sie Frohnau kennen, das ist ein Denkmal „100 Jahre Regenentwässerung“ – und die Straße selbst, die sollte erhalten bleiben, sprich 500 000 Euro weniger, keine Luxussanierung. Die Anwohner selbst hatten Vorschläge gemacht, haben sich in die Debatte einbringen wollen. Dem CDU-Stadtrat war das wurst. Das macht die Leute richtig stinkig. Und das kann ich verstehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum Alemannenstraße? – Ich habe nur eine Erklärung: Sie fängt mit „a“ an, eine andere Erklärung gibt es nämlich nicht. Es gibt Straßen, die wesentlich schlimmer sind, aber offensichtlich wollte man dort ein Exempel statuieren. Denn das muss ich Ihnen sagen, und jetzt plaudere ich einmal ein bisschen aus dem Reinickendorfer BVV-Nähkästchen:

[Frank Henkel (CDU): Oh ja!]

Deswegen sind die Leute richtig sauer. Wenn sie nämlich als reiche Bonzen und Millionäre betitelt werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und
Burgunde Grosse (SPD)]

Da kann ich nur sagen: Das geht zu weit, das ärgert sie, das macht sie stinkeböse. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ein Wunsch der Erwiderung – bitte schön!

[Lars Oberg (SPD): Jetzt kommt der Koalitionspartner
der Linken aus Marzahn-Hellersdorf! –
Burgunde Grosse (SPD): Jawohl!]

Mario Czaja (CDU):

Frau Kollegin Senftleben! Ich schätze Sie für Ihre bildungspolitischen Debatten. In der Stadtentwicklung und bei Ausbaubeiträgen scheinen Sie wenig Ahnung zu haben,

[Beifall bei der CDU –
Mieke Senftleben (FDP): Sind Sie nicht eigentlich der
gesundheitspolitische Sprecher, oder was?]

denn Sie schlagen den Sack, aber meinen den Esel. Oder Sie bewerben sich für die nächste BVV in Reinickendorf. Eins von beidem muss das gewesen sein. Mehr war jedenfalls diese Rede nicht wert.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) –
Zuruf von der SPD: Keine Ahnung hat der!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat der Kollege Buchholz!

[Jörg Stroedter (SPD): Geh mal
nach Reinickendorf, du Idiot! –
Oh! von der CDU –
Andreas Gram (CDU): Haben Sie das gehört,
Herr Präsident?]

– Herr Kollege Stroedter! Ich habe eben das Wort „Idiot“ gehört. Das muss ich rügen. Ich nehme an, Sie sind einverstanden.

[Jörg Stroedter (SPD): Ja! –
Beifall bei der CDU]

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen! Meine Herren! Herr Kollege Czaja! Sie offenbaren sich hier immer mehr als reiner Populist. Wo sind denn Ihre Kenntnisse über das, was CDU-Stadträte hier im Land Berlin tun? Wir haben hier ganz konkrete Beispiele.

[Beifall bei der SPD]

Daniel Buchholz

Es ist wirklich so. Es war absolut richtig, was die Kollegin Senftleben hier über Reinickendorf berichtet hat.

[Mieke Senftleben (FDP): Vielen Dank!]

Der Kollege Stroedter hat es mir eben auch noch einmal ganz genau gesagt. Schreiben Sie sich das einfach auf: Alemannenstraße in Frohnau, Luxusausbau vom Baustadtrat vorgesehen, und zwar gegen – Herr Czaja, jetzt quatscht er mit den anderen, hören Sie mal kurz zu! – die Mehrheit aller anderen Fraktionen in der BVV Reinickendorf von Ihrer Fraktion durchgesetzt und ganz bewusst am Anfang so aufgemacht, dass wirklich alle Leute es nicht verstehen können,

[Mieke Senftleben (FDP): Der redet dasselbe wie ich!]

dass sie sagen: Wieso muss alles so teuer sein beim Straßenausbaubeitragsgesetz?

[Andreas Gram (CDU): Weil ihr so ein Gesetz macht!]

Ich sage Ihnen, das ist wirklich Perfidie, wenn Ihr Stadtrat ganz bewusst überhöhte Bescheide in die Welt schickt. Und dann wundern Sie sich hier im Parlament, warum die Leute verwundert sind beim Straßenausbaubeitragsgesetz. Das kann so nicht sein, muss ich Ihnen ganz klar sagen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir haben weitere konkrete Beispiele. Herr Czaja sagen Sie dazu bitte einmal etwas! Herr Czaja, Sie müssen hier heute Farbe bekennen! Herr Henkel hat die ganze Weltbevölkerung eingeladen.

Ich sage Ihnen das zweite Beispiel: In Spandau ist auch ein CDU-Baustadtrat, Herr Röding, beteiligt. Da können Sie einmal nachfragen, zum Beispiel Seegefelder Weg. Da wurden Bescheide herausgeschickt, da sind die Leute nachvollziehbar ohnmächtig geworden, als sie die bekommen haben – von Ihrem Stadtrat. Da musste die SPD-Fraktion, da musste die Kollegin Grosse vor Ort aufklären, was für Rechte die Bürger haben. Da haben wir es mit den Bürgerinitiativen geschafft, den Kollegen Röding zu stoppen. Das ist auch notwendig, wenn so überzogen wird.

[Beifall bei der SPD –
Christian Gaebler (SPD): So sind wir!]

Herr Czaja! Am allerschärfsten wird Ihre Argumentation, wenn Sie sich hier etwas zusammenfantasieren über vermeintliche Verwaltungskosten. Dass Sie nicht einmal diesen Funken Ehrlichkeit im Bauch haben, zu sagen, am Anfang gibt es Kosten, und – mit Verlaub – eine Baumaßnahme wird zum Schluss abgerechnet und nicht am Anfang. Das ist nämlich das, was anders als in anderen Bundesländern ist. Es gibt eine ausführliche Bürgerbeteiligung bei der Planung, bei der Umlegung, in der Besprechung BVV, dann wird gebaut. Wenn es fertig ist, Herr Czaja, dann wird abgerechnet. Abgerechnet wird zum Schluss, und Sie fangen jetzt an, die ersten zwei Zwischenrechnungen gegen Verwaltungskosten aufzurechnen. Wem wollen Sie das draußen erklären? Es hat nur einen einzigen Zweck, Sie wollen verwirren, Sie wollen täuschen, und Sie wollen die Leute kirre machen und davon ablenken, dass Ihre Fraktion mit dem, was Sie hier im Parlament tun, Ihren eigenen Leuten in den Bezirken eigentlich in den Rücken fällt und Ihre Bezirksstadträte Landesgesetze einfach nur dazu benutzen, Parteipolitik vor Ort zu machen. Sie sollten sich an der Stelle schämen, dass von Ihrer Fraktion, von Mitglieder Ihrer Partei, von Ihren Baustadträten so mit Gesetzen im Land Berlin umgegangen wird.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Czaja!

[Mieke Senftleben (FDP):
Der gesundheitspolitische Sprecher!]

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege Buchholz! Die Kosten, die die Senatsverwaltung mitgeteilt hat, waren nicht die Kosten für die Baumaßnahmen, sondern es sind die reinen Verwaltungskosten für zusätzliche Mitarbeiter, für die Anschaffung der Technik, für Schulungen usw.

[Daniel Buchholz (SPD): Am Anfang!]

Wissen Sie, wer in der Anhörung zum Straßenausbaubeitragsgesetz vor fünf Jahren diese Kostenrechnung aufgemacht hat? – Ich werde es Ihnen gleich sagen: Es war Ihr Bezirksbürgermeister von Treptow-Köpenick, Herr Ulbricht.

[Beifall von Peter Trapp (CDU)]

Er hat gesagt: Mit dem Erschließungsbeitragsgesetz haben wir ungefähr Bürokratiekosten von 50 bis 60 Prozent der Einnahmen. Mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz haben wir viel kleinere Abschnitte, da müssen wir Einzelmaßnahmen umlegen, da werden Rechtsanwaltskosten, die Stückkosten größer werden, da werden wir 80 bis 90 Prozent haben. Möglicherweise werden wir mit dem Gesetz gar nichts einnehmen.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Das war die Aussage Ihres altgedienten SPD-Bürgermeisters aus Treptow-Köpenick. Ich schätze den Kollegen sehr. Ich würde ihn nicht so beschimpfen, wie Sie das hier gerade getan haben.

[Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Zur Alemannenstraße!]

Ich verstehe ja, Herr Buchholz, dass Sie jetzt Beispiele aus den Bezirken nennen, in denen die CDU Verantwortung hat.

[Dilek Kolat (SPD): Sagen Sie mal was dazu!]

Einmal unabhängig davon, dass natürlich in einem Bezirksamt eine solche Straßenausbaumaßnahme gemeinschaftlich zwischen SPD und CDU – beispielsweise in Reinickendorf – beschlossen wurde.

Mario Czaja

[Christian Gaebler (SPD): Nein!]

Aber Sie verkennen Ursache und Wirkung. Die Ursache für Straßenausbaubeiträge ist der Gesetzgeber. Der Gesetzgeber sitzt hier. Wir sind der Gesetzgeber und können das Gesetz abschaffen, nicht die Verwaltung, nicht die Stadträte sind dafür verantwortlich. Das, was Sie machen, ist nicht koscher gegenüber den Stadträten in den Bezirken. Sie müssen hier das Gesetz abschaffen, dann werden diese Fälle auch nicht zur Realität gehören. Es ist völlig aus der Luft gegriffen zu sagen, die Stadträte nehmen Straßenausbaubeiträge, weil sie beschlossen haben. Sie versuchen ausschließlich, davon abzulenken, dass Sie in diesem Parlament ein solches Gesetz verabschiedet haben.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Czaja! – Das Wort zur Fortsetzung der Debatte hat der Kollege Doering.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als die FDP gestern in der Geschäftsführerrunde beantragt hatte, ihren Antrag zur Priorität zu machen, habe ich mich gefragt: Was soll dieser Quatsch eigentlich?

[Christoph Meyer (FDP): Sie haben noch eine
letzte Chance, dem zuzustimmen!]

Ihr Gag, Sie würden uns vorführen, ist schon längst verpufft. Wir haben in der ersten Lesung ihren Antrag lang und breit diskutiert. Wir haben Ihnen unsere Beweggründe, warum wir gegen das Straßenausbaubeitragsgesetz sind, vorgetragen. Wir haben Ihnen vorgetragen, warum wir Ihren Anträgen auf keinen Fall zustimmen werden. Im Prinzip haben Sie heute wieder einmal nichts Neues gebracht, außer dass jetzt erkennbar wird, dass die FDP gerne die CDU vorführen will. Na, bitte schön, machen Sie, wenn das der Effekt ist, den Sie haben wollen, okay!

Wir haben auch im Bauausschuss ausführlich über die Anträge von CDU und FDP beraten. Da habe ich mit Erstaunen festgestellt, dass inzwischen nicht nur in der Beratung der ersten Lesung der Anträge von CDU und FDP, sondern auch im Bauausschuss von der SPD leichte Zweifel am Straßenausbaubeitragsgesetz geäußert wurden. Im Bauausschuss gesellten sich dann die Grünen hinzu. Und das wurde auch deutlich durch die Kleine Anfrage von Frau Hämmerling hinsichtlich des Straßenausbaus in der Köpenicker Wendenschlossstraße. Da sprach sie von „Hütchenspielertricks“, übrigens ein Vorgang, den ich hier in der ersten Lesung dargestellt hatte.

Jetzt darf ich also feststellen, dass offensichtlich ein Landesparteitagsbeschluss der Linken hier im Haus Wirkung zeigt. CDU und FDP sind für die Abschaffung des Gesetzes,

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Die Linke auch, so steht es in unserem Wahlprogramm. SPD und Grünen haben Zweifel und wollen mindestens eine Überarbeitung des Gesetzes. Das werden aus meiner Sicht interessante Verhandlungen zum Straßenausbaubeitragsgesetz bei den bevorstehenden Koalitionsverhandlungen, egal in welcher Konstellation.

Jetzt wird uns ja vorgeworfen, wir würden unseren Parteitagsbeschluss nicht ernsthaft umsetzen wollen. Auch da, liebe FDP, liebe CDU: beim letzten Bauausschuss nicht aufgepasst, Chance verpennt. Wenn Sie aufmerksam gewesen wären, hätten Sie feststellen können, dass auf der Tagesordnung des Bauausschusses steht: Zustimmungsersuchen zum Ausbau der nördlichen Gehbahn der Karl-Marx-Allee vom Straußberger Platz bis zur Proskauer Straße. – Diesen Antrag haben wir von der Tagesordnung genommen. Und, Herr Czaja, dreimal dürfen Sie raten, warum. Weil wir dieser Maßnahme nicht zustimmen werden. Und genau das unterscheidet uns in der Konsequenz von dem Handeln, das Sie in den Bezirken an den Tag legen. Reinickendorf ist ja schon mal als Beispiel genannt worden. Selbst wenn Sie sich darauf berufen, dass die armen Bezirksstadträte das Gesetz umsetzen müssen, dann verpflichtet Sie keiner, die Bürgerbeteiligung außer Acht zu lassen, eine Luxussanierung durchzuführen wie in Reinickendorf.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und jetzt kommt der entscheidende Punkt: Die BVV-Fraktionen stimmen der Maßnahme zu oder nicht. Und um Gottes willen, wer hindert Sie daran, wenn Sie Vorkämpfer gegen das Straßenausbaubeitragsgesetz sind, diesen Maßnahmen nicht zuzustimmen? – Sie stimmen überall zu!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Überall stimmen Sie zu! – Ja, jetzt schütteln Sie den Kopf, weil Sie gleich mit Marzahn-Hellersdorf kommen werden. Da sind Ihre CDU-Verordneten in der glücklichen Lage, so einer Vorlage nicht zustimmen zu müssen, weil die Mehrheit im Bezirksamt erst gar nicht so eine Vorlage vorlegt – anders als in Reinickendorf.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und selbst in Treptow-Köpenick, wo es darum ging, in zwei Straßen, Wegedornstraße konkret, die Baumaßnahme zurückzunehmen, weil nicht durchsetzbar, waren Ihre CDU-BVV-Mitglieder in vorderster Front, um immer noch die Maßnahme durchdrücken zu wollen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Doering! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Letzter Satz, dann kann die Frage gestellt werden. – So sieht Ihr wahres Gesicht aus. Hier rumkrähen und draußen vor Ort anders handeln.

Uwe Doering

[Beifall der Linksfraktion und der SPD]

So, jetzt Herr Heide!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Dr. Heide, Sie hatten den Wunsch nach einer Zwischenfrage. – Bitte sehr!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Ich würde zwar lieber eine Kurzintervention machen, aber es geht auch im Wege der Zwischenfrage. – Herr Doering! Wollen Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass es sich bei der besagten Alemannenstraße um eine Kleinmosaikstraße handelt, die zum großen Teil noch aus dem Beginn Frohnaus von vor hundert Jahren stammt, dass es mittlerweile geänderte Rechtsvorschriften für den Bau von Straßen gibt und dass drittens eine ausführliche Bürgerbeteiligung stattgefunden hat, sowohl vor Ort als auch in den diversesten Ausschüssen der BVV? – Danke!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Kollege Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Dr. Heide! Das können Sie ja in Ihrer Wahrnehmung so darstellen. Nur, die Bürger sehen das anders.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Bürger beschweren sich bei uns und sagen, es gab diese Beteiligung der Bürger nicht. Und sie sprechen von einem Luxusausbau der Straße. Das ist der Fakt. Und immer noch, Dr. Heide, wenn Sie die Vorkämpfer gegen den Straßenausbau sind, wie verhält sich dann die CDU-Fraktion in der BVV? Das ist doch die spannende Frage.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Schneider.

Astrid Schneider (Grüne):

Herzlichen Dank! Es ist ja eine sehr spannende Debatte hier im Hause. Die SPD und Die Linke, die hier in der Stadt regieren, setzen erst das Straßenausbaubeitragsgesetz sehr schlecht um. Die Bezirke hören zum Teil die Bürger nicht. Dann wird das Straßenausbaubeitragsgesetz überzogen umgesetzt, um die leeren Kassen der Bezirke und der Stadt aufzufrischen. Und in der Folge wundert man sich, wenn man Bürgerprotest erntet. Wir wundern uns darüber gar nicht.

Die Linke wiederum springt kurz vor der Wahl ab vom Straßenausbaubeitragsgesetz, stimmt aber hier offenbar nicht mit, wenn es abgeschafft werden soll, macht also wirklich reine Wahlkampfpropaganda und verhält sich da sehr inkonsistent, wie wir feststellen müssen.

CDU und FDP wiederum wollen das Straßenausbaubeitragsgesetz jetzt abschaffen, verhalten sich aber äußerst polemisch dabei. Denn es kann doch nicht sein, dass Sie nun sagen, es kommt ja gar kein Geld dabei herein, wenn doch die Beträge offenkundig noch gar nicht eingegangen sind. Das heißt, Sie rechnen die Kosten der Verwaltung, die bereits voll aufgelaufen sind, gegen Beträge, die noch gar nicht da sind. So können wir natürlich nicht rechnen, sondern da müssen wir uns dann schon ehrlich machen und sagen, was kommt da wirklich rein an Geld, was geben wir wirklich aus. Wir wollen auch, dass das effizient und sinnvoll umgesetzt wird. Aber man muss da schon ganz ehrlich argumentieren, auch angesichts der leeren Kassen der Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grünen fordern deswegen eine echte Überprüfung des Straßenausbaubeitragsgesetzes. Wir wollen wirklich wissen: Was hat es gekostet, und was hat es aber auch gebracht? – Wir möchten aber auch wissen, ob die Bürgerbeteiligung – so, wie das ursprünglich vorgesehen war – tatsächlich umgesetzt wird. Denn was hören wir hier? Aus Köpenick z. B.: Acht Seiten tabellarisch aufgelisteter Bürgerbeteiligung, alles nicht berücksichtigt! So geht es doch nicht in dieser Stadt!

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grünen haben deswegen damals auch gegen die Einführung dieses Gesetzes gestimmt, weil es eben handwerklich sehr schlecht gemacht war, was die Mitbestimmungsrechte der Bürger angeht. Es gibt da zahlreiche Probleme. Angesprochen wurde bereits die Wendenschlossstraße, auch Probleme in Köpenick, auch Probleme in der Abstimmung zwischen den Bezirken und dem Senat. Die BVV dort hat sogar dem Straßenausbau zugestimmt, aber unter der Maßgabe, dass Tempo 30 eingeführt wird, zur Lärm- und Unfallminderung. Sie hat deswegen auch einem Ausbau der Straße ohne Radwege zugestimmt. Nun wurde die Straße so umgebaut, aber dann hat die Verkehrslenkung Berlin das Ganze überstimmt und hat gesagt: Jetzt machen wir aber Tempo 50, ätschi-bätschti, Bezirk! – So kann das doch nicht laufen in dieser Stadt!

[Beifall bei den Grünen]

Am Adlergestell wurde die Straße stark ausgebaut, überörtlicher Verkehr. Es gibt eine Wertminderung der Grundstücke der Anlieger. Wer soll zahlen? – Die Anlieger! So kann das nicht laufen.

Das Beispiel der Alemannenstraße in Reinickendorf wurde bereits genannt. Dort gab es eine funktionierende Oberflächenentwässerung, es wurde gegen den Willen und gegen die Beteiligung der Bürger umgebaut,

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Astrid Schneider

von der CDU mitverantwortet. Nun funktioniert es nicht. 2,5 Millionen Euro in den Sand gesetzt. Wer soll es zahlen? – Der Bürger!

So kann es wiederum nicht gehen, das ist eine verfehlte Politik. Berlin hat also zahlreiche Probleme, insbesondere in der praktischen Ausführung der Politik. Es gibt z. B. 400 Millionen Euro Rückstand bei den Instandhaltungsmaßnahmen für die Straßen. Und es kann nicht sein, dass nun verdeckte Straßenausbaumaßnahmen geplant werden mit dem Ziel, versäumte Instandhaltung, die man sonst nicht zahlen kann, wiederum auf die Bürger abzuwälzen. Da muss Klarheit herrschen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es gibt auch eine mangelnde Koordinierung und Abstimmung der verschiedenen Verwaltungsebenen in der Stadt. Auch die Vorhabenträger des Leitungsbaus reißen nach Belieben die Straßen auf und machen sie wieder zu. Die ganze Stadt ist eine einzige Baustelle, und wer zahlt es? Der Bürger! Und er steht noch dazu im Stau.

Aber ein weiteres Problem kommt noch hinzu. Herr Nußbaum ist leider jetzt nicht mehr im Saal, aber es wurde die Privatisierung der Wasserbetriebe angesprochen. Ist Ihnen denn bekannt, dass die Wiederbeschaffungszeitwerte der Wasserbetriebe, also das Kapital, willkürlich vom Senat hochgesetzt wurde und die kalkulatorischen Zinsen darauf, und dass das 46 Prozent der Wassertarife ausmacht? Und nun sollen die Bürger zusätzlich auch noch die Straßenentwässerung über das Straßenausbaubeitragsgesetz bezahlen. Der Bürger zahlt doppelt und er zahlt dreifach. Das müssen wir aufdecken. Wir wollen diese Fragen untersuchen. Wir wollen eine exakte Evaluation machen, auch damit vergleichen, was in anderen Bundesländern erfolgreich läuft oder auch verbessert wurde. Und wir wollen vor allem eine echte Bürgerbeteiligung. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4008 ist die namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden Ihnen durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Aufruf des Namens möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden die Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten.

Ich eröffne also die Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion auf Drucksache 16/4008. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. – Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

Noch einmal: Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion Drucksache 16/4008. Jetzt bitte ich Frau Grosse, die Namen zu verlesen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Hatten alle anwesenden Mitglieder dieses Hauses die Möglichkeit, abzustimmen? – Ich gehe davon aus, sehe auch keine andere Rückmeldung. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Sie können jetzt wieder Platz nehmen. Es liegt uns das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Straßenausbaubeitragsgesetz vor. Abgegebene Stimmen: 143, Ja-Stimmen: 48, Nein-Stimmen: 95, Enthaltungen: keine. Der Antrag Drucksache 16/4008 ist somit abgelehnt.

Nun kommen wir zu den weiteren Abstimmungen. Zum Gesetzesantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/4007 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP! Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und Bündnis 90/Die Grünen. Fraktionslos habe ich nicht gesehen. Wie haben Sie abgestimmt? – Dafür! – Die Ablehnung war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag Drucksache 16/3013. Da empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen FDP, bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung, auch mit Änderung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – FDP-Fraktion! Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – CDU-Fraktion! Die Ablehnung war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Antrag

Wirtschaftskriminalität wirksam bekämpfen – Managerhaftung verschärfen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4268

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD mit dem Tagesordnungspunkt 28. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Zimmermann legt gleich los. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frank Zimmermann (SPD):

Ich kriege bei dem Thema sofort einen trockenen Hals.

[Björn Jotzo (FDP): Das ist doch Ihre Priorität!]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin hat 61,9 Milliarden Euro Schulden. Ungefähr 4,5 Milliarden davon gehen auf das Konto der Bankgesellschaft, denn in einem damals beispiellosen Akt der Plünderung öffentlichen Vermögens wurden die Berliner Steuerzahler für abenteuerliche Immobiliengeschäfte in Haftung genommen.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne) und Özcan Mutlu (Grüne)]

Das finde ich gar nicht so zum Klatschen.

[Heidi Kosche (Grüne): Aber Sie haben recht!]

Bis heute ist jedoch niemand für diese ruinöse Praxis der Kreditvergabe strafrechtlich belangt worden,

[Zuruf: Leider!]

von einigen wenigen Verurteilungen wegen Bilanzfälschung einmal abgesehen. Wenn aber am Ende keiner für den Verlust von 4,5 Milliarden Euro Landesvermögen bestraft werden kann, obwohl die Pflichtverletzungen vom höchsten deutschen Gericht bestätigt wurden, dann ist etwas mit unserem deutschen Strafrecht nicht in Ordnung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich kann es Ihnen nicht ersparen. Der Öffentlichkeit muss klar gesagt werden: Es gibt derzeit keinen wirksamen Schutz vor den Finanzjongleuren und Risikomanagern in den Vorstandsetagen. Sie können Milliarden in den Sand setzen, vielfach auf Kosten der Allgemeinheit, ohne dass die Justiz wirklich spürbar eingreift. Die Hypo-Real-Estate-Vorstände, die Ackermanns, die Nonnenmachers und die Landowskys, alle sind unbestraft. Und der Größte von ihnen feiert zur Belohnung auch noch seinen Geburtstag im Kanzleramt. Das sind Vorgänge, die das Rechtsempfinden der Allgemeinheit schwer stören, und sie verlangen nach einer Reaktion.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

An der Staatsanwaltschaft und an der Polizei liegt es nicht. Sie haben in den Vorstandsetagen nahezu aller deutschen Großbanken ermittelt und zahlreiche Anklagen erhoben. Es liegt vielmehr an der zentralen Norm des deutschen Wirtschaftsstrafrechts. Der Untreuetatbestand im Strafgesetzbuch war schon immer ein schwer handhabbarer Paragraf. Seit dem letzten Jahr aber ist § 266 auf verantwortungslose Kreditgeschäfte praktisch überhaupt nicht mehr anwendbar. Das Bundesverfassungsgericht hat nämlich in der Strafsache Landowsky plötzlich höhere Hürden für die Beweisführung aufgestellt. Nunmehr reicht eben die sogenannte schadensgleiche Vermögensgefährdung nicht mehr für eine Verurteilung aus. Dadurch entsteht unseres Erachtens eine nicht hinnehmbare Lücke im Wirtschaftsstrafrecht, die einem Freibrief für Spekulanten gleichkommt. Wir jedenfalls fühlen uns verpflichtet mitzuhelfen, dass diese Lücke geschlossen wird, und deshalb wollen wir hier den Anstoß geben, das Bundesrecht entsprechend zu ändern.

Wir halten es für wenig aussichtsreich, in diesem Zusammenhang den Versuch zu unternehmen, etwa § 266 des Strafgesetzbuchs irgendwie wiederzubeleben. Ich glaube, diesen Tatbestand können Sie weitgehend vergessen. Stattdessen meinen wir, dass zwei Ansatzpunkte beachtet werden müssen und möglicherweise zum Ziel führen. Der eine ist § 93 des Aktiengesetzes, wo Sorgfaltspflichten für Spitzenmanager in Aktiengesellschaften aufgeschrieben sind. Hier wäre nachzudenken, ob man diesen Paragrafen durch einen entsprechenden Straftatbestand ergänzt. Aber noch besser wäre die zweite Variante, nämlich dass das bereits im Kreditwesengesetz angelegte Verfahren, dass wenn jemand die Bonitätsprüfung und eine sorgfältige Wirtschaftlichkeitsprüfung von Kreditnehmern unterlässt, dann pflichtwidrig handelt und mit einer Geldbuße belegt werden kann, die bis zu 150 000 Euro geht. Wir meinen, es ist dringend zu prüfen, ob man diesen Ordnungswidrigkeitstatbestand nicht zu einem Straftatbestand mit einer entsprechenden Strafandrohung für diese Fälle heraufstufen kann, die die Öffentlichkeit Milliarden kosten können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir bitten dringend darum, diese Vorschläge ernsthaft zu prüfen und eine Initiative für eine Verschärfung der Managerhaftung auf Bundesebene zu ergreifen. Denn eines hält unsere Rechtsordnung auf Dauer nicht aus – dass die Strafgesetze Sanktionen für die breite Masse der Bevölkerung bereitstellen und für einige wenige Privilegierte nicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Rissmann das Wort. – Bitte sehr!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Zimmermann! In Zeiten größter finanz- und währungspolitischer Verunsicherung, in einer Weltwirtschaftskrise, die Grundfesten berührt und aufgezeigt hat, dass einige wenige ganze Volkswirtschaften durch unverantwortliches geradezu unsittliches Handeln, durch Zockerei gefährden können, ist es sicherlich richtig, sich auch die Frage zu stellen, ob und wie man auf der Ebene des Strafrechts reagieren kann – und vielleicht auch

Sven Rissmann

muss –, um Menschen, Staat und soziale Marktwirtschaft zu schützen. Dennoch ist der vorliegende Antrag der Regierungskoalitionen in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert.

Erstens – Herr Zimmermann hat das gerade in hervorragender Weise vorgeführt –: Sie begründen Ihren Antrag mit einer von Ihnen als Landowsky-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bezeichneten richterlichen Entscheidung vom Oktober 2010. Sie stellen diesen Antrag in der letzten Sitzung vor der Sommerpause und wollen dem Senat auferlegen, bis zum 15. September 2011, also drei Tage vor dem Wahltermin, Bericht zu erstatten. Damit zeigen Sie deutlich, worum es Ihnen eigentlich geht: blankem Populismus,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

auf erschreckend peinlichem Niveau, gepaart mit evidentem Wahlkampfzucken. Warum sonst stellen Sie diesen Antrag in dieser Form erst jetzt? Es ist bedauerlich, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie, dass Sie einen Sachverhalt, der im Sinne meiner Eingangsworte eine ernsthafte Befassung verlangt, derart platt instrumentalisieren.

Zweitens: Bemerkenswert ist überdies, dass Sie offenbar den Senat erst auffordern müssen, für eine Verschärfung des Wirtschaftsstrafrechts initiativ zu werden und öffentliches und privates Vermögen vor unverantwortlichen Risikogeschäften zu schützen. Das hat womöglich gute Gründe. Stichworte: HOWOGE, rechtswidrige Vergabepraxis, Parteibuchwirtschaft, Aktenvernichtung und eine im Moment nicht anwesende und auch sonst nicht ganz dicht bei der Wahrheit liegende Senatorin.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Sebastian Kluckert (FDP)]

Stichwort BVG: Der sich heute als Buchautor verdingende SPD-Senator a. D. Dr. Sarrazin hat als Aufsichtsratsvorsitzender seine Zustimmung zur Übernahme hoher Lasten aus Krediten gegeben, die aufgrund vorangegangener Cross-Border-Leasing-Geschäfte nötig waren. Das Ergebnis sind Rückstellungen in Höhe von 156 Millionen Euro und ein Gesamtverlust der BVG im Jahr 2008 von 247 Millionen Euro.

Stichwort Bankenskandal – das war die Begründungslinie des Kollegen Zimmermann: Seit dem von der SPD glorreich inszenierten Bankenskandal

[Ha, ha! von der SPD]

ist die Verschuldung Berlins unter Rot-Rot

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

von 28 Milliarden Euro im Jahr 2001 auf 63 Milliarden Euro heute angestiegen.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie viel davon sind Zinszahlungen?]

Drittens: Bemerkenswert ist ferner, dass wir sonst, wenn die Union Strafverschärfungen anregt, zum Beispiel bei Gewalttaten gegen Polizeibeamte oder Angehörige von Rettungsdiensten oder bei schwersten Straftaten von Jugendlichen, von den drei linken Parteien hier zu hören bekommen, wir wären einfallslos, bestehende Gesetze würden ausreichen und so weiter. Dieses Blabla scheint jetzt nicht zu gelten, oder ist Ihnen der Schutz beispielsweise von Polizeibeamten in Berlin nicht so wichtig?

Viertens: In dem Versuch, Ihrer hier als Antrag bezeichneten Wahlkampfschleuder ein bisschen fachlichen Anspruch zu geben, weisen Sie auf den schwer handhabbaren § 266 StGB, den Untreuetatbestand, hin. Der Hinweis ist sachlich zutreffend, und deshalb müssen wir auch prüfen, wie wir zu einer besseren strafrechtlichen Absicherung kommen. Aber Ihre Vorschläge sind genauso allgemein gehalten und schwer handhabbar, sodass das so von vornherein nichts werden kann. Sie beantworten die entscheidende Frage nicht, wo Sie die Grenze zwischen notwendigem unternehmerischen Handeln auf der einen Seite und beispielsweise strafwürdiger Untreue auf der anderen Seite ziehen wollen.

Na ja, im Ergebnis gilt: Prüfen hat noch nie geschadet. Eine Erforderlichkeit, neue zu missbilligende Sachverhalte auch strafrechtlich erfassen zu können, ist ebenfalls gegeben. Insofern werden wir zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rissmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, man muss gar nicht den Bankenskandal und das Landowsky-Verfahren heranziehen,

[Sven Rissmann (CDU): Haben Sie aber gemacht!]

wenn man sich über den Gegenstand dieses Antrags verständigt. Man kann auch einfach über die Weltwirtschafts- und Finanzkrise 2008 reden, die uns in großer Dimension vor Augen geführt hat, was sich mit systemischen Ursachen und durchaus auch mangels wirksamer Regulierung im Kleinen abspielt, nämlich Handeln von wirtschaftlichen Akteuren – dabei ist mir völlig egal, ob in öffentlichen Unternehmen oder in der Privatwirtschaft – mit krimineller Dimension. Der Antrag, den wir heute verabschieden, befasst sich mit einem kleinen Ausschnitt dessen, mit einem kleinen Ausschnitt der notwendigen Regulierung und Pönalisierung. Der Kollege Zimmermann hat das Landowsky-Urteil zum Anlass genommen, weil in der Tat eines stimmt: Es hat die Spielräume verengt, den Untreuetatbestand auf wirtschaftliche Verhaltensweisen anzuwenden. Ich finde, an der Stelle muss

Dr. Klaus Lederer

man die Debatte seriös führen, was der Gesetzgeber auf Bundesebene tun kann und was er auf Bundesebene tun sollte. Klar ist: Die gegenwärtige Bundesregierung tut da nichts.

In Bezug auf die Wirtschafts- und Finanzkrise ist eine Menge an Regulierung angekündigt worden. Es sollte eine strengere Regulierung von Finanzprodukten stattfinden, es ist damals über das Verbot von Leerverkäufen diskutiert worden, über die Demokratisierung der Ratingagenturen. All das hat sich in Luft aufgelöst, in all diesen Bereichen ist de facto nichts passiert.

Ferner stelle ich mir die Frage: Inwieweit trägt das derzeitige Strafrecht angesichts der Tatsache, wie existenziell wirtschaftliche Prozesse für das öffentliche Leben sind, den Notwendigkeiten moderner Strafrechtspolitik Rechnung? Dazu stelle ich fest: Bis heute sind die unternehmensbezogenen Rechtsfolgen strafrechtlichen Handelns der Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen, also des Managements und der Aufsichtsorgane, nicht Teil des Wirtschaftsstrafrechts, jedenfalls nicht mit Strafbarkeit im engeren Sinne. Ich stelle zweitens fest: Bis heute sind die Vorschriften des Wirtschaftsstrafrechts allenfalls fragmentarisch, und sie setzen auf die klassischen Zurechnungszusammenhänge individuellen strafbaren Handelns. Das versagt schon dann, wenn Aufsichtsgremien oder Gruppen von Akteuren unterwegs sind, weil man natürlich das Handeln eines jeden Einzelnen hinwegdenken kann und der strafrechtliche Erfolg dennoch eintreten würde. Also: Auf Wirtschaftsstraftaten sind die klassischen strafrechtlichen Zurechnungsnormen schlicht und ergreifend schwer anwendbar.

Der dritte Punkt ist, dass bis heute Managements mit krimineller Energie von der schwierigen Nachweisbarkeit von Tatbestandsmerkmalen profitieren, die sich auf die wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Folgen von Spekulation und Hochrisikoengagement beziehen. All das führt dazu, dass Wirtschaftsstrafprozesse heutzutage ewig dauern, Unsummen kosten und nicht selten ohne Verurteilung enden, und das, obwohl die in der jeweiligen Beweisaufnahme festgestellten Fakten vom skrupel- und rücksichtslosen Verhalten der Handelnden künden. Ohne jede Bedenken werden für eine entsprechend hohe Rendite nahezu unbegrenzte gesellschaftliche Risiken in Kauf genommen. Da entsteht dann in der Tat schon der Eindruck: Die Kleinen werden gehängt, die Großen lässt man laufen.

So muss das nicht sein. Wir können das auch anders machen. Ich finde es richtig, darüber nachzudenken, inwieweit Gefährdungstatbestände da Vorkehrungen bieten können, ich finde es auch richtig, an die gesellschaftsrechtlichen Sorgfaltspflichten der Organmitglieder strafrechtlich anzuknüpfen. Natürlich ist es auch richtig, dass das alles nicht alle Probleme löst, und dass der strafrechtliche Bestimmtheitsgrundsatz und die Justizgrundrechte hier auch zwingend beachtet werden müssen. Aber ich finde, es ist überfällig, diese Debatte zu führen. Sie muss geführt werden. Das ist auch der Grund, weshalb meine Fraktion diesen Antrag hier mit eingereicht, mit entwickelt hat und unterstützt.

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen überhaupt nicht davon reden, was windiges Handeln von Managern und Managerinnen für die Altersvorsorge von Kleinanlegern und Kleinanlegerinnen bedeutet oder welche Folgen es für die Realwirtschaft hat. Wir haben das in Anflügen erlebt. Selbst manche europäische Nationalökonomie ist da ins Wanken geraten. Präventive wie repressive Instrumente der Verhaltenskontrolle von Unternehmen, von Branchen und Managements sind hochgradig lückenhaft. Diese Lücken müssen systematisch geschlossen werden. Ein Beitrag dazu ist unser Antrag, für den ich Sie um Zustimmung bitte!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Dr. Behrendt das Wort.

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Lederer! Ganz kurz zu Ihrem Ansatz: Wenn ich es richtig verstanden habe, wollen Sie jetzt die Finanzmarktregulierung über eine Reform des Strafgesetzbuches erreichen. Das ist, glaube ich, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Da bedarf es ganz anderer dringlicher Maßnahmen auf europäischer Ebene, auf nationalstaatlicher Ebene, und über eine Veränderung des Strafgesetzbuches werden wir diese risikoreichen Geschäfte, die die Weltökonomie in eine Schieflage gebracht haben, nicht verhindern.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich glaube, Sie haben mir wie immer nicht zugehört!]

Jetzt aber zu Ihrem Antrag: Es gibt eine rechtliche und eine politische Dimension. Zunächst zur rechtlichen Dimension: Das Problem bei allen Finanzmarktdelikten ist, das erlaubte von dem unerlaubten Risiko abzugrenzen, und wir sind damit konfrontiert, dass regelmäßig die handelnden Personen, also die Manager, sich in den Anstellungsverträgen haftungsfrei stellen lassen, sodass sich die persönliche Haftung von Ihnen in der Regel nicht realisieren lässt, weil die Anstellungskörperschaften haften. Da ist die Sanktionierungsmöglichkeit bei Fehlverhalten von vornherein eingeschränkt.

Es ist angesprochen worden: § 266 StGB ist eine der umstrittensten und unklarsten Regelungen des gesamten Strafgesetzbuches. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, Kollege Rissmann, war übrigens nicht im Oktober, sondern heute genau vor einem Jahr. Das war mein erster Gedanke, als ich den Antrag gesehen habe, ob

Dirk Behrendt

SPD und Linksfraktion diesen Antrag zum Jahrestag der Landowsky-Entscheidung stellen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Feiern Sie das immer?]

Am 23. Juni 2010 hat das Bundesverfassungsgericht – wenig überraschend für Kundige – entschieden, dass es mit § 266 Strafgesetzbuch Probleme gibt. Deshalb ist es auch richtig – um das deutlich zu sagen –, dass die Koalition nicht an die Änderung des § 266 StGB denkt, sondern dass sie hier Finanzmarktregelungen ins Auge nimmt.

[Beifall bei den Grünen]

Allerdings: Die vorgeschlagenen Änderungen – es wird zum einen vorgeschlagen, die Sorgfaltspflichten des § 93 Aktiengesetz mit Strafe zu bewehren, und zum anderen, § 18 Kreditwesengesetz von einer Ordnungswidrigkeit zu eine Straftat hochzuzonen – können noch nicht wirklich überzeugen. Denn in § 93 Aktiengesetz steht ausdrücklich, dass der Pflichtige dann nicht pflichtwidrig handelt, wenn er vernünftigerweise annehmen durfte, zum Wohle der Gesellschaft zu handeln. Hier liegt aber gerade der Hase im Pfeffer, denn dieses zivilrechtliche Schlupfloch bleibt bei der vorgeschlagenen Veränderung zur Strafnorm bestehen.

Ähnlich ist es bei § 18 Kreditwesengesetz. Danach liegt keine Pflichtverletzung vor, wenn das Verlangen nach Offenlegung der Vermögensverhältnisse desjenigen, der Kredit begehrt, offensichtlich unbegründet wäre. Auch diese Formulierung „offensichtlich unbegründet wäre“ öffnet Tür und Tor für Unklarheiten. Ich glaube, es wäre wenig gewonnen, wenn wir die Auslegungsschwierigkeiten des § 266 Strafgesetzbuch einfach in das Kreditwesengesetz und ins Aktiengesetz transformieren.

Völlig sinnvoll ist die Verschärfung der zivilrechtlichen Haftung. Da gehen wir mit. Wenn es bei diesem Antrag tatsächlich um mehr gehen sollte als um einen Schaufensterantrag, dann erkläre ich hier unsere große Bereitschaft, auch im Rechtsausschuss an einer Konkretisierung der vorgeschlagenen Änderungen zu arbeiten.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Sehr gut!]

Nun zum Politischen: Es ist hier bereits angeklungen, was Anlass für diese Gesetzgebung sein soll. Allerdings kann das Strafrecht auch im Bereich des Finanzmarkts nicht schwerwiegende Organisationsverschulden und einen totalen Kontrollverzicht ausgleichen. Zur Wahrheit gehört hier auch: Die Bankgesellschaft Berlin ist nicht deshalb in die Krise geraten, weil das Strafgesetzbuch oder die Managerhaftung unzureichend waren, sondern weil Größenwahn und Dilettantismus gepaart mit Schlamperei und Bevorzugung von Parteifreunden zusammenkamen und weil SPD und CDU auf den verschiedensten Ebenen hier mitgemacht haben.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben es also eher mit einem kompletten Versagen der öffentlich-rechtlichen Kontrollinstanzen zu tun. Und gerade bei öffentlich-rechtlichen Unternehmen gibt es Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten. Diese müssen aber ernsthaft genutzt werden. Bei der Bankgesellschaft ist das nicht passiert. Bei der Deutschen Bahn passiert das unzureichend, und bei den Wohnungsbaugesellschaften passiert das auch unzureichend. Hier bleibt noch sehr viel zu tun. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Leistung und Verantwortung sind für uns Liberale Grundprinzipien der Gesellschaftsordnung, und nach diesen Prinzipien müssen wir uns letztendlich ausrichten, wenn es darum geht, eine Wirtschaftsordnung zu gestalten.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn wir sagen „Leistung“, dann sind wir nicht dafür, Managergehälter zu begrenzen, ebenso, wie wir nicht dafür sind, Fußballergehälter zu begrenzen,

[Andreas Gram (CDU): Ich schon!]

aber wenn wir sagen „Verantwortung“, dann gilt auch, dass jemand, der Mist baut, der einen Schaden anrichtet und das voraussehen konnte,

[Andreas Gram (CDU): Oder der schlecht spielt!]

für diesen Mist geradezustehen und zu haften hat. Das ist ein Prinzip, das letztendlich aus dem Verantwortungsbewusstsein eines Einzelnen resultiert.

[Beifall bei der FDP]

In der Vergangenheit sind in diesem Land viel zu oft Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert worden. Wenn ein kleiner Handwerksbetrieb mit zehn Mitarbeitern pleitegeht, dann kommt der Gerichtsvollzieher, die zehn Mitarbeiter werden zur Arbeitsagentur geschickt und müssen Arbeitslosengeld beantragen. Wenn aber in diesem Land ein Großunternehmen von der Pleite bedroht ist, dann kommt der Bundeskanzler höchstpersönlich, Stichwort Philipp Holzmann – man kann es hier ruhig bringen: Gerhard Schröder. Er kommt natürlich nicht allein, sondern mit Presse, Funk und Fernsehen, macht eine große Feier und reicht die 4,3 Milliarden DM – damals noch – aus, die letztendlich für den Steuerzahler verloren waren.

Auch hier kann man sich fragen – Hochrisikogeschäfte zur persönlichen Profilierung –: Wo haben Sie denn da jemals beantragt, dass die entsprechend Handelnden in die Haftung genommen werden? Das haben Sie nicht getan. Sie haben nur Ihre speziellen Gruppen, auf die Sie das zuschneiden.

Dr. Sebastian Kluckert

[Beifall bei der FDP]

Ein weiteres Beispiel – die Beispiele aus der Landespolitik hat der Kollege Rissmann schon genannt – aus der Bundespolitik – ganz aktuell: der Euro-Rettungsschirm. Wir von CDU und FDP, von der christlich-gelben Koalition, sind die Einzigen auf Bundesebene, die sich darüber unterhalten, wie wir die Gläubiger mit ins Boot holen und über eine Gläubigerbeteiligung sprechen, während SPD und Grüne am liebsten die Eurovisionshymne singen und das Geld ohne irgendwelche Auflagen hinterherwerfen wollten. Das war genau das, was Sie am Anfang kritisiert haben. Da ist Ihnen das nicht schnell genug gegangen, da wollten Sie den IWF gar nicht drin haben, da wollten Sie ganz schnell das Geld ausreichen. Nein, wir legen Wert darauf, dass gerade die Interessen der Steuerzahler berücksichtigt werden.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Antrag ist wieder ein Beispiel für Ihre substanzlose Symbolpolitik. Sie haben hier zwei vage Aussagen drin, die man zusammenfassen kann: Strafrecht verschärfen, Haftung erweitern. – Sie haben aber keinen einzigen konkreten inhaltlichen Vorschlag gemacht. Weder Ihre Fraktion noch der Senat waren dazu in der Lage. Der Senat ist ja dauernd in Ihren Arbeitskreisen, auch mit Fachbeamten. Der hätte Sie beraten können. Offensichtlich liegt gar keine Idee vor.

Die einzige konkrete Sache, die Sie vortragen, sind drei Prüfaufträge – gegen die habe ich gar nichts –, dass man die Dinge prüft und sich ansieht, ob man da etwas machen kann, aber – das habe ich hier schon an verschiedenen Stellen gesagt – Sie erhalten von uns keine Zustimmung für Veränderungen des Strafrechts, die wir nicht kennen, für pauschale Verschärfungen. Das ist nicht unser Weg.

[Beifall bei der FDP]

Ausgangspunkt ist eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu § 266 StGB, der Untreue. Es wurde schon gesagt, eine sehr problematische Bestimmung, ein Gummiparagraf, eine schwammige Bestimmung, mit den Tatbestandsmerkmalen Verletzung einer Vermögensbetreuungspflicht und einem Vermögensschaden, der entstehen muss, und die Rechtsprechung hat sich dann geholfen, indem sie gesagt hat: Den Vermögensschaden kenne ich oftmals gar nicht, dann nehme ich die schadensgleiche Vermögensgefährdung. Dann ist das auch ein Schaden, und dann haut das hin. – Mit dieser Rechtsprechung konnten alle möglichen Verhaltensweisen als Untreue verfolgt werden.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seiner Entscheidung einen Beitrag zu mehr Bestimmtheit im Strafrecht geleistet. Das befürworten wir grundsätzlich. Es gilt im Strafrecht grundsätzlich das Prinzip nulla poena sine lege certa – ohne bestimmte Bestimmungen kann es keine Strafbarkeit geben.

Wenn Sie als Koalition nun vorschlagen, den einen Gummiparagrafen vielleicht durch neue Gummiparagrafen zu ersetzen, können wir dem nicht folgen. Machen Sie konkrete Vorschläge, auch noch im Zuge der Beratung, dann sind wir vielleicht bei Ihnen. Ansonsten kann ich Ihnen versichern: Das Bundesministerium für Justiz – und da Frau Leutheusser-Schnarrenberger – verfolgt die Änderung der Rechtsprechung. Es wird auch Strafbarkeitslücken schließen. Ihre substanzlosen, peinlichen Vorschläge sind dazu jedenfalls nicht erforderlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/4268 wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vorgeschlagen. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Antrag

Schwache Schulen besser machen – ein echtes Qualitätspaket

Antrag der CDU Drs 16/4212

Das ist die Priorität der CDU mit Tagesordnungspunkt 25. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Der Abgeordnete Steuer hat das Wort. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Fünf Jahre Jürgen Zöllner liegen hinter uns und damit anderthalb Jahrzehnte sozialdemokratische Bildungspolitik in Berlin. In schlimmer Kontinuität wurde auch in den vergangenen Jahren eine Reform nach der anderen durch die Schulen gepeitscht, ohne dass die Rahmenbedingungen stimmten, ohne dass die Lehrer vorbereitet wurden und die Schulprofile weiterentwickelt werden konnten.

Nach all dem stellt Senator Zöllner nun ein sogenanntes Qualitätspaket für die schwächeren Schulen vor. Dabei hatte er doch jahrelang erzählt, dass es genau die schwächeren Schüler und Schulen sein sollten, denen mit seinen zahlreichen Reformen geholfen wird. Nun, am Ende ein Qualitätspaket – eine große Überschrift, die, wäre sie ernst gemeint, gut an den Anfang einer Legislaturperiode gepasst hätte. Aber sie steht am Ende, und so ernst ist sie auch gemeint.

Dass dieses Qualitätspaket nur eine PR-Nummer ist, zeigt der genaue Blick darauf. Die Kritik ist von allen Seiten massiv. Es ist ein reines Sammelsurium aus Einzelmaßnahmen, die zum Teil sinnvoll und zum Teil völliger

Sascha Steuer

Unsinn sind. Das ist das Fazit. So kann den schwächeren Schulen in Berlin jedenfalls nicht geholfen werden.

[Beifall bei der CDU]

Wir beantragen heute ein klar strukturiertes Programm, mit dem wir den schwächeren Schulen wirklich helfen wollen. Wir wollen den 25 schwachen Schulen 103 Prozent Lehrkräfte geben, einen Qualitätsbeauftragten installieren, sie aus der regionalen Schulaufsicht herauslösen, sie von Bürokratie befreien und am Ende die Fortschritte bewerten und daraus Schlüsse ziehen, gegebenenfalls auch Schulleitungen austauschen. Das wäre ein echtes Qualitätspaket, mit dem den schwächeren Schulen wirklich geholfen werden könnte, aber nicht das zöllnersche Sammelsurium.

[Beifall bei der CDU]

Aber das Qualitätspaket ist symptomatisch für die Bildungspolitik von Rot-Rot. Tolle Begriffe, kein Inhalt! Priorität sollte die Bildung bei Ihnen haben. Wie sieht die Realität aus? – Thema Lehrermangel: In den letzten zehn Jahren haben Sie in Berlin massiv Lehrerstellen abgebaut, insgesamt 4 500 Lehrer. Von Rot-Rot sind allein in den letzten fünf Jahren 1 300 Lehrkräfte abgebaut worden. So wurde der Unterrichtsausfall in die Höhe getrieben. Der Unterrichtsausfall ist keine Naturkatastrophe, sondern die logische Folge der rot-roten Bildungspolitik in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Thema kaputte Schulen: Sie haben das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm um 10 Millionen Euro gekürzt und das Konjunkturprogramm des Bundes nicht für die dringendsten Schulsanierungen ausgegeben, sondern für den Ausbau der Sekundarschulen und nichts anderes.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, und? War das falsch?]

Thema Personalführung: Ihre Politik führt dazu, dass mittlerweile 1 600 Lehrer bei voller Bezahlung zu Hause sitzen. Das kostet das Land jährlich 65 Millionen Euro.

Thema Grundschule: Mittlerweile bleibt jedes fünfte Kind in der zweiten Klasse sitzen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Die Ignoranz der SPD und die von Frau Dr. Tesch – auch wenn Sie noch so schreit – gegenüber den enormen Belastungen der Schüler und Lehrer in der flexiblen Schulanfangsphase führt zu einem Massensitzenbleiben, das das Land wiederum jährlich 450 Lehrer kostet.

[Beifall bei der CDU]

Thema PISA: Berlin ist im PISA-Bundesländervergleich bei der Lesekompetenz in den letzten Jahren von Platz 11 auf Platz 15 abgerutscht. Und Sie, Herr Dr. Zöllner, sagen immer, Berlin tue so viel, wir hätten seit 2003 so viel gemacht. Aber die Frage ist: Machen Sie denn das Richtige? Das ist doch die entscheidende Frage. Da muss man sagen: Es wäre gut gewesen, nicht nur auf die Ideologen von SPD und Linkspartei zu hören. Es wäre gut gewesen, auch die Experten zu hören und in den entscheidenden Fragen einen überparteilichen Konsens herzustellen, denn es bestand vor drei Jahren Einigkeit im Abgeordnetenhaus darüber, dass es mit einer Sieben-Prozent-Hauptschule so nicht weitergehen kann. Aber Sie haben die Chance verstreichen lassen, einen überparteilichen Konsens herzustellen, und zwar nicht nur über die Frage. ob eine Schulstrukturreform notwendig ist, sondern auch darüber, wie sie aussehen kann.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): So ein Quatsch!]

Nun schreibt die SPD in ihr Wahlprogramm, sie wolle einen Schulfrieden. Wie bitte? Ein Frieden kann doch nur zwischen zwei Parteien auf Augenhöhe geschlossen werden. Sie aber haben jahrelang Krieg geführt, alle strategischen Entscheidungen allein getroffen, die Schulen drangsaliert und ausgebeutet, und jetzt wollen Sie einen Frieden schließen. Das ist doch ein billiges und durchsichtiges Manöver.

[Beifall bei der CDU]

SPD und Linkspartei hinterlassen der Stadt eine Herkulesaufgabe. Die Kitas müssen endlich zu echten Bildungseinrichtungen werden. Die Grundschulen brauchen Fachlehrer, pädagogische Kontinuität und eine konzentrierte und verbindliche Sprachförderung. Die Gymnasien brauchen ein neues leistungsfähiges Aufnahmeverfahren. Die Sekundarschulen brauchen einen verbindlichen Praxisbezug und ein attraktives Profil. Die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf brauchen eine fachlich hochwertige Bildung unabhängig vom Lernort. – Alle Bildungseinrichtungen brauchen statt einer Reformgarantie endlich eine Unterrichtsgarantie. Da ist ab dem 18. September viel zu tun.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorgelegte Maßnahmenplan der CDU-Fraktion ist lediglich ein Nachklapp zum Qualitätspaket, das die Senatsverwaltung vorgelegt hat. Entweder sind diese Maßnahmen bereits erfolgt, oder man hat sie geprüft und festgestellt, dass diese Vorschläge keine Verbesserung erkennen lassen. Außerdem ist der Antrag polemisch. Er spricht von dem „sogenannten“ Qualitätspaket. Das hat mich an die „sogenannte“ DDR erinnert. Die CDU will hiermit ein „echtes“ Qualitätspaket vorlegen.

Nun zu den einzelnen Forderungen: Sie fordern eine Lehrerausstattung von 103 Prozent plus 3 Prozent PKB-Mittel. Es ist aber sinnvoller, bei der PKB-Ausstattung zu differenzieren und Schulen mit geringerer Ausstattung eine höhere PKB-Ausstattung zu gewähren als gut ausgestatteten Schulen. Die Schulen, bei denen wenig Un-

Dr. Felicitas Tesch

terricht ausfällt, können die PKB-Mittel auch für Projekte oder Ähnliches einsetzen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das können Sie doch gerade nicht mehr. Was erzählen Sie denn?]

Und diejenigen, bei denen viel Unterricht ausfällt, müssen die PKB-Mittel zur Vertretung verwenden. – Natürlich ist das möglich, Frau Senftleben!

Sie wollen die sogenannten schwachen Schulen – was auch immer Sie damit meinen – aus der regionalen Schulaufsicht herauslösen und eine zentrale Stelle bei der Verwaltung einrichten. Ich frage mich wirklich, was das bringen soll. Wir schaffen parallele Verwaltungsstrukturen ohne Gewinn.

[Beifall bei der SPD]

Sie wollen Zielvereinbarungen zwischen Schulen und der Senatsverwaltung. Das gibt es bereits. Sie wollen die Schulleitung bei Nichterreichung der Zielvereinbarung nach drei Jahren austauschen. Das ist ein interessanter Vorschlag, der auf der Basis „Der Fisch stinkt vom Kopf her“ beruht. Ich war gestern erst wieder in einer Diskussionsveranstaltung, in der es unter anderem darum ging, warum manche schwierigen Schulen ihren pädagogischen Auftrag erfüllen können und andere nicht. Natürlich liegt es an der Schulleitung, aber nicht allein daran, sondern auch an dem gesamten Kollegium. Ich erinnere daran, dass wir 2004 in das Schulgesetz eine Wiederwahl des Schuleiters und der Schulleiterin nach fünf Jahren schreiben wollten, dieser Vorschlag aber von den Juristen gestrichen wurde.

Genauso verhält es sich mit dem Qualitätspaket. Da diese Umsetzung äußerst schwierig ist, wird eine Beratung und Unterstützung empfohlen. Sie wollen, dass ein Schulprofil entwickelt wird. Das ist bereits geschehen. Alle Schulen haben im September 2006 ein Schulprogramm vorgelegt, das von der Schulkonferenz entwickelt wurde. Wichtig ist, dass dieses evaluiert und kontinuierlich fortgeschrieben wird. Die ersten schulischen Inspektionsberichte wurden im März 2009 abgegeben. Der zweite Evaluationsbericht wird bis zum 1. März 2012 vorgelegt werden. Schulleitungen können bereits jetzt Funktionsstellen für Qualitätsbeauftragte ausschreiben. Dieser Vorschlag ist also auch obsolet. Seit Jahren ringen wir um eine verpflichtende Lehrerfortbildung in der unterrichtsfreien Zeit. Künftig ist geplant, das im Umfang von mindestens sechs Doppelstunden für alle verpflichtend zu machen.

[Mieke Senftleben (FDP): Warten wir ab, was aus dem Plan wird!]

Es ist nicht richtig, dass der Senat die Durchsetzung der Schulpflicht nicht ernst genommen hätte. Natürlich ist das Sache der Bezirke. Sie gehen damit unterschiedlich um, weil die Bezirke eben auch unterschiedlich sind. Es ist aber geplant, dass die Schulen mit der Schulaufsicht eine Zielvereinbarung zur Reduzierung von Fehlzeiten entwickeln. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Eltern bereits am ersten Tag des Fehlens informiert werden. Es gibt nämlich nicht nur die immer erwähnten Eltern, die sich nicht kümmern können oder wollen, sondern es gibt schlicht und ergreifend auch Eltern, die nicht wissen, dass ihr Sprössling die Schule schwänzt. Außerdem wird der Senat künftig auf ein einheitliches Verfahren hinwirken und die Verhängung von Bußgeldern prüfen.

Zu Ihrem letzten Vorschlag, der erneuten Schulinspektion: Sie wird kontinuierlich fortgeführt. Ein Ranking ist weder geplant noch möglich.

[Özcan Mutlu (Grüne): Auch nicht wünschenswert!]

– Auch nicht wünschenswert, Kollege Mutlu! Völlig Ihrer Meinung! – Außerdem stimmt es auch nicht, dass die Schulen mit Entwicklungsbedarf ausschließlich Brennpunktschulen sind. Vielmehr ist die Qualität einer Schule unabhängig von ihrer Lage im Stadtgebiet.

Sie sehen also, dass Ihr Antrag überflüssig ist. Ich bitte aber trotzdem um Überweisung in den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Ich danke Ihnen und freue mich auf eine Diskussion in der nächsten Legislaturperiode!

[Beifall bei der SPD – Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Mutlu das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ehrlich gesagt frage ich mich, was die CDU mit diesem Antrag bezweckt. Wir haben nur noch eine Plenarsitzung und eine Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie. In dem Antrag sind durchaus auch diskussionswürdige Vorschläge enthalten. Wenn man diese Debatte ernsthaft führen will, dann hätten wir mehr Zeit gebraucht. Diese Zeit haben wir nicht. Meine Schlussfolgerung daraus ist, dass der Antrag nur Wahlkampfpalaver ist, mehr nicht. Das ist leider so!

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Es ist richtig, dass das Qualitätspaket des Schulsenators viele Dinge richtig anpackt, andere wiederum nicht. Es ist richtig, dass das Qualitätspaket auch den Fehler hat, dass es finanziell nicht unterfüttert ist. Es ist auch richtig, dass das Qualitätspaket des Senators an vielen Stellen Wunschdenken ist. Aber dennoch, finde ich, war es richtig und wichtig – gleich wann –, dass dieses Qualitätspaket kommt.

[Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne) und Steffen Zillich (Linksfraktion) – Dr. Felicitas Tesch (SPD): Da hat er recht!]

Die Erkenntnis, dass die Sprachoffensive notwendig ist, wird in diesem Haus – denke ich – von jedem geteilt. Dass Schulinspektionsberichte noch stärker auf die Schul-

Özcan Mutlu

entwicklung Einfluss nehmen sollen, auch diese Ansicht wird hier geteilt. All diese Dinge sind richtig angepackt worden. Man muss nur dafür sorgen, dass die Maßnahmen am Ende tatsächlich personell und materiell so ausgestattet werden, dass sie in der Schule ankommen und dort für Qualitätsverbesserungen sorgen. Da habe ich gewisse Zweifel, weil der Senator leider an dieser Stelle – wie auch an anderer Stelle, zum Beispiel beim Inklusionskonzept – der Auffassung ist, dass das alles kostenneutral zu haben ist.

Wir werden sicher nach dem 18. September die Ergebnisse des Qualitätspakets der jetzigen Regierung noch einmal evaluieren, prüfen und nachbessern. Wir werden nach diesem Datum vielleicht auch manche der Vorschläge der CDU debattieren, aber wenn ich mir die einzelnen Punkte ansehe, dann muss ich auch hier wieder die Schlussfolgerung ziehen: einerseits Sammelsurium – um bei Ihrer Begrifflichkeit zu bleiben, Herr Steuer! –, andererseits viele Forderungen, die entweder in dem bestehenden Qualitätspaket enthalten sind oder bereits laufen. Zum Beispiel Unterstützung der Schulleitung durch einen Beauftragten des Qualitätsinstituts: Inzwischen wird Schulen, die Schwächen haben, die Probleme haben, die bei den Schulinspektionsberichten schlecht abgeschnitten haben, geholfen. Das begrüßen wir. Allerdings muss man sich die Frage stellen, wie wir das ausbauen können.

Wenn ich mir aber den Anfang Ihres Antrags ansehe, wo Sie sagen, dass die 25 Schulen mit den schlechtesten Bewertungen durch ein echtes Qualitätspaket Unterstützung erhalten sollen, dann frage ich: Was sind denn die Bewertungen, was sind die Kriterien? Wollen Sie die IGLU-Ergebnisse zur Grundlage nehmen? Wollen Sie die PISA-Ergebnisse nehmen? Wollen Sie die Schulinspektionsberichte als Grundlage nehmen? Was sind Ihre Indikatoren, mit denen Sie diese 25 Schulen festlegen? Wenn Sie dann einen Antrag schreiben, in dem Sie Punkt für Punkt konkrete Vorschläge machen, dann müssen Sie auch formulieren, was denn Ihre Bewertungskriterien sind. Das ist ein bisschen zu kurz gegriffen.

[Beifall bei den Grünen]

Andere Ihrer Vorschläge – Frau Kollegin Tesch hat es gesagt – schießen über das Ziel hinaus. Sie wollen mehr Bildungsbürokratie, wir wollen weniger Bildungsbürokratie. Wir wollen die Eigenverantwortung stärken, Sie wollen wieder eine neue zentrale Stelle, die die genannten 25 Schulen betreut. Was das bringen soll, das weiß ich nicht.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Wie gesagt: Wir werden uns auch nach dem 18. September mit dem Thema Qualität in der Berliner Schule auseinandersetzen, weil die Defizite, die Probleme vor Ort leider zu groß sind. Auch das ist ein Ergebnis rot-roter Bildungspolitik der letzten zehn, elf Jahre! Ich hoffe, dass Sie tatsächlich versuchen, ohne Querelen, ohne Hickhack zwischen Opposition und Regierung an einem Strang zu ziehen, damit Bildung in Berlin wieder zu einem Qualitätssiegel wird und wir nicht regelmäßig bei internationalen wie nationalen Tests immer wieder im schönen letzten Drittel – um nicht zu sagen: am Ende – abschneiden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Normalerweise erwartet man, wenn ein Antrag in diesem Haus eingebracht wird, dass er diskutiert wird, dass er gegebenenfalls geändert und dass irgendwann über ihn abgestimmt wird. Das ist schon einmal fraglich, wenn man das in der vorletzten Plenarsitzung einbringt. Nun ist es sicher richtig, dass es gerade im Bildungs- und Jugendbereich durchaus keine Garantie ist, dass Anträge bis zum Ende behandelt werden und nicht der Diskontinuität anheimfallen, wenn man Anträge rechtzeitig einbringt. Aber bei diesem Antrag ist es schon etwas Besonderes. In der letzten Plenarsitzung lag er vor, die antragstellende Fraktion hat ihn auf die heutige Sitzung vertagt, die Zeit damit also noch einmal verknappt. Wieder die antragstellende Fraktion hat nicht einmal beantragt, ihn in der einzigen noch zur Verfügung stehenden Ausschusssitzung zu diskutieren. Also haben wir es eigentlich nicht mit einem Antrag zu tun, sondern wir haben es mit einem Flugblatt oder bestenfalls mit einer Presseerklärung zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Aber neben dem Grund, dass der Kollege Steuer in seinem Beitrag nicht über seinen Antrag geredet hat, gibt es noch einen weiteren Grund, der dafür spricht, dass die CDU-Fraktion das, was sie in dem Antrag schreibt, nicht so sehr ernst meinen kann. In diesem Antrag sind – und es ist ja nicht der einzige CDU-Antrag, für den das gilt – durchaus erhebliche Mehrkosten versprochen. Das passiert in allen möglichen Bereichen ähnlich. In der vorletzten Plenarsitzung hat dieselbe Fraktion den Antrag eingebracht: Schuldenbremse, klar, aber wir wollen die Ausgaben noch darüber hinaus begrenzen. – Das passt nicht zusammen, aber es sagt sehr wohl etwas darüber aus, wie ernst es zu nehmen ist, wenn die CDU von Priorität für Bildung spricht und wenn sie jetzt im Wahlkampf mehr Mittel für irgendwelche Bildungsbereiche verspricht.

Gleichwohl ist die Debatte über Qualität eine wichtige, und die Grundlage, auf der sie erfolgt, ist zunächst das Bildungspaket, das der Senator vorgelegt hat. Das ist in vielen Punkten bemerkenswert. Es ist durchaus bemerkenswert, wenn darin auf Selbstevaluation der Schulen gesetzt wird, weil es ein wichtiges Instrument ist, um Qualität tatsächlich voranzubringen. Es ist bemerkenswert, wenn dort Sprachförderung verbessert werden soll,

Steffen Zillich

wenn es um Anerkennungskultur geht, wenn die Schulinspektionsberichte in ihrer Wirkung gestärkt werden. Dennoch vermissen wir in diesem Qualitätspaket eine ganz wichtige Frage – in dem, was die CDU-Fraktion vorgelegt hat, sowieso –: die Einbindung dieses Qualitätspakets in eine Schulentwicklung und eine Vorstellung davon, was wir eigentlich von der Schule wollen. Die Qualitätsentwicklung muss ein Ziel haben, und Qualität muss einen Maßstab haben. Letztlich muss man die Frage beantworten: Was ist oder was soll eigentlich eine gute Schule? – Und diese Frage muss man beantworten, bevor man ein solches Qualitätsprogramm vorlegen kann. Wir haben gesagt – in dem, wie wir Schulentwicklung ausgerichtet haben, auch mit der Schulstrukturreform –: Eine gute Schule ist eine solche Schule, die auf die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler setzt. Der Maßstab für eine gute Schule ist, inwieweit sie jedes Kind zum individuell bestmöglichen Lernerfolg führt.

Wenn das der Maßstab ist, muss man sich bei der Messung von Qualität natürlich fragen, was geeignet ist, um Qualität festzustellen und Qualitätsentwicklung voranzutreiben. Dann zeigt sich, dass dafür so etwas wie durchschnittliche Ergebnisse von Vergleichsarbeiten oder durchschnittliche Ergebnisse von Abschlüssen nur sehr eingeschränkt anwendbar ist, sondern dann geht es zentral darum, dass wir Instrumente in die Hand bekommen, um die Lernentwicklung der Kinder darstellen zu können. Denn darum geht es, das ist der Maßstab von Qualität. Wenn uns das gelänge, wäre das gleichzeitig der Punkt, wo wir die Schulen tatsächlich in ihrer Entwicklung vorantreiben. Das ist die zentrale Aufgabe im Bereich Qualitätsentwicklung, die noch zu erledigen ist, und wir werden uns dafür einsetzen, dass wir das in der nächsten Wahlperiode hinbekommen, damit Qualitätspakete nicht nur eine Aneinanderreihung von Maßnahmen sind, sondern damit sie sich in eine Strategie zur Entwicklung der Schule einordnen.

Ich werde jetzt nicht sagen, dass wir die einzelnen Punkte Ihres Antrags noch im Ausschuss diskutieren werden, denn das werden wir nicht tun, und das liegt nicht an dem Ausschuss. Aber natürlich werden wir die Frage der Qualitätsentwicklung durchaus in das Zentrum der nächsten Wahlperiode stellen. Wir haben wichtige Strukturentscheidungen getroffen. Jetzt geht es darum, im Sinne und im Geiste dieser Strukturentscheidung und auch der Ziele dieser Strukturentscheidung tatsächlich die Qualität in den Schulen voranzubringen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Lieber Herr Steuer! Erstens frage ich mich ein wenig, was Ihre Rede mit dem Antrag zu tun hatte.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Und zweitens fühlte ich mich auf eines der Podien versetzt, die wir in den letzten Wochen und Tagen gemeinsam besucht haben.

Ich möchte mich also auf den Antrag beziehen und klar sagen: In der vorvorletzten Plenarrunde konnten wir ausführlich zum Qualitätspaket des Senators Stellung beziehen. Heute, quasi in der letzten Sitzung der Legislaturperiode, will es die CDU nun richtig machen. Man könnte sagen: Endlich einmal! – Herr Steuer! Ich sage, dass das eine nette und recht plakative Überschrift ist, aber das war es dann auch schon. Schwache Schulen besser machen! Wer könnte sich dieser Forderung verschließen? Eigentlich keiner, aber für diesen Antrag gilt: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)
und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Kollege Steuer! Sie wollten es, glaube ich, dem Senator nun mal so richtig zeigen. Ich finde es aber schade, dass dabei herauskommt, dass Sie wie er denken. Auch Sie suchen nach Einheitslösungen, die Sie – ganz der Bildungsverwalter – administrieren wollen. Sie und der Senator, Sie denken eben beide falsch.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Sie bleiben beliebig, und schlimmer noch: Sie bleiben in Ihren Forderungen hinter den bereits heute möglichen Maßnahmen zurück.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Felicitas Tesch (SPD): Genau!]

Das finde ich schizophren. Wenn wir Ihren Forderungen zustimmen würden, würde das Rückschritt statt Fortschritt bedeuten.

SSSBSS! Das heißt: Sascha Steuer sucht Berlins schlechteste Schulen – frei nach dem Motto: Bei mir werden Sie geholfen.

[Heiterkeit]

Kollege Steuer! Sie suchen die schlechtesten Schulen und greifen 25 Schulen heraus – die Schulen mit den schlechtesten Bewertungen. Sie begründen aber leider überhaupt nicht, warum das nicht 30, 40 oder 50 Schulen sein könnten. Für meine Begriffe sind es eher mehr als weniger. Herr Steuer! Wie definieren Sie schlechte Schulen? Das hätten Sie uns in Ihrer heutigen Rede sagen müssen.

Noch einmal: Sie denken bildungsverwaltend wie der Senator aus seiner Behörde heraus. Sie bleiben hinter den bestehenden Möglichkeiten zurück. Beispiel: Sie wollen eine erneute Inspektion der schwächsten Schulen nach drei Jahren. Möglich und – wie ich finde – absolut not-

Mieke Senftleben

wendig ist sie heute bereits nach zwei Jahren. Also hier gilt wieder: Rückschritt statt Fortschritt!

Sie fordern – ich zitiere –:

> Ankündigung des Austauschs der Schulleitung bei Nichterreichen der Zielvereinbarungen nach drei Jahren.

Für Schulentwickler – also für die Experten – ist ein echter Neustart nur nach einem schnellen, sofortigen Wechsel der Schulleitung sinnvoll. Ihre Forderung bedeutet auch hier Rückschritt statt Fortschritt.

[Beifall bei der FDP]

Im Prinzip – das muss ich schon sagen – sind mir Ihre Forderungen schleierhaft, denn nur die 25 schlechtesten Schulen profitieren von Ihren Verbesserungsvorschlägen. Das sind bei 759 Berliner Schulen ca. drei Prozent. Laut Verwaltung erhalten heute ca. 20 Prozent der besuchten Schulen Unterrichtsunterstützungsangebote.

Und es geht noch weiter: Sie wollen nur die 25 schlechtesten Schulen von der regionalen Schulaufsicht befreien. Diese sollen dann über enge Zielvereinbarungen mit der Bildungsverwaltung geführt werden. Ich sage ganz klar: Zu kurz gedacht! Für alle Schulen wäre die Abschaffung der regionalen Schulaufsicht eine wahre Erlösung. Klare Zielvereinbarungen mit der Bildungsverwaltung sind für alle Berliner Schulen völlig ausreichend.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind in unseren bildungspolitischen Forderungen klar, deutlich und konsequent.

[Sascha Steuer (CDU): So, so!]

Alle Schulen brauchen Gestaltungsfreiheit mit einem eigenen Budget und eigener Personalverwaltung.

Herr Steuer! Abschließend stelle ich Ihnen dieselbe Frage, die ich Herrn Zöllner in der vorvorletzten Sitzung gestellt habe: Wo bleibt die echte Bildungsqualitätsverbesserung durch Zielvereinbarungen mit den Schulen, die dann im Gegenzug echte Gestaltungs-, Personal- und Budgetfreiheit erhalten? – Weder in Ihrem Antrag noch im Qualitätspaket des Senators wird dieser Frage auch nur annähernd nachgegangen. Und ich sage hier ganz klar: Nur mit mehr Freiheit und Eigenverantwortung der Einzelschule lösen wir die Bildungsmisere in dieser Stadt. Das ist ein anderer Weg, aber er verspricht, der erfolgreichere zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag auf Drucksache 16/4212 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Beschlussempfehlungen

Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4254
Antrag der Grünen Drs 16/3643

in Verbindung mit

lfd. Nr. 23 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Wohnungsmarkt sozial gestalten (I): Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen verlängern und erweitern

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4278
Antrag der Grünen Drs 16/3758

in Verbindung mit

Dringliche zweite Lesung

Gesetz über den Sozialen Wohnungsbau in Berlin (Wohnraumgesetz Berlin – WoG Bln)

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4303
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4065

Hierzu liegt ein dringlicher Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/4303-1.

Tagesordnungspunkt 4.4 ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 14.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 15 Paragrafen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragrafen 1 bis 15 der Drucksachennummer 16/4065. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung.

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Herr Abgeordnete Otto das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer in Berlin etwas für die Mieterinnen und Mieter tun will, der muss sich um das Thema Zweckentfremdung, um das Thema der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, um die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und um die Sozialwohnungen

Andreas Otto

kümmern. All das hat die Koalition in den letzten Jahren viel zu wenig getan. Wohnungspolitik hat im Prinzip überhaupt nicht stattgefunden. Das wollen wir ändern.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben die energetische Sanierung nicht vorangebracht. Das Klimaschutzgesetz haben Sie beerdigt. Sie haben an die Mietregelungen, an die soziale Mietenpolitik viel zu wenig gedacht. Denken Sie an Ihre Bundesratsinitiative, die im Bundesrat beerdigt worden ist!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wer sagt Ihnen das?
Woher haben Sie diese Weisheit?]

Wir haben hier eine Reihe von Anträgen zu diesen Themen eingebracht. Die meisten haben Sie leider abgelehnt. Einige sind in sehr vereinfachter, abgekürzter Form doch zur Abstimmung gelangt. Einer davon ist die Initiative „Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung“. Der Regierende Bürgermeister hat Anfang dieses Jahres erklärt, dass hohe Mieten in Ordnung sind. Zwei Monate später hat er erklärt, dass hohe Mieten doch nicht so in Ordnung seien; deshalb sollte man bei der energetischen Sanierung lieber weniger tun, das könnte zu teuer werden.

Daraufhin haben wir gesagt, es muss nachgedacht werden – die landeseigenen Gesellschaften sind immer ein wenig unser Hauptstandbein –, und haben aufgeschrieben, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften bei den Wohnungen, die im schlechtesten Zustand sind, auf Mieterhöhungen verzichten sollen, so lange, bis sie energetisch saniert sind. Das war unsere Idee. Damit wollten wir Herrn Wowereit entgegenkommen, vielleicht ihn auch prüfen. Die Koalition will das heute ablehnen. Das ist Ihre Wohnungspolitik.

[Beifall bei den Grünen]

In der Antragsreihe „Wohnungsmarkt sozial gestalten“ haben wir heute das Anliegen des Kündigungsschutzes nach Umwandlung in Eigentumswohnungen auf dem Tisch. Wir sind froh, dass wir nach fünfmaligem Vertagen im Bauausschuss jetzt wenigstens eine Beschlussempfehlung haben, wenngleich auch sie unserer Anfangsintentionen, die Zehn-Jahres-Frist, das, was das BGB hergibt, auszunutzen, nicht ganz entspricht. Sie haben es auf sieben Jahre gekürzt. Trotzdem sagen wir, dass es ein Erfolg für die Mieterinnen und Mieter in Berlin und nicht zuletzt ein Erfolg von Bündnis 90/Die Grünen ist.

[Beifall bei den Grünen]

Für uns hat Wohn- und Mietenpolitik Priorität, nicht nur heute. Wir haben uns das Wohnraumgesetz angeschaut. Das Wohnraumgesetz ist ein Wahlkampfgesetz und ein Spargesetz. Mit wenigen Paragrafen versuchen Sie, ein Thema zu bearbeiten und zu lösen, das schon sehr viel diskutiert wurde, bei dem sehr viel schief gegangen ist und bei dem sehr viel Geld, öffentliche Mittel bereits verschwendet wurden. Ich habe ein Zitat von 1979 aus dem Wahlprogramm der Alternativen Liste gefunden. Da stand zur Politik der SPD: Die Stadt wird ärmer. Die Kapitalanleger plündern die Staatskassen aus. Heute und auch mit Ihrem Gesetz werden nicht nur die Staatskassen ausgeplündert, sondern auch die Mieterinnen und Mieter in den Sozialwohnungen. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt Fälle wie im Fanny-Hensel-Kiez, in denen die Leute Kostenmieten bezahlen müssen für Kosten, die es gar nicht gibt, weil die Erwerber der Gebäude viel weniger Geld bezahlt haben, als die darauf liegende Schuldenlast ausmacht. Diese Kostenmiete ändern Sie mit Ihrem Gesetz überhaupt nicht. Es wird weiter solche schlimmen Fälle geben. Es wird weiter Fälle geben, in denen Leute ihre Wohnung verlassen müssen und in denen die vielen öffentlichen Mittel, Millionen Euro, die in diese einzelnen Objekte geflossen sind, verloren sind. Diese Millionen sind für eine soziale Wohnungsversorgung in Berlin verloren.

Sie hätten ein Gesetz machen müssen, das da eingreift und regelt. Das ist Ihnen nicht gelungen. Deswegen würden wir es für sehr viel besser halten, wenn Sie dieses Gesetz heute zurücknehmen würden und wenn wir in Ruhe und vielleicht auch gemeinsam an Lösungen arbeiten würden. Das wäre der Problematik und den Mieterinnen und Mietern in 160 000 Sozialwohnungen viel angemessener als dieser Schnellschuss, den wir nur ablehnen können.

[Beifall bei den Grünen]

Das Gesetz regelt weder das Thema der fiktiven Kosten. Es regelt auch nicht die Zukunft eines Wohnungsbaus. Es behandelt nur am Rande das Thema der Belegrechte. Sie haben die Belegrechte für die Sozialwohnungen fast vollständig aufgegeben. Die Belegrechte könnten Sie auch ohne Gesetz wieder einführen. Die Belegrechte könnten wir in bestimmten Teilen der Stadt nutzen. All das wollen Sie nicht. Sie wollen mit Ihrem Gesetz einseitig auf die Barwertablösung setzen und den Eigentümern da entgegenkommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Otto! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Andreas Otto (Grüne):

Das greift viel zu kurz. Das ist nicht adäquat. Wir finden, dass wir hier ein besseres Gesetz brauchen. Abschließend möchte ich noch sagen: Wenn Sie dieses Gesetz hier heute beschließen, ist die nächste Koalition, egal wie sie heißt, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Otto, Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Andreas Otto (Grüne):

– in der schwierigen Lage, damit umgehen zu müssen. Man wird es nicht zurücknehmen können. Man muss es überarbeiten und novellieren. Alle Rechtsansprüche, die

Andreas Otto

in der Zwischenzeit vielleicht schon entstanden sind, erschweren diesen Prozess. Nehmen Sie das Gesetz zurück. Wir können hier heute nicht zustimmen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Von der SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Arndt das Wort.

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Otto! Willkommen bei den Heuschrecken in dieser Stadt, die den Menschen Angst und Furcht einflößen. Mit dem Wohnraumgesetz werden wir die Mieten vieler Sozialwohnungen binden und deren Mieten senken. Das ist gut für die weitere Mietentwicklung in unserer Stadt. Mit dem Wohnraumgesetz schaffen wir zudem die Grundlagen für eine zukünftige angepasste auf Berliner Verhältnisse zugeschnittene Wohnungspolitik.

Das vorliegende Wohnraumgesetz enthält sicher nicht alle Wünsche, da gebe ich Ihnen recht. Vielleicht waren wir zu ehrgeizig. So gelingt es in der Tat nicht, eine vollständige Ablösung aus der Kostenmiete innerhalb eines zehnjährigen Zeitraums zu erreichen. Verfassungsrechtliche Bedenken – das haben wir im Ausschuss auch diskutiert – standen dem entgegen. Der jetzige Entwurf in einer etwas reduzierten Form ist aber trotzdem wichtig. Vor allem ist er haushaltskonform, rechtssicher, gerichtsfest und damit ein wesentlicher Aspekt in der neuen Wohnreform in Berlin.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Wohnraumgesetz stellt alle Sozialmieterhaushalte durch die Verlängerung der Überlegungs- und Kündigungsfristen besser als bisher, schützt durch den Wegfall des Kostenmietrechts bei Veräußerung von Objekten ohne Anschlussförderung viele der Bestandsmietparteien vor finanziellen Überforderungen, verdoppelt die Anspruchsfristen für die Geltendmachung von Härtefallregelungen von fünf auf zehn Jahre und ermöglicht eine langfristige Mietsicherheit, Mietsenkungsspielräume bei Bargeldablösung. Ist das wenig? – Das ist eine Menge, Herr Otto.

Auch der Vorwurf, es sei ein Hauruck-Gesetz, ein Wahlkampfgesetz, trifft fehl. Seit zwei Jahren diskutieren wir über das Gesetz im Ausschuss für Bauen und Wohnen und in den Fraktionen. Ich musste mir in der Beziehung immer die ironischen Bemerkungen vom Vorsitzenden anhören. Es ist kein Hauruck-Gesetz. Auf der Ebene des Bundes gibt es ganz andere Beispiele aus dem letzten Jahr. Wir benötigten ein bis zwei Jahre für die Erstellung dieses Gesetzes, für das wir früher nicht die originäre Zuständigkeit hatten. Dies findet meine Anerkennung. Ich möchte einen Dank an die Senatorin und ihre Verwaltung aussprechen. Gleichzeitig Rechtssicherheit, Gerichtsfestigkeit und Mieterfreundlichkeit zu erklären, war die einzige Möglichkeit, den sozialen Wohnungsbau vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Ich möchte noch zu Ihren anderen Anträgen Stellung beziehen. Zum Antrag Mietminderung bei schlechter Dämmung: Wir werden ihn im Bauausschuss ablehnen. Die Intention des Antrags mag gut gemeint sein, aber gut gemeint ist nicht immer gut. Die generelle Stoßrichtung führt in die Irre. Erstens führt sie bei denkmalgeschützten Gebäudebeständen zu unzumutbaren Mieterhöhungen. Wir wollen nicht wie Sie die Mieter aus diesem Bereich vertreiben. Zweitens würde der Antrag diejenigen treffen, die in der Vergangenheit schon sehr vorbildlich gewesen sind.

Die neue Kündigungsschutzregelung ist ein neuer Weg, den wir begonnen haben. Wir haben auch hier in der Beziehung auf Rechtssicherheit geachtet. Deshalb haben wir eine siebenjährige Frist vorgesehen. Wir haben den Kündigungsschutz für viele Wohnungen in Berlin ausgeweitet, über die bisherigen vier Bezirke hinaus. Sechs Bezirke haben nun diese Kündigungsschutzregelung. Hinzu sind Pankow und Steglitz-Zehlendorf gekommen.

Hier zeigt sich, dass die Wohnungs- und Mietpolitik der Grünen nicht mehr auf einem Bein stehen kann. Sie scheinen in einer anderen Stadt zu leben, Herr Otto, wenn Ihre Spitzenkandidatin fordert, den Anteil der Mietwohnungen im städtischen Besitz auf 15 Prozent zu erhöhen. Sie wollen de facto eine einprozentige Reduzierung. Sie werben eben noch in der Rede für eine Bundesratsinitiative zum Mietrecht, die den Anteil der Mieter bei energetischen Sanierungen von elf auf neun Prozent verringert. Dies ist identisch mit dem Antrag der Berliner rot-roten Koalition, allerdings ohne die von uns geforderten Aussagen zur Abmilderung von Mieterhöhungen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Otto! Ihre Partei will auch in Kreuzberg einen ganz anderen Weg in der Mietpolitik in der Stadt. Deutlicher wird dies bei dem amtierenden Senatsmitglied Dr. Reinhard Loske von den Grünen in Bremen. Er plädiert für eine Ablehnung aller Bundesratsinitiativen zum Mieter- und Klimaschutz. So wird die Vorlage „Pflicht für Energieausweise“ abgelehnt, weil sie unwirksam erscheint. Die Begrenzung von Mieterhöhungen bei Modernisierung von energetischen Investitionsanreizen führt zur Begrenzung der Umlagefähigkeit bei der Sanierung von Gebäuden. Die Umstellung auf gewerbliche Wärmelieferung und die damit einhergehende Reduzierung der Betriebskosten wird abgelehnt, weil es die Bürgerinnen und Bürger überfordert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Arndt! Ihre Redezeit ist beendet!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Die Verlängerung der Fristen zur Mieterhöhung wird abgelehnt, weil das Land Bremen in seiner Funktion als Mieter betroffen wäre. Das ist Ihre Politik im Land Bre-

Dr. Michael Arndt

men, und das war auch das Resultat, wie Sie hier in Berlin agiert haben. Mieten- und wohnungspolitische Kompetenz für unsere Stadt sieht anders aus. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Arndt! Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Brauner das Wort.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Vor uns liegt ein Reparaturgesetz – ein Reparaturgesetz, auf das wir seit dem Jahr 2003 warten. Mittlerweile schreiben wir das Jahr 2011. Wir hätten dieses Reparaturgesetz gar nicht gebraucht, wenn dieser rot-rote Senat nicht so überhastet aus der Anschlussförderung ausgestiegen wäre.

[Och! von der SPD]

– Ja, in der Tat!

Bevor ich zu dem Gesetz komme, vielleicht ein paar Worte zur Wohnungspolitik. Wir haben hier diverse Anträge zusammengefasst. – Insgesamt können wir feststellen, auch wenn die Zahlen unterschiedlich sind: Erstens – der Leerstand ist gesunken. Zweitens – wir haben deutlich mehr Haushalte, als erwartet. Drittens – die Mieten steigen deutlich. Viertens – noch deutlicher steigen die Betriebskosten, dank hoher Grundsteuern zum Beispiel. Kurzum: Es besteht wohnungspolitischer Handlungsbedarf. In der Tat, Herr Otto hat es vorhin schon deutlich gemacht: Was wir in den letzten Jahren gesehen haben, war sehr wenig. Am Ende der Legislatur bekommen wir dann ein Gesetz vorgelegt, ein Reparaturgesetz, und dazu noch ein solches, das dauernd geändert wurde. Kurzum: Sie haben die Chance verpasst, hier zu gestalten. Da hilft es auch wenig, dass Sie sehr, sehr lange brauchen, x Vertagungen vonnöten sind, um nachher einen Auftrag an den Senat zu geben, die Kündigungsschutzverordnung zu verlängern. Auch das haben wir intensiv gefordert. Das machen Sie auf den letzten Drücker. Weitsichtige Politik sieht anders aus. Und weitsichtige Politik ist wahrlich vonnöten, wenn wir derzeit bei einem Neubauvolumen von 3 000 Wohnungen angekommen sind, wo wir eigentlich 6 000 Wohnungen im Jahr neu brauchten. Insofern muss man sagen: Hier ist der Handlungsbedarf sehr deutlich. Hier ist er wohnungspolitisch sehr deutlich. Das ist eine Aufgabe, derer sich der neue Senat auf jeden Fall annehmen muss.

Kommen wir zurück zu dem Gesetz, das ja im Kern unserer Diskussion heute steht! Vor über einem Jahr haben Sie einen Gesetzentwurf vorgetragen – das war ein Referentenentwurf –, der aber nie über dieses Stadium hinausgekommen ist. Dann haben Sie uns vor einigen Wochen einen neuen Entwurf vorgelegt, drastisch gekürzt, drastisch verringert – ein klassisches Reparaturgesetz! Und dann, kurz vor Ende der Beratung, kurz vor einer Legislaturperiode stricken Sie das Ganze noch einmal um, ganz klar mit heißer Nadel. Das ist keine weitsichtige und schon gar keine konsequente Wohnungspolitik.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben dieses Gesetz eigentlich nur, weil wir die öffentlich diskutierten Fälle wie Fanny-Hensel-Kiez oder Kochstraße hatten. Ohne diese öffentliche Diskussion wäre gar nichts passiert. Sie hätten die Mieter einfach vergessen!

[Beifall bei der CDU]

Und jetzt zitiere ich Ihnen mal aus einer ganz frischen Mitteilung – zur Kenntnisnahme – zum Thema Ausstieg aus der Anschlussförderung. Da steht: 340 Millionen Euro haben Sie bisher für Bürgschaften bezahlt. 290 Millionen Euro an Aufwendungsdarlehen sind ausgefallen. Das macht rund 630 Millionen Euro Vermögenswerte. In derselben Mitteilung – zur Kenntnisnahme – schreiben Sie, Sie sollten 479 Millionen Euro sparen. Ich kann zumindest dreistellig rechnen. Danach haben Sie jetzt einen Verlust von 151 Millionen Euro zu erleiden. Und das ist bei dem größten Sparvorhaben schlicht und einfach ein negatives Ergebnis. Sie haben nicht gespart, Sie haben Vermögen des Landes vernichtet!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Für dieses Reparaturgesetz waren uns folgende Punkte wichtig: Erstens, dass die negativen Folgen aus dem brachialen Ausstieg aus der Anschlussförderung abgemildert werden, zweitens, dass das aktuelle Geschäftsmodell zum Missbrauch des Kostenmietrechts eingedämmt wird und drittens, dass wir vernünftige, kooperative Verhandlungen mit Investoren führen können, um Sozialwohnungen für die Stadt zu erhalten. Leider ist das mit Ihrem aktuellen Wurf nicht möglich. Die Verwaltung sagt selbst: Abschlüsse mit Investoren wird es kaum geben. Sie führen ein kompliziertes Recht ein, das nach dem Eigentumsbegriff höchst fraglich ist, ob es nachher realisiert werden kann. Und gleichzeitig muss jede Wohnung einzeln nach dem Mietspiegel eingestuft werden. Kurzum: Sie produzieren eine Klage nach der nächsten. Es wird keine Rechtssicherheit geben, wie Herr Arndt sagt, sondern Sie produzieren Rechtsunsicherheit.

Deshalb haben wir einen Entwurf eingebracht, der deutlich stärker im bisherigen Recht bleibt, der die Möglichkeiten des Kostenmietrechts ausnutzt, der vor fiktiver Berechnung von Kosten schützt und gleichzeitig Rechtssicherheit für alle Beteiligten schafft. Darüber hinaus ermöglicht er, dass Sie seitens des Senats vernünftige Vereinbarungen mit Investoren schließen können, um Wohnungen im sozialen Wohnungsbereich zu halten. Deshalb appellieren wir noch mal: Stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu! Ihr Gesetz führt nur in ein Rechtschaos und hilft keinem! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort für eine Kurzintervention.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Zur Geschichte Ihrer Partei gehört die Erfindung dieses Fördersystems, das Berlin in den letzten Jahrzehnten – nur seit 1972 gerechnet – eine hohe zweistellige Milliardensumme gekostet hat.

[Zurufe von der CDU]

Und für die nächsten fünf Jahre – nur die nächsten fünf Jahre! – hat Berlin noch 1,5 – anderthalb! – Milliarden Euro zu zahlen – für dieses Fördersystem, für das Ihre Partei die Verantwortung trägt!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Unter Bausenator Klemann wurde dieses Fördersystem auch noch so pervertiert, dass die Mondpreise, die man da angegeben hat, auch noch gefördert wurden. Je höher man die Rechnung angelegt hat, umso teurer war die Förderung.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das Ergebnis dieser Förderung ist, dass die Wohnungen aus den Jahrgängen seit 1972, die jetzt im sozialen Wohnungsbau sind, teilweise in vielen Bereichen, und zwar in über zwei Dritteln, weit über der Vergleichsmiete aus dem Vergleichsmietensystem liegen.

[Unruhe]

Das ist das Ergebnis Ihrer Förderpraxis! Tun Sie nicht so, als ob wir jetzt den Sumpf trockenlegen müssen oder es nicht können! Sie wollen doch gar nicht wahrhaben, dass Sie den Sumpf gelegt haben! Das sei Ihnen mal gesagt!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU]

Und zu dem Wohnraumgesetz sage ich ganz deutlich: In einer Situation, wo die Bausenatorin nicht in der Lage ist, den Tsunami an Mietsteigerungen als solchen zu erkennen und eher den Eigentümern noch Geld hinterherschmeißt, als sozialräumliche Lösungskonzepte aufzuzeigen, in einer Situation, wo man es mit einem wohnungspolitischen Sprecher der SPD zu tun hat, der meint, die SPD sei nach Hartz IV und den ganzen Bau- und auch Förderskandalen die mieterfreundlichste Partei der Stadt, ist es nicht verwerflich, dass Die Linke dafür steht, dass der Rettungsring für die Ertrinkenden, nämlich die Kündigungsfrist, die Frist, in der Zwangsumzüge vollzogen werden müssen, von zwei auf sechs Monate ausgedehnt wird.

[Zurufe von der CDU]

Dafür hat sich Die Linke eingesetzt. Dafür haben wir gekämpft. Da kommen Sie mir nicht mit dem Sumpf, den Sie gelegt haben, Herr Brauner!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Michael Arndt (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Brauner! Möchten Sie antworten? – Dann haben Sie die Gelegenheit! Bitte sehr!

[Unruhe]

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Frau Matuschek! Wir hatten das Thema Erblasten doch schon mal. Die Erblasten, die Sie als staatstragende Partei geschaffen haben, die wir im Rahmen der Wiedervereinigung bezahlen mussten, gehen um ein weites Maß über das hinaus, worüber wir im Rahmen der Wohnungsbauförderung reden – um ein weites Maß! Das muss hier erst mal gesagt werden.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Und jetzt zum Thema Wohnungsbaupolitik! Ich bin vielleicht in der Tat einen Tick zu jung, aber die Wohnungsbauförderpolitik, die hier im Land Berlin sicherlich speziell war, war eine Wohnungspolitik, wie sie in ganz Deutschland angewendet wurde, wie sie – mit unterschiedlichen Vorzeichen – als Fördermodell entsprechend skizziert war. Und – das muss man auch deutlich sagen –: Sie ist in einer Zeit groß geworden, als wir in Berlin Wohnungsnot hatten, massive Wohnungsnot.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Unter diesem Druck hat man dieses Förderinstrument immer mehr ausgeweitet, weil nicht so viele Leute in Berlin investieren wollten. Ich will es nicht verteidigen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nur schönreden!]

aber die Umstände haben es erfordert, dass Wohnungsbau durchgeführt werden musste.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Jetzt muss man zu dem Modell sagen, die Auswüchse – –

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne),
Wolfgang Brauer (Linksfraktion) und
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

– Herr Esser! Ich will es doch gar nicht beschönigen – Kostenmiete von 30 Mark ist nicht zu rechtfertigen, gar keine Frage, aus heutiger Sicht würden wir so etwas auch nie wieder tun. Aber der zwangsweise Ausstieg, den Sie durchgeführt haben, kostet das Land mehr, als es spart. Das ist auch eine Fehlentscheidung.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Jetzt muss man im gleichen Atemzug sagen: Wir können nicht sagen, eine Wohnungsförderpolitik war ganz

Matthias Brauner

schlecht, wir machen das nie wieder. Wir laufen im Moment in eine Situation hinein, wo wir deutlich weniger Neubau haben, als erforderlich ist. Damit wir nicht wieder aus der Hast Wohnungsförderinstrumente aus dem Boden stampfen, die viel zu teuer und überproportional sind, müssen wir jetzt agieren. Das ist das, was wir die ganze Zeit deutlich fordern. Wir müssen vorausschauend denken und hier eine vernünftige Situation schaffen, damit wir eben nicht unter dem Druck von Wohnungsnotstand, sondern perspektivisch agieren. Das ist das, was wir im Moment an der Wohnungspolitik des Senats vermissen. Es wäre vernünftig, nach vorne zu schauen,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

anstatt irgendwelche Gefechte der Vergangenheit auszutragen und dabei noch zu vergessen, dass die eigenen Handlungsmaßstäbe gerade eben dazu führen, dass das Land Berlin über 150 Millionen Euro Vermögen verschleudert bei einem Beschluss, mit dem angeblich gespart werden soll.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist keine weitsichtige Politik.

[Beifall bei der CDU –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Das war der Schleuderspezialist!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauner! – Jetzt hat der Herr Abgeordnete Doering für die Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Wohnraumgesetz ist kein Gesetz, das grundsätzliche Lösungen für die Miet- und Wohnungspolitik unserer Stadt bietet. Das haben wir auch nie behauptet. Es regelt einen kleinen Ausschnitt der komplexen Mietgesetzgebung und betrifft unter anderem Wohnungen aus dem sogenannten sozialen Wohnungsbau Berlins, dessen Anschlussförderung – Herr Brauner! – wir 2003 bewusst gestoppt haben. Der Ausstieg aus der Anschlussförderung war wichtig, denn er beendet die milliardenschwere Subvention von Vermietern in der Stadt. Diese milliardenschwere Subvention hat eben nicht zu sozialen Mieten geführt. Da liegt Ihre Verantwortung bei der CDU.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dieser Ausstieg brauchte auch aufgrund fehlender Regelungen große Probleme, die z. B. im Fanny-Hensel-Kiez zutage traten. Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer war in der Pflicht, hierfür gesetzliche Lösungen vorzuschlagen.

Der Entwurf der Senatsverwaltung zum Wohnraumgesetz war allerdings für Die Linke nur unzureichend und wurde unser Sicht der Problemlage im sozialen Wohnungsbau nicht gerecht. Deshalb haben wir zunächst geprüft, ob eine soziale Richtsatzmiete rechtssicher durchsetzbar ist. Das ist eine Lösung, die wir angestrebt haben und nach wie vor anstreben. Sie scheint aber vor dem verfassungsrechtlichen Hintergrund des Rückwirkungsverbots und möglicher Eingriffe in die Eigentümerrechte der Vermieter nicht rechtssicher möglich zu sein. Den Beweis, dass es nicht so ist, haben Sie, Herr Brauner und liebe Grüne, bisher nicht angetreten.

Dann haben wir geprüft, ob in Berlin erstens, wie von vielen vermutet, die realen Kostenmieten deutlich unterhalb der fiktiven Kostenmieten liegen und ob zweitens die realen Kostenmieten bereits unterhalb des Mietspiegels liegen. Wenn diese Annahmen stimmen würden, dann bräuchten wir nach unserer Auffassung kein Wohnraumgesetz. Dies ließe sich dann über eine Berechnungsverordnung regeln. Aber auch diese Vermutung, Herr Brauner, hat sich nicht bestätigt. Sie und wir wissen nicht, jedenfalls nicht sicher, wie die realen Mieten in ihrer Höhe tatsächlich aussehen, und wir wissen nicht, ob die realen Mieten in Größenordnungen über oder unter dem Mietspiegel liegen. Wir jedenfalls haben solche Erkenntnisse nicht. Ich glaube, Sie haben sie auch nicht, jedenfalls nicht sicher.

Deshalb haben wir in intensiven Verhandlungen mit der SPD-Fraktion in § 4 geregelt, dass für Wohnungen, die nach der Grundförderung nicht in die Anschlussförderung übernommen werden, bei Eigentümerwechsel die bestehenden Mieten, sofern sie über den Mietspiegel liegen, auf die örtliche Vergleichsmiete reduziert werden. Das ist übrigens, liebe Grünen, übrigens, Herr Brauner, eine Forderung, die aus der Anhörung kommt. Das ist eine Forderung vom Mieterverein und von Herrn Jung, der da oben sitzt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zusätzlich haben wir eine Härtefallregelung und deutlich längere Überlegens- und Kündigungsfristen in das Wohnraumgesetz aufgenommen. Außerdem ist im Gesetz geregelt, dass für die Wohnungen, die nach dem Wohnraumgesetz zu Hälfte in der Sozialbindung bleiben, eine verlängerte Bindungsdauer von 20 Jahren und Mietobergrenzen vereinbart werden. Der Entwurf einer Verwaltungsverordnung sieht die Deckelung der Mieten unterhalb des Mietspiegels vor. Jetzt kommt es: Die zuständigen Bezirke entscheiden, welche Wohnungen in der Eigenschaft „öffentlich gefördert“ und damit in der Belegungsbindung bleiben.

Wir haben wichtige Verbesserungen gegenüber dem Gesetzesentwurf erreicht. Aber für die Linksfraktion bleibt es bei der Feststellung, dass das jetzige Wohnraumgesetz ein nur sehr kleiner Einstieg in den Ausstieg aus dem bisherigen Fördersystem des sozialen Wohnungsbaus ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und ja, das vorliegende Ergebnis wird von Teilen meiner Fraktion kritisch gesehen. Wir sind uns aber einig, dass wir auch künftig die Auseinandersetzung um ein in sich

Uwe Doering

geschlossenes Konzept und in diesem Zusammenhang auch um eine rechtssichere soziale Richtsatzmiete führen werden. Auch in Sachen Berechnungsverordnung und Aufhebung des Einfrierungsgrundsatzes werden wir nicht locker lassen. Aus all diesen Gründen werden wir dem heute vorliegenden Wohnraumgesetz zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Keine Mieterhöhung bei schlechter Dämmung“, „Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen verlängern und erweitern“ aus der Serie „Wohnungsmarkt sozial gestalten“ und dann obendrauf noch das verkorkste Wohnraumgesetz Berlins der rot-roten Koalition. Das alles in einem Tagesordnungspunkt zusammengefasst, da fragt man sich in gewisser Weise, wo ist da die Klammer.

[Dr. Michael Arndt (SPD): Untertreib bloß nicht!]

Im Wahlkampf wird gezielt mit der Angst der Mieter gespielt. Das haben wir heute gemerkt. Bei Herrn Otto haben wir es gemerkt, auch bei Herrn Dr. Arndt. Die Angst der Mieter vor Mietanstiegen, da sollten Sie mal bei der zweiten Miete anfangen, da haben Sie nämlich die eigentliche Verantwortung, die Angst der Mieter vor der Kündigung, alles irgendwie nicht so richtig ernsthaft, dass man sagen könnte, das müsste uns hier große Sorgen bereiten. Obwohl es Wohnungsknappheit gibt bei der steigenden Nachfrage in wenigen Bezirken und Segmenten der Stadt, spricht selbst der Verband der Berlin-Brandenburgischen Wohnungsunternehmen in einer Stellungnahme von gestern eindeutig von Hysterie. Das Vorstandsmitglied Maren Kern schreibt, der Wohnungsmarkt in Berlin ist nach wie vor entspannt. Ich sage es noch einmal ganz deutlich.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Es gibt hier keine Ängste, die hier zu schüren wären. Das ist völlig unrealistisch.

[Beifall bei der FDP]

Was feststeht, und das wissen wir alle, es wird schlicht zu wenig gebaut. Das liegt einfach daran, dass die Rahmenbedingungen hier in der Stadt nicht stimmen. Wenn wir heute hören, dass die Grunderwerbsteuer offenbar doch erhöht werden wird, werden die Rahmenbedingungen dafür nicht verbessert, sondern sie werden weiter verschlechtert.

Dazu kommt ein Weiteres, dass hier allgemein – bei den Roten und den Grünen – ein gestörtes Verhältnis zum Eigentum besteht. Das sieht man hier ziemlich deutlich, wenn selbst der ehemalige Senatsbaudirektor Hans Stimmann in einem Artikel für das DEGEWO-Blatt schreibt, die Dinosaurier der Nachkriegsmoderne könne man für künftige Bewohner attraktiv machen durch Einführung privaten Grund-, Haus- und Wohnungseigentums. – Das ist es. Das ist auch der richtige Weg. Da ist der Fakt, dass hier die Eigentümer, ob es nun Wohnungseigentümer oder Investoren in der Stadt sind, in Berlin einfach im Regen stehen gelassen werden. Das ist das Problem.

[Beifall bei der FDP]

Für die Bürgerinnen und Bürger, zu deren Lebensentwurf es gehört, ihr Erspartes in Wohneigentum zu stecken, zur Alterssicherung, aus Bekenntnis zu ihrem Kiez z. B., in dem sie sich wohlfühlen und dem sie gegebenenfalls auch ihr Alter verbringen wollen, interessieren sich weder die Grünen noch die Roten in dieser Stadt. Das sei an dieser Stelle aus diesem Anlass gesagt.

[Beifall bei der FDP]

Genau diese Bürger aber sind es, die Berlin braucht, die Bürger, die arbeiten, die sparen und die sich durch ihre Geldanlage in Berlin auch zu Berlin bekennen. Die wollen wir hier in dieser Stadt haben. Die wollen wir auch gerne halten.

[Beifall bei der FDP]

Was Berlin nicht braucht, sind Ihre Anträge: keine Mieterhöhungen im landeseigenen Wohnungsbau bei schlechtem energetischen Zustand. Das ist reiner Populismus, verbessert nicht die Bestände, sondern bewirkt das Gegenteil.

Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlung zu verlängern schürt die Ängste der Mieter, wobei Sie genau wissen, dass die Eigentümer sich in der Regel mit den Mietern einigen. Gucken Sie doch mal hin, in wie vielen Fällen es tatsächlich Klagen gibt! Das ist marginal, weil Berlin eben sowieso eine katastrophal niedrige Eigentümerquote hat.

Und zum Schluss Ihr Wohnraumgesetz. Das ist auch reines Wahlkampfgetöse. Sie sind dafür zuständig gewesen, dass die Anschlussförderung gestrichen wurde. Dann weinen Sie Krokodilstränen, Fanny-Hensel-Kiez als Beispiel nur: Da gehen dann die Hauseigentümer hin und nehmen das, was ihnen gesetzlich zusteht, nämlich sie erhöhen die Miete – nicht mal in voller Höhe auf die Kostenmiete. Aber sie nehmen das, was sie nehmen können. Und dann ist die Aufregung groß. Und dann machen Sie sich Gedanken und machen ein Gesetz, das Ihnen die gesamte Fachwelt um die Ohren haut und sagt, das sei nun wirklich mit der heißen Nadel genäht. Das Gesetz können Sie also irgendwo niemandem richtig verkaufen, außer im Wahlkampf populistisch den Mietern. Aber insgesamt wird es nicht standhalten. Die Rechtsprofessoren des Berliner Wissenschaftsbundes haben Sie deshalb in einem Memorandum aufgefordert, von diesem Gesetz abzulassen, weil es untauglich ist und weil es im Grunde genommen nur in Ihrem Interesse ist. Ich will mal zitieren:

Klaus-Peter von Lüdeke

> Es ist dringend erforderlich, Konzepte zu entwickeln, die die Interessen der öffentlichen Hand, der Mieter, aber auch der Eigentümer bzw. Investoren angemessen berücksichtigen und zu einem akzeptablen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen führen.

Machen Sie das, dann können wir auch über ein Gesetz reden. Das, was Sie hier vorlegen, lehnen wir ab, auch mit der Änderung der CDU. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zum Antrag Drucksache 16/3643 – Stichwort Mieterhöhung – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, der Abgeordnete Hillenberg, die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Das sind die CDU-Fraktion und da hinten der Abgeordnete. Damit ist diese Drucksache 16/3643 abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/3758 – Stichwort Wohnungsmarkt – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4278 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und der Abgeordnete Hillenberg. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU und die FDP. Damit ist diese Drucksache 16/3758 abgelehnt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Zugestimmt! Ist unser Antrag!]

– Entschuldigung, die Drucksache ist in neuer Fassung angenommen. Sie sind alle sehr aufmerksam, ich bedanke mich!

Nun stimmen wir über den Änderungsantrag der CDU zum Wohnraumgesetz ab. Wer der Änderung auf Drucksache 16/4303-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Enthaltungen? – Das sind die Grünen und Herr Ueckert. Damit ist diese Drucksache abgelehnt.

Zur Gesetzesvorlage Drucksache 16/4065 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/4303 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der Abgeordnet Hillenberg. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist der Abgeordnete Ueckert. Damit ist das Wohnraumgesetz Berlin mit den empfohlenen Änderungen so beschlossen.

Jetzt kommen wir zur Priorität der Fraktion Die Linke mit Tagesordnungspunkt 27

lfd. Nr. 4.5:

Antrag

Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes am Columbiadamm bei der Entwicklung des Tempelhofer Feldes berücksichtigen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4267

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Dr. Flierl ist bereits unterwegs. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Auch für das Tempelhofer Feld, dem wir eine große Zukunft verheißen, wird gelten, dass Zukunft nur zu haben ist, wenn man sich mit der Geschichte auseinandersetzt. Es wird sich zeigen, dass die Auseinandersetzung und die Gewinnung dieser Zukunft mit dem Tempelhofer Feld noch eine Reihe von verdrängten historischen Altlasten aufweist. In der Stadt finden seit vielen Monaten Initiativen zunehmend Gehör, die darauf hinweisen, dass insbesondere die NS-Geschichte des Tempelhofer Feldes noch nicht ausreichend berücksichtigt ist. Es ist außerordentlich zu begrüßen, dass die Senatskulturverwaltung ein Gutachten in Auftrag gegeben hat, das die verschiedenen historischen Aspekte erforscht und einen historischen Informationspfad über das Tempelhofer Feld hin zu den Orten unterschiedlicher historischer Ereignisse vorbereitet.

Die Koalitionsfraktionen sind dennoch der Meinung, dass es notwendig ist, auf einen Aspekt, eben genau auf die NS-Zeit, gesondert hinzuweisen, und schlägt deswegen vor, dass das Abgeordnetenhaus heute den Beschluss fasst, einen Gedenk- und Informationsort am Columbiadamm zu entwickeln. Dieser Informations- und Gedenkort soll sich einerseits mit dem ersten Berliner KZ, dem früheren Columbiahaus, auseinandersetzen. Er soll weiterhin auf die weithin noch verdrängte Zwangsarbeitergeschichte gerade am Areal am Columbiadamm verweisen und insbesondere auch die Zwangsarbeit von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die vor ihrer Deportation dort tätig waren, nicht nur ausländische Kriegsgefangene, sondern eben auch vorher Berlinerinnen und Berliner, die dort zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, und schließlich darauf hinweisen, dass der Ort des Flughafens auch ein Rüstungsort war und schließlich Ausgangspunkt und Fliegerhorst der Naziluftwaffe.

Dr. Thomas Flierl

Wir meinen, dass diese Aspekte in den bisherigen historischen Erinnerungsstrategien der verschiedenen Parteien noch nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Insbesondere die CDU legt ja Wert darauf, dass der Tempelhofer Flughafen als Ort der Freiheit entwickelt wird. Das ist auch richtig. Aber man muss in notwendiger Weise auch auf die Orte und die Tiefe der Unfreiheit an diesem Ort hinweisen, wenn man diesen Standort entwickeln will.

Wir meinen, dass insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Columbiahaus neue Aspekte auch der frühen NS-Verfolgungsgeschichte in Berlin offenbart, denn erst 1936 wurde das Berliner Konzentrationslager in Sachsenhausen errichtet. Bis dahin fanden die Verfolgungen im Columbiahaus statt. Alle späteren Kommandanten von Konzentrations- und Vernichtungslagern in Nazideutschland bzw. den okkupierten Gebieten wurden in Berlin ausgebildet. Dieser Ort ist also nicht nur ein Ort der Opfer, derer zu gedenken ist, sondern auch ein Ort der Täter. Wir haben also wieder die doppelte Geschichte, die gerade in Berlin in besonderer Weise zu erinnern wäre.

Nach unserer Auffassung, vor allem der Auffassung der Linkspartei, ist das Modell, das die Stiftung Topographie des Terrors in Verbund mit den anderen Gedenkstätten Berlin-Brandenburgs zum Beispiel mit einer Außenstelle wie in Schöneweide mit der Außenstelle zur Zwangsarbeit in Berlin entwickelt hat, exemplarisch, um auch einen solchen Gedenk- und Informationsort dort zu installieren. Wir bitten um Ihre Zustimmung und hoffen, dass dies auch in den weiteren Planungen berücksichtigt wird. Wir hoffen, dass der Informationspfad recht bald eingerichtet wird und dann in breiter, sachkundiger Vorbereitung dieser Gedenk- und Informationsort etabliert werden kann. Er müsste dann im Übrigen auch als Teil des Flächennutzungsplans an diesem Ort ausgewiesen werden. Wir meinen allerdings, dass das jetzt vorhandene Gedenkzeichen – der eine oder andere wird es ja kennen – ein Teil der Erinnerungsgeschichte ist, auch verbleiben und Eingang finden sollte in die zukünftige Erinnerung, aber dass die Umsetzung auf die gegenüberliegende Straßenseite nicht ausreichend sein wird, sondern es braucht schon eine größere Anstrengung, um dieses Tempelhofer Feld in allen seinen historischen Dimensionen zu entwickeln. – Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Braun das Wort. – Bitte sehr!

Michael Braun (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es kurz zu machen: Ja, ohne Wenn und Aber, die CDU-Fraktion unterstützt den Antrag, am Columbiadamm einen Gedenk- und Informationsort zu schaffen. Es ist notwendig, des Konzentrationslagers am Columbiahaus, der Zwangsarbeiterlager für die Rüstungsproduktion und der Nutzung des Flughafenbaus als Fliegerhorst der Luftwaffe zu gedenken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Berlin hat viele Ort und Spuren beider deutscher Diktaturen. Unsere Auffassung war es stets, an den authentischen Orten ihrer zu gedenken, die Spuren sichtbar zu machen, statt abstrakte Diskussionen zu führen.

Aber mich wundert doch, warum gerade Die Linke und gerade jetzt diesen Antrag zu ihrer Priorität macht, denn gerade Die Linke hatte schon immer ein Problem damit, sich zur Existenz des Staates Israel zu bekennen, klar Position gegen Antisemitismus zu beziehen und sich von Extremisten abzugrenzen.

[Beifall bei der CDU]

Wir, die CDU, werden immer wieder den Finger in diese Wunde legen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Zurufe von der Linksfraktion]

Mal werden Boykottaktionen gegen Israel gutgeheißen, dann setzen sich Genossen der Linken für die Einstaatenlösung im Nahen Osten und damit für die faktische Auflösung des Staates Israel ein. Dann tritt eine Bundestagsabgeordnete der Linken auf einer Palästina-Konferenz in Wuppertal vor zahlreichen Hamas-Sympathisanten auf, mit einem Schal um den Hals mit der Landkarte der Region ohne Israel.

Oskar Lafontaine tritt fröhlich bei einem Kongress der linken Splittergruppe marx21 auf, die in Broschüren gegen den terroristischen Staat Israel hetzt, und der Linke-Bundesvorsitzende Ernst, offensichtlich den Geschwindigkeitsrausch seines Porsches nicht verkraftend, pöbelt gegen den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herrn Graumann. Und der ach so lustige Gregor Gysi erklärt, er kenne keine Antisemiten in seiner Fraktion.

[Andreas Gram (CDU): Nein, überhaupt nicht!]

Wer es zumindest duldet, dass führende Mitglieder dieser Partei die Existenz des Staates Israel infrage stellen und Boykottaufrufe gegen Juden unterstützen, gehört ins politische Gruselkabinett, nicht in deutsche Parlamente.

[Beifall bei der CDU]

Aber nicht nur beim Thema Israel erfolgt keine Abgrenzung zu Extremisten. Da ist die klammheimliche Freude über Gewalttaten autonomer Gruppen, dargeboten in Form des größtmöglichen Verständnisses bis zum Rande des Rechtsbruchs. Da sind die gemeinsamen Auftritte von prominenten Mitgliedern der Linken mit Trotzkisten, Stalinisten, Kommunisten und Terroristen, mal mehr, mal weniger. Da sind die Aufrufe zu Demonstrationen, bei denen Krawall Tradition ist.

Die Linke kann oder will den demokratischen Grundkonsens unserer Gesellschaft nicht verstehen. Zu ihm gehört

Michael Braun

die Ablehnung des Antisemitismus, das Existenzrecht des Staates Israel, die gewaltfreie Lösung von Konflikten. Wer diese Grundsätze nicht teilt, den kann man im Übrigen auch mal aus einer Partei hinauswerfen.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Die Linke der Meinung war, der vorliegende Antrag könne über den latenten Antisemitismus in ihrer Partei hinwegtäuschen, dann hat sie sich grundsätzlich getäuscht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Schwachsinn, was Sie reden!]

Aber, wie gesagt, wenn von der Koalition mal etwas Richtiges kommt, wird die CDU dies unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Gehen Sie in Ihre Zehlendorfer Mottenkiste zurück! Aber verschlucken Sie sich nicht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Braun! Die Linke Berlin braucht Ihren Nachhilfeunterricht nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nicht nur, dass sie Ihren Nachhilfeunterricht nicht braucht. Wir haben diesen Antrag nicht eingereicht, weil wir uns von irgendetwas zu distanzieren hätten oder weil wir an dieser Stelle irgendwie die Notwendigkeit hätten, uns von irgendetwas abzugrenzen. Damit das auch Ihnen, der Sie offenbar nichts weiter lesen als die Zeitungen, in denen Sie sich Ihre Konstrukte zusammenreimen können, um eine Fraktion dieses Hauses und den Landesverband Berlin der Partei Die Linke zu beleidigen, klar wird, stelle ich an dieser Stelle fest:

Erstens: Die Linke Berlins hat sich nicht nur fortgesetzt und immer wieder zum Existenzrecht Israels bekannt, und das nicht nur durch plakatives Gerede, sondern durch praktisches Handeln.

Zweitens: Sie hat sich nicht nur immer dann, wenn in dieser Stadt antisemitische Vorfälle stattgefunden haben, an die Seite derjenigen gestellt, die mit aller Entschiedenheit gegen diese antisemitischen Vorfälle aufgetreten sind, und zwar nicht nur durch Gerede, sondern durch tätiges Handeln.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Drittens müsste Ihnen aufgefallen sein – für den Fall, dass Sie mal Ihre Scheuklappen ablegen und anfangen, sich einen etwas breiteren Blick für diese Welt zuzulegen –, dass wir uns insbesondere auch mit all diesen Vorfällen auseinandergesetzt haben, und zwar klar und deutlich, die in den letzten Wochen und Monaten in der Presse immer mal wieder eine Rolle spielten, egal ob das Einstaatenlösungen, Blockadeaufforderungen oder Schals sind, auf denen der Staat Israel nicht mehr vorkommt. All diese Dinge haben immer unsere entschiedene Ablehnung gefunden. Bei all diesen Dingen hat unser Landesverband immer eine klare Position gehabt, und das wird auch zukünftig so bleiben.

Es wäre schön gewesen, wenn Sie den Punkt, den Sie eingangs betont haben, nämlich den Konsens in der Frage des Gedenkzeichens, in den Mittelpunkt gestellt hätten, anstatt Ihre platte und dümmliche Art und Weise hier in den Raum zu tragen, einfach nur die Kolleginnen und Kolleginnen in diesem Rund zu diskreditieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lederer! – Herr Braun hat das Wort zum Replizieren. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Lederer! Ich stelle zunächst fest, dass Sie nicht einen Vorwurf, den ich erhoben habe, widerlegt haben.

[Beifall bei der CDU – Martina Michels (Linksfraktion): Doch!]

Sagen Sie mir, ob irgendein Vorwurf, der Vorfall in Wuppertal mit Ihrer Bundestagsabgeordneten oder anderswo, nicht passiert ist und wie Sie reagiert haben! Sie dulden nach wie vor solche Personen. Sie dulden nach wie vor solche Positionen in Ihrer Partei, und da ist es mir völlig egal, ob der eine oder andere in Ihrer Partei möglicherweise anderer Auffassung ist. Wer solche Leute in seiner Partei duldet, der muss sich dies auch zurechnen lassen, insbesondere dann, wenn sie führende Personen sind.

[Beifall bei der CDU]

Die Union hat in vergleichbaren Fällen anders gehandelt, wenn irgendwo ein Zweifel daran bestand, dass irgendjemand genau diesen Grundkonsens infrage gestellt hat. Dann haben wir uns von den entsprechenden Personen getrennt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Machen Sie sich mal nicht lächerlich!]

Wir haben eine klare Abgrenzung sowohl gegen rechts als auch gegen links, und ich sage Ihnen: Auch Sie werden sich, wenn Sie an den demokratischen Werten unserer Gesellschaft teilhaben wollen, diesem demokratischen Grundkonsens anschließen müssen, und dann müssen Sie gegen solche Tendenzen in Ihrer Partei vorgehen. Solange

Michael Braun

Sie das nicht tun, werden Sie auch an diesen gemessen werden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ein bisschen bestürzt über diese Diskussion, die wir jetzt erlebt haben, nicht nur, weil sie nicht dem Antrag angemessen erscheint, sondern: Die CDU ist doch sonst so clever und bringt polemisierende Anträge ein. Hätten Sie doch solch einen Antrag eingebracht und zu diesem geredet!

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich freue mich sehr, dass die Koalitionsfraktionen diesen Antrag eingebracht haben, der sich mit der Betrachtung dieser dunklen Historie auf dem Tempelhofer Feld beschäftigt. Das ist eine Zeit, die zu den dunkelsten und schmerzhaftesten Erinnerungen Berlins gehört. Es gab – im Gegensatz zu Ihren Äußerungen, Herr Braun – sehr lange Diskussionen um diesen Antrag und darüber, wie man die historische Aufarbeitung an diesem Ort angemessen angehen kann. Ich fand es, wie gesagt, sehr schade. Ihre erste Minute war recht positiv – es hätte mich gefreut, auch mal der CDU Beifall zu spenden –, aber danach wurde es leider sehr unsachlich, und Die Linke braucht sicherlich nicht meine oder unsere Verteidigung, sondern wird sich mit ihren Stimmen in ihren eigenen Fraktionen auseinandersetzen. Herr Lederer hat das ja für die Berliner Linke dargestellt.

Ich glaube, dass die Erinnerung an die „Hölle von Tempelhof“ auch zur historischen Erinnerung Tempelhofs gehört, denn im Konzentrationslager Columbiahaus waren zwischen 1933 und 1936 mehr als 8 000 Häftlinge, vor allem politische Gegnerinnen und Gegner des NS-Systems inhaftiert. Herr Dr. Flierl hat schon darauf hingewiesen: ein Ort der Täter als auch der Opfer, der eine besondere Bedeutung erfährt, wie es auch im Hinblick auf die bezirklichen Außenstellen – zum Beispiel auch Schöneweide – angebracht ist. Gerade die CDU ist, was die Authentizität von Orten und historischen Denkmälern betrifft, sich auch nicht so ganz sicher.

Wir möchten mit unserem Antrag sicherstellen, dass trotz eines umfassenden Gedenkkonzeptes, an dem mehrere Senatsverwaltungen und Initiativen arbeiten, gerade diese Zeit an diesem Ort besonders betrachtet wird. In der historischen Aufarbeitung kommt dieser Ort nämlich eher minoritär vor. Aber auch an die wenig bekannten Konzentrationslager sollte erinnert werden, da diese unmittelbar nach Beginn der NS-Diktatur entstanden. So wurden eben nicht nur politisch Missliebige verfolgt, sondern auch andere Minderheiten, die von den Nazis als entartet betitelt, inhaftiert und gequält wurden. Dieses Lager war das Zentrum der homosexuellen Verfolgung in Berlin. Weiterhin konnten hier auch die späteren Kommandanten der Konzentrationslager Auschwitz, Buchenwald, Flossenbürg, Lublin, Majdanek, Ravensbrück, Riga und Sachsenhausen ausgebildet werden; sie taten mitten in Berlin, mitten in der Stadt, ihren Dienst. Gerade vor der zivilen Nutzung des Flughafens Tempelhof wurde das 1936 errichtete Flughafengebäude als gigantischer Rüstungsbetrieb genutzt. Die Tausenden von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen waren in diesen zwei riesigen Baracken untergebracht, und auch ihrer soll gedacht werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das jetzige Denkmal ist zwar öffentlich zugänglich, befindet sich aber auf der dem historischen Areal gegenüberliegenden Straßenseite. Mit der Öffnung des Tempelhofer Feldes entstand die Möglichkeit, dieses an den historischen Ort zu versetzen und durch die Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes gerade an diese historischen Aspekte zu erinnern, neben den historischen Informationspfaden und Leitlinien, die es schon gibt. Auch die jahrelange Beschäftigung von Anwohnern und Anwohnerinnen in Initiativen wie der von Frau Winzer hat eine historische Aufarbeitung lange vor diesem Antrag in Gang gesetzt, und darauf beruht auch unser Antrag, dass es nämlich wissenschaftlich fundiert ist. Für das Engagement möchte ich mich herzlich bedanken, da das nicht alltäglich und selbstverständlich ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Gram! Als der Verfassungsschutz auf Ausschussreise in Israel war, da waren auch Sie, da war Frau Seelig und da war auch ich sehr betroffen über die Dinge, die wir dort gesehen und erfahren haben.

[Andreas Gram (CDU): War ich auch schon vorher!]

– Ich war auch schon vorher in Israel und Yad Vashem, man kann auch vorher darüber betroffen sein, ich will nur sagen, man kann einfach nicht aufhören, sich deutlich genug gegen rechte Geschichtsverklärung oder -verharmlosung zu positionieren.

[Andreas Gram (CDU): Da hat sie recht!]

So fordere ich alle Demokraten und Demokratinnen dieses Hauses auf, sich an diesem Samstag von 13 bis 16 Uhr vor dem Rathaus Treptow an der Mahnwache gegen eine NPD-Wahlkampfveranstaltung zu beteiligen. Es wäre schön, wenn ich die CDU in ausreichender Stärke sehen würde. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Haußdörfer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Ströver das Wort. – Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Braun! Verzeihen Sie, aber ich empfinde es als geradezu körperlich unangenehm, den Antisemitismusvorwurf so pauschal in Richtung Linke zu richten, und ich empfinde es auch als unpassend, dies so konkret und im Zusammenhang mit dem Thema NS-Geschichte zu tun. Dazu braucht es ein anderes Forum als ausgerechnet die Beratung diese Antrags!

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg hat bereits im Jahr 2010 erklärt, dass es sich bei der Planung um das Tempelhofer Feld auch für einen Ort der Information und des Gedenkens an das Columbiahaus einsetzen werde. Dieses Ansinnen, das auf einen Förderverein zurückgeht – das wurde von Frau Haußdörfer ja schon gesagt –, der sich seit Jahren um das vergessene Konzentrationslager Columbiahaus kümmert, wird von uns nachdrücklich geteilt.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist bereits Bestandteil des Antrags der grünen Fraktion als Teil des Gesamtkonzeptes zum Umgang mit dem Tempelhofer Gelände. Deswegen will ich klar sagen, dass wir dem Antrag der Fraktionen von SPD und Linken gerne zustimmen werden.

Dem Förderverein „Tempelhofer Feld von 1933 bis 1945 e. V.“ ist es zu verdanken, dass die Geschichte des Ortes am Columbiadamm lückenlos zusammengetragen wurde. Zunächst wurde es als Gefängnis und Folterstätte vorwiegend für politische Gefangene der Gestapo genutzt. Ab 1934 wurde es der SS-geführten Inspektion der Konzentrationslager unterstellt und zum Konzentrationslager erklärt. Ab 1937 wurde es aufgelöst, die Häftlinge wurden in das KZ Sachsenhausen, das von den Nazis bis dahin erbaut wurde, verbracht. Politische Gefangene und besonders homosexuelle Inhaftierte aus Berlin saßen dort. Am Ort des KZ entstanden anschließend Zwangsarbeiterbaracken für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in der Rüstungsindustrie eingesetzt wurden. Es steht in unserer Verantwortung, an diesen Ort des Leidens der Menschen im NS-Regime zu erinnern.

Wir haben es gehört, es gibt bereits eine Gedenktafel, aber die ist sicher nicht ausreichend, um die ganze Dimension des dortigen Geschehens deutlich zu machen. Ich verstehe den Antrag der Koalition so, dass man dem Senat ein bisschen Druck machen möchte, denn schon lange gibt es eine Arbeitsgruppe in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die sich um die Ausgestaltung des authentischen Ortes bemühen soll, bisher ohne Ergebnis. Wir alle haben die Pflicht, neben der positiven Geschichte des Tempelhofer Flughafens mit der alliierten Luftbrücke auch an die schrecklichen Ereignisse zu erinnern und diese zu dokumentieren.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Der Antrag kommt spät, aber er macht deutlich, dass alle Planungen für Tempelhof und das Gesamtgelände im Zusammenhang mit diesem Ort gedacht werden sollen und müssen. Das wird nicht gehen, ohne dass dafür investive und dauerhafte Mittel bereitgestellt werden müssen. Das wird die Aufgabe des nächsten Parlaments sein, sicher in Verbindung mit einer vorhandenen Institution des NS-Gedenkens. Ich wünsche Ihnen alle Kraft, dass Sie es schaffen, dafür die Mittel bereitzustellen, auf dass wir dort in nächster Zeit einen würdigen Dokumentationsort für das Geschehen finden werden.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Es hat nun Herr Thiel für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Alle Vorrednerinnen und Vorredner haben etwas, was mir wahrscheinlich fehlt. Ich frage mich die ganze Zeit, was Sie mit der Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes konkret umsetzen wollen. Niemand von Ihnen hat sich in irgendeiner Form darauf eingelassen, was Sie sich darunter vorstellen. Sie sagen zum einen, Kollege Flierl, einen historischen Infopfad fänden Sie sehr gut, und es sei unterstützenswert, dass das nun in Gang gebracht werden soll. Darin stimme ich Ihnen voll zu, das fände ich sehr hilfreich, wenn das käme. Aber dennoch haben Sie nicht ein Wort dazu gesagt, was für einen Informationsort Sie dort haben wollen. Sollen dort Schilder aufgestellt werden? Wollen Sie ein neues Museum eröffnen? Wollen Sie eine Baracke aufbauen? Was wollen Sie konkret? – Diese Antwort sind Sie alle schuldig geblieben. Sie haben irgendwelche Vorstellungen, aber nichts ausgeführt.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Ströver?

Volker Thiel (FDP):

Ja, natürlich!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Danke schön! – Herr Thiel! Ist Ihnen nicht bekannt, dass, wenn es einen politischen Willen gibt und die Planungsvorgaben entsprechend umgesetzt worden sind, es dann

Alice Ströver

Fachgremien braucht, die die künstlerische oder dokumentarische Ausgestaltung eines solchen Ortes beraten müssen? Dafür gibt es jene Arbeitsgruppe, und ich hätte mir gewünscht, dass wir heute etwas weiter sind und schon Ergebnisse hätten, dann könnten wir darüber diskutieren. Wichtig ist aber, dass nicht wir über die Form entscheiden, sondern andere. Ist Ihnen das nicht klar? – Das müsste Ihnen doch eigentlich klar sein.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Thiel – bitte!

Volker Thiel (FDP):

Geschätzte Kollegin! Selbstverständlich ist es gut, dass nicht wir das entscheiden, da haben Sie mich voll auf Ihrer Seite. Ich bin aber einen Moment nachdenklich an der Frage, ob wir an dieser Stelle wirklich eine neue museale Form errichten sollen. Wollen wir etwas Künstlerisches erschaffen? Welche Funktion erfüllt das 1994 – übrigens damals mit großer Unterstützung des Stadtrats für Volksbildung Klaus Wowereit mitgetragene und enthüllte – Mahnmal in der Straße? Soll es da stehen bleiben, soll es einen zweitrangigen Platz einnehmen? Das Geschlossene fehlt mir dabei. Es wurde bereits darauf hingewiesen, man sollte mit der Stiftung Topographie des Terrors zusammenarbeiten, die nun mal die Möglichkeiten hat, vor allem inhaltlich etwas dazu beizutragen und aufzuarbeiten. Was wir aber definitiv nicht brauchen, ist ein neuer musealer Ort, der in irgendeiner Form nachträglich künstlich erschaffen wird.

[Beifall bei der FDP –
Heidi Kosche (Grüne): Wer bestimmt das denn?]

Ich will nur eines deutlich machen: Wir haben uns sehr ausgiebig und sehr verständnisvoll über das Gedenkstättenkonzept auseinandergesetzt. Gerade darin ist ja ein großer Vorteil, dass man sagt, wir wollen historische Orte nehmen, um Begegnungen zu ermöglichen und auch Informationen weiterzugeben. Was wir aber nicht machen werden, und deswegen finden wir Ihren Antrag nicht so eindeutig und auch nicht unterstützenswert, wir wollen nicht einfach irgendetwas nebulöses Gedenk- und Informationsmäßiges beschließen. Und Sie hatten es ja schon deutlich angesagt, Herr Flierl, da wird auch der Flächennutzungsplan verändert werden, und das heißt, es wird unmittelbare Auswirkungen auf die gesamte Nachnutzung von Tempelhof haben. Das wollen wir hier durch so einen Antrag nicht unterstützen.

[Beifall bei der FDP]

Und eine Sache, die auch wirklich vollkommen im Zusammenhang und beliebig ist, und das ärgert mich schon, ist, wenn Sie auf das Konzentrationslager verweisen, auf diesen wirklich unvorstellbaren Ort des Schreckens und des Leidens, und wenn Sie dann auch noch darauf verweisen, dass später bis 1945 Zwangsarbeiter, Zwangsarbeiterinnen in Baracken dort unter unmenschlichen Bedingungen dann sicherlich arbeiten mussten, dann ist das in einem unmittelbaren Zusammenhang. Nur die Nutzung des bei Kriegsbeginn fast fertiggestellten Flughafenbaus als Fliegerhorst der Luftwaffe – Entschuldigung! Bei Kriegsbeginn, so schlimm das ist, sind nun mal die Flughäfen zu Fliegerhorsten gemacht worden. Das liegt in dieser verdammten Logik von Kriegen. Das ist nicht etwas Außergewöhnliches. Und das ist nicht etwas, was man speziell jetzt mit Tempelhof verbinden kann. Das ist, meine ich, falsch. Ich gehe sogar noch weiter, um das deutlich zu sagen: Das ist für mich eine selektive, ideologische Geschichtsschreibung, was hier gemacht wird. Dem können wir uns als Liberale nicht anschließen und werden es auch nicht tun.

[Beifall bei der FDP]

Also wir brauchen keine neuen künstlichen Gedenkorte, sondern wir brauchen eine Aufarbeitung. Wir wollen die Einbeziehung der Topographie. Wir wollen die Verbindung mit den authentisch vorhandenen Baracken in Niederschöneweide, die auch von der Topographie mit betreut werden. Und wir möchten, dass das in einem Gesamtkonzept dargestellt wird. Wir meinen aber aus den dargelegten Gründen, dass Ihr Antrag, so sehr er auch seriös zu behandeln ist, nicht in sich stimmig ist und dass er einer Überarbeitung bedurft hätte, damit er etwas aussagekräftiger ist. Deswegen werden wir ihn ablehnen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/4267 ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90 und die Linke. Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Der fraktionslose Abgeordnete Ueckert hatte eine Gegenstimme, korrekterweise gesagt. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin (Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu Bezirksverordnetenversammlungen)

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4233
Antrag der Grünen Drs 16/3860

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/3860-1.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der beiden Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/3860. Für die Beratung steht den Frak-

Präsident Walter Momper

tionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Frau Bayram. Da ist sie schon. – Frau Bayram! Sie haben das Wort.

Canan Bayram (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt haben wir zwei Ausschussberatungen zu diesem Antrag hinter uns. In der ersten Ausschussberatung im Rechtsausschuss wurde kaum darüber debattiert. Es wurde eine Anhörung abgelehnt. Demgegenüber haben wir im Innenausschuss eine Beratung gehabt, wo aber nur unsere Fraktion einen Anzuhörenden benannt hat, sodass Felix Hanschmann – im Vorfeld hatte er eine sehr lange, umfangreiche Stellungnahme bereits schriftlich abgegeben – lange und ausführlich auf alle Argumente eingegangen ist, die in der letzten Plenardebatte, in der ersten Lesung Ihrerseits hauptsächlich vorgetragen wurden. Und wer sich dafür interessiert und nicht dabei war, der sollte wirklich noch mal nachlesen, wie fundiert, wie juristisch sauber die Darstellung des Herrn Hanschmann, des Anzuhörenden, war und wie dünn und wie kurz und wie teilweise inhaltsleer die Äußerungen derjenigen waren, die meinten, sie hätten so tolle Argumente, um diesen Antrag abzulehnen.

[Christian Gaebler (SPD): Das sagt die Juristin!]

Das kommunale Wahlrecht, das BVV-Wahlrecht für alle ist ein sehr wichtiges Anliegen, für das wir auch weiterhin kämpfen und streiten werden.

[Beifall bei den Grünen]

Für den Fall, dass man tatsächlich unterstellt, dass Sie Bedenken gehabt hätten, hätten Sie doch wirklich Anzuhörende benennen können oder Ihre Bedenken dort vortragen können. Ich will exemplarisch wirklich mal hier die Bedenken vorstellen, die der Kollege von der Linksfraktion hatte. Der Herr Lederer hatte hier vorgetragen, dass er der Ansicht ist, dass wegen der besonderen Situation der EU-Staatsbürger es halt nicht möglich wäre, das den Migrantinnen und Migranten außerhalb der EU zuzubilligen. Und da hat der Herr Hanschmann – ich zitiere – gesagt: Es gibt keine Stimme in der rechtswissenschaftlichen Literatur, es gibt keine Gerichtsentscheidung, die Vorgaben für die Frage macht, ob man den Kreis der Wahlberechtigten über die Unionsbürgerinnen und Unionsbürger hinaus noch erweitern kann. – Dennoch fühlte sich aber die innenpolitische Sprecherin der Linksfraktion lediglich berufen, das zu wiederholen, was Herr Lederer hier schon in der Plenarberatung vorgetragen hatte.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Weil wir uns abstimmen!]

Daran können Sie sehen, dass wirklich noch nicht mal eine Offenheit da war, sich dieses Themas anzunehmen und zumindest eine inhaltlich fundierte Debatte dazu zu führen. Und das ist Ihre Form der Integrationsverweigerung.

[Beifall bei den Grünen]

Heute kam die Männergruppe, die sich immer mit Kazim Erdogan trifft, zu mir ins Abgeordnetenhaus und hat mir einen Packen an Karten übergeben – ich will Ihnen das auch mal zeigen, das sind unsere Karten von Bündnis 90/Die Grünen –, in denen die Menschen in verschiedenen Sprachen nachlesen können, was uns wichtig ist, und darstellen können, was ihnen wichtig, nämlich mitreden zu dürfen. Diese Karten wurden mir von den Männern übergeben, gemeinsam mit Kazim Erdogan, und aus dem Gespräch möchte ich doch eines wiedergeben, was mir der eine Mann erklärt hat. Er lebt fast so lange wie dieses Abkommen, das wir heute in der Aktuellen Stunde beraten haben, nämlich seit 45 Jahren in Berlin. Er arbeitet hier. Er zahlt Steuern. Er hat hier seine Kinder und Enkel großgezogen. Und er sagt, er kann nicht verstehen, warum er immer noch nicht mitwählen darf, warum er die Belange in Neukölln nicht mitgestalten darf. Sie werden in den folgenden Monaten reichlich Gelegenheit haben, insbesondere die Parteien, die hier die Koalitionsfraktionen darstellen, den Menschen zu erklären, warum Sie in Ihre Programme hineinnehmen, dass Sie kommunales Wahlrecht für die Menschen ermöglichen wollen, aber dort, wo die konkrete Gelegenheit da ist, nämlich heute dem Antrag, den wir gestellt haben, der juristisch gangbar ist, nicht zustimmen. Das müssen Sie den Menschen erklären. Überlegen Sie sich noch mal, ob Sie nicht doch heute zustimmen! Dann haben Sie auch einen schöneren Sommer.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Wir stimmen Verfassungsänderungen nicht nach Urlaubsplanung ab!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bayram! – Der Kollege Dörstelmann hat für die SPD-Fraktion jetzt das Wort. – Bitte schön!

Florian Dörstelmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben bei der ersten Lesung zu diesem Gesetzesantrag die einschlägigen Argumente zutiefst erörtert. Alle sind ausgetauscht. Die Antragsteller haben ihren Antrag begründet. Und es hat sich gezeigt, dass die übrigen Fraktionen durchaus zu unterschiedlichen inhaltlichen Würdigungen gekommen sind. Für die Sozialdemokratie gilt nach wie vor, dass auch wir ein solches Wahlrecht für die Angehörigen von Drittstaaten auf kommunaler Ebene anstreben. Wir werden daran auch weiter festhalten, um das hier ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der SPD]

Das gilt auch für unseren Koalitionspartner. Das gilt eben nicht, inhaltlich betrachtet, für CDU und Liberale, die das ja auch zum Ausdruck gebracht haben.

Anders als die Antragsteller haben aber hinsichtlich des Weges, der zu einer solchen Änderung des Wahlrechts

Florian Dörstelmann

führen könnte, alle vier übrigen hier im Haus vertretenen Fraktionen ganz klar gesagt: Wenn man so etwas will – da bestand Einigkeit –, dann muss man auch die verfassungsrechtlichen Regeln beachten, dann muss man einen verfassungsrechtlich vertretbaren Weg wählen, um dorthin zu gelangen. Das ist eine Grundgesetzänderung, unverändert, und das wird auch so bleiben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Sebastian Kluckert (FDP)]

Es ist erkennbar, dass eine Änderung von Artikel 73 VvB nicht ausreicht, sondern dass man hier Artikel 28 GG weiter modifizieren muss. Ich sage das gleich in Richtung der Grünen, in Ihre Richtung, Frau Bayram: Sie haben bei der ersten Lesung fröhlich ignorant von irgendeinem angeblichen Rechtspositivismus schwadroniert, als es darum ging, dass hier vier Fraktionen nicht bereit waren, die Einschlägigkeit und Beachtlichkeit des Grundgesetzes in diesem Bereich zu ignorieren. Jetzt kommen Sie damit, dass in der Anhörung im Innenausschuss, der von Ihnen zitierte Herr Dr. Hanschmann mit seinem Sachverständigenbeitrag zu dem Schluss gekommen sei, es sei im Grunde mit dem Grundgesetz, so wie wir es jetzt haben, vereinbar und einzuführen. Da muss ich Ihnen sagen: Lesen Sie das Wortprotokoll wirklich noch einmal ganz genau! Die Notwendigkeit scheint mir gegeben zu sein. Herr Dr. Hanschmann hat sich im Wesentlichen auf drei Punkte bezogen: Wahlvolk nicht gleich Staatsvolk. Das ist hier schon erörtert worden. Das steht außer Frage. Natürlich ist das so. Das Wahlvolk ist durch die bisherigen Entscheidungen und die Änderungen des Grundgesetzes nicht mehr gleich das Staatsvolk.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bayram?

Florian Dörstelmann (SPD):

Sie hat ja gerade erst geredet!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie fort!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Florian Dörstelmann (SPD):

Das Zweite: Das Bundesverfassungsgericht könnte sich in der Besetzung verändern und seine Meinung revidieren. Gut, darüber kann man sich Gedanken machen, aber eine Garantie ist das nicht.

Das Dritte war im Wesentlichen eine Ausführung zu transnationalen Rechten, die zunähmen und eine solche Wahlrechtsbeteiligung von Drittstaatlern ermöglichen würden. Wenn man diese Argumente alle nimmt, wenn man sie sich auch im Wortprotokoll noch einmal anschaut, dann folgt daraus nur unverändert – das ist auch in der ersten Lesung hier in der Debatte bereits erörtert worden –, dass man das Grundgesetz dahin gehend ändern kann, dass ein solches Wahlrecht eingeführt wird, aber nicht, dass man es jetzt mit dem Grundgesetz in der jetzigen Form bereits vereinbaren kann.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das Vorgehen der Grünen offenbart an dieser Stelle ein großes Problem,

[Canan Bayram (Grüne): Es ist doch falsch,
was Sie sagen!]

nämlich wie man einem guten und wichtigen und im Grunde auch richtigen Anliegen aus rein taktischen Manövern heraus schaden kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich muss Ihnen ganz offen sagen: Gehen Sie mit uns den Weg, den dieser Senat bereits 2007 einmal beschritten hat, nämlich den Weg einer Bundesratsinitiative zur Änderung des Grundgesetzes! Dann werden Sie auf Dauer mit uns Erfolg haben, davon bin ich überzeugt, und Sie werden den Verdacht los, dass Sie hier aus blankem Opportunismus handeln. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dörstelmann! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Wansner das Wort. – Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bayram! Ihr Antrag zur Änderung der Verfassung von Berlin – Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu Bezirksverordnetenversammlungen – ist, seien Sie mir nicht böse, kurz vor der Landtagswahl in dieser Stadt, hier in diesem Parlament, für mich Wahlkampf pur auf Kosten der Menschen, die das BVV-Wahlrecht nicht haben. Wenn Sie ein bisschen mehr Kontakt zu den Menschen hätten, Frau Bayram,

[Zuruf von Canan Bayram (Grüne)]

würden Sie wissen, dass das nicht ihr Thema ist. Das Thema diese Menschen sind die Arbeitslosigkeit, die Zukunftsängste ihrer Kinder und das gleichberechtigte Nebeneinander in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Die Anhörung, die wir dazu am 23. Mai im Innenausschuss durchgeführt haben, liebe Frau Bayram, hat doch eindeutig gezeigt, dass dieser Antrag, den Sie hier heute gestellt haben, gegen das Grundgesetz verstößt. Das be-

Kurt Wansner

deutet doch, dass wir zu einem kommunalen Wahlrecht für Ausländer, die nicht Bürger der EU sind, nur dann kommen können, wenn es eine Grundgesetzänderung gibt. Liebe Frau Bayram! Das ist doch eigentlich ganz einfach, und ich verstehe manches Mal nicht, weshalb Sie diese Diskussion hier so führen.

[Beifall bei der CDU]

Das Grundgesetz über die Berliner Verfassung verändern zu wollen, ist rechtlich nicht möglich. Es ergibt sich doch eindeutig aus der Berliner Verfassung, dass Landesrecht bundestreu sein muss. Sicherlich ist Ihnen das auch klar. Wenn Sie dieses so wollen, dann müssen wir, das ist schon von dem sozialdemokratischen Vertreter so gesagt worden, im Bundestag und im Bundesrat eine Verfassungsänderung einbringen. Aber dafür benötigen Sie eine Zweidrittelmehrheit. Liebe Frau Bayram! Diese werden Sie nicht bekommen, weil wir dieses Gesetz so nicht wünschen.

Im Übrigen habe ich damit auch meine Probleme, weil wir, wie wir wissen, einen Einfluss der derzeitigen türkischen Regierung durch solch eine Verfassungsänderung ermöglichen könnten.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Frau Bayram! Wenn Sie noch niemals aufgearbeitet haben, welche Reden Erdogan in Köln und in Duisburg gehalten hat, dann sollten Sie sich das überlegen.

In Ihrem Antrag steht, wer in Deutschland Steuern bezahlt, der muss auch wählen können. Das ist falsch. Steuern werden dafür bezahlt, um Schulen, Kitas, Krankenhäuser, öffentliche Verkehrsmittel und Straßen zu finanzieren und einkommensschwache Bevölkerungsschichten zu unterstützen. Diese Möglichkeiten und diese Hilfen haben alle in Deutschland lebenden Menschen, im Übrigen auch Bürger, die in Deutschland Wahlrecht haben und die keine Steuern zahlen, Frau Bayram. Alle in diesem Lande werden in dieser Richtung gleich behandelt.

Wenn wir ehrlich sind, was bleibt von Ihrem Antrag übrig? – Zum Schluss nichts, denn Wahlrecht ist Staatsbürgerrecht. Der Erwerb des Wahlrechts und die damit verbundene politische Mitbestimmung müssen Anreiz für die Integrationsanstrengung der Zuwanderer bleiben. Diese müssen wir einfordern.

[Özcan Mutlu (Grüne): Einbürgerung!]

Unser Ziel ist eine kulturell vielfältige Gesellschaft vollberechtigter Bürger, deren einendes Band die deutsche Staatsbürgerschaft und das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist.

[Beifall bei der CDU]

Herr Mutlu! Was meine Partei von Ihrer möglicherweise ein wenig unterscheidet, ist die Aufgabe, alle Bevölkerungsschichten in dieser Stadt zusammenzuführen, liebe Frau Bayram, und sie nicht gegeneinander auszuspielen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Deshalb beschweren sie sich auch immer wieder!]

Das ist der wichtigste Punkt, den wir insgesamt haben. Und dazu gehört auch, die eingebürgerten Zuwanderer sowie die deutsche Innenpolitik einer politischen Einflussnahme durch die Regierung der Herkunftsländer zu entziehen, beispielsweise wie es einige Länder zwischenzeitlich machen. Deshalb ist der Ansatz der CDU der richtige. Wir fordern die Menschen, die seit Jahrzehnten in diesem Land leben, auf, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, mit all ihren Problemen,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

lieber Herr Mutlu, aber auch mit all Ihren Vorteilen. Glauben Sie mir, Herr Mutlu, warum haben Sie eigentlich Ihren Wahlkreis in Friedrichshain-Kreuzberg verloren?

[Mario Czaja (CDU): Weil er ein Immobilienhai ist!]

Deshalb, weil Sie nämlich im Nachhinein die Interessen der Menschen in diesem Bezirk möglicherweise aus den Augen verloren haben

[Mario Czaja (CDU): Mutlu Messer!]

und weil Sie möglicherweise nicht mehr die Interessen der Bevölkerungsschichten vertreten.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Glauben Sie mir, wenn man sich vor Ort, liebe Frau Bayram, mit Menschen mit Migrationshintergrund unterhält, die dieses Wahlrecht nicht haben, stellt man fest: Sie haben zwischenzeitlich die gleichen Probleme wie die Menschen hier in dieser Stadt, die Deutschen insgesamt, die haben Probleme mit dem System hier in Berlin, aber sie wollen sicher nicht eines, sie wollen nicht, wie Sie es in Ihrer Rede getan haben, diese Gesellschaft spalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wansner! – Zur Kurzintervention hat die Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön, Frau Bayram!

[Mario Czaja (CDU): Warum macht das nicht Immobilien-Mutlu? – Christian Gaebler (SPD): Eine Selbstdarstellerin!]

Canan Bayram (Grüne):

Weil hier der Eindruck entsteht, nicht alle Innenausschussmitglieder haben auch wirklich zugehört, können Protokolle lesen und wissen, worum es geht,

[Andreas Gram (CDU): Aber die Juristen können zuhören!]

will ich ein paar Passagen vorlesen. – Herr Gram! Sie waren doch dabei. Ich lese es Ihnen noch mal vor, dann können Sie sich noch mal erinnern.

Canan Bayram

[Andreas Gram (CDU): Das ist hanebüchen!]

Ich zitiere Herrn Hanschmann:

> Ich möchte in aller Kürze versuchen, diese Bedenken zu zerstreuen. Ich möchte versuchen, Ihnen darzulegen, warum dem Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Änderung der Berliner Verfassung nicht nur keine rechtlichen Bedenken entgegenstehen, sondern die nationalen, europäischen und internationalen Rechtsentwicklungen in den letzten 21 Jahren, also seit den beiden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes im Jahr 1990, der Einführung des kommunalen Wahlrechts für Drittstaatsangehörige entgegenkommen.

Das hat er gesagt, und er hat auch dargestellt, dass es in dieser Form, wie wir es hier vorgeschlagen haben, möglich ist.

Eine weitere Stelle, die ich Ihnen gerne vorlesen will:

> Entscheidende Faktoren für die Chancen einer positiven Neubewertung des kommunalen Wahlrechts für Drittstaatsangehörige in Karlsruhe

– sprich: Bundesverfassungsgericht –

> ist demnach nicht allein der bloße Zeitablauf seit 1990, sondern es sind Veränderungen der Gesellschaft, Entwicklungen im internationalen, europäischen und nationalen Verfassungsrecht, eine personell veränderte Zusammensetzung des Bundesverfassungsgerichts sowie die in der Vergangenheit mehrfach zu beobachtende Tatsache, dass das Gericht in Karlsruhe seine eigene Rechtsprechung zu ändern in der Lage ist und das auch tut.

Diesen Umstand können Sie doch nicht leugnen!

Was Sie hier alle schuldig geblieben sind zu beantworten, ist: Warum haben Sie denn nicht eigene Sachverständige benannt?

[Zurufe von der CDU und der SPD]

Warum sind Sie denn nicht in eine inhaltliche Debatte gegangen?

Kollegen von der SPD! Wenn Sie dann auch noch die CDU und die FDP, die explizit gegen ein kommunales Wahlrecht sind, als Unterstützer Ihres Anliegens anführen, dann demaskieren Sie sich selber.

[Unruhe]

Das ist ja wohl ganz offensichtlich.

Dann will ich kurz noch anführen: Herr Wansner! Es ehrt Sie ja, dass Sie durch Kreuzberg gehen, aber vielleicht verstehen Sie nicht alles, was da gesagt wird. Genauer hinhören hilft manchmal!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bayram! – Herr Wansner zur Replik – bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrte Frau Bayram! Ich bin gleichzeitig Kreisvorsitzender einer Partei in Friedrichshain-Kreuzberg,

[Özcan Mutlu (Grüne): Deshalb verlieren Sie die Wahlen in Kreuzberg!]

und ich gebe Ihnen mit auf den Weg: 50 Prozent meiner Mitglieder haben inzwischen Migrationshintergrund.

[Zuruf von Canan Bayram (Grüne)]

Liebe Frau Kollegin! Es sind immerhin 300 Mitglieder. Möglicherweise unterschätzen Sie Ihre Wichtigkeit vor Ort. Von diesen 50 Prozent gibt es den Wunsch, genau so behandelt zu werden und die gesamte Diskussion so zu führen wie die einheimische Bevölkerung.

Ihre Diskussion über Grundgesetzänderung – ja oder nein: Ich hatte eigentlich immer großen Respekt vor Juristen. Das ist bei mir angeboren. Nachdem ich aber in diesem Parlament bin und einige Juristen erlebt habe, da sage ich: Die hätten lieber noch ein Semester dranhängen oder mehr Respekt vor dem Grundgesetz insgesamt haben sollen.

Frau Bayram! Sie haben natürlich Ihren genannten Möchtegern-Referenten gehabt. Aber Sie haben möglicherweise nicht gehört, was der Staatssekretär ausgeführt hat. Sie haben sich auch möglicherweise nicht im Bundestag ausführlich mit Ihren Kollegen unterhalten, bei denen es auch in Ihrer Partei, den Grünen, Widerstände gegen das gibt, was Sie hier formulieren.

Frau Bayram! Sie machen es sich einfach, zu einfach! Sie wollen – wie Sie es angekündigt haben – mit dem, was Sie vorgetragen haben, Wahlkampf vor Ort machen. Diesen Wahlkampf vor Ort, den Sie so führen werden, den werden wir Ihnen verderben, glauben Sie mir! Wir werden uns nicht mit dem beschäftigen, was Sie als persönliche Wichtigkeit ansehen. Wir werden uns damit beschäftigen, welche Probleme die Menschen vor Ort haben. Wir werden zuhören, und wir werden versuchen, mit ihnen gemeinsam die Lösungen zu finden, die Rot-Rot in ihren zehn Jahren im Bereich Integration nicht geschaffen hat. Ich bin schon traurig, dass es nicht gelungen ist, die Integration in den letzten zehn Jahren nach vorne zu bringen. Die Menschen, die Stadt insgesamt hätten es von Ihnen erwartet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Mutlu wünscht eine Kurzintervention. Es sind, glaube ich, nach der Geschäftsordnung zwei zulässig.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper

Bitte schön, Herr Mutlu!

[Andreas Gram (CDU): Wir schreiben jetzt Rechtsgeschichte!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Wenn Herr Wansner so sehr damit prahlt, wie toll Sie in Kreuzberg aufgestellt sind und was für eine tolle Integrationsarbeit Sie in Kreuzberg machen, muss ich auch was dazu sagen, vor allem, weil er mich auch persönlich angesprochen hat.

[Andreas Gram (CDU): Einer fragt, Mutlu antwortet! – Unruhe]

Der Kollege Wansner hat hier ausgeführt, dass Mutlu den Wahlkreis verloren hätte, weil – Punkt, Punkt, Punkt. Um keine Geschichtsklitterung im Raum stehen zu lassen, möchte ich sagen: Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Wansner, habe ich zweimal meinen Wahlkreis gewonnen und der Kollege von der SPD auch. Das müssen Sie erst mal nachmachen.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Kollege Wansner! Ich weiß nicht, – –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu! Es ist zulässig, eine Kurzintervention auf den ursprünglichen Redebeitrag zu machen. Das heißt, eine Kurzintervention auf den Beitrag von Herrn Wansner ist nicht zulässig. Bitte beziehen Sie sich auf das, was vorher gesagt worden ist.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Kollege Wansner ist bei seiner Kurzintervention hier vorne gewesen und hat erzählt, – –

[Unruhe – Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Regen Sie sich ab! Die Botschaft ist angekommen!

Präsident Walter Momper:

Wird von Herrn Wansner noch die Intervention darauf gewünscht? – Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Mutlu! Ich muss Ihnen leider den Spaß ein wenig verderben: Ich habe in Friedrichshain-Kreuzberg auch zweimal meinen Wahlkreis gewonnen.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb ist das sicher nicht das so große Problem, was Sie insgesamt haben.

Aber noch mal, Herr Mutlu: Ihr Problem ist, dass Sie den Kontakt zu den Menschen, die dort vor Ort leben, in den letzten Jahren verloren haben. Das ist sicher Ihr Problem insgesamt. Und das ist von Ihrer Partei auch so quittiert worden. Ich weiß, dass es Ihnen persönlich wehtut, aber möglicherweise ist eine Wiederkehr in Friedrichshain-Kreuzberg in fünf Jahren möglich. Ich wünsche Ihnen dabei alles Gute!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt hat für die Linksfraktion der Kollege Dr. Lederer das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kam mir zwischenzeitlich vor wie am Infostand und habe mir die Frage gestellt, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, einen Redebeitrag zum eigentlichen Thema zu halten, denn das scheint keinen mehr wirklich zu interessieren, einschließlich der einreichenden Fraktion.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Liebe Frau Bayram! Ich hätte die Bitte: Wenn Sie mich schon zitieren, dann zitieren Sie mich bitte richtig.

[Benedikt Lux (Grüne): Hat sie doch!]

Zitieren Sie das, was ich gesagt habe, und nicht das, was Sie davon verstanden haben. Das muss nämlich nicht dasselbe sein.

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der zweite Punkt, den ich Ihnen gern mitgeben möchte: Sie können sich nicht einerseits hinstellen und sich darüber aufregen, dass alle vier Fraktionen dieses Hauses sich gegen diesen Antrag aussprechen, wenn Sie vorher den Antrag eingereicht haben in Ihrer krampfhaften Suche nach Alleinstellungsmerkmalen, der gar nichts anderes ermöglicht – weil Sie eine verfassungsrechtliche Frage zu einer politischen machen und es sich dabei relativ leicht machen.

[Benedikt Lux (Grüne): Was meinen Sie damit?]

Ich kann es Ihnen erklären, Herr Kollege Lux, damit auch Sie es verstehen!

[Benedikt Lux (Grüne): Sie wollen doch zum Thema reden!]

Hören Sie doch einfach mal zu!

Es ist Folgendes: Ich hätte mich zum Beispiel gern mit Herrn Wansners Position zum Drittstaatenwahlrecht auseinandergesetzt, über die BVV. Das hätte ich gern gemacht.

[Benedikt Lux (Grüne): Machen Sie es doch!]

Ich muss mich stattdessen mit Ihrem Antrag und den verfassungsrechtlichen Hintergründen auseinandersetzen und muss an dieser Stelle feststellen, dass hier zwei Fraktionen, die mit Ihnen das Anliegen teilen, einem Antrag nicht zustimmen können, der auf das Anliegen scheinbar

Dr. Klaus Lederer

ausgerichtet ist, es aber eigentlich konterkariert. Das ist das, wofür Sie hier verantwortlich sind. Das ist das, was Sie hier zuwege gebracht haben. Damit haben Sie die Debatte, über die Sie sich beklagen, erst möglich gemacht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Benedikt Lux (Grüne): Das verstehe, wer will!]

Ich will noch mal zur ersten Lesung zurückkommen. Frau Bayram hat schon damals etwas getan, was ich persönlich ausgesprochen unappetitlich finde, sie hat nämlich im Kern erklärt: Wer unserem Antrag nicht zustimmt, der teilt das Anliegen überhaupt nicht, der gibt nur Lippenbekenntnisse ab, der will sogar recht eigentlich das Gegenteil dessen, nämlich den Berlinerinnen und Berlinern ohne EU-Pass das Kommunalwahlrecht vorenthalten. – Das finde ich eine bodenlose Unverschämtheit, und ich finde es ausgesprochen unappetitlich, Frau Bayram, was Sie hier schon in der ersten Lesung gemacht haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Canan Bayram (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Lederer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage. Frau Bayram kann dann gern eine Kurzintervention machen. Darin hat sie ja Übung.

[Zurufe von der SPD: Nein! Pfui!]

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Im Ausschuss hat sie das in gewisser Weise fortgesetzt und noch einmal zugelegt. Sie hat die Tragfähigkeit ihres Antrags nicht mehr als Rechtsfrage gesehen, sondern zu einer Frage des politischen Muts erklärt und gemeint, wer dem Antrag nicht zustimmt, sei feige und würde sich – ich zitiere – hinter den Vorschriften des Grundgesetzes verstecken.

[Zuruf von der SPD: So was aber auch!]

Dass diese Argumentation einigermaßen krude ist, scheint den Grünen inzwischen auch aufgegangen zu sein. Jedenfalls argumentieren sie jetzt damit, dass sämtliche verfassungsrechtlichen Bedenken ausgeräumt seien. Frau Bayram hat das eben noch einmal wiederholt und die Anhörung im Ausschuss auf eine ziemlich schlichte Aussage reduziert: Ich habe das komplexer wahrgenommen, aber dieser Herausforderung muss sich ja nicht zwingend jeder oder jede stellen.

[Heiterkeit]

Herr Kollege Dr. Hanschmann hat am Ende der Anhörung gesagt – Zitat! Frau Bayram! Lesen Sie sich das Wortprotokoll noch einmal in Gänze durch! –:

> Was ich referiert habe, basiert auf dem Prinzip Hoffnung oder einer antizipierten Regelung.

Das hat Kollege Hanschmann am Ende der Anhörung gesagt: Auf dem Prinzip Hoffnung oder einer antizipierten Regelung!

[Ülker Radziwill (SPD): Aha!]

Das Prinzip Hoffnung soll uns also motivieren, hier einer Regelung zuzustimmen, die im Falle einer Nichtigerklärung ganze Wahlen ungültig macht.

[Ülker Radziwill (SPD): Hört, hört!]

Es soll uns motivieren, die mit einer solchen Nichtigerklärung wohl verbundenen schweren Rückschläge für das eigentliche Anliegen einfach in Kauf zu nehmen, damit Sie hier einen kleinen Wahlkampferfolg feiern können. Frau Bayram! Sicherlich lässt sich Recht ändern, aber das ist keine Frage des politischen Mutes, sondern der entsprechenden gesellschaftlichen und politischen Mehrheiten, und denen haben Sie hiermit einen Bärendienst erwiesen. Dass weder zur Kenntnis noch ernst zu nehmen, ist gnadenloser Populismus, aber nachdem sich die Grünen mit ihrem Wahlprogramm und ihrer Haltung zum Integrationsgesetz dermaßen desavouiert haben, haben sie das wohl nötig und muss das wohl sein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich möchte noch etwas zitieren. Frau Bayram und Herr Lux! Vielleicht hören Sie mal zu. Ich zitiere:

> Stärker einbinden wollen wir auch die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie sind Teil unserer Gesellschaft, und sie sollen mitentscheiden, was vor Ort geschieht. Wir werden uns daher auf Bundesebene dafür stark machen, dass auch Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger das aktive und passive Kommunalwahlrecht erhalten.

Wissen Sie, woher ich das habe? – Aus der Koalitionsvereinbarung zwischen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD in Baden-Württemberg für die Legislaturperiode 2011 bis 2016.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nach Ihrer Lesart ist Herr Kretschmann ein windelweicher Feigling, und Renate kann alles und das besser. Künast ist offenbar die große Heldin. – Liebe Grüne! Jede und jeder macht sich so unmöglich, wie es geht. Das haben Sie heute getan, und die Forderung nach namentlicher Abstimmung schlägt dem Fass den Boden aus.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Wie gesagt, ich glaube, Sie haben sich hier eine Peinlichkeit erlaubt, und das wird niemand in dieser Stadt goutieren. Sie haben darüber hinaus noch dafür gesorgt, dass drei Fraktionen, die sich im Anliegen eigentlich einig sind, hier gespalten sind und Sie ein vermeintliches Al-

Dr. Klaus Lederer

leinstellungsmerkmal im Wahlkampf vor sich hertragen können. Peinlich, liebe Grüne, peinlich!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Kollege Dr. Kluckert das Wort. – Bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für die rechtliche und inhaltliche Positionierung meiner Fraktion zu diesem Antrag verweise ich insbesondere auf das Plenarprotokoll der 78. Sitzung vom 3. März 2011. Lassen Sie mich hier nur einige ergänzende Anmerkungen machen! Dieser Gesetzentwurf von Bündnis 90/Die Grünen ist verfassungswidrig, und wenn Frau Bayram sagt, es gebe hierzu keine Gerichtsentscheidung, so muss ich darauf hinweisen, dass es bereits zwei Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zur Einführung eines kommunalen Ausländerwahlrechts gibt, nämlich einmal bezüglich Schleswig-Holstein und einmal bezüglich Hamburg, die diese Rechtslage eindeutig bestätigt haben. Frau Bayram! Insofern können Sie auch in der amtlichen Sammlung gern nachlesen, dass das, was Sie hier beantragt haben, verfassungswidrig ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die FDP stimmt verfassungswidrigen Gesetzen nicht zu. Die FDP steht zum Grundgesetz, insbesondere zu Artikel 31.

[Michael Schäfer (Grüne): Seit wann?]

Wir stehen zum Bundesstaat, wir stehen zur Bundestreue.

[Benedikt Lux (Grüne): Und zur Fünf-Prozent-Hürde!]

Lieber Herr Lux! Wenn sich eine Fraktion hier so offen gegen unsere Verfassungsordnung stellt wie die Ihre, dann ist es wichtig – und das haben wir alle gelernt –, Gesicht zu zeigen.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Heiterkeit – Volker Ratzmann (Grüne): Das will aber keiner sehen! – Weitere Zurufe]

Und es reicht nicht aus, nur im Parlament Gesicht zu zeigen. Wenn für politische Effekthascherei offen und unverblümt das Grundgesetz missachtet wird, dann müssen die Handelnden auch den Widerstand der Zivilgesellschaft spüren.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Heiterkeit]

Stichwort: Grüne blockieren!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU – Heiterkeit]

Deswegen ist es uns wichtig, hier zusammen mit allen anderen Fraktionen – außer den Grünen – ein gemeinsames Zeichen für Achtung und Respekt vor dem Grundgesetz zu setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer der Änderung auf Drucksache 16/3860-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Dafür stimmt Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! –

[Christian Gaebler (SPD) und Björn Jotzo (FDP): Der Änderungsantrag?]

– Entschuldigung! Falls das nicht klar sein sollte. Es geht um den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Hauptantrag, also dem auf Drucksache 16/3860. Der Änderungsantrag ist Drucksache 16/3860-1. – Bündnis 90/Die Grünen hat also dafür gestimmt. Wer stimmt dagegen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Das waren alle Fraktionen außer Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Antrag auf Drucksache 16/3860 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Grüne – die Ablehnung. Eine Änderung der Verfassung von Berlin bedarf einer Zweidrittelmehrheit der gewählten Mitglieder des Hauses. Hierzu ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte den Saaldienst, die dafür vorgesehenen Tische aufzustellen, und ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Das hatten wir heute schon einmal. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Wer ist eingeteilt? – Herr Scholz! Herr Scholz wird die Namen vorlesen.

Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 16/3860 und bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen. – Frau Müller macht das jetzt. Bitte, Frau Müller, legen Sie los! Umso schneller springen die Abgeordneten herbei!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Haben Sie alle die Möglichkeit gehabt abzustimmen? – Ich gehe davon aus, dass Sie jetzt alle abgestimmt haben. Dann bitte ich, die Auszählung vorzunehmen. So lange muss die Sitzung leider unterbrochen werden.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Wir setzen unsere Sitzung fort. Ich gebe vorab das Ergebnis bekannt: abgegebene Stimmen: 139. Erforderlich gewesen wären 100 Stimmen für den Antrag. Ja-Stimmen waren es allerdings nur 22, Nein-Stimmen 117. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 6 war bereits Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4.1.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz über die Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule und zur Änderung des Schulgesetzes

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4276
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4132

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis IV – Drucksache 16/4132. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4132 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme mit Änderung. Wer der Gesetzesvorlage mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4276 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FPD, der CDU und der Linken. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Dann ist das bei Enthaltung der Grünen so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 B:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates (ABl. Nr. L 218 vom 13. August 2008, S. 30) (Marktüberwachungsverordnungs-Durchführungsgesetz für Bauprodukte – BauP-MÜVDG)

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4279
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4129

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage wieder vor, die Einzelberatung der fünf Paragrafen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragrafen 1 bis 5. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4129 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion – bei Enthaltung der Grünen nehme ich an. – Dann ist das bei Enthaltung der Grünen so beschlossen.

Wir sind schon bei

lfd. Nr. 6 C:

Dringliche zweite Lesung

Zehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4283
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4168

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III – Drucksache 16/4168. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4168 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme mit Änderungen in Artikel I. Wer der Vorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4283 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Ich sehe die Fraktion der Linken, die SPD-Fraktion, die Grünen, CDU. Wer enthält sich? – Die FDP-Fraktion. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 6 D:

Dringliche zweite Lesung

Elftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4285
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4130

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 16/4130. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4130 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Die FDP.

[Michael Müller (SPD): Die Dagegenfraktion! – Christian Gaebler (SPD): Die Verweigerungsfraktion!]

Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 E:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz über die Untersuchungsausschüsse des Abgeordnetenhauses von Berlin (UntAG)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4286
Antrag der SPD, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP Drs 16/4221

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 36 Paragrafen miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragrafen 1 bis 36 – Drucksache 16/4221. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/4221empfiehlt der Ausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Fraktionslosen stimmen hier offenbar nicht mit. Oder haben zugestimmt. Dann sehe ich das als einstimmig an. Es ist dann so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 6 F:

Dringliche zweite Lesung

Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4287
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4128

Die Fraktionen habe sich auf eine dringliche Behandlung dieser Empfehlung des Rechtsausschusses verständigt.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 16/4128. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4128 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Die FDP. Dann ist die Gesetzesvorlage so beschlossen.

Wir sind bei

lfd. Nr. 6 G:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes, des Kindertagesförderungsgesetzes und weiterer Gesetze

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/4304
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4093

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der acht Artikel miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und VIII – Drucksache 16/4093. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4093 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen und der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU und der Grünen die Annahme mit Änderungen. Wer der Vorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4304 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? Wer enthält sich? Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Gleichwohl ist die Gesetzesvorlage mit den empfohlenen Änderungen so beschlossen.

Ich rufe auf

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 7:

Erste Lesung

Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Antrag der Grünen Drs 16/4270

Ich eröffne die zweite Lesung. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 16/4270 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir sind dann bei

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2009

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4284
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/3377

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion vor, Drucksache 16/4284-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zunächst erteile ich dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Dix, Sie haben eine Redezeit von fünf Minuten.

Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem Jahresbericht 2009 steht heute zum letzten Mal in dieser Wahlperiode ein Jahresbericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit auf Ihrer Tagesordnung. Dies nehme ich gerne zum Anlass, um Ihnen allen, insbesondere aber den Mitgliedern des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit für die konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung in den zurückliegenden fünf Jahren zu danken.

Datenschutz und Informationsfreiheit haben in der Bundeshauptstadt einen hohen Stellenwert. Das liegt auch daran, dass das Parlament diesen beiden Grundrechten seit Langem einen eigenen Unterausschuss widmet. Ich hoffe, dass auch das neu zu wählende Abgeordnetenhaus diese bewährte Übung fortsetzen wird. Denn in diesem Unterausschuss müssen Verwaltungen den Abgeordneten Rede und Antwort stehen, wenn sie es versäumt haben, ihre Praxis an den gesetzlichen Vorgaben zu orientieren. Das war auch im vergangenen Jahr der Fall und hat zu einer Reihe von Beschlussempfehlungen geführt, die Ihnen heute vorliegen. Sie behandeln eine große Bandbreite von praktisch bedeutsamen Fragen.

Allein 4 der 13 Beschlussempfehlungen betreffen den Gesundheitssektor, und das nicht ohne Grund. Es gibt wohl kaum einen anderen Bereich des menschlichen Lebens, in dem so sensitive Informationen über den Einzelnen verarbeitet werden. Die Medizintechnik in Kliniken entwickelt sich rasant, ohne dass die Krankenhausinformationssysteme den Schutz des Patientengeheimnisses immer ausreichend gewährleisten würden. Wir haben deshalb auf Bund-Länder-Ebene unter Beteiligung der Krankenhäuser und der Hersteller die Erarbeitung einer Orientierungshilfe initiiert, die den Datenschutzbehörden jetzt bundesweit als Prüfmaßstab dient. Das ist ein wesentlicher Schritt hin zu einem proaktiv verstandenen Datenschutz, denn es nützt dem betroffenen Patienten wenig, wenn bei Prüfungen nur festgestellt wird, dass in Krankenhäusern nicht nachvollzogen werden kann, wer wann auf ihre Daten zugegriffen hat, weil die technischen Systeme das bisher nicht protokollieren. Vielmehr sind jetzt auch die Hersteller solcher Systeme in die Pflicht genommen, ihren Teil dazu beizutragen, damit datenschutzgerechte Technik auf den Markt kommt, die die Einhaltung der ärztlichen Schweigepflicht in einem hochtechnisierten Klinikumfeld erst ermöglicht.

Allerdings ist unverständlich, dass ein landeseigenes Unternehmen wie Vivantes, immerhin der größte kommunale Krankenhauskonzern Deutschlands, meint, es genüge ein einziger Datenschutzbeauftragter für das gesamte Unternehmen. Dieser Konzern, der im vergangenen Jahr 6 Millionen Euro Gewinn gemacht hat, ist bekanntlich aus den ehemaligen Krankenhäusern der Bezirke gebildet worden, die jeweils eigene Datenschutzbeauftragte hatten. Wenn man das Beispiel der Charité zugrunde legt, müsste auch bei Vivantes pro 1 000 Betten ein Datenschutzbeauftragter bestellt werden, um die gesetzlichen Aufgaben auch nur halbwegs erfüllen zu können. Hier ist der Senat aufgefordert, seinen Einfluss auf das Unternehmen entsprechend geltend zu machen.

Aber auch der gesetzliche Rahmen für den Datenschutz in Berliner Krankenhäusern muss neu bestimmt werden. Hierzu wird in den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses gegenwärtig ein Gesetzentwurf des Senats zur Neuregelung des Krankenhausrechts beraten, der wichtige Klarstellungen zum Datenschutz in einer hochtechnisierten Klinikumgebung enthält und in enger Abstimmung mit uns formuliert worden ist. Gegenüber dem federführenden Ausschuss habe ich einen zusätzlichen Vorschlag zur Klarstellung gemacht, der verbleibende Einwände ausräumen sollte. Ich appelliere an Sie, diesen Gesetzentwurf, zumindest aber die darin enthaltenen überfälligen Neuregelungen des Datenschutzes, noch vor dem Ende der Legislaturperiode zu beschließen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Krankenhäuser in der Bundeshauptstadt benötigen endlich Rechtssicherheit, wenn sie sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren und Patientendaten im Rahmen des Outsourcings für bestimmte Zwecke an externe Unternehmen weitergeben.

Dr. Alexander Dix

Im Bereich der Informationsfreiheit hat Berlin im vergangenen Jahr erhebliche Fortschritte gemacht. Das ist zum einen auf die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Änderungen des Informationsfreiheitsgesetzes, aber auch auf den Volksentscheid vom Februar dieses Jahres zurückzuführen. Ich denke, es ist kein Zufall, dass der erste erfolgreiche Volksentscheid in Berlin Fragen der Informationsfreiheit betraf.

[Beifall bei den Grünen]

In diesem Zusammenhang begrüße ich es auch sehr, dass das Abgeordnetenhaus den widerwilligen Senat aufgefordert hat, externe Beratungsleistungen bei Gesetzentwürfen, sogenannte Footprints, namhaft zu machen.

Aber sowohl beim Datenschutz wie auch bei der Informationsfreiheit gibt es keinen Grund, sich zufrieden zurückzulehnen. Die Herausforderungen in beiden Bereichen nehmen zu, das machen die Schlagzeilen in den Medien nahezu täglich deutlich. Es reicht dabei auch nicht, auf die Zuständigkeit des Bundes zu verweisen. Berlin wirkt über den Bundesrat an der Bundesgesetzgebung mit. Deshalb ist es erfreulich, dass der Senat in der vergangenen Woche meine Anregung aufgegriffen und eine Entschließung des Bundesrats herbeigeführt hat, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, bei der Energiewende und insbesondere beim Aufbau intelligenter Energieversorgungsnetze den Datenschutz stärker zu berücksichtigen.

Der Bildungssenator hat 2011 zum Jahr der Medienkompetenz erklärt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Anstrengungen zur Steigerung der Medienkompetenz und damit auch des Datenschutzbewusstseins in den Berliner Schulen erhöht werden müssen. Umso befremdlicher ist es, dass die Bildungsverwaltung neuerdings einen Facebookauftritt hat. Dieses Unternehmen ist international bekannt für seine Geringschätzung des Datenschutzes. Demgegenüber bietet ein Berliner Unternehmen soziale Netzwerke wie SchülerVZ oder StudiVZ an, die wesentlich datenschutzfreundlicher sind. Mir ist unerklärlich, weshalb nicht ausschließlich solche Angebote genutzt werden. Entweder hat man sich in der Bildungsverwaltung bewusst für einen Massentrend und gegen den Datenschutz entschieden, oder die linke Hand weiß dort nicht, was die rechte tut.

Meine Damen und Herren! Sie haben mich zur Wahrung der Rechte auf informationelle Selbstbestimmung und auf Informationszugang in dieses Amt gewählt. Datenschutz und Informationsfreiheit sind Grundrechte, deren Wahrung nicht allein Aufgabe eines Beauftragten und seiner Mitarbeiter ist. Vielmehr hoffe ich dabei auch künftig auf Ihre nachhaltige Unterstützung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Dr. Dix! Ich möchte mich auch im Namen des Hauses bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Ihren Bericht und die geleistete Arbeit sehr herzlich bedanken.

Das Wort zum Bericht über die Ausschussberatungen hat nun die Vorsitzende des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit. – Bitte sehr, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Ich möchte mich im Namen des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit mit Ihnen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihres Hauses bedanken.

[Beifall]

Das Prozedere für unsere Entscheidungsfindung möchte ich hier noch einmal kurz erläutern, weil es sich von anderen Ausschüssen unterscheidet und von allen immer wieder nachgefragt wird. Wir bekommen als Ausschuss den Bericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit über seine Beanstandungen und Erläuterungen zum Verwaltungshandeln im Zeitraum eines Jahres, der an den Senat geht, ebenfalls zur Kenntnis. Dazu gibt es eine Stellungnahme des Senats, und über diese beiden Papiere, die dann sozusagen in einem Formular erscheinen, berät dann der Ausschuss. Die Punkte, an denen beide Stellungnahmen strittig sind, werden dann von unseren Mitgliedern diskutiert, und es wird jeweils eine Beschlussempfehlung für den Innenausschuss und danach für das Plenum verabschiedet. Die Zusammenfassung dieser einzelnen Beschlussempfehlungen liegt Ihnen heute vor.

Kernpunkt ist immer die Stärkung von Datenschutz und Informationsfreiheit, die unseren Mitgliedern, gleich, welcher Fraktion sie angehören, ein wichtiges Anliegen ist. In den einstimmig angenommenen Beschlussempfehlungen finden Sie Punkte wie den verstärkten Schutz von Patientenwerten im Krankenhausinformationssystem und die Aufforderung, dass Auskunftsersuchen bzw. deren Beantwortung in den Kliniken zu zentralisieren sind. Herr Dr. Dix hat ja auch darauf hingewiesen, wie hochsensibel gerade Daten im medizinischen Bereich sind. Andere Punkte betreffen das Meldesystem und Biografiedaten in der Pflege.

Der Punkt 3, bei dem es um klarstellende Regelungen durch eine Änderung des ASOG über Zuverlässigkeitsüberprüfungen und Akkreditierungsverfahren bei Großereignissen geht, konnte inzwischen durch die 10. Änderung des ASOG klargestellt werden.

Über die Erarbeitung der Beschlussempfehlung hinaus beschäftigt sich der Unterausschuss mit allen relevanten Fragen, die Datenschutz und Informationsfreiheit betreffen, sei es, dass Anträge als relevant überwiesen werden oder Gesprächspartnern Bedarf durch Herrn Dr. Dix oder einzelne Fraktionen signalisiert wird. So hat uns natürlich Google-View ebenso interessiert wie US-Anforderungen von Flugpassagierdaten.

Marion Seelig

Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die Prävention, um einen kritischen Umgang mit den eigenen Daten im Netz zu befördern. Leider mussten wir feststellen, dass die Datenschutzstandards – auch darüber sprachen Sie – in den sogenannten sozialen Netzwerken immer wieder zu Lecks und Pannen zulasten der Nutzer geführt haben. Gerade Facebook, da gebe ich Ihnen recht, ist da besonders aufgefallen. Aber wir erinnern uns: Bevor Sie interveniert haben, waren auch StudiVZ und SchülerVZ durch Datenpannen aufgefallen. Ich denke, der Unterschied zu Facebook ist insbesondere da zu sehen, dass Sie an dieser Stelle eine direktere Datenschutzaufsicht haben.

Die Situation für Datenschutz und Informationsfreiheit hat sich meines Erachtens dramatisch zugespitzt. Ich denke, wir sind uns einig, dass Recht wie beispielsweise Arbeitnehmerdatenschutz dringend weiterentwickelt werden muss. Ebenso kommt mit unserem modernsten und weitgehendsten Berliner Informationsfreiheitsgesetz auch wieder ein erheblicher Lernprozess auf unsere Verwaltung zu. In diesem Sinne bin ich davon überzeugt, dass unserem Unterausschuss noch ein langes Leben beschieden sein wird.

Abschließend bedanke ich mich bei den Mitgliedern aller Fraktionen für ihre Zusammenarbeit und beim Ausschussbüro für die oftmals sehr flexiblen Anforderungen an ihre Arbeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD, den Grünen und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank auch von hier oben! – Eine Besprechung ist nicht vorgesehen. Der Innenausschuss empfiehlt einstimmig, die Vorlage Drucksache 16/3377 mit der Maßgabe der 13 Einzelempfehlungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4284 zur Kenntnis zu nehmen. Der auf Ihren Tischen liegende Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/4284-1 wird zurückgezogen. Dann stimmen wir über die Einzelempfehlungen der Beschlussempfehlung des Innenausschusses Drucksache 16/4284 ab. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, Grünen, CDU, FDP und der Fraktionslose. Damit ist so beschlossen, und zwar mit der Maßgabe der Einzelempfehlungen zur Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 8 bis 11 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlungen

Mit integriertem Sicherheitskonzept und „geschlossenem System“ endlich die Sicherheit im ÖPNV erhöhen!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/4252
Antrag der FDP Drs 16/4107

Beratung jeweils wieder fünf Minuten! Das Wort hat Herr Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich das Sicherheitskonzept im ÖPNV dieses Senats anschaut, dann muss man den Eindruck haben, hier wird ein Drama aufgeführt, ein Drama in drei Akten. Und das Drama heißt „Des Kaisers neue Kleider“.

[Zuruf von der Linksfraktion: Das ist aber ein Märchen!]

Nachdem die FDP-Fraktion den Ihnen hier vorliegenden Antrag zu einem umfassenden Sicherheitskonzept für den ÖPNV eingebracht hat, hat auch der Senat plötzlich – und das war der erste Akt in diesem Drama – sich auf die politische Bühne gewagt und hat uns dann ein ÖPNV-Sicherheitskonzept präsentiert. Dieses Sicherheitskonzept bestand aus zwei ganz wesentlichen Maßnahmen. Die erste Maßnahme, die die Koalition selbst zwei Monate zuvor im März hier noch als unnötig und überflüssig bezeichnet hat, war, 60 Beamtinnen und Beamte aus der Polizeireserve in den ÖPNV zu schicken. Und die zweite Maßnahme, die der Senat hier verkündet hat, war, die Datenspeicherung nunmehr für 48 statt 24 Stunden vorzunehmen.

Dann folgte der zweite Akt in diesem Drama, denn als plötzlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ÖPNV auf die ihnen zugesagten Beamtinnen und Beamten warteten, da passierte dann einige Tage, nachdem dieses Sicherheitskonzept so vollmundig angekündigt war, nichts. Warum passierte nichts? – Weil die Beamten aus der Reserve nämlich für andere Aufgaben, die Bekämpfung des Linksextremismus, gebraucht wurden. Deswegen standen sie einfach nicht mehr zur Verfügung. Was dieser Senat an zusätzlicher Sicherheit für den ÖPNV zugesagt hat, waren Phantombeamte. Und das war der zweite Akt in diesem Drama.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Und genau heute erleben wir dann den dritten Akt in diesem Drama „Des Kaisers neue Kleider“. Heute lese ich gerade in der „taz“: Die Linksfraktion hat jetzt verkündet, was sie ja auch schon mehrere Monate vorher im Plenum gesagt hatte, dass nämlich die Verlängerung der Speicherfrist für die Daten von 24 auf 48 Stunden – wie wir es schon immer gesagt hatten – eine vollkommen unnötige und überflüssige Maßnahme ist, weil 99,5 Prozent der

Björn Jotzo

Fälle auch innerhalb der 24-Stunden-Frist erfasst werden können. Deshalb wird sie auch diesen Teil des Sicherheitskonzepts nicht mehr mittragen. Damit endet heute dieses Drama mit dem dritten Akt. „Des Kaisers neue Kleider“ ist am Ende angekommen, Herr Senator!

[Beifall bei der FDP]

Ich denke, man kann und man sollte auch an dieser Stelle heute feststellen, von Ihrem Sicherheitskonzept, Herr Körting, ist nichts mehr übriggeblieben.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Herr Körting! Ich muss es so feststellen, wenn Sie heute so gekleidet wären, wie noch Substanz in Ihrem Sicherheitskonzept für den ÖPNV in unserer Stadt ist, Herr Körting, Sie ständen heute nackt vor diesem Haus.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD und den Grünen]

Deswegen ist es umso bedauerlicher, dass Sie davon abgesehen haben, in den Ausschussberatungen, wie wir es Ihnen angeboten haben, konstruktiv die Vorschläge der FDP-Fraktion zu diesem Thema zu würdigen. Wir haben Ihnen ganz klar gesagt, was es braucht, eben keine Phantommaßnahmen, keinen Beamtenverschiebebahnhof und auch keine Pseudosicherheitsmaßnahmen durch irgendwelche Maßnahmen, die Sie selber zwei Monate vorher als unsinnig und überflüssig bezeichnet haben. Ja, in der Tat, da stehen Sie heute ganz zu Recht wie in des Kaisers neue „Kleider“ hier vor uns.

Nein, wir haben Ihnen doch den Weg vorgezeichnet.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Erstens: Sicherheitsbedarf definieren. Das wäre zunächst mal erforderlich gewesen. Zweitens: Die Maßnahmen, die man dafür braucht, und zwar vernünftige Maßnahmen, dann ergreifen. Und eine haben wir Ihnen doch vorgeschlagen, nämlich beispielsweise den Zugang zum ÖPNV neu zu überdenken. Da haben wir gesagt, das geschlossene System kann hier Vorteile bringen,

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von den Grünen]

das geschlossene System, das Kriminalität und Wandalismus reduziert, das auch dazu führt, dass wir mehr Gerechtigkeit im Zugang zum ÖPNV hätten, weil nämlich Schwarzfahren zurückgedrängt wird.

[Beifall bei der FDP –
Benedikt Lux (Grüne): Zynisch!]

Das hat in anderen Metropolen doch auch funktioniert. Warum nicht auch in Berlin? – Und das Letzte, das Sie dann hätten tun müssen, wäre, für diese sinnvollen Maßnahmen, die Sie zur Zielerreichung brauchen, dann transparent – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Angeordneten Kohlmeier?

Björn Jotzo (FDP):

Aber selbstverständlich, Herr Kollege Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke, Herr Kollege Jotzo! – Können Sie mir mit einfachen Worten erklären, wie Zugangssperren bei U-Bahnhöfen verhindern sollen, dass dort Straftaten passieren? Wird sich der Straftäter dann nicht mehr auf dem U-Bahnhof bewegen?

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Kollege Kohlmeier! Das kann ich Ihnen sehr schnell beantworten. Es sind zum einen natürlich die Vandalismustäter, die durch ein Zugangskontrollsystem abgeschreckt werden.

[Gelächter bei den Grünen]

Das hat man in vielen anderen Metropolen auch durchaus messen können, denn das geschlossene System führt dazu, dass solche Täter sich eben nicht unkontrolliert gerade in den Nachtstunden auf entsprechende ÖPNV-Stationen begeben.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Selbstverständlich führt das einerseits dazu, dass solche Vandalismustaten abnehmen, aber zum anderen natürlich führt auch die Abgeschlossenheit des Systems dazu, dass schwere Straftaten eben von Tätern nicht mehr begangen werden, die fürchten müssen, dass sie beispielsweise beim Verlassen des geschlossenen Systems dann entsprechend wieder Sperren passieren müssen.

[Beifall bei der FDP –
Gelächter von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Das alles sind Dinge, die Straftaten verhindern und dafür sorgen, dass der ÖPNV in unserer Stadt sauberer, sicherer und auch besser wird, Herr Kohlmeier! Deswegen ist es gut, über solche Modellprojekte, die wir vorgeschlagen haben, nachzudenken.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Herr Körting! Es wird Zeit, dass Sie Ihr Schauspiel, Ihr Drama in drei Akten „Des Kaisers neue Kleider“ beenden.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dieser Senat „hat fertig“. Er steht heute ohne Sicherheitskonzept, ohne wirksame Maßnahmen vor diesem Haus. Es ist eine Schande, dass Sie versäumt haben, die Anregungen, die die Opposition Ihnen gemacht hat, hier aufzunehmen in Ihrer Ausschussberatung. Deswegen kriegen Sie auch ganz zu Recht dafür die Quittung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

[Zuruf von der FDP: Jetzt können wir die Ignoranz live erleben!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Dass Sie hier von Ignoranz reden, die man live erleben kann, finde ich mutig. Ich finde es auch mutig, wie hier eine 3-Prozent-Partei – jedenfalls nach den Umfragen – die Backen aufbläst und andere beschuldigt, sie würden hier „Des Kaisers neue Kleider“ aufführen. Ich glaube, das fällt auf Sie zurück, lieber Herr Jotzo! Insofern brauchen wir darauf nicht weiter einzugehen. Das Schmierenstück, das Sie hier gerade aufgeführt haben, das zeigt vielleicht von Ihrem Überlebenskampf, aber nicht von sehr viel Sachkenntnis und auch nicht sehr viel Realitätssinn.

[Beifall bei der SPD – Björn Jotzo (FDP): Aber Ihre Pseudomaßnahmen!]

Wir haben hier mehrfach ausführlich über dieses Thema diskutiert. Wir haben sogar eine Aktuelle Stunde zu dem Thema gemacht, wo wir das intensiv diskutiert haben. Das Sicherheitspaket, das der Senat vorgestellt hat, besteht natürlich aus mehr als dem, was Sie hier präsentiert haben. Was Sie unterschlagen haben, sind z. B. die 120 mehr Personal, die bei der BVG eingesetzt werden, die auf bis zu 200 aufgestockt werden sollen. Die 120 sind schon im Einsatz. Sie haben auch verschwiegen, dass der Senator hier klar dargestellt hat, dass von der Einsatzreserve der Polizei in der Regel nach Tagen – das wurde hier sogar tageweise vorgetragen, ich glaube, auf Ihre Anfrage war es sogar – sogar mehr als 60 Leute dort im Einsatz waren und das tatsächlich gemacht haben. Ich selbst hatte die Freude, gestern am U-Bahnhof Leopoldplatz die Einsatzreserve beim Rangieren zu sehen. Herr Jotzo! Wenn Sie sich tatsächlich darum kümmern, dann würden Sie sehen, dass sie tatsächlich im Einsatz sind.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Ja, natürlich! Ich finde es richtig und gut, dass diese Leute, statt irgendwo herumzusitzen und Skat zu spielen, unterwegs sind, um die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner zu garantieren. Dafür sollten wir dankbar sein und sie darin unterstützen und nicht das hier schlecht reden.

[Beifall bei der SPD – Björn Jotzo (FDP): Das ist infam, dass Sie sagen, dass sie Skat spielen!]

– Nein, das ist ihr gutes Recht, wenn sie sonst in irgendeiner Unterkunft sitzen und nichts zu tun haben. Aber es ist doch besser, wenn sie in der Stadt sichtbar unterwegs sind, lieber Herr Jotzo. Das müssen Sie doch auch unterstützen.

[Benedikt Lux (Grüne): Saßen sie zehn Jahre nur rum, ja? Haben sie nur Skat gespielt?]

– Wenn sie nicht im Einsatz sind, sitzen sie da und warten auf ihren Einsatz. Das ist doch ganz klar, das wissen Sie auch ganz genau.

[Christoph Meyer (FDP): Danke!]

Das gehört dazu. Wenn sie jetzt weniger Leerlaufzeiten, sondern mehr Einsatzzeiten haben, dann ist das, glaube ich, in unser aller Sinne. Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt. Das ist zu unterstützen und zu befürworten.

Wir haben als dritten Punkt die bessere Kommunikation vereinbart, dass zum Beispiel eine direkte Ansprache von der Sicherheitsstelle auf die Bahnhöfe möglich ist und dass auch direkt Straftäter vor Ort angesprochen werden können. Frau Nikutta hat das sehr plastisch bei der Pressekonferenz dargestellt.

Als nächstes Thema haben wir gesagt: Im Rahmen dieses Gesamtkonzeptes, wo wir Technik, Personal und Kommunikation zusammenbringen wollen, wollen wir auch die Videoüberwachung insofern vereinheitlichen, dass die Speicherfrist auf die bundesweit und auch bei der S-Bahn üblichen 48 Stunden vereinheitlicht wird, weil es überhaupt keinen Sinn macht und auch nicht nachvollziehbar ist, dass wir eine 24-Stunden-Regelung für die BVG haben und eine 48-Stunden-Regelung für die S-Bahn und die Deutsche Bahn. Straftäter können sich dann sozusagen aussuchen: Aha, in der U-Bahn habe ich bessere Chancen nicht erwischt zu werden, weil da nur 24 Stunden gespeichert wird. Herr Jotzo! Hier müssten Sie doch eigentlich als Erster dahinter stehen. Sie können doch nicht sagen, Sie wollen Zugangssperren, mit denen Sie die Leute offensichtlich in den Bahnhöfen einsperren wollen. Sie sagen ja, sie sollen da nicht mehr herauskommen, wenn dort irgendetwas passiert. Aber per Video überwacht werden dürfen sie nicht. Das ist doch absurdes Zeug, was Sie da erzählen.

Die Technik kann immer nur Ergänzung sein. Deshalb muss man auch die Kosten und die Beeinträchtigungen abwägen. Ihr Gerede über die geschlossenen Systeme: Das haben wir uns ja in Paris selbst angucken können – Herr von Lüdeke, Sie waren doch dabei – und in London auch. Die Zugangssperren, die es da gibt, sind eine massive Behinderung für Fahrgäste mit Gepäck, Menschen mit Behinderung, mit Kinderwagen,

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

mit Rollstühlen, mit allem Drum und Dran. Nun ist die Metro in Paris ohnehin nicht besonders behindertenfreundlich, da fällt es vielleicht nicht so auf, aber hier in Berlin, wo wir seit über 15 Jahren die Leitlinien für das behindertengerechte Berlin umsetzen wollen, da zu sagen, nun machen wir durch Zugangssperren eine Rolle rückwärts, das ist doch absurdes Theater, Herr Jotzo. Das können Sie doch nicht ernst meinen.

[Beifall bei der SPD]

Christian Gaebler

Dafür dann auch noch 300 Millionen Euro ausgeben zu wollen, das ist nun wirklich absurd. Dafür stelle ich dann lieber noch einmal 300 Menschen Personal ein, die auf den Bahnhöfen unterwegs sind. Wie werden dann diese Zugangssperren eigentlich überwacht? Doch nicht per Video, Herr Jotzo? Wie wollen Sie denn sonst kontrollieren, dass die Leute da nicht drüber springen?

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Quatsch!]

In Paris und London ist das übrigens üblich. In London wird ganz anders videoüberwacht. Das wollen Sie aber nicht.

[Christoph Meyer (FDP): Sie hätten mal bei der Gruppe bleiben sollen in Paris!]

Das wollen wir übrigens auch nicht. Aber von 24 auf 48 Stunden zu gehen, das ist, glaube ich, richtig. Viele Straftäter sind im Besitz eines Fahrausweises, die schrecken Sie durch die Zugangssperren auch nicht ab. Insofern: Das, was Sie hier fordern, ist ein Verschiebebahnhof. Sie sagen, erst einmal prüfen, ewig diskutieren, mal gucken, und dann 300 Millionen Euro für Zugangssperren ausgeben. Unser Sicherheitskonzept wird jetzt umgesetzt, ist jetzt für die Menschen spürbar. Deshalb ist es auch das bessere. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Ich denke, das Meiste, das Sie hier gesagt haben, kann man einfach im Raum stehen lassen. Aber eines lasse ich Ihnen nicht durchgehen, dass Sie nämlich der Einsatzreserve unterstellen, sie hätte Skat gespielt oder würde Skat spielen. Das wird dem anspruchsvollen Dienst, den die Beamtinnen und Beamten da ausüben und in den letzten Jahren ausgeübt haben, nicht gerecht.

[Beifall bei der FDP – Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Deswegen, Herr Gaebler, gehört das hier an dieser Stelle zurückgewiesen.

[Christoph Meyer (FDP): Entschuldigen Sie sich bei den Beamten!]

Ihren übrigen Redebeitrag lasse ich einfach so stehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Gaebler zur Erwiderung.

Christian Gaebler (SPD):

Nein, Herr Jotzo! Ich lasse Ihnen das nicht durchgehen! Diese perfide Unterstellung, ich hätte gesagt, die hätten das ganze Jahr nur Skat gespielt, ist falsch. Ich habe gesagt, dass sie, anstatt in ihren freien Zeiten Skat zu spielen,

[Gelächter bei der FDP]

dass sie dann im Einsatz sind, das finde ich besser. Dass das ihr gutes Recht ist, wenn sie nichts anderes zu tun haben, sich die Zeit zu vertreiben, das habe ich auch gesagt, Herr Jotzo.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Dazu stehe ich. Sie wollen sich doch hier nicht ernsthaft hinstellen und sagen, diese Einsatzreserve solle man so weitermachen lassen, wie sie macht. Wir gucken lieber, machen erst einmal ein Sicherheitskonzept, und in zwei Jahren fangen wir dann an, irgendetwas zu machen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Herr Jotzo! Wie ernst nehmen Sie sich eigentlich und das, was sie sagen? Sie können doch nicht einerseits beklagen, dass die Einsatzreserve nicht präsent ist, und wenn ich sage, dass sie ihre freien Zeiten – also die Zeiten, in denen sie nicht aktiv im Einsatz ist, sondern in Bereitschaft – schwerpunktmäßig auf U-Bahnhöfen präsent ist,

[Christoph Meyer (FDP): Und dort Skat spielen, oder was?]

dann müssen Sie das doch gut finden und nicht schlechtreden. Ich sage noch einmal: Vielen Dank an die Einsatzreserve, dass sie das macht! Vielen Dank an den Innensenator, dass er das ermöglicht hat! Ich glaube, damit sind wir einen ganzen Schritt weiter bei der Sicherheit bei der BVG. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Es ist schön, dass sich die beiden Streithähne jetzt wieder trennen konnten. Herr Gaebler! Wenn Sie eine Ausflugsfahrt mit der U-Bahn in der Woche machen und abends die Polizei bereit ist und sie begleitet, ist das klar, denn in der Woche ist in der Regel auch nicht so viel los in den U-Bahnen. Aber wenn wir am Wochenende ins U-Bahnnetz schauen, dann ist sehr wohl Bambule und Randale im U-Bahnnetz. Da möchte ich auch die Berliner Einsatzreserve sehen. Da fehlt sie aber eben immer. Und das ist das Problem der Sicherheitspolitik des von Ihnen aufgestellten Senats.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die FDP legt heute wieder einmal einen Antrag vor, der mehr mit dem Wahltermin und den Ängsten der FDP zu tun hat, heute und hier in Ihrer vielleicht vorletzten Plenarsitzung zu sein,

Oliver Friederici

[Christoph Meyer (FDP): Ihre Ängste!]

anstatt sich endlich mehr um die Belange der Berliner Fahrgäste zu kümmern.

Neu an Ihrem Antrag ist inhaltlich nur, dass die FDP sich erstmals um die Sicherheit der Fahrgäste aktiv kümmern möchte. Blinder Aktionismus, gespielte Empörung von Herrn Jotzo, Panik, Angst und Verlustängste sind in Wirklichkeit die wahren Gründe der FDP für ihren Antrag. Denn sonst heißt es immer bei der FDP: Freiheit, Freiheit, Freiheit! Liberalismus, Liberalismus, Liberalismus und so weiter!

[Claudia Hämmerling (Grüne): Genau!]

Opferschutz und Gerechtigkeit sind egal, bloß keine Überwachung und Kontrollen der Fahrgäste für mehr Sicherheit.

[Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne) – Sebastian Czaja (FDP): Was haben Sie denn geraucht?]

Da verwundert es schon, einen solchen Antrag heute vorzufinden.

Die FDP ist mit Blick auf den 18. September aufgewacht und hat mit allerheißester Nadel eine Reihe von Forderungen in dem Antrag zusammengeschrieben – und eben auch abgeschrieben von Forderungen der Union.

[Björn Jotzo (FDP): Zur Sache!]

Es zeigt sich einmal mehr, dass die beiden Damen und die Herren Abgeordneten der FDP, die bislang eher nicht im öffentlichen Nahverkehr zu finden sind,

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

endlich zur Vernunft kommen wollen in den letzten zweieinhalb Monaten ihrer Berliner Parlamentszugehörigkeit. Deshalb verwundert es schon, dass die FDP nun endlich eine uralte CDU-Forderung aufgreift,

[Christoph Meyer (FDP): Ah! Sie sind uralt!]

das öffentliche Bahnsystem Berlins als geschlossenes System zu betrachten. Herzlichen Glückwunsch!

Dieses geschlossene System schafft endlich Sicherheit, nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv. Das geschlossene System sorgt auch für mehr Gerechtigkeit, da müssten ja auch SPD und Linke endlich wach werden, denn jeder, der nicht zahlt, kommt auch nicht mehr rein in die Verkehrsmittel. Das ist die aktivste Form von Gerechtigkeit im öffentlichen Nahverkehr.

[Beifall bei der CDU – Gelächter von Benedikt Lux (Grüne)]

Die CDU-Vorstellungen gehen weiter. Wir wollen die berührungslose Karte endlich bei der BVG und der S-Bahn eingeführt haben. Damit können im Wesentlichen Kontrollen entfallen und kann das frei werdende Personal für Auskünfte und auch mehr Sicherheitskräfte eingesetzt werden. Aber das fehlt übrigens wieder beim heiß zusammengestrickten FDP-Antrag. Alles das aber ist sehr wichtig, denn das integrierte System funktioniert nur so nachhaltig, effizient und kostengünstig, wenn Sie alle Punkte der CDU übernehmen.

[Christoph Meyer (FDP): Ah ja! Da klatscht niemand mehr bei der CDU!]

An den Berliner Senat gerichtet: Wir wollen endlich mehr Mut von SPD und Linken, endlich etwas Neues im Nahverkehr zu wagen.

[Christoph Meyer (FDP): Sie sollen nicht immer das Kraut von den Grünen rauchen!]

Wir wollen vom Senat endlich neue Konzepte sehen, die es in Städten wir Paris oder London seit 20 Jahren erfolgreich gibt. Das geschlossene System hat sich in sehr vielen Millionenmetropolen der Welt bewährt. Nur in Berlin ist bislang nichts, aber auch gar nichts geschafft worden. Ist es wieder einmal die übliche Trägheit des Berliner Senats, muss Rot-Rot wieder getrieben werden von der Opposition, bis endlich etwas passiert? – Wahrscheinlich ist es wieder das. Ähnlich wie bei der monatelangen Weigerung von Rot-Rot, endlich Polizei in das U-Bahnsystem zu schicken, auch nachdem europaweit über die Kriminalität und menschenverachtenden Übergriffe in Berlins U-Bahnen berichtet worden ist, so muss auch hier der Senat ähnlich wie bei der S-Bahnkrise getrieben werden. Die Berliner CDU-Fraktion tritt seit Jahren für ein geschlossenes System im ÖPNV ein. Deshalb stimmen wir in Abwägung diesem absolut oberflächlichen FDP-Antrag natürlich zu.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen Ihnen ja auch mal in Ihrer vorletzten Parlamentssitzung das Erfolgserlebnis gönnen, dass die große bürgerliche Partei Ihnen zustimmt.

Das geschlossene und integrierte System sorgt für mehr Sicherheit, endlich für mehr Gerechtigkeit und schafft die Möglichkeit, den Ticketverkauf bei S-Bahn und BVG endlich zu revolutionieren.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Was für ein Blödsinn!

Alles das fordert die Berliner CDU seit mehr als zehn Jahren. Wir hoffen, dass dies in der nächsten Wahlperiode vom neuen Senat endlich begonnen wird – übrigens gemeinsam mit BVG und S-Bahn, zum Wohle der Fahrgäste, im Interesse aktiver neuer Verkehrskonzepte und für mehr Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr für die Menschen in unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jotzo! Das einzige Drama, das wir heute erlebt haben, ist Ihr Auftritt.

Jutta Matuschek

[Sebastian Czaja (FDP): Dann erleben wir jetzt mit Ihnen ein zweites!

Jetzt mal ganz ernsthaft: Dafür brauchten Sie keine drei Akte, sondern nicht mal drei Minuten. Sie kapieren einfach gar nicht, worüber wir reden. In früheren Zeiten gab es noch einen Restliberalismus bei der FDP. Das haben Sie heute mal wieder negiert. Dass Sie Unterstützung für geschlossene Systeme bei der CDU finden, hat vielleicht damit etwas zu tun, dass die CDU bei dem Wort Sicherheit gleich an Überwachungsstaat denkt. Das beides geht nicht auf!

Sie haben es einfach nicht verstanden, dass es ein Qualitätsmerkmal des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin ist, dass es ein öffentliches, ein offenes System ist. Das sollten Sie endlich mal kapieren, aber zu dieser späten Stunde habe ich die Hoffnung aufgegeben, dass Sie es verstehen. Deswegen höre ich jetzt auch auf zu reden.

[Beifall bei der FDP – Zuruf von der FDP: Sie haben einfach nichts zu sagen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Benedikt Lux sagte gerade zu mir: Ja, ja, Die Linke hat aus geschlossenen Systemen gelernt, ihr nicht. – Damit meinte er die Herren, die diesen Antrag gestellt haben bzw. die CDU-Fraktion, die ihn unterstützt.

Der Begriff „integriertes Sicherheitskonzept“ klingt ja toll, aber tatsächlich ist Ihr Konzept einfach nur schlecht, weil sich dahinter Zugangssperren verbergen. Damit können Sie vielleicht das Schwarzfahren eindämmen,

[Christoph Meyer (FDP): Das wäre doch schon mal was!]

aber sicherer wird der öffentliche Personennahverkehr – wir für führen ja hier eine sicherheitspolitische Debatte – dadurch kaum. Durch Zugangssperren werden im Übrigen Fluchtwege eingeschränkt. Darüber haben Sie wahrscheinlich noch gar nicht nachgedacht.

Das ist ja schon bei Herrn Gaebler angeklungen: Zugangssperren sind fahrgastfeindlich, richtig fahrgastfeindlich. Waren Sie mal in Moskau oder Paris?

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Sind Sie da mal Metro gefahren?

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Haben Sie Kinderwagen gesehen? Haben Sie gesehen, wie sie da runterkommen? Ich denke, wenn Sie mal in Moskau waren, haben Sie beobachten können, dass jedes mal, wenn jemand mit Gepäck oder mit einem Kinderwagen kommt, die Zugangssperren aufgeschlossen werden müssen. Wie viele Aufschließer wollen Sie denn im Berliner Zugangssperrensystem haben, wenn sie da Fahrräder transportieren wollen, wenn die Leute in Zukunft auch im Rollstuhl unterwegs sein wollen und wenn die Leute Kinderwagen oder sperriges Gepäck befördern wollen? Es kann ja auch sein, Sie wollen, dass wir so etwas nicht mehr mit den öffentlichen Verkehrsmitteln mitnehmen dürfen, aber dann sind Sie wirklich allein, und dann sind Sie mit dieser Position ziemlich von vorgestern.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde es sehr erstaunlich, dass dieser Antrag, der die Freiheitsrechte, die Fahrgastrechte so stark einschränkt, ausgerechnet von der FDP kommt. Für Sie gilt freie Fahrt für freie Bürger nur für den Autoverkehr. Offensichtlich sind Verkehrsteilnehmer in den öffentlichen Verkehrsmitteln für Sie Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse. Aber ich sage Ihnen: Zugangssperren nicht mit uns!

[Beifall bei den Grünen]

Die Installation von Zugangssperren, von diesen geschlossenen Systemen, ist sehr teuer. Der Betrieb ist teuer, denn Sie müssen an jeder dieser Sperren jemanden hinstellen. An der Stelle sagen wir auch: Klar, für Sicherheitspersonal auf Bahnhöfen haben wir große Sympathien, aber nicht dafür, dass da Leute mit einem Schlüssel stehen, die die Sperren auf- und zuschließen. Wo führt das hin? Wir denken, mehr Sicherheitspersonal: ja, Zugangssperren: nein.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ein starkes Stück ist auch, dass Sie ausgerechnet die eingesparten S-Bahnmillionen dafür verwenden wollen. Das ist ja Geld, das nicht ausgegeben wird, weil Fahrleistungen nicht erbracht werden. Nicht erbrachte Fahrleistungen wollen Sie also einsetzen, um die Beförderungsqualität für die Fahrgäste einzuschränken.

Wir sagen: Wenn wir dieses Geld irgendwie einsetzen wollen, dann im Interesse der Fahrgäste und nicht gegen Sie. Wir sagen: S-Bahnmillionen sollen ausgegeben werden, damit die Beförderungsqualität für Behinderte, für Radfahrer, für Menschen mit Kinderwagen, mit Gepäck verbessert wird und nicht, damit wir künstlich Barrieren schaffen. Wir bzw. die Senate in der Vergangenheit – und dazu gehörte auch mal ein CDU-Senat, wenn ich mich richtig erinnere – haben die öffentlichen Verkehrssysteme barrierefrei gemacht. Dafür sind zig Millionen investiert worden. Dies jetzt durch Zugangseinschränkungen zunichte zu machen, wäre wirklich absurd. Wir müssen diesen Antrag ablehnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete von Lüdeke.

[Oliver Friederici (CDU): Jetzt wird es verkehrspolitisch!]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Hämmerling! Um auf Ihren Einwand einzugehen: Irgendwie kann es nicht sein, dass alle Großstädte der Welt mit ihren Zugangssperren bescheuert sind. Die machen Zugangssperren, und eigentlich bringt das alles gar nichts – das ist nun wirklich dummes Zeug!

[Beifall bei der FDP]

Ich kann mich erinnern, dass wir gemeinsam mehrere Ausschussreisen gemacht haben. Auf der Londonreise war, glaube ich, auch Herr Gaebler dabei. Da habe ich von Ihnen nichts gehört, wie unangenehm es dort eigentlich mit diesen Zugangssperren ist. Auch in Paris habe ich nicht gehört: unangenehm, diese Zugangssperren! – Lächerlich! Herr Gaebler ist immer rübergesprungen. Ich habe es genau beobachtet. Also, wenn wir noch mal eine Reise nach Paris machen, Herr Gaebler, dann zeigen Sie mir das bitte, wie Sie da rüberspringen und wie Sie durch diese zwei Glasscheiben durchkommen! Das zeigen Sie mir mal! Das geht nämlich überhaupt nicht. Ich glaube, da haben Sie einiges verschlafen.

[Christian Gaebler (SPD): Nein! Da haben Sie was verschlafen!]

Auch diese Märchen mit den Kinderwagen und den Rollstühlen – das ist doch alles dummes Zeug!

[Beifall bei der FDP]

Als wenn die die dort über die Absperrungen heben müssten! Es ist doch alles Quatsch! Wem wollen Sie das eigentlich erzählen?

Sie haben eine Verpflichtung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, für die Sicherheit zu sorgen. Das Einzige, was Sie hier machen: Sie fördern die Schwarzfahrer. Das ist doch nun wirklich dummes Zeug und lächerlich!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Hämmerling! Sie möchten erwidern und haben die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr von Lüdeke! Darum geht es doch überhaupt nicht. Sie haben, wahrscheinlich weil Sie so selten die Berliner Verkehrsmittel benutzen, den Unterschied zwischen unserem S-Bahnsystem und dem Metrosystem in Paris, London und Moskau nicht erfasst.

[Zurufe von der FDP]

Wir haben das Ziel – und wir sind ziemlich dicht dran –, einen barrierefreien ÖPNV zu schaffen. Barrierefrei heißt, dass Menschen mit Behinderungen, dass Rollstuhlfahrer, dass Menschen mit körperlichen Einschränkungen, dass Menschen mit Gepäck und mit Kinderwagen, auch mit einem Fahrrad den Zugang haben. Den haben sie in dem Moment nicht mehr, wenn Sie diese Zugangssperren einrichten.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): So ein dummes Zeug!]

Und wenn in Paris, Moskau und London diese Zugangssperren gebaut werden, dann ist das kein größeres Problem, weil diese U-Bahnsystem nicht barrierefrei sind. Da kommen Sie mit einem Rollstuhl gar nicht rein. Da kommen Sie überhaupt nur an ganz ausgewählten Punkten rein. Die Gänge sind zu schmal. Da sind überall nur Rolltreppen. Das funktioniert nicht barrierefrei. Denken Sie noch einmal darüber nach, gehen Sie in sich, und lassen Sie einfach den Unsinn mit solchen Anträgen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion der FDP empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion, der Herr Abgeordnete Hillenberg und der Herr Abgeordnete Ueckert. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Letzteres ist die Mehrheit, und damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 13 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 14 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 4.4. Der Tagesordnungspunkt 15 steht wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Nord-Neukölln zum Modellquartier einer sozial-ökologischen IBA in Berlin machen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4256
Antrag der Grünen Drs 16/3232

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

Das Tempelhofer Feld zum Modellprojekt für Klimaschutz und sozial-ökologische Innovationen machen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4257
Antrag der Grünen Drs 16/3791

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag auf Drucksache 16/3232 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU.

[Christoph Meyer (FDP): Wo sind wir?]

– Wir sind bei der Drucksache 16/3232. – Die Fraktion der FDP ist auch dagegen. Die fraktionslosen Abgeordneten sind ebenfalls dagegen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag auf Drucksache 16/3791. Hierzu empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion, die Koalitionsfraktionen, die FDP-Fraktion und die fraktionslosen Kollegen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 21 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

a) Beschlussempfehlung

Regionalbahnhof Karlshorst schnellstens erneuern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4262
Antrag der Grünen Drs 16/3939

b) Beschlussempfehlung

Regionalbahnhof Karlshorst erhalten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4263
Antrag der CDU Drs 16/3932

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 16/3939 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Die fraktionslosen Kollegen?

[Ralf Hillenberg (fraktionslos): Wir haben mit der CDU und den Grünen gestimmt!]

– Sie haben mit der CDU und den Grünen gestimmt. Das hat aber nicht geholfen. Der Antrag auf Drucksache 16/3939 ist trotzdem abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/3932 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist auch der Antrag der CDU auf Drucksache 16/3932 abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Beschlussempfehlung

Verkehrsverbindung zwischen östlichem Stadtraum und dem Berliner Süden schnell und preiswert durch Optimierung der Bahnanbindung verbessern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4264
Antrag der Grünen Drs 16/3928

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag auf Drucksache 16/3928 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die fraktionslosen Kollegen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag auf Drucksache 16/3928 abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 23 A wurde bereits in Verbindung mit der Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 4. 4 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4280
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4137

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Bebauungsplanentwurf auf Drucksache 16/4137 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung von Grünen und FDP – die Annahme. Wer dem Bebauungsplanentwurf zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und der Abgeordnete Hillenberg. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die FDP-Fraktion und der Abgeordnete Ueckert. Damit ist der Bebauungsplanentwurf angenommen.

Ich rufe auf

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

lfd. Nr. 23 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Planreife für die Teilfläche der Änderung des FNP „Adlershof – Nachnutzung Betriebsbahnhof Schöneweide“, (Lfd. Nr. 08/08) im Bezirk Treptow-Köpenick entsprechend dem Geltungsbereich des Bebauungsplans 9-16-1 sowie Entwurf des Bebauungsplans 9-16-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4281
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4139

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage auf Drucksache 16/4139 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Enthaltungen kann es nicht geben. Damit ist die Vorlage auf Drucksache 16/4139 angenommen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 23 D:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vollständige Sicherheitsüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung über Weiterbetrieb

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4290
Antrag der Grünen Drs 16/4049

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke vor, Drucksache 16/4290-1. Und es liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke vor, Drucksache 16/4290-2.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr gewünscht. Der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 16/4290-1 wird zurückgezogen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 16/4290-2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Herr Abgeordnete Hillenberg. Die Gegenprobe! – Das ist der Herr Abgeordnete Ueckert. Enthaltungen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Damit ist der Änderungsantrag auf Drucksache 16/4290-2 angenommen.

Zum Antrag auf Drucksache 16/4049 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der CDU – die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/4290 und der soeben beschlossenen neuen Überschrift zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Herr Abgeordnete Hillenberg. Die Gegenprobe! – Das ist der Herr Abgeordnete Ueckert. Enthaltungen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag in dieser Fassung angenommen.

Der Herr Abgeordnete Schmidt von der FDP-Fraktion möchte eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten gemäß § 72 unserer Geschäftsordnung abgeben. Sie können sie mündlich oder schriftlich abgeben.

[Henner Schmidt (FDP): Schriftlich!]

– Sie geben das schriftlich ab. Okay, dann ist das so erfolgt.

Henner Schmidt (FDP) [schriftliche Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]:

Ich erläutere mein Abstimmungsverhalten sowie das meiner Fraktion wie folgt:

Es erscheint mir und meiner Fraktion erforderlich, dass das Abgeordnetenhaus eine zusätzliche gutachterliche Überprüfung des Forschungsreaktors unterstützt, da durch unverantwortliche Medienberichterstattung und die wahlkampftaktische Skandalisierung durch einige Politiker die Berliner Bevölkerung unnötig in Angst versetzt wurde. Aus unserer Sicht wurden dabei die Gefahren des Reaktors übertrieben. Es handelt sich um kein Kernkraftwerk, sondern um einen Forschungsreaktor mit niedriger Leistung, der auch hinsichtlich der Größe und des radioaktiven Inventars mit einem Kernkraftwerk nicht vergleichbar ist und von dem deshalb auch keine mit einem großen Kernkraftwerk vergleichbare Risiken ausgehen. Das Schüren von Ängsten erfolgte leider auf dem Rücken der ca. 800 Beschäftigten am Standort und auf dem Rücken der Berliner Wissenschaftslandschaft, in der dieser Reaktor eine unersetzliche Rolle spielt.

Eine Überprüfung des Reaktors darf aus meiner Sicht ausschließlich mit dem zusätzlichen „Anforderungskatalog für anlagenbezogene Überprüfungen deutscher Kernkraftwerke unter Berücksichtigung der Ereignisse in Fukushima-I“ der RSK erfolgen, denn der Reaktor wurde bisher bereits nach den bestehenden strengen kerntechnischen Regelungen betrieben und regelmäßig überprüft.

Meine Fraktion und ich unterstützen aber eine zusätzliche Überprüfung, da nur so Ängste der Bevölkerung abgebaut und Vertrauen wiederhergestellt werden kann. Wir halten es zudem für richtig, dass der Forschungsreaktor auch wieder in Betrieb gehen kann, wenn die genannte Sonderüberprüfung noch nicht abgeschlossen sein sollte. Dies

Henner Schmidt

wird im Antrag nicht festgehalten, was meiner Fraktion und mir eine Zustimmung erschwert.

Ebenso erschwert die Behandlung der Zukunft der Zentralstelle für radioaktiven Abfall eine Zustimmung von mir und meiner Fraktion zum Antrag. Nicht nur, dass das Land Berlin bundesrechtlich verpflichtet ist, eine solche Stelle bereitzuhalten, es ist auch erforderlich, gerade im urbanen Umfeld eine hochprofessionell betriebene und sichere Sammelstelle ortsnah zu betreiben. U. a. müssen schwach radioaktive medizinische Abfälle und radioaktive Funde schnell gesichert werden können. Eine Beibehaltung der Zentralstelle für radioaktiven Abfall in Berlin bedeutet also mehr Sicherheit für uns alle, nicht weniger.

Da der vorliegende Antrag von der Koalition in der Ausschusssitzung als Tischvorlage eingebracht wurde, war im Ausschuss eine endgültige Bewertung der hoch komplexen Inhalte des Antrages unmöglich. Dies ist ein Zumutung für das Parlament und ein Verfahren, das ich und meine Fraktion nicht unterstützen wollen.

In der Gesamtbetrachtung der genannten Gründe haben deshalb meine Fraktion und ich uns entschieden, uns bei der Abstimmung zu enthalten.

Präsident Walter Momper:

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 E:

Dringliche Beschlussempfehlung

Prävention stärken und Drogenrisiken senken mit Drugchecking

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4292
Antrag der Grünen Drs 16/4051

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/4051 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4292 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Grünen und die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU-Fraktion sowie der Abgeordnete Ueckert. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist die Drucksache 16/4051 in neuer Fassung angenommen worden.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 F:

Dringliche Beschlussempfehlung

Zurück auf den „goldenen Boden“ – das Handwerk in Berlin stärken

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/4294
Antrag der FDP Drs 16/3943

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3943 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die fraktionslosen Kollegen und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen sowie die Grünen. Enthaltungen dürfte es damit nicht geben. Damit ist die Drucksache 16/3943 abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 G:

Dringliche Beschlussempfehlung

Dem Handwerk nicht das Handwerk legen: berlinweite Parkausweise für Betriebsfahrzeuge einführen!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/4295
Antrag der CDU Drs 16/4086

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 1/4086 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4295 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist die Drucksache 16/4086 angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 H:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entwürfe von Bauleitplänen im Internet veröffentlichen und Stellungnahmen über das Internet ermöglichen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4296
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3302

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3302 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die fraktionslosen Kollegen. Das müsste dann einstimmig sein und ist somit angenommen.

Ich komme zur

Präsident Walter Momper

lfd. Nr. 23 I:

Dringliche Beschlussempfehlung

50. Jahrestag des Mauerbaus – Mauerweg fertigstellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4297
Antrag der Grünen Drs 16/3570

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3570 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die Grüne, die FDP-Fraktion sowie die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 J:

Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt I: Nutzungsvielfalt und gute Gestaltung für das Umfeld des Hauptbahnhofs schaffen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4298
Antrag der Grünen Drs 16/3690

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3690 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Grünen die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die fraktionslosen Kollegen. Damit ist die Drucksache 16/3690 abgelehnt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 23 K:

Dringliche Beschlussempfehlung

Wieder mehr Qualität bei der Ausführung der Straßensanierungsarbeiten nach Aufgrabungen durch Versorgungsunternehmen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4299
Antrag der CDU Drs 16/3981

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3981 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die fraktionslosen Kollegen. Die Enthaltungen – kommen von der FDP-Fraktion. Damit ist die Drucksache 16/3981 abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 L:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 9/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4300
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig bei Enthaltung der CDU zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 9 aus 2009 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der FDP sowie die fraktionslosen Kollegen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit wurde der Vorlage zugestimmt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 M:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 16/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4301
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig bei Enthaltung der CDU zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 16 aus 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der FDP sowie die fraktionslosen Kollegen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist auch diesem Vermögensgeschäft zugestimmt worden.

Ich komme zur

Präsident Walter Momper

lfd. Nr. 23 N:

Dringliche Beschlussempfehlung

Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „berlin“

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/4302
Antrag der CDU Drs 16/0340

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/0340 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4302 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die fraktionslosen Kollegen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist die Drucksache 16/0340 angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 23 O wurde bereits in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der FDP unter Nr. 4.1 behandelt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 P:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Klare Ziele und Maßnahmen und verbindliche Verwaltungskooperationen für die „Aktionsräume Plus“

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/4306
Antrag der Grünen Drs 16/3178

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/3178 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Grünen die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die fraktionslosen Kollegen. Damit ist die Drucksache 16/3178 abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 23 Q:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Planungsqualität für das Entrée der Hauptstadt II: angemessene Verkehrserschließung für den Hauptbahnhof schaffen

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/4307
Antrag der Grünen Drs 16/3691

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3691 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die fraktionslosen Kollegen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist die Drucksache 16/3691 abgelehnt.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 23 R:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Berlin

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/4308
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/3596

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zum Antrag Drucksache 16/3596 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die fraktionslosen Kollegen. Damit ist die Drucksache 16/3596 abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/4269

Von der Verordnung wird hiermit Kenntnis genommen.

Dann komme ich zur

Präsident Walter Momper

lfd. Nr. 24 A:

Dringliche Volksinitiative
gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB

„Frische Luft für Berlin“

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4291
Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB
Drs 16/4115

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Reihenfolge der Redner richtet sich nach der Fraktionsstärke. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Abgeordnete Isenberg.

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Ich danke für meine Fraktion der Volksinitiative „Frische Luft für Berlin“ für ihr fantastisches Engagement. Ihr Engagement trägt dazu bei, die Demokratie zu stabilisieren. Es ist gut, wenn das Recht, das das Parlament gewährt hat, dass zu wichtigen Themen in der Stadtgesellschaft Volksinitiativen durchgeführt werden, diese eine Diskussion vorantreiben und damit insgesamt einen Resonanzboden für unsere Diskussionen bilden. Nur so kann Demokratie wirklich bürgerorientiert sein. Herzlichen Dank für Ihr Engagement!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen
und der FDP]

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Volksinitiative, es ist eine Volksinitiative, und Sie hatten das Recht, damit im Parlament ein Thema zur Diskussion zu stellen. Das war gut. Der Gesundheitsausschuss hat sich sehr ausführlich mit allen Aspekten dieser Initiative befasst. Im Ergebnis kommen wir zu der Erkenntnis, dass dem Anliegen damit Genüge getan ist. Es ist eben keine Volksgesetzgebung, es ist eine Volksinitiative, die ein Thema zur Diskussion stellt.

Lassen Sie mich inhaltlich sagen: Die Luft in Berlin ist frisch und super.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind spitze bei den Großstädten in Deutschland, wenn es darum geht, saubere Luft zu haben, wie gerade die aktuelle Siemens-Studie zeigt. Die Umweltzone in Berlin schafft saubere Luft in der Stadt – ein Erfolg dieser Landesregierung!

[Unruhe –
Henner Schmidt (FDP): Ha, ha!]

Schauen Sie in die aktuelle Berichterstattung auch der Umwelthilfe hinein: Berlin und Hannover sind die einzigen Städte, wo die Umweltzone strikt kontrolliert wird. Überall woanders ist die Luft de facto verpestet.

[Unruhe]

Und Gleiches im Innenraumbereich! Wir sind einen Meilenstein vorangekommen mit unserer Nichtraucherschutzgesetzgebung, die jetzt dafür gesorgt hat, dass man sich nicht mehr wie früher im Gastronomiebereich im blauen Dunst aufhalten musste. Wir haben einen Einstieg in eine sehr gute Trennung bekommen. In Berlin ist es, glaube ich, für Nichtraucherinnen und Nichtraucher durchweg möglich, eine sehr gute Gaststätte oder auch ein sehr gutes Restaurant zu finden, dort in unterschiedlichen Qualitätsstufen zu speisen und nicht belästigt zu werden.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Isenberg! – Meine Damen und Herren! Wir haben es heute Abend bald geschafft. Dann gehen wir alle in die Sommerpause. Vielleicht können Sie sich jetzt noch ein bisschen konzentrieren und Herrn Isenberg zuhören! – Danke!

Thomas Isenberg (SPD):

Wir sind hier weiter als vor fünf Jahren. Das Ergebnis ist gut. Sicherlich, es gibt in einigen Bezirken noch Umsetzungsdefizite. Da werden wir auch noch besser werden, aber das Glas ist nicht halb leer, es ist halb voll, und darauf sind wir stolz hier in Berlin.

[Beifall bei der SPD]

Gucken wir uns mal die weiteren Inhalte dessen an, was die Volksinitiative möchte! Ja, ich wundere mich auch, wenn Patientinnen und Patienten, die frisch an Herz- oder anderen Erkrankungen im Krankenhaus operiert worden sind, am nächsten Tag gleich wieder rauchen müssen. Aber ihnen nicht die Möglichkeit zu bieten, in einem Krankenhaus ihrer Sucht nachzukommen, ist die falsche Lösung. Wir müssen natürlich mehr gesundheitsfördernde Krankenhäuser etablieren, die auch Nichtrauchertherapien anbieten. Ja, wir müssen auch schauen, dass die Raucherzonen deutlicher sind, aber so dramatisch, wie es von der Volksinitiative gefordert wird, ist die Situation ja nun wirklich nicht.

[Unruhe]

Wir werden in der nächsten Legislaturperiode auch eine Präventionsoffensive starten, denn das Übel müssen wir da anpacken, wo Menschen rauchen. Jede Zigarette, die jemand raucht, ist eine Zigarette zu viel. Zigarettenqualm ist das Problem hauptsächlich für diejenigen, die inhalieren müssen und es aufgrund ihrer Abhängigkeit von diesem Suchtmittel auch tun. Da reicht diese Initiative von ihrem Ansatz her bei Weitem nicht aus.

Und schauen wir uns doch mal an, was auf den Spielplätzen los ist! Hier wird suggeriert, wir hätten einen landespolitischen Gestaltungsbedarf. Das ist nicht der Fall. Viele Bezirke haben schon jetzt Rauchverbote implementiert. Da, wo es ein Problem geben sollte, machen die Bezirke das auch schon heute.

Thomas Isenberg

Aber was ist Ihnen denn lieber? Ist es Ihnen lieber, dass 30 Prozent der Kinder in Haushalten aufwachsen, wo wir de facto Raucherinnen und Raucher als Eltern haben, wo die Luft im privaten Raum häufig schon verpestet ist? Oder ist es Ihnen lieber, wenn die Eltern ihre Kinder nehmen und über die Straße spazieren gehen, an die frische Luft von Berlin, und unter Umständen dann dort rauchen, wenn sie denn unbedingt rauchen müssen? Das ist besser für die Kinder, als in der Öffentlichkeit grundsätzliche Verbote einzuführen. Mit der SPD-Fraktion und, ich glaube, auch mit der Mehrheit dieses Hauses wollen wir nicht eine Stigmatisierungsdebatte führen, die jeden Raucher in der Öffentlichkeit per se quasi kriminalisiert.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Fazit: Es bleibt viel zu tun in der Präventionspolitik, sicherlich! Aber das Anliegen der Volksinitiative ist zu kurz gegriffen. Wir werden das Thema weiter bearbeiten. – Ich wünsche Ihnen schöne Ferien. Denken Sie daran: Jede Zigarette, die Sie rauchen, ist für Sie selbst eine zu viel. Rauchen ist gesundheitsschädlich. Lassen Sie es sein, es ist besser für Sie – und vielleicht auch schöner für Ihre Nachbarn! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Isenberg! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Czaja das Wort.

Mario Czaja (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Die vielen Tausend Unterschriften der Volksinitiative „Frische Luft für Berlin“ zeigen, dass es ein Defizit hinsichtlich des derzeitigen Nichtraucherschutzgesetzes gibt. Wir haben uns im Ausschuss intensiv damit beschäftigt, daher gilt natürlich der Dank dieser Volksinitiative.

[Beifall bei der CDU]

Aber die Dinge, die die Volksinitiative kritisiert hat, waren keine, die im Gesetz fehlen, sondern es war ein Umsetzungsdefizit. Wir haben Probleme bei der Ausstattung der Ordnungsämter, wir haben Probleme bei den Kontrollen, wir haben Probleme bei einigen Fragen im Gesetz, wie beispielsweise beim Thema Kinderspielplätze – eine Forderung, die die CDU-Fraktion damals in die Gesetzesdebatte eingebracht hat und die von Rot-Rot leider abgelehnt wurde.

Deswegen unterstützen wir den Ergänzungsantrag zu der Erledigungserklärung, die die Grünen heute eingebracht haben, weil das Thema Kinderspielplätze und das Thema Krankenhauseingänge dabei noch mal explizit zum Ausdruck kommen. An sich haben wir im Ausschuss die wesentlichen Dinge dazu diskutiert, Herr Kollege Isenberg! Ich versuche, mich kürzer zu fassen, und wünsche etwas früher – einen schönen Sommer!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kosche das Wort.

[Christoph Meyer (FDP): Mehr Bevormundung!]

Heidi Kosche (Grüne):

Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Ich möchte hier besonders die Änderungen zur Beschlussempfehlung des Gesundheitsausschusses begründen, denn der Schutz der Berlinerinnen und Berliner vor dem passiven Rauchen in Berlin ist mehr als mangelhaft. Auch die Situation der Menschen, die rauchen, ist in diesem Zusammenhang schlecht.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir haben den Änderungsantrag gestellt, in dem das Abgeordnetenhaus den Senat von Berlin auffordert, weitere Schritte zum Schutz vor Passivrauchen einzuleiten und dazu einen gesetzlichen Neuregelungsvorschlag zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Für die Menschen, die vor dem Passivrauchen geschützt werden möchten, sind die derzeitigen Regelungen durch das Gesetz, das verkürzt Nichtraucherschutzgesetz genannt wird und im Mai 2009 in diesem Haus verabschiedet wurde, überwiegend wirkungslos. Auch hier, Herr Regierender Bürgermeister,

[Mario Czaja (CDU): Jetzt sind Sie wieder schuld!]

musste Ihnen das Volk von Berlin sagen,

[Torsten Schneider (SPD): Aber jetzt
nicht weinen, Mensch!]

wie schlecht es Ihre Regelungen zum Gesundheitsschutz findet. Viele Tausend Menschen haben die Volksinitiative „Frische Luft für Berlin“ unterstützt und wollen ein besseres Gesetz und dadurch einen absoluten Schutz in den öffentlichen Räumen des Landes Berlin.

An dieser Stelle möchten wir uns auch als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem Dank für die Initiative „Frische Luft“ anschließen und möchten besonders für ihr Engagement danken, denn wir haben kürzlich im Gesundheitsausschuss von dieser Initiative vorgetragen bekommen, wie viele Stunden sie nachts durch die Berliner Gaststätten, Kneipen und Discoszene gezogen sind,

[Andreas Gram (CDU): Das habe ich
früher auch gemacht!]

Heidi Kosche

um Unterschriften zu sammeln, aber auch, um sich vor Ort einen Eindruck von der Situation zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Das haben sie auch getan, um uns als Gesetzgeberin Argumente dafür zu geben, warum das Gesetz besser werden muss.

Wir möchten ein Gesetz, das keine Nebenraumregelung hat, denn die Giftstoffe aus den Nebenräumen kontaminieren sehr schnell alle Räume, auch den Hauptraum, in dem sich die Menschen aufhalten und sich darin sicher wähnen.

[Andreas Gram (CDU): Das wissen wir alles!]

– Sie alle hier wissen das, aber die Menschen, die sich in die Restaurants begeben, die Nebenräume haben, wissen das nicht. Wir finden das nach wie vor grob fahrlässig.

[Beifall bei den Grünen –
Mieke Senftleben (FDP):
Wir wissen das auch, Frau Kosche!]

Das bedeutet auch, dass die Regelungen, die es für Shisha-Kneipen derzeit gibt, neu gefasst werden müssen, denn nur Shisha-Kneipen ohne Speisen und Getränke gibt es in diesem Land Berlin nirgendwo.

[Mario Czaja (CDU): Die grüne Wasserbombe!]

Das bedeutet auch, dass die Kleinkneipenregelungen verschwinden müssen, denn die Einzelpächter, diese sogenannten Einfamilienbetriebe oder wie immer sie genannt werden, haben Menschen angestellt, die auch den Schutz genießen dürfen, einen rauchfreien Arbeitsplatz zu haben.

[Beifall bei den Grünen]

Zwei Forderungen der Volksinitiative möchten wir gerne in einem neuen Nichtraucherschutzgesetz zusätzlich sehen: einmal das Rauchverbot auf allen öffentlichen Spielplätzen, besonders wegen möglicher Vergiftungsgefahr der Kinder, wenn sie Kippen in den Mund nehmen. Und wir möchten, dass im Eingangsbereich aller öffentlichen Gesundheitseinrichtungen das Rauchen untersagt wird. Bei dem letzten Punkt ist uns zusätzlich noch eines wichtig: Wir sind der Meinung, dass die Raucherinnen und Raucher mit Respekt behandelt werden müssen. Sie sollten sich in diesen Eingangsbereichen nicht immer so rumdrücken und da stehen müssen, sondern sie sollten da eine Gelegenheit bekommen, eine kleine Holzhütte oder irgendwas, damit sie sich da einfach aufhalten und mit Respekt behandelt werden.

[Andreas Gram (CDU): Ein Zelt! –
Björn Jotzo (FDP): Mit Pritsche! –
Mario Czaja (CDU): Vielleicht einen Swimmingpool?]

All diese Änderungen wollen wir in einem neuen Gesetz sehen. Deswegen haben wir diesen Änderungsantrag hier heute eingebracht. – Danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kosche! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Albers das Wort.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Die Volksinitiative „Frische Luft für Berlin“ bittet die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, sich mit dem Anliegen der Initiative zu beschäftigen. Das haben wir in einer Sitzung des Gesundheitsausschusses umfassend getan. Das tun wir jetzt hier in der Debatte.

Die in der Begründung der Initiative genannten Fakten sprechen für sich. Das Grundanliegen der Initiative, weiteres Problembewusstsein in Sachen Nichtraucherschutz zu schaffen, ist uneingeschränkt zu unterstützen. Die Diskussion, die die Volksinitiative jetzt durch ihre Aktion erneut entfacht hat, ist im Sinn einer umfassenden Aufklärungsarbeit, als Bestandteil einer solchen, zu verstehen und zu würdigen. Es bleibt auf der Tagesordnung. Mehr Reglementierung allerdings erscheint mir eher kontraproduktiv. Ich denke, es ist genug gesagt. Ich denke auch, ich ergreife jetzt die Initiative frische Luft für uns und belasse es dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Heiterkeit –
Martina Michels (Linksfraktion): Super!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Thiel das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich nicht an dem Wettbewerb um die kürzeste Rede heute Abend beteiligen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Schade!]

Dank den Kollegen Albers und Czaja haben wir ja ein bisschen Zeit gespart, sodass wir sicherlich noch vor 22 Uhr dieses Haus verlassen werden,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Er raucht
Zigarren, glauben Sie ihm kein Wort!]

– genau –, und dann werde ich der Sucht frönen und mir meine Zigarre anstecken, sie haben recht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiterkeit]

Aber erst einmal gilt auch unser Respekt der Volksinitiative, und vor allen Dingen in zwei Richtungen. Wir hatten gemeinsam die Verfassung geändert, damit so etwas möglich wird, nicht wissend, ob es überhaupt tragen kann. Sie haben gezeigt, dass es mit sehr viel Einsatz und Enga-

Volker Thiel

gement möglich ist und hatten immerhin dann auch den Erfolg, Sie haben es ja dargestellt, Kollege Albers, in den Ausschüssen intensiv, mit Anhörungen beraten zu werden und hier heute als krönender Abschluss vor unserer für alle verdienten Sommerpause noch einmal debattiert zu werden.

Allerdings, so richtig neue Erkenntnisse haben sich aufgrund der schriftlichen Vorlagen, die Sie uns zugestellt haben, nicht unbedingt ergeben. Wir haben sie hier sehr intensiv und, ich finde, sehr seriös im Rahmen des Nichtraucherschutzgesetzes miteinander debattiert, wie weit wir gehen können. Es gibt immer ein Problem, gerade auch für Liberale. Wir müssen auf der einen Seite sicherlich den Raucherschutz, den Passivraucherschutz stärken, auf der anderen Seite können wir aber nicht die freie Berufsausübung, beispielsweise von Gastronomen oder Kaffeehausbetreibern, hier kassieren. In diesem Spagat bewegt man sich immer, wenn man mit Verboten arbeitet. Insofern sind auch Ihre drei Punkte, die Sie haben, bis auf einen, mit dem ich gleich beginnen werde, sehr kritisch zu sehen.

Auf Kinderspielplätzen nicht zu rauchen, ja, es ist auch heute schon möglich, dass das die Bezirke beschließen, denn die meisten Kinderspielplätze sind in bezirklicher Verantwortung. Jeder, der einen Kinderspielplatz betreibt, kann eine Ordnung erlassen. Ich würde sogar einen Schritt weiter gehen und sagen, nicht nur das Rauchen ist das Problem, mich stören streunende Hunde auf Kinderspielplätzen, auch die gehören da nicht hin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –,
Mieke Senftleben (FDP): Alkohol!]

Mich stören genauso biertrinkende Anwesende auf Kinderspielplätzen, auch die gehören da nicht hin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Warum dann nur den Leuten, die dort an der Seite auf der Bank sitzend eine qualmen, das untersagen?

[Volker Ratzmann (Grüne): Und wenn
das Kind die Kippe futtert?]

Dann sollte man überlegen, dass man eine vernünftige Ordnung – nicht ein Gesetz! – für die Kinderspielplätze bräuchte und das vor allen Dingen dann umsetzen, das ist ja immer das Problem dabei.

[Beifall bei der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Sie haben die Forderung aufgestellt, schärfere oder gar keine Ausnahmen mehr für die Gastronomie zu erlassen. Hier, habe ich bereits gesagt, sind wir anderer Ansicht. Inhabergeführte Eckkneipen oder Cafés sollten nach wie vor die Möglichkeit haben, durch Kennzeichnung, so wie das jetzt der Fall ist, sich entsprechend auch als Raucherguststätte oder Rauchercafé anzubieten. Dass das Risiko dort bei den Besuchern und bei den Betreibern liegt, ist offensichtlich und ist auch bekannt. Aber eins ist doch auch offensichtlich und bekannt: Man kann nicht mit Verboten Menschen zu ihrem Glück zwingen, sondern man muss hier anfangen, an Einsicht und den Verstand zu appellieren, um dann auch Umsetzungen machen zu können.

Genauso: Sie wollen das seriös behandelt haben, das Recht haben Sie, aber ich finde es ein bisschen schwer vorstellbar. Sie sagen, vor Krankenhäusern sollte auf den Freiflächen nicht geraucht werden, aber vielleicht könnte man da Rauchinseln aufstellen. Ja, dann frage ich mich: Warum so bescheiden? Warum denn dann nicht auch grundsätzlich ein Rauchverbot auf der Straße vor den Schulen, vor den Kindertagesstätten, vor Arztpraxen, vor öffentlichen Ämtern – überall dort? Dann hätten Sie es auch endgültig erreicht, dann darf ich auch nicht mehr vor dem Abgeordnetenhaus rauchen, denn das ist ja auch ein öffentlicher Platz.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie merken schon, man kann ein seriöses Unterfangen auch dadurch, dass man es nicht zu Ende denkt, sehr leicht der Lächerlichkeit preisgeben. Das wollen wir nicht. Das Anliegen ist seriös. Aber Sie merken auch an meiner Intention, dass wir diesen Forderungen nicht beitreten werden, dass wir sie nicht unterstützen werden. Und auf gleicher Ebene liegt der Antrag der Grünen, den wir auch nicht unterstützen werden, denn es ist ein reiner Gefälligkeitsantrag ohne eigene Substanz.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linken]

Da ich nun sehr wahrscheinlich der letzte Debattenredner des heutigen Tages sein werde, erlaube ich mir, im Rahmen meiner Redezeit Ihnen allen einen erholsamen und schönen Urlaub zu wünschen. Freuen Sie sich alle mit mir: Gleich dürfen wir an die frische Luft.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Rauchen Sie
nicht so viel!]

Auf Wiedersehen!

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Grünen abstimmen. Wer dem Änderung auf Drucksache 16/4291-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen kann es nicht geben. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Dann stimmen wir über die Beschlussempfehlung des Fachausschusses ab. Wer der Drucksache 16/4291 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

die Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Drucksache 16/4291 zugestimmt.

Ich stelle fest, dass die Behandlung der Volksinitiative im Abgeordnetenhaus entsprechend den Vorgaben des § 9 Abstimmungsgesetz durchgeführt worden ist.

Der Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 4.3.

Ich komme zur

lfd. Nr. 26:

Antrag

Kinder besser schützen – Senat hat die Pflicht, das Netzwerk Kinderschutz zu stabilisieren und auszubauen

Antrag der CDU Drs 16/4213

Der Antrag soll heute vertagt werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 4.5. Der Tagesordnungspunkt 28 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.2. Der Tagesordnungspunkt 29 wurde in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die Tagesordnungspunkte 30 und 31 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Sitzung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 1. September 2011 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen ebenfalls einen schönen Urlaub und hoffentlich ein erneutes schönes Sommermärchen. Auf Wiedersehen!

[Schluss der Sitzung: 21.53 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes (StrABG)

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4008

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Buchholz, Daniel	nein
Dörstelmann, Florian	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hilse, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Köhler, Dr. Andreas	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	-
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Ollech, Liane	nein
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Tietje, Claudia	nein
Treichel, Peter	nein
Wechselberg, Carl	nein
Wieland, Ralf	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	nein
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Görsch, Margit	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Dr. Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olvier	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Wansner, Kurt	ja
Dr. Wegner, Michael	ja
Weingartner, Albert	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba-Sommer, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein

Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Karci, Kadriye	nein
Klemm, Gernot	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Seelig, Marion	nein
Weiß, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der Grünen

Basedow, Sebastian	nein
Bayram, Canan	nein
Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	-
Hämmerling, Claudia	nein
Herrmann, Clara	-
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	-
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	-
Mutlu, Özcan	nein
Otto, Andreas	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schneider, Astrid	nein
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Dr. Sebastian	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
von Stieglitz, Sylvia	ja
Thiel, Volker	ja

Fraktionslose Abgeordnete

Hillenberg, Ralf	nein
Stadtkewitz, René	-
Ueckert, Rainer	ja

Anlage 2

Namentliche Abstimmung

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin (Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu Bezirksverordnetenversammlungen)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/3860

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Buchholz, Daniel	nein
Dörstelmann, Florian	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hilse, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Köhler, Dr. Andreas	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	-
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	-
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Ollech, Liane	-
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Tietje, Claudia	nein
Treichel, Peter	nein
Wechselberg, Carl	nein
Wieland, Ralf	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	nein
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	nein
Bung, Stefanie	nein
Czaja, Mario	nein
Demirbüken-Wegner, Emine	-
Dietmann, Michael	nein
Friederici, Oliver	nein
Goetze, Uwe	nein
Görsch, Margit	nein
Goiny, Christian	nein
Graf, Dr. Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Heide, Dr. Manuel	-
Henkel, Frank	nein
Hoffmann, Gregor	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Körber, Scott	nein
Kroll, Marion	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Luther, Dr. Peter	nein
Melzer, Heiko	nein
Pflüger, Dr. Friedbert	nein
Rissmann, Sven	nein
Scholz, Olvier	nein
Schwenkow, Peter	-
Seibeld, Cornelia	nein
Statzkowski, Andreas	nein
Steuer, Sascha	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Wansner, Kurt	nein
Dr. Wegner, Michael	nein
Weingartner, Albert	nein
Wilke, Carsten	nein
Zimmer, Nicolas	nein

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba-Sommer, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein

Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Dott, Minka	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Karci, Kadriye	nein
Klemm, Gernot	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Seelig, Marion	nein
Weiß, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der Grünen

Basedow, Sebastian	ja
Bayram, Canan	ja
Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Eichstädt-Bohlig, Franziska	ja
Esser, Joachim	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	-
Jantzen, Elfi	ja
Kofbinger, Anja	-
Kosche, Heidi	ja
Kubala, Felicitas	ja
Lux, Benedikt	ja
Mutlu, Özcan	ja
Otto, Andreas	ja
Pop, Ramona	ja
Ratzmann, Volker	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schneider, Astrid	ja
Schruoffeneger, Oliver	ja
Ströver, Alice	ja
Villbrandt, Jasenka	ja
Ziller, Stefan	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	-
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Dr. Sebastian	nein
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	nein
Schmidt, Henner	nein
Senftleben, Mieke	nein
von Stieglitz, Sylvia	nein
Thiel, Volker	nein

Fraktionslose Abgeordnete

Hillenberg, Ralf	nein
Stadtkewitz, René	-
Ueckert, Rainer	nein

Anlage 3

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Beschlussempfehlungen

Standortprüfung für die Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 16/4176
Antrag der Grünen Drs 16/2839

mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 9: Beschlussempfehlung

Spitzensport fördern – Vereinbarung von akademischer sowie beruflicher Bildung und Spitzensport verbessern!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/4224
Antrag der FDP Drs 16/3282

mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlung

„Brain Waste“ vermeiden – Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/4248
Antrag der Grünen Drs 16/2442

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit geändertem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlungen

Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver Effekte abschaffen!

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/4249
Antrag der FDP Drs 16/3991

vertagt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlungen

S-Bahneinbehalt für Maßnahmen zu mehr Barrierefreiheit verwenden!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/4253
Antrag der FDP Drs 16/3787

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung Grüne auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

Autobahnsanierung mit bestmöglichem Lärmschutz

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4255
Antrag der Grünen Drs 16/3977

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Mehr Sicherheit auf dem Schulweg

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4258
Antrag der FDP Drs 16/3529

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Zulässige Höchstgeschwindigkeit an Verkehrsunfallschwerpunkten absenken – Unfallzahlen und Personenschäden minimieren

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4259
Antrag der Grünen Drs 16/3307

mehrheitlich gegen Grüne auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Endlich mehr Sauberkeit an Bahnanlagen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4260
Antrag der CDU Drs 16/3208

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Alte Bahnverbindung nach Usedom wieder herstellen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4261
Antrag der CDU Drs 16/3418

mehrheitlich gegen CDU und Grüne auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 30: Antrag

Ehrenamt stärken – Verordnung zur Einführung des „Feuerwehrführerscheins“ schaffen

Antrag der CDU Drs 16/4272

an InnSichO

Lfd. Nr. 31 a: Antrag

Berlin braucht liberale Konzepte (I) – eine verheerende Bilanz von zehn Jahren rot-roter Politik

Antrag der FDP Drs 16/4273

vertagt

Lfd. Nr. 31 b: Antrag

Berlin braucht liberale Konzepte (II) – liberale Politik für 2011 bis 2016

Antrag der FDP Drs 16/4274

vertagt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wohnungsmarkt sozial gestalten (I): Kündigungsschutz bei Wohnungsumwandlungen verlängern und erweitern

Der Senat wird aufgefordert, spätestens zum 1. September 2011 eine Verordnung gemäß § 577a Abs. 2 BGB über den verlängerten Kündigungsschutz bei Umwandlung einer Mietwohnung in eine Eigentumswohnung mit der Maßgabe einer Kündigungssperrfrist von sieben Jahren vor Eigenbedarfskündigung und Kündigung zum Zwecke angemessener wirtschaftlicher Verwertung unter Berücksichtigung aktueller und geeigneter Indikatoren für die dementsprechenden Bezirke in Berlin zu erlassen – Kündigungsschutzklausel-Verordnung –.

Die Verordnung soll eine Laufzeit von sieben Jahren haben.

Eine erstmalige Evaluierung ist spätestens nach zwei Jahren vorzunehmen, die weitere Evaluierung jeweils im Abstand von zwei Jahren. Hierbei ist anhand der Indikatoren zu prüfen, ob unter Beachtung der wohnungspolitischen und -wirtschaftlichen Entwicklung gegebenenfalls weitere Stadtgebiete, insbesondere an die Innenstadt angrenzende Bezirke, in die Verordnung aufgenommen werden müssen und ob die Dauer der geltenden Kündigungssperrfrist und die Laufzeit der Verordnung angemessen sind oder angepasst werden müssen.

Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes am Columbiadamm bei der Entwicklung des Tempelhofer Feldes berücksichtigen

Der Senat wird aufgefordert, bei der Entwicklung des Tempelhofer Feldes

- an das Konzentrationslager im Columbia-Haus, eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager in Berlin,
- die Zwangsarbeiterlager für die Rüstungsproduktion,
- die Nutzung des bei Kriegsbeginn fast fertiggestellten Flughafenbaus als Fliegerhorst der Luftwaffe

durch die Schaffung eines Gedenk- und Informationsortes am Columbiadamm dauerhaft zu erinnern und diese Aspekte angemessen in das Gesamtkonzept zur Darstellung der historischen Entwicklung des Tempelhofer Feldes einzubeziehen.

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2009

Das Abgeordnetenhaus empfiehlt, die Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2009 unter der Maßgabe folgender Beschlüsse zur Kenntnis zu nehmen:

1. **Auch Kranke brauchen Datenschutz – Zugriffsregelungen in Krankenhausinformationssystemen**
(2.3, Drs S. 32 ff)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass beim Einsatz von Krankenhausinformationssystemen in den Berliner Krankenhäusern das Patientengeheimnis sichergestellt wird. Der Zugriff auf die personenbezogenen Daten von Patientinnen und Patienten darf technisch und organisatorisch nur ermöglicht werden, wenn und soweit dies für ihre optimale Behandlung oder für die korrekte Abrechnung der an ihnen erbrachten Leistungen erforderlich ist. Kontrollen haben auch in Berlin ergeben, dass die Zugriffsmöglichkeiten des Krankenhauspersonals auf die elektronischen Krankenakten in den meisten Krankenhäusern weit über das notwendige Maß hinausgehen. Für die Behebung dieser Mängel steht seit Neuem eine Orientierungshilfe zur datenschutzgerechten Gestaltung von Krankenhausinformationssystemen zur Verfügung, die von der Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder und von den obersten Aufsichtsbehörden für den Datenschutz in der Privatwirtschaft vorgelegt wurde.

2. **Kfz-Kennzeichenscanning**
(3.1, Drs S. 46 ff)

Der Senat wird aufgefordert, bis zur Schaffung einer speziellen Rechtsgrundlage sicherzustellen, dass beim Einsatz eines Kfz-Kennzeichenlesegerätes auf der Grundlage von § 25 Abs. 1 S. 1 Nr. 2 ASOG Aufzeichnungen betreffend Personen, gegen die sich die Datenerhebungen nicht richteten, unverzüglich und, soweit technisch möglich, automatisch gelöscht werden, soweit sie nicht zur Strafverfolgung benötigt werden.

3. **Leichtathletik-Weltmeisterschaft**
(3.3, Drs S. 49 ff)

Der Senat wird aufgefordert, bei der nächsten Senatsvorlage zu einer Änderung des ASOG eine klarstellende Regelung für Zuverlässigkeitsprüfungen und Akkreditierungsverfahren bei Großereignissen vorzusehen und bis dahin den Umfang von Zuverlässigkeitsprüfungen auf das unabdingbar notwendige Maß zu beschränken, was insbesondere eine Differenzierung der zu überprüfenden Personen nach ihrer Funktion und ihrer Zutrittsrechte zu sicherheitssensiblen Bereichen beinhalten kann. Bei der Erstellung von Konzepten zur Zuverlässigkeitsprüfung ist der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit einzubeziehen.

4. **Videoüberwachung von Demonstrationen**
(3.5, Drs S. 53 ff)

Der Senat wird aufgefordert, den Unterausschuss für Datenschutz und Informationsfreiheit über den Ausgang des Verfahrens vor dem OVG Berlin-Brandenburg betreffend die Nichtzulassungsbeschwerde gegen das Urteil des VG Berlin vom 5. Juli 2010 – VG 1 K 905.09 – zu informieren und bis zu dieser Entscheidung auf polizeiliche Videobeobachtung von Demonstrationen zur Lenkung und Leitung des Polizeieinsatzes zu verzichten, sofern nicht im Einzelfall die Voraussetzungen der §§ 19a, 12a VersG vorliegen.

5. **DVO-Meldegesetz**
(4.2, Drs S. 61 f)

Der Senat wird aufgefordert, bei der Schaffung von über den Grunddatenbestand hinausgehenden Zugriffsmöglichkeiten auf das Melderegister die Datenempfänger und die jeweiligen Einzeldaten präzise festzulegen.

6. **Scheinanmeldungen verhindern durch Vorlage des Mietvertrages?**
(4.5, Drs S. 66 f)

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der bundesgesetzlichen Novellierung des Melderechts dahingehend einzuwirken, dass Scheinanmeldungen unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen verhindert werden.

7. **Beitreibung von Zahlungsrückständen durch Inkassobüros?**
(6.1, Drs. S. 77 ff)

Der Unterausschuss „Datenschutz und Informationsfreiheit“ regt an, dass der Datenschutzbeauftragte und das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf im Hinblick auf Forderungsvollstreckung/Inkasso/Factoring durch Dritte eine Empfehlung an den Senat und das Abgeordnetenhaus erarbeiten.

8. **Gemeinsames Krebsregister**
(7.2.2, Drs S. 90 ff)

Der Senat wird aufgefordert sicherzustellen, dass die bei Kontrollen der technischen und organisatorischen Maßnahmen zum Datenschutz beim Gemeinsamen Krebsregister bereits 2009 festgestellten erheblichen Mängel und daraus resultierenden Risiken für die Vertraulichkeit der Registerdaten deutlich zügiger als bisher beseitigt werden. Dies gilt insbesondere für die Umstellung auf ein sicheres Meldeverfahren und die bisher noch nicht begonnene Erstellung und Umsetzung eines vollständigen Sicherheitskonzepts. Es setzt die Einstellung geschulten Personals für das Informationssicherheitsmanagement des Krebsregisters voraus.

9. **Schwache Datenschutzorganisation in Klinikkonzernen**
(7.2.4, Drs S. 94 f)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die seiner Aufsicht unterliegenden Krankenhausunternehmen – insbesondere der landeseigene Krankenhauskonzern Vivantes – den betrieblichen Datenschutz personell und sachlich angemessen ausstatten.

10. **Auskunftsersuchen der Polizei gegenüber Krankenhäusern**
(7.2.6, Drs S. 98 f)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Krankenhäuser im Land Berlin jeweils eine zentrale Stelle bestimmen – z. B. Geschäftsleitung oder die ärztliche Direktion –, die über das in der Regel schriftlich zu stellende Auskunftsersuchen der Polizei entscheidet. Auskunft darf nur erteilt werden, wenn dadurch im konkreten Fall eine gegenwärtige Gefahr für Leib, Leben oder persönliche Freiheit eines Menschen abgewendet werden kann. Auskunftsersuchen im Zusammenhang mit der Verfolgung von Straftätern aufgrund anderer Rechtsvorschriften bleiben unberührt.

11. **Biografiedaten in der Pflege**
(7.2.7, Drs S. 99 ff)

Der Senat wird aufgefordert, die ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen im Land Berlin in geeigneter Weise darauf hinzuweisen, dass die Erhebung biografischer Angaben bei Pflegebedürftigen deren informierte Einwilligung voraussetzt und auf den für die Biografiearbeit erforderlichen Umfang zu beschränken ist.

12. **Lehramtsanwärter auf Herz und Nieren geprüft**
(7.3.2, Drs S. 104 f)

Der Senat wird aufgefordert, ein Verfahren zu prüfen, dass Lehramtsanwärtern gestattet wird, dem Prüfungsamt zum Nachweis krankheitsbedingter Ausfallzeiten zunächst ein Attest vorzulegen, das nur eine Beschreibung der Symptome bzw. eine Darstellung der krankheitsbedingten Beeinträchtigungen sowie Angaben zu Beginn und voraussichtlicher Dauer der Erkrankung enthält. Erst wenn dieses Attest aufgrund der Art der beschriebenen Symptome im Einzelfall für die Feststellung der Prüfungsunfähigkeit nicht ausreicht, soll das Prüfungsamt ausnahmsweise die Vorlage eines substanziierten Attests mit Diagnose verlangen dürfen. Der Senat wird weiter aufgefordert, die Möglichkeit der Angleichung der Verfahren bei Krankheit der Prüfungsämter für Lehramtsanwärter und juristische Staatsexamina darzustellen und im Einvernehmen mit dem Datenschutzbeauftragten umzusetzen.

13. **Behördliche Datenschutzbeauftragte an den Berliner Hochschulen**
(12.4.1, Drs S. 149 ff)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Hochschulen des Landes Berlin ihre behördlichen Datenschutzbeauftragten personell und sachlich angemessen ausstatten.

Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 17. Mai 2011 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb – Drucksache 16/4137 – zu.

Planreife für die Teilfläche der Änderung des FNP „Adlershof – Nachnutzung Betriebsbahnhof Schöneweide“, (Lfd. Nr. 08/08) im Bezirk Treptow-Köpenick entsprechend dem Geltungsbereich des Bebauungsplans 9-16-1 sowie Entwurf des Bebauungsplans 9-16-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Zeitnahe, vollständige und ergebnisoffene Sonderüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor der Wiederaufnahme des Betriebs

Das Berliner Abgeordnetenhaus begrüßt die von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz eingeleitete zusätzliche außerordentliche Sonderüberprüfung des Forschungsreaktors BER II in Berlin-Wannsee, die anhand des von der Reaktorsicherheitskommission erstellten „Anforderungskatalogs für anlagenbezogene Überprüfungen deutscher Kernkraftwerke in Folge der Ereignisse in Fukushima (Japan)“ erfolgt.

Der Senat wird aufgefordert:

1. darauf hinzuwirken, dass die Überprüfung zeitnah vor der Wiederaufnahme des Betriebs des zur Zeit aufgrund planmäßiger Umbauarbeiten abgeschalteten Reaktors erfolgt, sofern nicht einzelne technische Überprüfungen bei laufendem Betrieb vorgenommen werden müssen,
2. die Öffentlichkeit und das Berliner Abgeordnetenhaus zeitnah über die Ergebnisse der Überprüfung zu unterrichten,
3. sich beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung für eine Ausweitung des Flugbeschränkungsgebiets im Bereich des Forschungsreaktors einzusetzen,
4. den Bund zu einer Weiterverfolgung seiner Initiative zu einer zentralen Sammlung und Zwischenlagerung von schwach- und mittelradioaktiven Abfällen zu drängen, um die längerfristige Zwischenlagerung von Abfällen bei der Zentralstelle für radioaktive Abfälle – ZRA – beim Helmholtz-Zentrum mittelfristig überflüssig zu machen,
5. zu den jüngst erhobenen Vorwürfen gegen die Sicherheit des Forschungsreaktors bezüglich eines nicht dem neuesten Stand der Technik entsprechenden Bauteils und einer angeblich vorhandenen Undichtigkeit im Kühlsystem Stellung zu nehmen.

Prävention stärken und Drogenrisiken senken mit Drugchecking

Der Senat wird aufgefordert darzulegen,

– welche Erfahrungen in den Städten Wien, Zürich, Bern und Utrecht mit Drugchecking-Projekten gesammelt wurden,
– welche Voraussetzungen für die Einführung eines Modellprojektes „Drugchecking und Prävention“ in rechtlicher und organisatorischer Hinsicht zu schaffen wären und inwieweit diese Voraussetzungen in Berlin derzeit bestehen,
– welche Ergebnisse das von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz unterstützte Symposium „Drugchecking als Strategie der Gesundheitsförderung für Konsumenten illegaler Drogen“, das am 6. Mai 2011 stattfand, verzeichnete und
– welche Schlussfolgerungen der Senat aus diesem Symposium zieht.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. August 2011 zu berichten.

Dem Handwerk nicht das Handwerk legen: berlinweite Parkausweise für Betriebsfahrzeuge einführen!

Das Abgeordnetenhaus von Berlin fordert den Senat auf, zum angekündigten Verfahren zur Erleichterung der Beantragung von Handwerkerparkausweisen im Aktionsprogramm Handwerk 2011 bis zum 15. August 2011 zu berichten. Insbesondere soll über die Vorschläge der Handwerkskammer von Berlin für eine umsetzbare Optimierung der Ausnahmegenehmigungen im Rahmen der Parkraumbewirtschaftung berichtet werden und über die Stellungnahme des Senats hierzu.

Entwürfe von Bauleitplänen im Internet veröffentlichen und Stellungnahmen über das Internet ermöglichen

Der Senat möge für den eigenen Zuständigkeitsbereich sicherstellen und bei den Bezirken darauf hinwirken, dass bei allen Bauleitplanverfahren der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sowie denen der Berliner Bezirke die Schritte der frühzeitigen Öffentlichkeitsbeteiligung sowie der öffentlichen Auslegung auch online erfolgen und somit alle dafür erforderlichen Unterlagen auf den Internetpräsentationen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sowie auf denen der Bezirke eingestellt werden und abrufbar sind.

Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „.berlin“

Der Senat wird aufgefordert, angesichts der aktuellen Entscheidung der ICANN zur Vergabe neuer regionaler Top-Level-Domains nach Rücksprache mit weiteren Großstädten Varianten der Beteiligung der Stadt Berlin im Vergabeverfahren der Top-Level-Domain „.berlin“ zu prüfen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. August 2011 zu berichten.

„Frische Luft für Berlin“

Die Volksinitiative gemäß Artikel 61 Absatz 1 der Verfassung von Berlin „Frische Luft für Berlin“ – Drucksache 16/4115 – wird nach Durchführung des Verfahrens gemäß § 9 des Abstimmungsgesetzes für abgeschlossen erklärt.

Nr. 9/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der aus der Anlage ersichtlichen Grundstücke bzw. Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – mit Wirkung vom 1. Januar 2012 zu.

Anlage

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk-Berlin	Schule	Gemar-kung	Flur	Flur-stück	Grundstücks-fläche in m²
1	Allee der Kosmonauten 18	Lichten-berg	Hein-Moeller-Schule (OSZ Energietechnik II)	Lichten-berg	910	58 47	16.990
2	Alt-Moabit 10	Mitte	OSZ Banken und Versicherungen	Tiergarten	42	342 343	20.263 888 ges. 21.151
3	Alt-Stralau 40-41 (36)	Friedrichs-hain-Kreuzberg	August-Sander-Schule Filiale	Friedrichs-hain	34	92 95 89	40 472 7.066 ges. 7.578
4	Birkenstraße 11, 13, 15	Treptow-Köpenick	Flatow-Schule	Köpenick	453	317 90 91	29.323 99 14.213 ges. 43.635
5	Buschallee 23 a (Sulzfelder Str. 11) (Hansastr. 153)	Pankow	Brillat-Savarin-Schule (OSZ Gastgewerbe)	Weißensee	253 243	223 4088 4082 4084 4087 4090	14.495 82 6.010 918 2.858 1.105 ges. 25.468
6	Conrad-Blenkle-Str. 34	Pankow	Coubertin-Gymnasium	Prenzlauer Berg	116 115	158 238	28.077 2.913 ges. 30.990
7	Dammweg 216	Neukölln	Carl-Legien-Schule (Filiale)	Neukölln	123	19/30	12.943 (als Teilfläche von 86.371)
8	Danckelmannstraße 25, 26, 27, 28 (Sophie-Charlotten-Str. 69, 70, 71, 72)	Charlotten-burg-Wilmers-dorf	OSZ Recht	Charlotten-burg	004	978	10.626
9	Darßer Str. 97	Lichten-berg	OSZ Sozialwesen II- Brillat-Savarin-Schule (OSZ Gastgewerbe), Filiale	Malchow Gut	001	1.735	36.210

10	Driesener Str. 22 Malmöer Str. 8/9	Pankow	Marcel-Breuer-Schule (OSZ Holztechnik, Glastechnik und Design), Filiale Martin-Wagner-Schule (OSZ Bautechnik II), Filiale	Prenzlauer Berg	519	247	5.185 1,289 (als Teilflächen von 8.461)
11	Erich-Weinert-Str. 103-105 (Hosemannstr. 51)	Pankow	Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik	Prenzlauer Berg	417 417 317 317 417 317 417 316 416	101 102 137 138 112 101 113 1 7048	2.252 994 8.316 6.888 564 4.120 653 4.335 973 ges. 29.095
12	Fischerstr. 32 (Schlichtallee 20, 24)	Lichtenberg	OSZ Bürowirtschaft II Filiale	Lichtenberg	512	318 165	61.311 881
13*	Fischerstr. 36 (Schlichtallee 20, 24)	Lichtenberg	Max-Taut-Schule (OSZ Versorgungs- und Reinigungstechnik)	Lichtenberg	512		
14	Fritz-Lesch-Str. 35	Lichtenberg	Werner-Seelenbinder-Schule	Hohenschönhausen	006 012	53 46	22.370 38.598 ges. 60.968
15	Gierkeplatz 1 , 3	Charlottenburg-Wilmersdorf	OSZ Kraftfahrzeugtechnik	Charlottenburg	004	1043	8.426
16	Goldbeckweg 8, 10, 12, 14	Spandau	OSZ TIEM (Technische Informatik, Industrieelektronik, Energiemanagement)	Gewehrplan u. Pulverfabrik	001	426	16.624
17	Gustav-Adolf-Str. 66 (Amalienstr. 19 a)	Pankow	Martin-Wagner-Schule (OSZ Bautechnik II)	Weißensee	265	96 1046	35.353 3.017 ges. 38.370
17	Gustav-Adolf-Str. 66 (Amalienstr. 19 a)	Pankow	Marcel-Breuer-Schule (OSZ Holztechnik, Glastechnik und Design)	Weißensee	266		
18	Halemweg 24	Charlottenburg-Wilmersdorf	Anna-Freud-Schule; Poelchau-Schule	Charlottenburg	010	456	27.105
19	Hartmannsweilerweg 29, 35, 37 (Sven-Hedin-Str. 71, 81) Sven-Hedin-Str. 85	Steglitz-Zehlendorf	Peter-Lenné-Schule (OSZ Agrarwirtschaft)	Zehlendorf	005	557 558	27.364 1.259 ges. 28.623

20	Helmholtzstr. 37, Nalepastr. 201 Nalepastr. 211, 213 Helmholtzstr. 29	Treptow-Köpenick	OSZ Wirtschaft und Sozialversicherung	Köpenick	791 781 791 480 490	3085 7048 3044 201 228	2.786 2.683 4.672 2.857 1.258 ges. 14.256
21	Kühleweinstraße 5	Reinicken-dorf	George-Schlesinger-Schule (OSZ Maschinen- und Fertigungstechnik)	Reinicken-dorf	003	482	37.124 (als Teilfläche von 37.280)
22	Leinestraße 37	Neukölln	Carl-Legien-Schule	Neukölln	119	101 102 103	409 5.096 410 ges. 5.915
23	Lobeckstraße 76 (Alexandrinenstr. 5)	Friedrichs-hain-Kreuzberg	Hans-Böckler-Schule (OSZ Konstruktions-bautechnik)	Kreuzberg	195	183/2 169/4	109 15.691 ges. 15.800
24	Mandelstraße 6 , 8	Pankow	OSZ Bürowirtschaft und Dienstleistung	Prenzlauer Berg	316	20	5.481
25	Marktstr. 2, 3 (Schreiberhauser Str. 45)	Lichten-berg	OSZ Bürowirtschaft II	Lichten-berg	513 613	2 280 1342 1345	4.921 746 0 2.720 ges. 8.387
26	Marzahner Chaussee 231	Marzahn-Hellersdorf	Oscar-Tietz-Schule (OSZ Handel II)	Marzahn	208	4 5 8	12.076 5.080 3.873 ges. 21.029
27	Naglerstr.1, 2, 3, Ehrenbergstr. 24, 25, 26	Friedrichs-hain-Kreuzberg	August-Sander-Schule	Friedrichs-hain	030	194 6 7	8.179 104 350 ges. 8.633
28	Niederwallstr. 6-7	Mitte	Staatl. Wirtschafts-fachschule für Hotellerie und Gastronomie Berlin	Mitte	720	137	2.395
29	Osloer Straße 23, 24, 25, 26 (Koloniestr. 17)	Mitte	OSZ Kommunikations-, Informations- und Medientechnik	Wedding	008	493	26.698
30	Pappelallee 30, 31	Pankow	OSZ Bürowirtschaft und Dienstleistung (Filiale)	Prenzlauer Berg	318	448	3.233
31	Persiusstr. 9	Friedrichs-hain-Kreuzberg	August-Sander-Schule, Filiale	Mitte	031	9	12.844
32	Rheinsberger Str. 4, 5 Brunnenstr. 148	Mitte	Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Schule	Mitte	220	44 249 52	3.044 1.463 911 ges. 5.418
33	Rudower Str. 184 Rudower Str. 178 c Rudower Str. 178 b	Neukölln	Lise-Meitner-Schule (OSZ Chemie, Physik und Biologie)	Buckow	311	79 88/7	929 15.423 ges. 16.352

34	Scharfenberg	Reinicken-dorf	Schulfarm Insel Scharfenberg	Tegel-Gut	003	36/010	200.190
35	Schillerstr. 120, 121 (Schlüterstr. 81)	Charlotten-burg-Wilmers-dorf	OSZ Körperpflege	Charlotten-burg	005	731 729	13.242 47 ges. 13.289
36	Schwyzer Str. 6, 8	Mitte	OSZ Gesundheit I	Wedding	006	162	24.982
37	Straßmannstr. 14, 14 a, 16	Friedrichs-hain-Kreuzberg	OSZ Sozialwesen II	Friedrichs-hain	009	256 257 26	296 7.180 769 ges. 8.245
38	Wollenberger Str. (1)	Lichten-berg	Max-Taut-Schule Filiale	Hohen-schönhau-sen	009	190	1.742
39	Wrangelstraße 98 (Zeughofstr. 24, 25) Zeughofstr. 26	Friedrichs-hain-Kreuzberg	OSZ Handel I	Kreuzberg	198	498 490	46.738 1.505

Nr. 16/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – mit Wirkung zum 1. Januar 2012 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Justizeinrichtung	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücks-fläche in m²
1.	Robert-von-Ostertag-Str. 2	JVA des Offenen Vollzuges Berlin (Bereich Robert-von-Ostertag-Str.)	Steglitz-Zehlendorf	Düppel	02	772	19.462
2.	Niederneuendor-fer Allee 140-150	JVA des Offenen Vollzuges Berlin (Hauptanstalt - Be-reich Niederneuendor-fer Allee)	Spandau	Spandau	01	214 215,217 219 291, 328	10.730 99, 601 399 (Teilfl.) 1.327 581 (Teilfl.)
3.	Kisselnallee 19	JVA des Offenen Vollzuges Berlin (Bereich Kisselnallee)	Spandau	Spandau	248	27	7.180
4.	Kiefheider Weg 72	JVA des Offenen Vollzuges Berlin (Kiefheider Weg)	Reinickendorf	Tegel-Forst	05	949 1065	6.078 91
5.	Alfredstr. 11, Roedelius-platz 1	JVA für Frauen Berlin (Hauptanstalt, Ge-schlossener Vollzug)	Lichtenberg	Lichtenberg	712	33	4.886 (Teilfl.)
6.	Neuwedeller Str. 4	JVA für Frauen Berlin (Bereich Neukölln, Sozialtherapie)	Neukölln	Neukölln	120	50/02 51/002 245/001	629 259 479
7.	Arkonastr. 56/60, Borkumstr. 20, 21	JVA für Frauen Berlin (Bereich Pankow, Untersuchungshaft)	Pankow	Pankow	164	56	3.583
8.	Ollenhauerstr. 128	JVA für Frauen Berlin (Bereich Reinicken-dorf, Offener Vollzug)	Reinickendorf	Reinickendorf	001	532	3.981

Weiterhin stimmt das Abgeordnetenhaus von Berlin der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – mit Wirkung zum 1. Januar 2014 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Justizeinrichtung	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücks-fläche in m²
1.	Seidelstr. 33, 34, 37 bis 44	JVA Tegel	Reinickendorf	Tegel-Gemeinde	002	110/008	984
						110/009	45.050
						110/010	33.484
						110/012	53.447
						110/013	338
						110/018	3.617
						110/019	1.916
						110/020	1.896
						110/021	1.883
						110/022	1.704
						110/023	6.379
						110/024	2.598
						110/025	1.770
						110/026	1.868
						110/027	1.823
						110/028	1.855
						110/029	649
2.	Alt-Moabit 12a	JVA Moabit	Mitte	Tiergarten	047	255	39.987